Ce. III. 20/l

Th. hom. o. 182/11

Johann Baptiſt Maſſillon,

königlichen Hofpredigers und Biſchofs zu Clermont

Reden,

von den vornehmſten

Pflichten der Geiſtlichen,

welche

in den Conferenzen

gehalten worden.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Oder

Conferenzreden,

Erſter

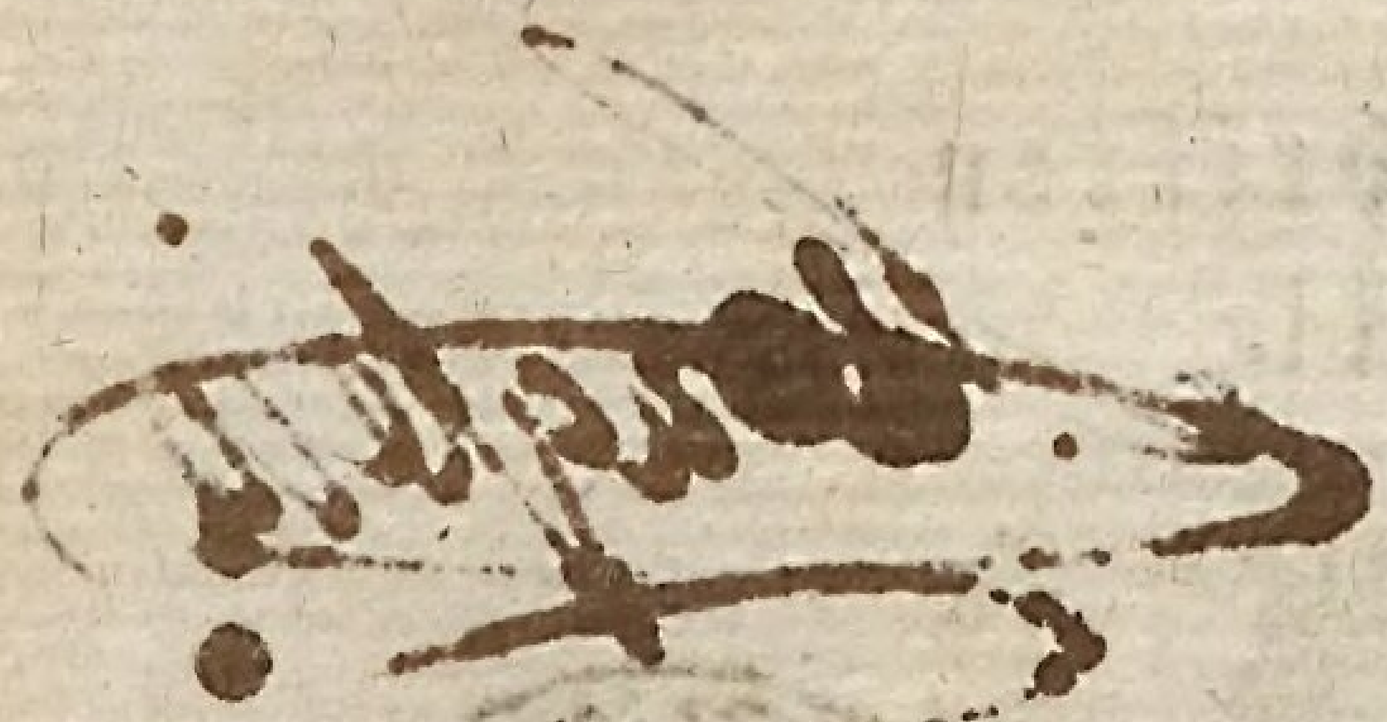
und geſammter Schriften

Eilfter Theil.

Wien,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern u. Buchhändlern.

1787.



[illegible]

Nachricht.

Der P. Maſſillon unterrichtet in den zehn erſten Theilen, die wir von ſeinen Schriften bereits ans Licht geſtellt haben, die Könige und die Unterthanen. Jetzo erſcheinen drey andere, welche blos zum Unterrichte der Geiſtlichen beſtimmt ſind. Der erſte davon enthält die Reden, die er ehemals als Direktor, in dem Seminario von St. Magloire hielt. Diejenigen, welche er von Zeit zu Zeit an ſeine Pfarrherren, in dem Seminario zu Clermont, ſo lange er Biſchof daſelbſt war, gehalten, machen den andern Theil aus. Und der dritte iſt eine Sammlung von Reden, welche alle Jahre an die verſammelte Geiſtlichkeit ſeines Kirchenſprengels gehalten worden.

Der Zweck aller dieſer Reden iſt, die Diener des Heiligthums zu unterrichten, wie ſie ihr Amt durch einen Lebenswandel ehren ſollen, der mit der Vortreflichkeit und Heiligkeit eines Standes übereinſtimmet, welcher auch ſogar den Engeln ſelbſt

ſchrecklich vorkömmt. Er ſtellet aber hierbey nicht etwan einen eiteln und unnützen Redner vor, welcher, weil er die Gränzen der Wahrheit nicht zu beobachten weis, ſich einbildet, man werde ihn bewundern, wenn er die Pflichten auf das höchſte triebe, da er doch vielmehr bey ſeinen Zuhörern einen Ekel und Widerwillen erreget, indem er ihnen Lehren vorträgt, die weder von dem Evangelio gut geheißen, noch von den Beyſpielen der ſtrengſten Heiligen unterſtützet werden. Ach! es iſt nicht nöthig, daß man die Wahrheiten zu weit treibt, um die mehreſten Kirchendiener zu erſchrecken, und ſie auf die Gedanken zu bringen, als wäre der Weg, auf dem ſie giengen, ein Weg des Irrthums und des Betruges. Der P. Maſſillon trägt von einer jedweden Sache die Regeln ſo vor, wie wir ſie in der heiligen Schrift, in den Concilien, und in den Schriften der heiligen Kirchenlehrer antreffen, und wie ſie von allen getreuen Kirchendienern ſind ausgeübet worden, welche die Barmherzigkeit Gottes ſeiner Kirche zu allen Zeiten erwecket, damit er ſowohl die Heiligkeit, als die Wahrheit in derſelben verewigen möge. Er treibt die Pflicht nicht über die beſtimmten Gränzen; er entziehet ihr aber auch nichts von dem Umfange, den ſie haben ſoll. Er unterſtützet dieſe heilige Regel mit tüchtigen Gründen, die er aus eben der Quelle nimmt, aus welcher die Regeln ſelbſt genommen ſind; wie denn auch nichts darwider kann eingewen-

wendet werden. Er kömmt den ſcheinbarſten Vorwänden, die ihnen entweder das Verderben, oder die Unwiſſenheit entgegen ſetzen, zuvor, um ſie, wenn es möglich wäre, ganz und gar aus der Kirche Gottes zu verbannen. Er zeiget, man ſuche die Misbräuche dadurch, daß ſie ſchon lange gedauert hätten, vergeblich zu rechtfertigen; ſie blieben allemal, was ſie wären, nämlich, laſterhafte Gewohnheiten, die man ablegen müſſe, weil ſie niemals etwas wider die unveränderliche Wahrheit der Regeln ausrichten würden, zu welchen man doch am Ende ſeine Zuflucht nehmen müſſe, wenn man ſich nicht auf eine elende Weiſe ſelbſt betrügen wolle.

Da die Pflichten der Geiſtlichen nicht von eben der Art und Beſchaffenheit ſind, als die Pflichten der weltlichen Perſonen: ſo möchte es faſt ſcheinen, als ob dieſer Theil von den Schriften des P. Maſſillon, in welchem er nur die Geiſtlichen zu unterrichten ſucht, nicht ſowohl für einen jeden gehörete, als diejenigen, ſo bereits an das Licht getreten ſind, und worinnen er alle Gläubige überhaupt unterrichtet. Unterdeſſen getrauet man ſich mit Wahrheit ſagen zu können, dieſer Theil ſey vielleicht derjenige, aus welchem das Publikum den gröſten Nutzen ziehen ſolle. In Wahrheit, was für ein Glück würde es nicht für die Welt ſeyn, wenn ſich die Anzahl getreuer und

eifriger Diener in der Kirche Jeſu Chriſti mehrete! Die Kirchendiener ſind das Salz der Erde, Matth. 5, 13. welches die Seelen vor dem Verderbniſſe der Welt bewahren ſoll. Wie können ſie aber davor bewahret werden, wenn die Kirchendiener ſelbſt nur ein dummes Salz ſind, das weiter zu nichts nützet, als das man es hinwirft, und es von den Leuten zertreten wird? Die Spreu wird auf der Tenne des Herrn ſo häufig angetroffen, daß man den guten Weizen auf derſelben faſt ganz und gar nicht mehr gewahr wird. Allerley Unordnungen verſtellen die Kirche dergeſtalt, daß man faſt zweifeln ſollte, ob noch Glauben auf der Welt zu finden wäre. Der Gläubige hat eben ſowohl Urſach über dieſe Uebel zu ſeufzen, als der Kirchendiener ſelbſt. Könnte er wohl dabey gleichgültig ſeyn, ohne ſich in den Augen Gottes zu verſündigen? Hat der Kirchendiener Urſache zu befürchten, es möchte das unchriſtliche und gottloſe Weſen, welches in der Welt herrſchet, eine Wirkung ſeiner Nachläßigkeit ſeyn; ſoll nicht der Gläubige ſeines Ortes gleichfalls zittern, wenn er bedenkt, wie viel ſeine unaufhörlichen Uebertretungen zu dieſen Unordnungen, welche zu dem Seufzen der Kirche Anlaß geben, beytragen können? Sie ſollen alſo alle beyde Gott um ein Mittel wider ſo groſze Uebel anflehen. Wo könnte aber wohl ein kräftigeres Mittel gefunden werden, als die Erneuerung des Geiſtes des Prieſterthums in de-

nen

nen, welche die Verrichtungen dieſes hohen und wichtigen Amtes verwalten?

Es geht alſo ein Buch, welches zur Erweckung dieſes Geiſtes etwas beytragen kann, das Volk ſelbſt an, und es kann für daſſelbe nicht anders, als nützlich ſeyn, wenn es ſolches mit der gehörigen Aufmerkſamkeit lieſet. Es wird daraus lernen, um was für Arbeiter es Jeſus Chriſtus den Herrn der Erndte bitten heißt. Es wird wiſſen, an was für Früchten es die wahren Propheten erkennen kann, die ſeines Vertrauens allein würdig ſind. Wenn es endlich bey Betrachtung der ſchrecklichen Pflichten, welche die Prieſter auf ſich haben, von einer heilſamen Furcht überfallen wird: ſo wird es daraus ſehen, daß weder Fleiſch noch Blut dem Herrn Diener geben ſollen; und daß nichts ſo beklagenswürdig ſey, als die Blindheit ſolcher Väter und Mütter, welche, wenn ſie ihre Kinder, ohne einen ausdrücklichen Beruf, ſich in das Heiligthum begeben laſſen, auf ſolche Art nicht nur Mörder an den Seelen ihrer Kinder, ſondern auch an den Seelen ſehr vieler Gläubigen werden, welche ſolche böſe Kirchendiener umkommen laſſen.

Die Beredtſamkeit, welche in dieſen Reden herrſchet, iſt von einer ganz andern Art, als diejenige, welche man in den Predigten antrifft. Der Nachdruck und die Lebhaftigkeit ſchicken ſich für

den Predigtſtuhl; aber bey Unterredungen überhaupt, vornämlich aber bey geiſtlichen Unterredungen, muß der Ausdruck weit gelaſſener und gleichförmiger ſeyn. Dieſes wird von dem P. Maſſillon ſehr wohl beobachtet. Er redet mit den Geiſtlichen, als mit gelehrten Leuten, denen die Regeln bekannt ſind, woran er ſie und auch ſich ſelbſt nur erinnert. Er giebt ihnen keine ſolche nachdrückliche und beiſſende Verweiſe, dergleichen man bisweilen den Sündern auf dem Stuhle der Wahrheit giebt, um ſie aus dem Schlafe der Sicherheit und Unempfindlichkeit, in welchem ſie liegen, aufzuwecken, ſondern er ſtellet ihnen auf eine deutliche und nachdrückliche Art die betrübten und ſchädlichen Folgen vor, welche nicht nur der unordentliche Lebenswandel, ſondern auch ſo gar die Laulichkeit und Unwiſſenheit der Geiſtlichen nach ſich zieht. Sie können ſich nicht allein in das Verderben ſtürzen; ſondern ihr Untergang zieht ganz unfehlbar den Untergang ſehr vieler Seelen nach ſich, für welche der Sohn Gottes auch ſo gar den letzten Tropfen ſeines Blutes zur Erlöſung gegeben hat.

Die Unterredungen, welche ich biſchöfliche nennen werde, weil ſie der Verfaſſer zu der Zeit, als er Biſchof war, gehalten hat, werden allemal das Muſter eines Tones ſeyn, aus welchem ein Biſchof reden ſoll, wenn er mit ſeinen Pfarrherren

ren redet. Er verändert ſeine Stimme auf vielfältige Art; es iſt allemal die Stimme eines Vaters, oder vielmehr eines Collegens, der mit ſeinen Collegen und Mitarbeitern an dem Amte des Herrn redet. Er läßt ſich bis zu den einfältigſten und geringſten Dingen herunter, die er aber durch die Art, wie er ſie vorſtellet, und die Worte mit welchen er ſie vorträgt, zu erheben und nützlich zu machen weis. Man wird nicht leicht etwas zärtlicheres, rührenderes, und mit einem Worte, biſchöflicheres antreffen, als dieſe Reden.

Man erlaube uns demnach, die Geiſtlichen zu ermahnen, daß ſie dieſen Theil der Schriften des P. Maſſillon, welcher ſie eigentlich angeht, mit der größten Aufmerkſamkeit leſen. Sie werden daraus lernen, was ein Diener des neuen Bundes, und ein Mann iſt, der ſich in das Prieſterthum Jeſu Chriſti begiebt, damit er mit ihm nur einen und eben denſelben Prieſter des allerhöchſten Gottes ausmachen möge. O möchte doch dieſes Leſen, indem es ihnen die Regeln und die Verbindlichkeiten der geiſtlichen Ritterſchaft, der ſie ſich gewidmet haben, bekannt macht, in ihnen ein kräftiges Verlangen, ſie auszuüben, erregen!

Es haben uns auch einige Perſonen zu verſtehen gegeben, ſie wünſcheten, daß man eine Samm-

lung von den Verordnungen (Mandemens) des P. Maſſillon veranſtalten möchte. Wir haben zu dem Ende die mehreſten derſelben zuſammen geſucht, und werden ſie dem andern Theile der Unterredungen beyfügen *). Nichts kann uns von dem Vergnügen, das man haben wird, ſie hier beyſammen anzutreffen, mehr überzeugen, als die Begierde, mit welcher man ſie ſowohl zu Paris, als auch in den Provinzen des Reichs abſchrieb, ſo bald ſie in ſeiner biſchöflichen Stadt herausgekommen waren.

*) In unſerer Ueberſetzung ſind ſie den Synodalreden beygefüget worden.

Inhalt
des eilften Bandes.

Erſte Rede.

Seite

Von der Vortreflichkeit des Prieſterthums = = = = 1

Zweyte Rede.

Von der für die Geiſtlichen ſo nöthigen Pflicht die Welt zu fliehen. 40

Dritte Rede.

Von der Ehrbegierde der Geiſtlichen = 88

Vierte Rede.

Von dem Genuſſe des heiligen Abendmahls. = = = 132

Fünf=

Fünfte Rede.

Von dem Eifer der Kirchendiener wider die Aergerniſſe. = = 168

Sechſte Rede.

Von dem Berufe zu dem geiſtlichen Stande. = = = 214

Siebente Rede.

Von dem rechten Gebrauche der Kirchengüter. = = = 261

Erſte

Erſte Rede.

Von der Vortreflichkeit des Prieſterthums.

Text, Luc. 2, 34.

Siehe, dieſer wird geſetzt zu einem Falle, und Auferſtehen vieler in Iſrael.

Was meynet ihr wohl, meine Brüder, warum der fromme Simeon heute eine ſo betrübte Weißagung unter die hohen Geheimniſſe miſchet, welche in dem Tempel vollzogen werden? Der einzige Sohn des Vaters erſcheint zum erſtenmale in demſelben. Er nimmt von ſeinem neuen Prieſterthume Beſitz. Er übet die erſten öffentlichen Verrich-

Verrichtungen deſſelben aus, indem er mit ſich ſeinem Vater ſelbſt opfert. Anſtatt des Blutes der Böcke und Kälber bringet er das Opfer ſeines Leibes; ich will ſagen, das ſo lange erwartete Opfer, welches den Zorn Gottes ganz alleine ſtillen, und ihn mit den Menſchen wiederum verſöhnen kann. Da er der Hohepriester der wahren Güter iſt; ſo will er ſchon mit ſeinem eigenen Blute in das ewige Heiligthum eingehen, und den Eingang in daſſelbe ſeinen Brüdern nach ſich eröfnen. Mit einem Worte, er macht die Herrlichkeit dieſes neuen Tempels weit größer, als die Herrlichkeit des erſtern geweſen war. Und bey dieſen für die ganze Welt ſo vortheilhaften Umſtänden, nach welchen dieſer heilige Alte gerne ſtirbt, kehret er ſich gegen die Maria, und verkündiget ihr, dieſer neue Hoheprieſter, welcher das Licht der Heyden, und die Herrlichkeit Iſraels ſeyn ſollte, wäre dem ungeacht geſetzt, daß er ſowohl zum Untergange, als zum Heile vieler dienen ſolle. Wir wollen anitzo die übrigen Urſachen dieſes Geheimniſſes mit Stillſchweigen übergehen, und nur allein bey einer Wahrheit, die uns angeht, ſtehen bleiben.

Mich dünkt, Jeſus Chriſtus, welcher heute von ſeinem Prieſterthume in dem Tempel öffentlich Beſitz nimmt, ſey das eigentliche Bild von einem jedweden Prieſter, wenn er die heilige Salbung empfangen hat, und in dieſer hohen Würde das erſtemal in dem Tempel erſcheint; und ich behaupte, man müſſe bey dieſer ſo feyerlichen Gelegenheit von ihm ſagen: Siehe, dieſer wird geſetzet zu einem Falle, und Auferſtehen vieler in Iſrael: Dieſer iſt zu einem Kirchendiener gemacht worden, daß er entweder das Werkzeug des Verluſtes, oder der Errettung vieler ſeyn ſolle. Dieſe beyden Stü-

cke ſind es, wozu ein Prieſter beſtimmt iſt; und es iſt von einem jedweden unter euch dem Buchſtaben nach wahr, daß ihr geſetzt werdet, oder bereits geſetzet ſeyd, entweder zu bauen, oder einzureißen; entweder die Aergerniſſe aus dem Lager Jeſu Chriſti zu verbannen, oder neue in demſelben anzurichten, entweder zu erhalten, oder zu verderben; mit einem Worte, entweder ein Geruch des Lebens, oder ein Geruch des Todes unter den Gläubigen zu ſeyn. Dieſes iſt es alſo, womit ich euch izo unterhalten werde.

Erſte Betrachtung.

Was für einen Begriff machen wir uns wohl, meine Brüder, von dem wichtigen Amte, nach welchem wir ſtreben? und was ſtellet wohl den mehreſten die Erwählung des heiligen Standes, wofür ſie ſich erklärt haben, vor die Augen? Die einen, welche durch die Umſtände ihrer Geburt von dem zeitlichen Segen und Vorzügen des Erſtgebohrnen ausgeſchloſſen ſind, und ſich vielleicht, wie Eſau, darüber betrüben, daß ſie keine Anſprüche mehr darauf machen können, tröſten ſich damit, daß der Hausvater mehr als einen Segen hat, und halten den heiligſten und höchſten unter allen Ständen für den geringern Theil, für ein unvermeidliches Schickſal, für einen Wohlſtand den ihnen die Wält ſelbſt auferleget, und für eine Achtung, die ſie ihrem Namen, den Vortheilen ihres Hauſes, und ſich ſelbſt ſchuldig ſind.

Die andern, welche von ihrer zarten Kindheit an zu hohen Dingen beſtimmt, und durch die Reden, welche ſie in dem Hauſe ihrer Aeltern öfters gehöret,

gewöhnet worden ſind, ſich die fürchterliche Laſt des Prieſterthums nur allein unter den angenehmen Bildern der Ehre und des Anſehens vorzuſtellen, laufen ihnen als ganz gewiſſen Gütern und Ehrenſtellen nach. Weil ſie dem gottloſen Heliodorus gleichen, ſo kommen ſie aus keiner andern Urſache in den Tempel, als weil ſie gehöret haben, ſie würden in demſelben unermeßliche Schätze antreffen, ob ſie gleich darinnnen ſonſt nichts finden ſollen, als heilige niedergelegte Güter, welche nicht zur Beförderung ihres Stolzes und ihrer Weichlichkeit, ſondern zum Unterhalte der Wittwen und Waiſen beſtimmt ſind.

Einige, welche, vermöge ihres ſtillen und gelaßenen Temperamentes, der Beſchwerlichkeiten und Gefährlichkeiten des Ehrgeizes, und der Unruhen und Bekümmerniſſe des Glücks überhoben ſeyn wohllen, werfen ſich in das Erbtheil Jeſu Chriſti, als in einen ruhigen Hafen, in welchem ſie ſich nur die Annehmlichkeiten einer müßigen Stille, einer vergnügten nnd von allen Unruhen befreyten Lebensart, und einen Stand, in welchem man nur allein für ſich ſelbſt lebet, verſprechen.

Es finden ſich ſogar einige, welche, weil ſie von Natur weit lebhafter, und nach Hoheit und Ehre weit begieriger ſind, ſich vorſtellen, es würden ihnen wichtige Verrichtungen aufgetragen werden, und ſie verſprechen ſich deswegen bereits zum voraus von ihrer Geſchicklichkeit, nicht das Heil und die Wohlfahrt, ſondern die Bewunderung und den Beyfall der Menſchen.

Endlich finden ſich einige, welche die Nichtigkeit der Ergötzlichkeiten, und das ungerechte Verfahren der Welt, die ſie nicht achtet, einſehen, und ſogar der Leidenſchaften, blos wegen des Leeren und der

Bitter-

Bitterkeiten, die ſie mit ſich führen, überdrüßig ſind. Sie legen deswegen die Schande des weltlichen Kleides ab, und begeben ſich nur darum in den geiſtlichen Stand, weil ſie ihn für einen Weg halten, auf dem ſie viel gewiſſer ſelig werden könnten, und wo ſie der Wohlſtand ganz allein vor den Gelegenheiten zum fallen, die ſie in der Welt angetroffen hätten, bewahrete: und ſehen einen hohen und göttlichen Stand, als eine Verbeſſerung ihrer vorhin begangenen Sünden und Laſter an, da doch ehemals auch ſogar die Bußfertigen von demſelben ausgeſchloſſen waren, und er nur allein der Unſchuld offen ſtund. Ein jeder betrachtet das Prieſterthum nur allein in Abſicht auf ſich: niemand aber ſieht es als einen Stand an, der etwas auf ſich habe, und welcher unſer Schickſal mit dem Schickſale der Völker verbindet, gleich als ob wir nur allein um unſertwillen Prieſter wären.

Unterdeſſen mögen die Abſichten, die wir bey dem Prieſterthume haben, beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen: ſo werden wir doch, wenn wir Prieſter werden, Leute, die ganzen Städten oder Gemeinen dienen. Wir gehen mit allen Gläubigen heilige und weſentliche Verbindungen ein. Wir ſind wie die Eckſteine, auf welche ſich der ganze Ueberreſt des Gebäudes beziehet; und wir können von nun an nicht mehr weder ſtandhaft und unbeweglich bleiben, ohne zugleich diejenigen, ſo um und neben uns ſind, zu unterſtützen, noch auch zu fallen, ohne ſie zugleich durch unſern Fall mit umzureißen: Siehe, dieſer wird geſetzet zu einem Falle und Auferſtehen vieler in Iſrael.

Denn, zum erſten iſt ein Prieſter blos deswegen, weil er dieſen hohen Character erhalten hat,

und mit dem chriſtlichen Prieſterthume gezieret worden iſt, er mag nun in der Kirche eine Stelle bekleiden, welche er will, allezeit mit dem Beſten des Volkes vor Gott beladen. Er muß das Anliegen und die Sünden der Gläubigen täglich vor ſeinen Thron bringen. Der Himmel öffnet und verſchließt ſich, ſo zu ſagen, nur auf ſein Wort. Da er ſeines Amtes wegen einen nähern Zutritt zu dem Herrn hat; ſo iſt es ſeine Pflicht, ihn für ſeine Brüder anzuflehen, ihn zu bewegen, ihn ſogar zu zwingen, und Gnade von ihm zu erpreſſen. Die irrdiſchen Fürſten wollen haben, die Klagen und das Anliegen ihrer Völker ſollen nur allein durch ihre Miniſter vor ſie gebracht werden, gleichwie ſie ihre Gnade nur auf eben dieſe Art erweiſen und austheilen wollen. Eben dieſe Einrichtung hat auch Gott in ſeiner Kirche gemacht; und daher rühren auch die Kirchengebete, welche ſie einem jedweden Kirchendiener als ein öffentliches Geſetz, und als eine tägliche Pflicht vorſchreibt, weil ſie überzeugt iſt, daß die Gebete der Prieſter die Canäle der öffentlichen und allgemeinen Gnade ſind, und daß der Vater dieſes Schreyen wegen der Hochachtung, die ihrem hohen und erhabenen Charakter gebühret, täglich erhöret.

Was kann nun aber ein weltlich geſinnter Prieſter, der ſeinem Berufe nicht treulich nachlebet; ein Prieſter, welcher, vermöge des geiſtlichen Segens, den er vor dem Altare ſpricht, ſeine Zunge täglich bis in den Himmel erhebt, dieſelbe aber bald darauf wie ein gewiſſer Prophet ſagt, auf der Erde kriechen läßt, und nur mit eitlen, unnützen und ſündlichen Unterredungen beſchäftiget; ein Prieſter, deſſen Herz, weil es mit der Welt angefüllet iſt, an gött-

lichen

lichen Dingen keinen Geſchmack mehr finden kann, und deſſen zerſtreuete und durch unzählige unanſtändige Bilder befleckte Einbildungskraft ſich nicht einen Augenblick mehr vor dem Herrn ſeinem Gott ſammlen kann; ein Prieſter, welcher ſeinen Ergötzlichkeiten kaum einige übereilte Augenblicke raubet, damit er Gott mit dem Aeuſſerſten ſeiner Lippen ehren möge; welcher die göttlichen und brünſtigſten Worte eines bußfertigen Königes über eine kalte, matte und unachtſame Zunge hinweg rollen läßt; und der ſich einer ſo tröſtlichen Pflicht, welche, wie der H. Ambroſius ſagt, allein vermögend iſt, die Gefährlichkeiten, Mühſeligkeiten und Bekümmerniſſe unſerer Amtsverrichtungen zu lindern, als eines ſchweren und verhaßten Joches entlediget; was, ſage ich, kann ein Prieſter von der Art für die Menſchen von einem Gott erlangen, den er nicht kennet, und mit welchem er nicht einmal um ſein ſelbſt willen zu reden ſich unterſtehen würde? Was für einen Nutzen haben die Völker, unter denen er lebet, oder über welche er geſetzet iſt, von ſeinem Prieſterthume? Woran kann die Kirche merken, daß ſie an ihm einen Bräutigam, einen Tröſter, einen Beſchützer, einen Mittler, und einen Bewahrer ihres Glaubens und ihrer Heiligkeit habe? Denn alle dieſe herrlichen Titel theilen wir mit Jeſu Chriſto. Jedoch ich gehe noch weiter. Hat er nicht vor Gott alle die Gnade zu verantworten, die er ſeinen Brüdern zuzuwenden unterläßt, und welche die Ordnung der Vorſehung an ſeine Gebete und Seufzer gebunden hatte? Werden nicht das Verderbniß ſeiner Mitbürger, der unordentliche Lebenswandel ſeiner Freunde und Anverwandten, die Schwächung des Glaubens unter den Chriſten, und mit einem Wor-

te, die Widerwärtigkeiten der Kirche, und die Aergerniſſe, die ſie betrüben, vor dem Richterſtuhle Jeſu Chriſti ſein Werk ſeyn? Ja, werden ihm nicht, an dem ſchrecklichen Tage der Rache, unzähliche ſchwache und unglückſelige Seelen vorwerfen, wenn ihre guten Abſichten durch ſeine Frömmigkeit und Gebete wären unterſtützet worden; ſo würden ſie im Sacke und in der Aſche Buße gethan haben? Wenn Moſes, wider den göttlichen Befehl, ſeine müden Hände ſinken laſſen, und aufgehöret hätte, den Herrn auf dem Berge anzuflehen; würde das Blut der erſchlagenen Iſraeliten nicht wider ihn geſchrien haben? Und da er an dem Siege der Midianiter Schuld geweſen wäre, würde er nicht der Mörder ſeiner Brüder geweſen ſeyn? Ihr bekleidet die Stelle eines Dieners, der Gott angenehm iſt, und welcher es durch ſein Rufen würde dahin gebracht haben, daß ſich der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit gegen die Gläubigen aufgethan hätte: Aber ihr raubet den Völkern einen Beyſtand, der ihnen gebührete. Ihr ſtehet in dem Heiligthume als eine Wolke, die kein Waſſer hat, und zugleich finſter iſt, welche nicht nur ſelbſt nichts von ſich giebt, ſondern auch hindert, daß die Ausflüſſe des Himmels nicht auf die Erde kommen können. Ihr ſtehet auf dem Felde des Herrn als ein todter und ausgewurzelter Baum, der nicht nur das Land vergeblich einnimmt, ſondern auch den Pflanzen, die unter ihm ſtehen, die fruchtbare Wärme der Sonne vorenthält, und macht, daß ſie ſich in einem tödtlichen Schatten befinden, wo ſie alle Hoffnung des Wachsthums verlieren.

Und was meynet ihr wohl, meine Brüder, woher die Frechheit der Zeiten, der Verfall der Sit-

ten,

ten, die Nachläßigkeit in der Zucht, und die Abnahme des Glaubens und der Gottesfurcht in der Kirche rühren? Von der Laulichkeit und Treuloſigkeit der Prieſter. Wir ſind allemal die erſte Urſache, wenn das göttliche Geſetz unter den Menſchen in Verachtung und Vergeſſenheit geräth. Die Kirchenübel ſind faſt allezeit unſere eigenen Verbrechen. Es rühret daher, weil wir faſt gar nicht mehr zwiſchen dem Vorhofe und Altare weinen; daher, weil unſere laulichen, matten, und oftmals ſogar unreinen Gebete nicht mehr zu dem Throne Gottes hinaufſteigen, und den Gläubigen den Schooß ſeiner Barmherzigkeit aufthun können. Ja es kömmt daher, weil es der Kirche an eiferigen und in Anſehen ſtehenden Mittlern mangelt, welche, wie Moſes, auf eine vertraute Art, und mit einer heiligen Freyheit mit dem Herrn reden; ſich, wie er, ſeiner Rache entgegen ſtellen; und, ſo zu ſagen, ſeinen Arm, welcher bereit iſt, Plagen über ſein Volk kommen zu laſſen, und daſſelbe zu ſtrafen, zurücke halten können. So, würde ich hier mit dem Propheten, jedoch in einem ganz andern Verſtande, ſagen können, ſind wir, Herr, den ungläubigen und verderbten Völkern gleich geworden, die dich nicht kennen. Wir folgen ihnen in ihren Ausſchweifungen und auf ihren Irrwegen nach. Der Gottesdienſt ſelbſt iſt bey uns, wie bey ihnen, weiter nichts, als ein Misbrauch, ein Aberglaube, oder ein Aergerniß; und dein Volk unterſcheidet ſich durch nichts mehr von den Unbeſchnittenen. Woher rühret dieſes, o mein Gott? Daher, weil du Menſchen über uns geſetzet haſt, die ſo, wie wir, beſchaffen ſind; Prieſter, die dem Volke gleichen; und weil uns unſere Leiter und Führer ſelbſt den Weg, der zum Tode

führet, zeigen: Du macheſt uns zum Beyſpiele unter den Heiden ... Du haſt Menſchen über unſere Häupter geſetzt. Pſ. 44, 15. und 66, 12. Es iſt alſo ein Prieſter blos um deswillen, weil er entweder gar nicht, oder nicht recht bètet, zum Falle ſeiner Brüder geſetzt: Geſetzt zu einem Falle vieler.

II. Zum andern, ein Prieſter iſt der Verſöhner der Menſchen mit Gott: Zu verſöhnen die Sünde des Volks. Hebr. 2, 17. Er iſt geſetzt, das Opfer der Verſöhnung darzubringen, welches das einzige iſt, das Gott mit gnädigen Augen anſieht, und welches alleine macht, daß ſich ſein Zorn leget, wenn ihn die Sünden der Menſchen erreget haben. Was thut nun aber ein Prieſter, der den Geiſt ſeines Berufs entweder erſticket, oder ihn niemals empfangen hat, wenn er ſich vor den Altar begiebt? Er hebt, als öffentlicher Diener, leere, und vielleicht auch unreine Hände zu dem Himmel auf, welche ſeine Treuloſigkeiten ſogar bis vor das Angeſicht Gottes bringen. Er verunreiniget die hohen Geheimniſſe, ſo zugegen ſind, blos mit ſeinen Blicken. Er bringt dem Vater das Blut ſeines Sohnes dar, das er entheiliget und vergießt, und welches wider ihn um Rache ſchreyet. Er opfert das lebendige Opfer als ein Feind, nicht aber als ein Prieſter. Mit einem Worte, er verrichtet die Kreuzigung von neuem. Nun ſaget mir einmal, was können ſich wohl die Völker von dieſem Amte des Todes verſprechen? Die Umkehrung der ganzen Natur, wie ehemals, die Verfinſterung der Geſtirne des Himmels, die Zerreißung des Vorhanges in dem Tempel; Spaltungen, Trennungen, und Theilungen in der Kirche; Finſterniſſe, die den Erdboden bedecken

die

die Verwirrung und das Entſetzen der ganzen Welt. Denn, wenn ſeit den erſten Zeiten der Kirche, anſteckende Krankheiten, unvermuthete Todesfälle, und traurige Begebenheiten, Folgen eines unwürdig genoſſenen Abendmahls waren; wenn der heil. Paulus die Urſache davon ſonſt in nichts anderem ſuchet: Darum ſind ſo viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil ſchlafen; 1 Cor. 11, 30. wie wirſt du wohl, o großer Gott, die unwürdigen Opfer, die entheiligten Gaben, und die verunreinigten Geheimniſſe beſtrafen? zweifelt nicht daran, meine Brüder, wenn die Plagen des Himmels in unſern Tagen ſo gemein und ſchrecklich ſind; wenn die Uebel und Uneinigkeiten der Kirche täglich zuzunehmen und ärger zu werden ſcheinen; wenn die allgemeine Noth ſo lange anhält; wenn ſich die Widerwärtigkeiten über unſern Häuptern mehren; ſo iſt es die Entweihung der heiligen Dinge, welche die göttliche Gerechtigkeit waffnet; es ſind die böſen und gottloſen Prieſter, welche den Völkern dieſes mannichfaltige Unglück zuziehen. Denn deswegen ſpricht der heilige Gregorius von Nazianz, leiden alle unſere Sachen, und liegen darnieder; darum hat ſich allenthalben ein Feuer des Argwohnes und Krieges entzündet. *)

Ja, meine Brüder, es ſind die Jonaſſe, die treuloſen Propheten, welche aus dem Schatze des Zornes Gottes die Winde und Ungewitter hervorbringen, welche das Kirchenſchiff oftmals dahin gebracht haben, daß es beynahe Schiffbruch gelitten hät.

*) Propter hoc enim res omnes noſtræ jactantur & concutiuntur; propter hoc fines orbis terræ ſuſpicione & bello flagrant. *St. Greg.* Orat. 28.

hätte; und welche es auch gewiß würden verſenket haben, wenn die Pforten der Hölle mehr hätten ausrichten können, als die Verheißung Jeſu Chriſti; und wenn er den ſtürmiſchen Meereswellen keine Gränzen geſezt hätte, welche ſie niemals werden überſteigen können. Die Völker ſo vieler Königreiche, welche ſich von der Einigkeit abgeſondert haben, und fremden Lehren nachgefolget ſind, werden dermaleinſt wider die unwürdigen Prediger, die zu den Zeiten, als der Irrthum unter ihnen aufkam, lebten, auftreten, und ihnen vorwerfen, die Entheiligung der Altäre, woran ſie Schuld gehabt hätten, wäre ganz allein die Urſache geweſen, warum ſich die göttliche Gerechtigkeit der Ketzerey bedienet hätte, ſie zu zerſtören, und warum ſie die Tempel, welche die Ruchloſigkeit ihrer Diener vielfältigemal verunreiniget, ihren Feinden überlaſſen hätte. Sie werden dieſen Hophnis und Pinehaſſen vorrücken, die Bundeslade würde unter ihnen niemals eine Beute der Philiſter geworden, noch auch ein fremder Gottesdienſt an die Stelle des Gottesdienſtes ihrer Väter gekommen ſeyn, wenn der Herr der Entheiligungen, womit ſie dieſelbe beſchimpften, nicht überdrüßig geweſen wäre, und ihr deswegen ſeine Herrlichkeit und Gegenwart entzogen hätte. Höret, wie ſich der Herr durch den Mund ſeines Propheten ſelbſt darüber beklaget. Die ungetreuen Hirten ſind die betrübte Quelle alles Unglücks meiner Kirche, und ſie haben dieſem auserwählten Weinberge ſeinen gänzlichen Untergang zugezogen: Es haben Hirten meinen Weinberg verderbt. Jer. 12, 10. Sie haben dieſen Theil meines Erbes, wo ehemals ſo fruchtbare Bäume und ſo viele Früchte wuchſen,

in eine ſchreckliche Einöde verwandelt; Sie haben meinen ſchönen Acker zur Wüſte gemacht, ſie haben es öde gemacht. ebend. Sie haben alles, was er Schönes und Herrliches an ſich hatte, verderbet. Sie haben ihn dem Raube und der Wuth ſeiner Feinde überlaſſen; und dieſes unglückſelige Land beweinet noch itzo die traurige Verwüſtung, welche ihm die Übertretungen derer zugezogen haben, welche ich geſetzet hatte, daß ſie ihn vertheidigen ſollten: Ich ſehe bereits, wie es ſo jämmerlich verwüſtet iſt; ja das ganze Land iſt wüſte. v. 11. Was für ein Unglück iſt alſo, meine Brüder, für ein Jahrhundert, für ein Königreich, und für ein Volk, ein einziger Prieſter, der ſein Amt nicht, wie es ſich gebühret, beobachtet! Er iſt nur zum Untergange ſeiner Brüder geſetzt: Er iſt vielen zu einem Falle geſetzt.

Wir leſen in den Geſchichten, daß ſich zu den Zeiten, als die Tyrannen, jene grauſamen Kaiſer gebohren wurden, welche dermaleinſt die Kirche verfolgen, und das Reich mit dem Blute der Chriſten überſchwemmen ſollten; traurige Zeichen in der Luft ſehen ließen, und in derſelben die bevorſtehenden Widerwärtigkeiten gleichſam auf eine ſchreckliche Art vorbildeten und verkündigten. Es kann ſeyn, daß die Leichtgläubigkeit der Völker zu dergleichen Anmerkungen Gelegenheit gegeben hat. Wenn wir aber die Geſtalt des Himmels zu beurtheilen wüßten, oder vielmehr, wenn es wahr wäre, daß die Hand Gottes die Uebel, welche ſeiner Kirche begegnen ſollen, an demſelben abgebildet hätte: ſo würden wir ohne Zweifel zu der Zeit, wenn ein böſer Prieſter gebohren wird, ſehr fürchterliche Zeichen an demſelben erblicken. Wir würden allda bereits zum voraus die

Geſchichte von den öffentlichen Widerwärtigkelten leſen. Wir würden gewahr werden, daß ſich über das Geſchenke, welches Gott den Menſchen in ſeinem Zorne geben will, die ganze Natur entſetzte und bewegte. Wir würden über dieſe Wunderzeichen erſchrecken, und uns, wie die Aeltern des Vorläufers, jedoch in einem ganz andern Verſtande, fragen: Was wird dieſes für ein Kind ſeyn? und was für Unglück verkündiget es dem Erdboden? Was meyneſt du, will aus dem Kindlein werden? Luc. 1, 66. Und gewiß, als die Tyrannen Märtyrer machten; ſo vermehrten ſie wenigſtens die Anzahl der Gläubigen. Sie verſchafften der Wahrheit des Evangelii ein blutiges und öffentliches Zeugniß, wodurch das allerhöchſte Weſen verherrlichet wurde. Wenn aber die Treuloſigkeiten eines böſen Prieſters die Kirche betrüben; ſo verkündigen ſie ihr noch weit größere Widerwärtigkeiten, als die Aergerniſſe ſelbſt ſind, womit er ſie beſchimpfet. Wenn ich aber von einem böſen Prieſter rede, ſo verſtehe ich darunter nicht etwan einen ſolchen, der mit den ſchändlichſten Laſtern beflecket iſt; ſondern ich meyne nur einen, der weltlich geſinnet, ehrgeizig, zerſtreuet, den Ergötzlichkeiten und nichtigen Dingen der Welt ergeben iſt, und ſich mehr mit der Vorſtellung ſeines Glücks und ſeiner Erhebung, als mit ſeinen Amtsverrichtungen beſchäftiget, und ſage, er iſt ein Menſch der Sünde, der ſich in dem Tempel Gottes niedergeſetzet hat; eine Plage, die ſeine Gerechtigkeit den Menſchen zubereitet; und ein Kind des Zornes, das zum Unglücke ſeiner Brüder iſt gebohren worden: Er iſt vielen zu einem Falle geſezt.

Zum

Zum dritten, ein Prieſter iſt ein Mitarbeiter Gottes an dem Heile der Seelen: Gottes Mitarbeiter. 1. Cor. 3, 9. Vermittelſt der Sacramente, macht er die Menſchen des Blutes Jeſu Chriſti theilhaftig. In dem Bade der Buße reiniget er die Gewiſſen. Er verkündiget den Gläubigen das Wort des Lebens und der Verſöhnung, und ſpeiſet ſie mit dem Brodte der Lehre und der Wahrheit.

Aber ein Prieſter, der dieſes hohen Namens nicht würdig iſt, wird auf gleiche Art ein Mitarbeiter des Satans, indem er ſeine Brüder verführet, und in das Verderben ſtürzet. Denn ich rede hier nicht nur von ſolchen unwiſſenden und lohnſüchtigen Prieſtern, welche die Gottſeligkeit für einen Gewinn halten; bey denen eine ſtrafbare Nachſicht in dem Beichtſtuhle die Stelle des Gewiſſens und Verdienſtes vertritt; und welche, weil ſie ſich ohne Beruf, ohne Gelehrſamkeit, ohne Kenntniß der Regeln, ohne Einſicht, und ohne die reinen Bewegungsgründe, die bey dieſem wichtigen und heiligen Amte erfordert werden, in daſſelbe begeben haben, ſolches nachhero auch, ohne die nöthigen Regeln zu beobachten, ohne Einſicht und Unterſcheidung, ohne Eifer, und ohne auf die Beſchaffenheit der Sünder, oder die Größe ihrer Mishandlungen zu ſehen, verwalten. Ich rede nicht von den unzählichen Uebeln, welche ihr Amt der Kirche zuzieht. Die Sicherheit und Unbußfertigkeit der Sünder, die Mißbräuche bey den weſentlichen und höchſtnöthigen Pflichten, der Genuß des heiligen Abendmahls bey einem sündlichen Lebenswandel die Ungelehrigkeit und Widerſpenſtigkeit der Weltmenſchen, wann wir ſie eines beſſern belehren, und ihnen den einzigen Weg, der zur Seligkeit führet, zeigen wollen, die beſtändige

Fort-

Fortdauerung böſer Gebräuche und falſcher Grundſätze unter den Gläubigen, die Geheimniſſe, die Feyertage, und die Gnadenbezeugungen der Kirche, die bey ihnen keinen Nutzen haben, und endlich ihr Vertrauen und ihre Sicherheit auf dem Sterbebette; alles dieſes rühret davon her. Es ſind die unwiſſenden und ungetreuen Austheiler des Sacraments der Buſſe ganz alleine, welche die Geſtalt des Chriſtenthums verändert haben. Sie allein haben den Ueberreſt des Glaubens, der Gottesfurcht, der Hochachtung gegen die Regeln, und des chriſtlichen Geiſtes, den die Länge der Zeit nicht hatte ausrotten können, vertilget. Mit einem Worte, ſie ſind allein die Verderber der Völker, die öffentliche Quelle des Verfalles der Sitten, der erſte Zeitpunct des allgemeinen Verderbens, der Erkaltung und Unbußfertigkeit unter den Gläubigen. Denn, meine Brüder, ihr wiſſet es, in der Welt iſt leider! alles ein Fallſtrick, Gefährlichkeit und Verführung für die Unſchuld. Es bliebe alſo weiter nichts übrig, als der heilige Berg, die heiligen Beichtſtühle, wohin eine gerührte Seele, als eine Taube, fliehen, und daſelbſt eine Freyſtatt, oder wenigſtens ein Mittel ſuchen kann, um ſich von den Netzen, worinn ſie die Welt und der Satan verſtricket haben, loszumachen. Aber auf eben dieſem Berge, auf dieſem Thabor, allwo ſie eine Freyſtatt anzutreffen vermeynet, trifft ſie noch in der Unwiſſenheit, in der ſtrafbaren Nachſicht, und vielleicht in dem Verderben und den niederträchtigen und gewinnſüchtigen Neigungen der Kirchendiener ausgeſpannte Netze an, die um ſo viel gefährlicher ſind, je weniger man ſich vor ihnen in Acht nimmt, und weil die Religion ih-

re Sicherheit und ihr Vertrauen ſelbſt zu rechtfertigen ſcheint. Höret, ihr Prieſter, ſpricht der Prophet Hoſeas zu ihnen, an ſtatt daß ihr die Leiter meines Volkes ſeyd, und ihm meine Wege zeigen ſollet: ſo habet ihr ihnen Fallſtricke geleget, um ſie in das Verderben zu ſtürzen. Und anſtatt daß ihr die Bande der Abgötterey und der Ausſchweifungen, welche ſie gefangen hielten, zerreißen ſolltet, habet ihr ſie noch weit mehr darein verwickelt. Ihr ſeyd für ſie ſchädliche Netze geweſen, in welchen ſie ſich gefangen haben, und woraus ſich ihre Einfalt, die ihr gemisbrauchet habet, nicht mehr wird losmachen können: Höret dieſes, ihr Prieſter . . . die ihr ein Strick zu Mizpa, und ein ausgeſpanntes Netz zu Thabor worden ſeyd. Hoſ. 5, 1.

Ich rede, ſage ich, an einem Orte, der des prieſterlichen Geiſtes ſo voll iſt, nicht von ſolchen unwürdigen und ſtrafbaren Kirchendienern, ſondern ich rede nur von ſolchen, welche ihr Amt durch einen laulichen und weltlichen Lebenswandel ſchwächen und verringern, und ſage, da ſie die Gnade ihren Berufs durch das Gebet, durch die Entfernung von der Welt, durch die Tödtung der Sinne, und durch ein innerliches und gottſeliges Leben in ſich nicht zu erneuern ſuchen: ſo können ſie auch gar nicht von göttlichen Dingen reden. Sie tadeln, ſie verbeſſern und unterrichten in dem Beichtſtuhle, ohne Salbung, ohne Eifer, und ohne Segen. Sie tragen die ſchrecklichſten Wahrheiten mit einer trockenen, gezwungenen und unempfindlichen Mine vor, welche ſie ſchwächet, und ihnen alle Kraft benimmt. Sie finden die Ausdrücke nicht mehr, die aus dem Herzen hergenommen ſind, und ganz unfehlbar allein

in daſſelbe wieder eindringen. Es fehlet ihnen an dem Merkmale der Gottſeligkeit, welches auch den einfältigſten Reden ſo viel Kraft und Nachdruck verſchaffet. Die Froſtigkeit ihres Herzens macht, daß die Worte, wie es ſcheint, auf ihren Zungen ganz erſtarren; und es iſt nicht möglich, daß ſie die Seele der Gläubigen mit der brünſtigen Gottſeligkeit, und mit dem göttlichen Feuer der Liebe Gottes, wovon ſie nicht einmal einen Funken in ſich ſelbſt verſpüren, erfüllen können. Denn, meine Brüder, man muß, wie Moſes, von dem Berge herab kommen, und eine lange Unterredung mit dem Herrn gehalten haben, ich will ſagen, man muß aus einem einſamen Orte und von dem Gebete herkommen, wenn man auf eine geziemende Art, und mit Nutzen von der Heiligkeit des Geſetzes reden, in dem Herzen ſeiner Uebertreter eine Furcht erregen, den Anbetern des güldenen Kalbes Bußthränen auspreſſen, und ſie durch die Salbung und die heilige Heftigkeit ſeines Eifers nöthigen will, die Götzen, die ſie vorhero angebetet hatten, zu verbrennen und mit Füßen zu treten.

Daher kömmt es auch, meine Brüder, daß die Sünder mit kalten und froſtigen Herzen von ihren Füßen hinweg gehen. Daher rühret es ferner, daß die Unſchmackhaftigkeit und wenige Geſchicklichkeit des Kirchendieners von Sachen, welche die Seligkeit betreffen, zu reden, in ihnen jene erſten Bewegungen der Gnade und Buße, welche ſie mit in den Beichtſtuhl brachten, unterdrücket, und in ihrer Seele das heilige Schrecken über die Wahrheiten, welche der Geiſt Gottes allda erneuert hatte, mindert; ſo daß, da ſie voller Angſt, Beſtürzung und Unruhe über ihre Sünden zu dieſem heiligen

Bade

Bade gekommen waren, ſie ganz ruhig und zufrieden von demſelben wiederum hinweg gehen, und beynahe glauben, ſie hätten ſich ihre Sünden ſelbſt gar zu groß und abſcheulich vorgeſtellet, und es wäre nicht nöthig, daß ſie darüber in eine ſo große Unruhe geriethen. Daher rühret es noch ferner, daß, wenn ſich ſolche lauliche und weltlichgeſinnte Geiſtliche zu einem öffentlichen Amte begeben, und andere lehren wollen, eine zärtliche Gottesfurcht aber, und ein gerührtes Herze ihnen zu nichts, wovon ſie reden könnten, Gelegenheit giebt, ſie, um dieſen Mangel zu erſetzen, zu einer leeren, unfruchtbaren, froſtigen, und kindiſchen Beredſamkeit ihre Zuflucht nehmen müſſen, welche weiter keinen Nutzen hat, als daß ſie die heilige Ernſthaftigkeit des Evangelii verunzieret. Deswegen werden nun auch die Religionswahrheiten durch blos menſchliche Reden geſchwächet; die Predigtſtühle ſind weiter nichts, als ein Schauſpiel und klingendes Erzt; die apoſtoliſchen Männer ſind etwas ſo ſeltenes; und das Amt des Wortes, dieſe große Quelle des Heils für die Völker iſt Menſchen anvertraut, welche im Glauben ſchwach, in der Wiſſenſchaft der Heiligen unerfahren, von dem Geiſte Gottes leer, und oftmals mit ſich ſelbſt und dem Geiſte der Welt angefüllet ſind. Ich will ſo viel ſagen, daher rühret es, daß die Predigt des Evangelii ohne Wirkung iſt, die heiligſte Zeit im Jahre ohne Buße zugebracht wird, die Kirchengebete keinen Nutzen ſchaffen, und alle öffentliche Amsverrichtungen, nebſt allen Quellen des Heils, in Anſehung der Chriſten ganz unnütze ſind.

Nein, meine Brüder, dergleichen Prieſter mögen ſich außerdem eines unſchuldigen Lebenswandels

ſchmeicheln können, wie ſie wollen; ſo ſind ſie doch, wie ein gewiſſer Prophet ſagt, vertrocknete Brüſte und unfruchtbare Buſen. Sie erwürgen und tödten alles, wie die böſen Hirten, blos deswegen, weil ſie nicht nähren und lebendig machen. Die Salbung und der Segen, woran es ihrem Amte gebracht, weil ſie ihre Pflichten auf eine kaltſinnige und treuloſe Art beobachten, ſind ein Heilsmittel, deſſen ſie die Völker berauben; und man kann mit Wahrheit ſagen, daß ein Prieſter ohne Eifer, ohne Andacht, und ohne den Geiſt der Kreuzigung des Fleiſches und des Gebetes, eine Strafe iſt, die Gott den Menſchen zugeſchickt hat. Er iſt vielen zu einem Falle geſezet.

Endlich, wenn wir auch gleich keine von dieſen öffentlichen Amtsverrichtungen über uns nehmen wollten; denn ich will anitzo nicht unterſuchen, ob es uns erlaubt iſt, uns in den Weinberg Gottes zu begeben, daß wir in demſelben unnütze Arbeiter vorſtellen wollen; wenn wir nun aber auch gleich, ſage ich, keine öffentliche Amtsverrichtung über uns nehmen, und nur allein für uns Prieſter ſeyn wollten; ſind wir nicht allemal Muſter der Heerde, Vorbilde der Heerde; 1. Petr. 5, 3. und ſuchen nicht die Völker in unſerem Lebenswandel Regeln und Beyſpiele, die ſie entweder zur Tugend antreiben, oder im dem Laſter beſtärken?

Wenn nun alſo ein weltlich geſinnter und ärgerlicher Prieſter auch gleich ſonſt weiter nichts thäte, als daß er ſich den Völkern zeigete, wie viel Böſes wird er nicht anrichten? Er ſollte ihnen mit einem erbaulichen Lebenswandel, und mit einem geſetzten und ernſthaften Betragen vorgehen, und die

öffent-

öffentlichen Misbräuche und Ausſchweifungen blos durch ſeine Beyſpiele beſtrafen und verdammen. Sein heiliges und prieſterliches Leben ſollte ſie von der Wahrheit der chriſtlichen Lehren in Abſicht auf das Weltleben, und die Unmöglichkeit bey demſelben ſelig zu werden, je mehr und mehr zu überzeugen ſuchen. Aber was für eine heimliche Freude verſpüren ſie! und wie entſchuldigen und vertheidigen ſie nicht ihre Ausſchweifungen, wenn ſie ihre Leidenſchaften, ihre Irrthümer und Schwachheiten in ſeinem Lebenswandel antreffen! Was für Folgerungen machen ſie nicht alsdenn in Anſehung der ſchrecklichſten Heilswahrheiten, wovor man in ihnen eine ſo große Furcht zu erregen ſuchet? Wir predigen ſie vergeblich. Das Evangelium der mehreſten Weltmenſchen iſt das Leben der Prieſter, wovon ſie Zeugen ſind. Sie richten ſich nicht nach dem, was ihnen auf der Kanzel geſaget wird, ſondern nach dem, was ſie uns thun und ausüben ſehen. Sie halten das Predigtamt für einen öffentlichen Auftritt, welcher beſtimmt iſt, große und wichtige Wahrheiten vorzutragen, die ſich für die menſchliche Schwachheit gar nicht mehr ſchicken; unſer Leben aber betrachten ſie als dasjenige, wornach man ſich eigentlich zu richten habe. Wie viel Sünder, welche durch heilige Eingebungen ſind gerühret und erſchüttert worden, ſetzen deswegen nicht vielleicht ingeheim in ihrem Herzen den Bewegungen der Gnade ſonſt nichts, als das Andenken ſchädlicher Beyſpiele eines ungetreuen Prieſters, entgegen! Wie viel finden ſich deswegen nicht vielleicht Verführer, welche ſich auf die Aergerniſſe einer Gott geweiheten Perſon berufen, wenn ſie eine furchtſame Seele in der Frechheit erhalten, ſie wider das Laſter verſtocken, und in der

Ruchloſigkeit befeſtigen wollen! Wie viel giebt es nicht Seelen, derer Verwerfung nur allein von den öffentlichen Ausſchweifungen eines böſen Prieſters herrührete! Wie viel heimliche Fälle, die nicht mehr können verbeſſert werden, und von welchen das Schickſal in jener Ewigkeit abhängt! Wie viel unſichtbare und unheilbare Uebel! Welche Verwüſtung in dem Erbtheile Jeſu Chriſti, die nur allein den Engeln im Himmel bekannt iſt! Großer Gott! du ſieheſt dieſes Geheimniß der Bosheit, welches in geheim wirket; du wirſt es zu ſeiner Zeit offenbaren; und alsdenn wird man vielleicht ſehen, daß wenig Chriſten zur Hölle ſind verſtoßen worden, welche nicht den Urheber ihrer ewigen Verdammniß in einem oder dem andern Prieſter antreffen ſollten.

Ja, meine Brüder, wir ſind Lampen, welche zu dem Ende aufgeſteckt worden, daß ſie das Haus des Herrn erleuchten ſollen. So bald uns aber der vergiftete Hauch der Schlange ausgelöſchet hat, breitet ſich von uns allenthalben ein ſchwarzer Dampf aus, der alles verdunkelt, alles anſteckt, und für diejenigen, welche umkommen, ein Geruch des Todes wird. Wir ſind die Säulen des Heiligthums, welche aber, nachdem ſie ſind umgeſtoſſen und auf den öffentlichen Straßen hin und her geworfen worden, für die Vorübergehenden Steine des Anſtoßes werden. Wir ſind das Salz der Erde, das die Seelen vor dem Verderben bewahren ſoll, welches aber, nachdem es einmal dumm geworden iſt, ſelbſt dasjenige verderbet, was es hätte erhalten ſollen. Alle Kraft und alle Macht, welche uns der heilige Character zur Heiligung der Völker mittheilet, verwandelt ſich, in Anſehung ihrer, in ein Werkzeug des

Ver-

Verderbens, und ihre Aerzte ſind ſelbſt ihre anſteckendeſten und unheilbarſten Krankheiten geworden.

Es ſaget uns auch die heilige Schrift, die ſchrecklichſte Strafe, welche der Herr über die Städte und Königreiche könne ergehen laſſen, beſtünde darinnen, daß er ihnen böſe Prieſter gäbe. Auf keine andere Weiſe beſtrafte er ehemals die größten Sünden Jeruſalems. Ich will euch, ſagte er zu ihnen, Hirten geben, die das Böſe gut, und das Gute böſe nennen, welche das Eingefallene nicht wieder bauen, das Wankende nicht befeſtigen, und auf ihren eigenen Wegen gehen werden. Dieſes iſt die letzte und größte unter ſeinen Strafen. Wenn er nur einigermaßen zornig iſt: ſo läßt er es dabey bewenden, daß er einen König wider den andern, und ein Volk wider das andere waffnet. Er kehret die Ordnung der Jahrszeiten um; er ſtrafet die Felder mit Unfruchtbarkeit und Dürre, und breitet die Verwüſtung, den Hunger und das Sterben über den Erdboden aus. Iſt aber ſein Zorn auf das höchſte geſtiegen, und ſcheinen alle ſeine übrigen Plagen erſchöpfet zu ſeyn, ſpricht er in ſeinem Zorne: Was für eine Züchtigung ſoll ich noch über mein Volk ergehen laſſen, und was für ein Merkmal meines Grimmes kann ich ihm noch geben? Was ſoll ich weiter an euch ſchlagen? Das ganze Haupt iſt krank. Jeſ. 1, 5. Ach! ſo bringt er alsdenn aus dem Schatze ſeiner Rache treuloſe Kirchendiener, weltlich geſinnte und verderbte Hirten hervor, die er ſeinem Volke giebet.

Großer Gott! wozu beſtimmen mich denn alſo die ſchrecklichen Geheimniſſe deiner Gerechtigkeit? Mich dünkt, ich habe dich noch nicht gänzlich verlaſſen, ich fürchte deinen Namen noch zu ſehr, und

ich bin nach meiner Seligkeit noch zu begierig, als daß ich ſo unglücklich ſey, und als ein Diener des Teufels wider dich dienen, und die Seeleu, die du mit dem Blute deines Sohnes erkaufet haſt, in das Verderben ſtürzen wollte. Wenn ich aber doch zu meinen Amtsverrichtungen ein lauliches Herz, eine noch ganz fleiſchlich geſinnte Seele, den Geiſt, die Abſichten und die Neigungen der Welt mitbringe; ſo bin ich nur allein zum Unglück meiner Brüder gebohren, und vielleicht haſt du mich nur für dieſe letzten erkalteten und verderbtrn Zeiten, in welchen das Verderben allgemein iſt, als die ſchrecklichſte Strafe aufbehalten, womit du die Sünden und Miſſethaten heimſuchen könnteſt: Geſezt znm Falle vieler.

Sehet, meine Brüder, dieſes ſind ſehr ſchreckliche Wahrheiten: Laſſet uns aber auch die Tröſtungen nicht vergeſſen. Sie ſchicken ſich weit beſſer für die heilige Verſammlung, vor welcher ich zu reden die Ehre habe. Denn auf der andern Seite iſt ein Prieſter, welcher ſein Amt mit aller Treue und mit allem Eifer beobachtet, zum Heile und zur Errettung vieler geſetzt: Geſezt zum Auferſtehen vieler.

Zweyte Betrachtung.

Wir dürfun nur die vorhin angeführten Gründe nochmals betrachten. Ein Prieſter iſt mit dem Beſten des Volkes vor Gott beladen. Er iſt einer von den Engeln, welche auf der Leiter Jacobs beſtändig auf und abſteigen. Er ſteigt herunter, die

Wün-

Wünſche und das Anliegen der Völker auf ſich zu nehmen. Er ſteigt, vermöge des Gebetes, hinauf, um ſie vor den Tron Gottes zu bringen, und den Schooß ſeiner Barmherzikeit gegen das Elend ſeiner Brüder aufzuthun. Was für einen Ueberfluß von Gnade und Segen bringen nun aber nicht die Gebete eines heiligen Prieſters der Kirche zuwege? Denn es ſind dieſes nicht die Wünſche und das Anliegen einer Privatperſon, die ihr Gebet in ihrem eigenen Namen, ohne Titel, ohne Anſehen, und ohne öffentliche Amtsverrichtungen zu dem Herrn abſchicket; und welche, als Staub und Aſche, die Freyheit, die man ihr läßt, mit dem Herrn ihrem Gott zu reden, für etwas großes halten ſoll. Sondern es ſind die Wünſche und das Anligen eines öffentlichen Kirchendieners, der um der Menſchen willen bey Gott geſetzet iſt, welcher, vermöge ſeines Amtes, betet, und im Namen der ganzen Kirche, vornämlich im Namen aller Gläubigen redet, welche den reinſten und weſentlichſten Theil des ganzen Chriſtus ausmachen, ich will ſagen, Jeſu Chriſti und ſeiner Glieder, die nur ein Leib, und ein Chriſtus ſind, den der Vater allezeit erhöret. Ja, es ſind die Wünſche eines Prieſters, der vermöge ſeines Prieſterthums mit Jeſu Chriſto nur einen Prieſter, nur einen Mittler, und nur eine und eben dieſelbe Stimme ausmacht, und vor Gott mit eben denſelben Rechten und mit eben denſelben Titeln erſcheint. Ach! Herr, was kannſt du wohl ſolchen Gebeten abſchlagen, welche die Andacht hervorbringt, die Liebe entflammet, der Glaube aller Frommen und Gerechten heiliget, die das Anliegen der ganzen Kirche vor dich bringen, und welche die Stimme dei-

nes Sohnes bis vor deinen Thron hinaufſteigen läßt.

Man erſtaunet bisweilen, meine Brüder, wenn man wahrnimmt, daß in der Welt und in der Kirche Bekehrungen vorgehen, die ein Aufſehen verurſachen; wenn weltlich geſinnte, wollüſtige und zerſtreuete Kirchendiener den Geiſt ihres Berufs wieder bekommen, allen menſchlichen Abſichten entſagen, und die demüthigſten und beſchwerlichſten Verrichtungen über ſich nehmen; wenn lüderliche und ärgerliche Sünder auf einmal demüthige Bußfertige werden; und wenn ſogar Ruchloſe, die ſich aus ihrer Ruchloſigkeit eine ſchreckliche Ehre machen, plötzlich in demüthige und gottesfürchtige Gläubige verwandelt werden. Man fragt ſich, woher wohl ſo unerwartete Veränderungen, zu welchen uns, wie es ſcheint, nichts vorbereitet hatte, rühren mögen. Die Welt, welche von den Werken Gottes allezeit auf menſchliche Weiſe urtheilet, weiß keine andere, als blos menſchliche Urſachen davon anzugeben. Wenn man aber bis zu der Quelle zurück gehen könnte; ſo würde man ſehen, daß dieſes die Folgen von dem Gebete eines heiligen Prieſters ſind, welcher, nachdem er in dem heiligen Beichtſtuhle von dem beklagenswürdigen Zuſtande ſolcher Seelen, von dem ſchlechten Nutzen, den ſie von ſeinen klugen Lehren und von ſeinen liebreichen und geheimen Vorſtellungen gehabt haben, unterrichtet, und von ihren Irrwegen und ihrem Verderben auf eine lebhafte Weiſe gerühret worden, vor Gott allezeit über ihr Unglück geſeufzet, und nicht aufgehöret hatte, mit Betrübniß ſeines Herzens zu ihm zu ſagen: Ach! Herr, vergieb dieſen Seelen, die du mit deinem Blute erkaufet haſt. Zerreiß die ſchädlichen Bande, womit

ſie

ſie gefeſſelt ſind. Uebergieb dem reiſſenden Löwen keine Seelen, die deinen heiligen Namen bekennen. Gedenke an deine ewigen Verheiſſungen, und an deine alte Barmherzigkeit; und laß dir ihr Elend mehr zu Herzen gehen, als ihre Blindheit und ihre Sünden dich zum Zorne reizen. Daher iſt der glückliche Streich gekommen, welche dieſe widerſpänſtigen und frechen Sünder niedergeſchlagen, und in demüthige und reuige Bußfertigel verwandelt hat. Ananias betet in ſeinem Hauſe in der Stille. Ohne allen Zweifel bittet er um die Bekehrung eines Verfolgers, welcher, wie er wußte, von Jeruſalem abgereiſet war, und nur nach dem Blute und Tode ſeiner Brüder dürſtete; und ſiehe! Saul wird auf dem Wege nach Damaſcus umgekehret, und ſein Gebet vollendet dasjenige, was das Gebet des heiligen Leviten Stephanus angefangen hatte.

Nein, meine Brüder, es iſt nichts zu finden, was das Gebet eines heiligen Prieſters von dem Vater der Barmherzigkeit nicht erlangen könnte. Es thut ſeiner gerechtigkeit eine heilige Gewalt an. Es iſt euch auch bekannt, daß, als er ſich ehemals gegen die Iſraeliten, die er zu ſtrafen beſchloſſen hatte, nicht mehr wollte bewegen laſſen, er Moſen und Aaron ſelbſt beſchwur, ihn nicht mehr für ſie zu bitten, ſeinen zur Beſtrafung der Miſſethaten ſeines Volkes ausgeſtreckten Arm nicht mehr zurücke zu halten, ſondern ſeinen gerechten Zorn ausbrechen zu laſſen, gleich als ob es ihm nicht möglich geweſen wäre, dem Bitten und Flehen zu widerſtehen, welches der Mittler und Hoheprieſter ſeines Bundes vor ſeinen Thron brachten. Deswegen unterſchieden auch die erſten Prieſter nebſt den Gläubigen, die verſchiedenen Stunden des Tages nur nach den öffentlichen

Gebetern. Dieſe waren ihre vornehmſten Verrichtungen, worauf ſich alles übrige bezog. Das Gebet und der Dienſt am Worte war die einzige Beſchäftigung der Prieſter, ja die einzige, welche ſie von den Apoſteln, derer Nachfolger ſie waren, erhalten hatten. Was für Gnade und Segen breitete ſich nicht deswegen auch dazumal über die ganze Kirche aus! Was für großmüthige Blutzeugen! Was für reine Jungfrauen! Was für ehrwürdige Hirten und Lehrer! Was für brünſtige Gläubige! Was für bußfertige Einſiedler! Wie ſchön waren dazumal die Hütten Jacobs! Was für ein Anſehen hatte damals die Kirche, welches auch ſogar der Ehrerbietung und Bewunderung ihrer Feinde würdig war! Und wie ſchön ſahe nicht die Verſammlung der Gläubigen aus, welche wegen der einmüthigen Gottesfurcht, wegen des brünſtigen Eifers, wegen des unſchuldigen Lebenswandels, und wegen der lebendigen Liebe, welche alle Glieder derſelben unter einander vereinigte, weit herrlicher und prächtiger war, als ſie es heute zu Tage wegen der Titel und Ehrenſtellen, ja ſo gar wegen der Scepter und Kronen derer, die ſie ausmachen, iſt! Wenn alſo ein heiliger Prieſter auch gleich ſonſt weiter nichts thäte, als daß er betete; ſo kann man doch allezeit mit Wahrheit ſagen, er ſey zum Heile vieler geſetzt: Geſetzt zum Auferſtehen vieler.

Zum andern, ein Prieſter iſt der Opferprieſter des neuen Bundes. Er erneuert täglich vor dem Altare das einzige Opfer, das große Opfer, das Hülfsmittel des menſchliches Geſchlechtes welches der Welt, ſeit dem ihr Grund geleget iſt, verheißen worden. Er erſcheint allda anſtatt Jeſu Chriſti, der ſeine Kirche durch ſeinen Tod bildet, ſich von neuem für

ſie

ſie opfert, ſie täglich mit ſeinem Blute von ihren Flecken und Runzeln reiniget, wider alle Anfälle der Hölle in Sicherheit ſetzet; ihren erlittenen Schaden beſtändig wieder gut macht, und ſie dem gnädigſten und barmherzigſten Vater darbringt, daß er ihr doch Friede verſchaffen, ihren innerlichen Uneinigkeiten ein Ende machen, ſie wider alle Anfälle des Irrthums vertheidigen, diejenigen, welche ſie durch ihre Trennung zerriſſen haben, wieder in ihren Schooß bringen, ſie ſelbſt bey einem Geiſte der Wahrheit und der Liebe erhalten, und endlich an allen Orten der Welt, wohin ſie zerſtreuet iſt, regieren und führen wolle. Hier werden ſeinem Namen Bitte, Gebet und Fürbitte für die Fürſten, die Könige, die Hirten und Lehrer, und für alle Hohe und Erhabene gebracht, damit ſie den Frieden der Kirche, die Ruhe der Gläubigen, und die Majeſtät des Gottesdienſtes und der Altäre erhalten.

Es iſt alſo ein andächtiger und eiferiger Prieſter vor dem Altare der Diener aller der Gnadengaben, die der ganzen Kirche mitgetheilet werden. Er bringt das Opfer, von welchem alle dieſe unſchätzbaren Wohlthaten auf die Menſchen fließen. Er iſt es, welcher es wie Abel, dahin bringt, daß der Herr dieſe heiligen Opfer mit gnädigen Augen anſieht. Ich ſage nicht, daß da Opfer ſeinen Werth von dem Diener, der es darbringt, erhält; ſondern ein heiliger Diener leget nur den unermeßlichen Früchten dieſes großen Opfers keine Hinderniſſe in den Weg; er hält die unzähligen Wohlthaten, welche ſich von hier aus über den Erdboden ergießen, nicht auf; er läßt ihnen ihren völligen Werth, und ſetzet, wenn man ſo ſagen darf, noch den Werth ſeiner Gottesfurcht und Innbrunſt hinzu.

Der feyerlichen Begehung der heiligen Geheimniſſe, und der Heiligkeit ihrer erſten Hirten und Lehrer, hatte ehemals die Kirche die Bekehrung der Kaiſer zu danken. Da ſie ſich an dunkle und unterirdiſche Oerter begeben mußten, wenn ſie das nicht blutige Opfer wiederholen wollten: ſo brachten ſie daſſelbe ſogar für die Fürſten, derer Verfolgungen ſie an dieſen düſtern Orten eingeſchloſſen hielten. Und indem ſie über die Sclaverey der Kirche ſeufzeten, welche mit Schmerzen ſehen mußte, daß dieſe Geheimniſſe des Lichtes, ſo zu ſagen, Geheimniſſe der Finſterniß geworden waren: ſo beförderten ſie die Bekehrung der Kaiſer, indem ſie um die Befreyung der Kirche baten, welche jener ihre Blindheit in der Unterdrückung und Gefangenſchaft zurücke hielt.

Auch noch heute zu Tage hat, meine Brüder, die Kirche dem geiſtlichen Segen der heiligen Prieſter die gottesfürchtigen Fürſten, die getreuen Hirten und Lehrer, und die Geburt der großen Männer zu danken, die Gott von einer Zeit zur andern erwecket, die Welt zu erleuchten, den Glauben wider den Irrthum zu vertheidigen, die wankenden Regeln zu befeſtigen, und zu hindern, daß die Lügen nicht über die Wahrheit ſiegen möge. Hier muß man auch die unvermuthete Hülfe bey allgemeiner Noth die abgewendeten Plagen, und die Kriege ſuchen, welche zu ſolchen Zeiten geendiget wurden, da ſie ewig zu dauern ſchienen. Alles rührt daher. Diejenigen, welche die Dinge nur nach den engen Gränzen des menſchlichen Verſtandes beurtheilen, ſchreiben ſie der Weisheit der Fürſten und der großen Staatsklugheit ihrer Miniſter zu. Wenn ſie aber die Begebenheiten in ihrer erſten und geheimen Quelle erblicken könnten; ſo würden ſie dieſelbe auf unſern Altären, in den reinen Händen eines getreuen

treuen Kirchendieners, eines bisweilen ganz unbekannten Prieſters antreffen, welcher, ob er gleich vor den Augen der Menſchen verborgen iſt, dennoch die öffentlichen Begebenheiten weit mehr entſcheidet, als ſolche große und wichtige Männer, denen die Verwaltung der Staatsgeſchäfte anvertrauet iſt, und welche das Schickſal der Völker und Königreiche in ihren Händen zu haben ſcheinen. Was für ein Schatz iſt alſo nicht ein heiliger Prieſter für den Erdboden! Was für ein Geſchenke für die Kirche! Was für ein Hülfsmittel für die Gläubigen! Was für ein Glück für die Städte und Königreiche! Und wie kräftig ſollen uns nicht dieſe Bewegungsgründe antreiben, uns ohne Unterlaß in dem Geiſte unſeres Berufes zu erneuern, die Gnade des Prieſterthums in uns zu erwecken, und ja in dem erſten Eifer, der uns dem heiligen Dienſte bey dem Altare widmete, in uns nicht erkalten zu laſſen: Geſetzt zum Auferſtehen vieler.

Es bringt aber ein Prieſter nicht nur das Opfer des Heils und der Verſöhnung; ſondern er iſt zum dritten, auch ſelbſt der Mitarbeiter Gottes an dem Heile der Seelen, durch die Verwaltung der Sacramente, durch die Predigt des Worts, und durch alle Verrichtungen, welche die Wohlfahrt des Nächſten zum Zwecke haben. Wie mancherley iſt alſo nicht die Gnade, wovon ein heiliger und erleuchteter Prieſter bey ſeinen verſchiedenen Amtsverrichtungen der Diener und das Werkzeug iſt? Sitzt er in dem Beichtſtuhle, wie viel Sünder werden nicht zu einer ſo glücklichen Stunde gerühret, da die Seele, ſo zu ſagen, ganz offen ſteht, und wo ein einziges Wort, welches mit der Salbung iſt vorgebracht worden, bis in das Innerſte eindringet, und niemals wieder leer zurücke kömmt? Wie viel andere

werden

werden erleuchtet, und in Anſehung ſehr vieler ſchädlicher Misbräuche und Grundſätze eines beſſern belehret, die ſie für unſchuldig hielten, weil ſie entweder durch die Gewohnheit waren eingeführet, oder wohl gar durch blinde Leiter gerechtfertiget worden! Wie vielen Unordnungen wird nicht vorgebeuget! Wie viel Seelen werden nicht aus dem Verderben, worinnen ſie ſeit langer Zeit geſteckt hatten, herausgeriſſen! Wie viel andere, die bis anhero furchtſam geweſen waren, es nicht aufrichtig gemeynet, dem heiligen Geiſte gelogen, und ihre ſchändlichen Wunden vor dem Prieſter verheelet haben, werden nicht dahin gebracht, daß ſie wahre Buße thun! Wie viel Entheiligungen werden nicht unterbrochen! Wie viel Thränen und Bußſeufzer ausgepreſſet, und wie manches heiliges Verlangen erreget! Wie mancher Saame der Bekehrung wird nicht in ihre Seele geleget, der zu ſeiner Zeit Früchte tragen wird? Wie viel Fromme werden nicht bey ihrer Gottſeligkeit erhalten und unterſtützet? Wie viel andere werden nicht durch ihre Beyſpiele erbauet, beweget, und zu Jeſu Chriſto geführet? Stellet euch, wenn ihr könnet, die noch übrigen unzählichen Arten dieſes Segens und dieſer Gnade vor, und bedenket dabey, wie ſehr ſich ein Prieſter verſündiget, wenn er ſie der Kirche entziehet, und ſeinem Amte allen Nutzen raubet! Geſetzt zum Auferſtehen vieler.

Verkündiget er das Wort des Evangelii, wie viel Unwiſſende werden unterrichtet! wie viel Gewiſſen beweget! wie viel Gottloſe beſchämet! wie viel Fromme befeſtiget! Was für ein neues Anſehen erhalten die ſtrengen Lehrſätze Jeſu Chriſti, welche die Welt beſtändig zu ſchwächen und zu beſtreiten ſuchet! Ja was für Prediger werden nicht ſogar

nach

nach dem Muſter ſeiner Einfalt, Salbung und göttlichen Beredtſamkeit gebeſſert! Was für Männer waren nicht die Bernharde, die Xaveriuſſe, die Raymonde, und die Vincent-Ferriers! Alles wurde durch die heilige Beredſamkeit und die Macht des Geiſtes, der in ihnen redete, dahin geriſſen. Die Städte, die Höfe, die Provinzen, die Königreiche, die Hohen und Niedrigen im Volke, nichts konnte ihrem großen Eifer und ihrem ganz beſonders heiligen Lebenswandel widerſtehen. Die Thränen, die Seufzer, das Stillſchweigen und die innerliche Rührung des Herzens derer, die ihnen zugehöreten, waren die einzigen Lobeserhebungen, die ſie davon trugen. Ihr ſtrenger und bußfertiger Lebenswandel machte, daß die Welt wider die Wahrheiten, die ſie verkündigten, nichts vorbringen konnte. Ihr einfältiges und ſtrenges Verhalten, widerſprach der Einfalt und Strenge des Evangelii, deſſen Diener ſie waren, niemals. Ihre Beyſpiele unterrichteten, überzeugeten, und rühreten noch weit mehr, als ihre Reden; und der Geiſt Gottes, der ihre Herzen entflammete, und das göttliche Feuer, mit welchem ſie ſelbſt erfüllet waren, breitete ſich über die erkalteſten und unempfindlichſten Seelen aus, und verwandelte die heiligen Tempel, in welchen die Gläubigen zuſammen gekommen waren, ſie zu hören, in lauter Speiſeſäle, woraus ein jedweder von dem Ueberfluſſe des Geiſtes, den er empfangen hatte, entflammet, und gleichſam berauſcht hinweg gieng. Wie viel Gutes kann nicht ein einziger apoſtoliſcher Mann auf der Welt ſtiften? Ach! es waren ihrer nicht mehr, als zwölfe nöthig, die ganze Welt zu bekehren: Geſetzt zum Auferſtehen vieler.

Der letzte Grund iſt endlich von dem Eifer und dem bloßen Beyſpiele eines heiligen Prieſters hergenommen: Ich ſage zum erſten, von ſeinem Eifer. Wenn er auch gleich kein öffentliches Amt verwaltete; wenn er ſich gleich, entweder aus Demuth, oder weil es ihm an der nöthigen Geſchicklichkeit fehlete, aller öffentlichen Amtsverrichtungen enthielte, ob gleich die Gottesfurcht bey einem erleuchteten Prieſter eine ſehr große Gabe iſt, und man, ſo zu ſagen, mit ihr alle übrige bekommen hat: Es kam mir alles Gute mit ihr; B. Weish. 7, 11. wenn er ſich nur allein den guten Werken widmete, und nur der Noth und dem Elende ſeiner Brüder abzuhelfen ſuchte: ſo ſtellet euch einmal, wenn ihr könnet, alles das Gute vor, welches ein ſolcher Prieſter unter den Menſchen ſtiftet. Er ſöhnet die erbitterten und abgewendeten Herzen wiederum mit einander aus. Er dringt durch die Finſterniſſe hindurch, derer Schande ſo oftmals die Armuth und Dürftigkeit bedecket. Und indem er dieſen unbekannten Dürftigen beyſpringt: ſo dürfen ſie ſich des Beyſtandes, der ihnen geleiſtet wird, nicht ſchämen. Die nützlichen und erbaulichen Anordnungen treffen in ſeiner Sorgfalt und in ſeinem Eifer Hülfsmittel an, welche hindern, daß ſie nicht in Verfall gerathen, und ihnen ſogar eine neue Stütze verſchaffen. Wie vielen öffentlichen Unordnungen wird dadurch vorgebeuget! Wie viele Gelegenheiten die Seligkeit zu erlangen, werden verſchaffet! Er unterſtützet die Frommen und Gottesfürchtigen. Er bedienet ſich ihrer zum Nutzen und zur Heiligung ſeiner Brüder. Er wird bey allen heiligen Unternehmungen zu Rathe gezogen. Er iſt die Seele der ganzen Gottesfurcht einer Stadt und Gemeine. Er iſt, nach der

Hoff=

Hoffnung und Vorſtellung, welche ſich die mehreſten Sünder von ihm machen, das Werkzeug, deſſen ſich Gott mit der Zeit bedienen wird, ſie zu bekehren. Er belebet alles. Er weiß bey allen Sachen Rath und Hülfe. Es iſt keine Ausſchweifung, die ihm nicht bekannt werden ſollte; kein allgemeines Beſte, dem er ſich nicht aufopfert; keine Unternehmung, die ihm abſchrecket; kein Sünder, der ihm ſeines Eifers nicht würdig ſchiene. Mit einem Worte, nichts kann ſich der Innbrunſt und den heiligen Reizungen ſeiner Liebe entziehen: Es bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen. Pſ. 19, 7.

Wir leſen in der heiligen Schrift, daß, als einsmals der Leichnam eines Menſchen von ungefähr neben den todten Körper des Propheten Eliſa wäre geleget worden, derſelbe ſogleich wieder angefangen habe zu leben und ſich zu bewegen. Seine Augen, welche der Tod verſchloſſen hatte, thaten ſich wieder auf; ſeine Zunge ward los; er gieng aus dem Grabe heraus, lebete, und ſahe das Licht wieder. Ach! meine Brüder, die ſtinkendeſten Leichname, die Seelen, wo der Tod und das Verderbniß der Sünde ſeit langer Zeit herrſchen, können einem heiligen Prieſter, einem Geſandten Gottes, der ſich ſelbſt, der Welt, und aller ſeiner Hofnung abgeſtorben iſt, kaum zu nahe kommen, daß ſie nicht ſogleich eine gewiſſe Kraft, die von ihm ausgeht, und einen gewiſſen Hauch des Lebens verſpüren ſollten, welcher anfängt, ſie wiederum zu beleben, ein gutes Verlangen in ihnen zu erregen, ſie aus ihrer Schlafſucht aufzuwecken, und in ihnen Erſtlinge der Gnade und der Seligkeit zu wirken: Es bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.

Ich habe mich ferner auf das Beyſpiel berufen. Ja, meine Brüder, wenn alles Gute, das ein heiliger Prieſter thun kann, in dem Beyſpiele eines ordentlichen und erbaulichen Lebenswandels beſtünde; wenn er weiter nichts thäte, als daß er ſich den Leuten in ſeinem ganzen Leben als ein Muſter der Gottesfurcht, der Uneigennützigkeit, der Kreutzigung des Fleiſches, der Schamhaftigkeit, der Unſchuld, und der prieſterlichen Ernſthaftigkeit darſtellete: ſo würde man doch allezeit ſagen können, er ſey zum Heile vieler geſetzt Das Beyſpiel iſt, wie ihr wiſſet, ein kurzer Weg zur Ueberzeugung. Die mehreſten Menſchen leben von der Nachahmung. Sie haben Muſter vonnöthen, und alle ihre Laſter rühren, gleichwie ihre Tugenden, faſt allezeit einzig und alleine davon her. Was für ein Glücke iſt es alſo nicht für ſie, wenn Gott einen heiligen Prieſter unter ihnen aufſtehen läßt, deſſen zu verherende Gottesfurcht, ſo zu ſagen, den Engeln und Menſchen zu einem Schauſpiele dienet! Er iſt ein Evangelium, das ſie beſtändig vor den Augen haben, und wider welches ſie nichts einwenden können. Wenn ſie ſein Beyſpiel ja nicht wieder auf den rechten Weg bringt; ſo flößet er ihnen doch wenigſtens eine Ehrfurcht gegen die Tugend ein. Er bringt ſie wenigſtens zu dem Bekenntniſſe, daß noch wahrhaftig Fromme auf der Welt zu finden ſind. Er macht wenigſtens den Schaden wieder gut, den die weltlichgeſinnten Prieſter ihrem heiligen Charakter zugefüget haben, und wendet die Verachtung ab, worein er durch ihren unanſtändigen Lebenswandel gerathen iſt. Er verbeſſert wenigſtens den Tadel und die Spöttereyen, welche die Freygeiſter beſtändig von den Dienern auf das Amt ſelbſt zurücke fallen laſſen. Er bringt, ſo

zu ſagen, das Prieſterthum zu Ehren. Denn, meine Brüder, wir ſind vornehmlich der Gegenſtand der Spötterey und Tadelſucht der Welt. Sie hält ungetreuen Kirchendienern nicht das geringſte zu Gute. Je mehr ſie dieſelbe zu lieben, ſich ihr gleich zu ſtellen, und ihre Anhänger und Vertheidiger zu werden ſcheinen, deſto mehr werden ſie der Gegenſtand ihrer Verachtung und ihres Spottes. Die Welt iſt gegen einen böſen Prieſter unerbittlich. Und anſtatt daß ehemals, wie der heilige Iſidorus ſaget, die Prieſter das Volk und die Könige tadelten und beſtraften, und durch ihren heiligen Lebenswandel ein Schrecken der Gottloſen wurden: ſo tadelt heute zu Tage das Volk die Prieſter, welche ſich vor ſeinen Urtheilen ſcheuen, und vor den Fürſten und Großen zittern, weil ſie befürchten, ſie möchten von ihnen entweder verachtet, oder vergeſſen werden, und weil ſie nach ihrer Gnade trachten. *)

Mit einem Worte, meine Brüder, ein heiliger Prieſter iſt das größte Geſchenke, welches die Welt von Gott erhalten hat. Was meynet ihr wohl auch, was für Wohlthaten er ehemals den Iſraeliten, durch ſeinen Propheten verſprach, wenn ſie ſich bekehren und von ihren Uebertretungen ablaſſen wollten? Etwann die Herrſchaft über die heidniſchen Völker? oder die Eroberung des ganzen Erdbodens? oder den gänzlichen Untergang ihrer Feinde? oder das Ende alles Ungemaches und aller Widerwärtigkeiten, die ſie drückten? oder ein Land, worinnen Milch und Honig floſſen? Er hatte ehemals dieſe

*) Olim Sacerdos populo erat formidabilis: nunc contra, populus terrori eſt Sacerdoti. *S. Iſid.* Ep. 278.

ſe herrlichen Verheißungen an ſie ergehen laſſen, ſie hatten es aber doch nicht dahin bringen können, daß ſie ſein Geſetz beobachtet, und keine fremden Götter angebetet hätten. Er übergeht alſo ſo herrliche Dinge, die ſo geſchickt waren, vornehmlich in ein ſolches Volk Eindruck zu machen, welches faſt alles, was es that, aus fleiſchlichen und irrdiſchen Bewegungsgründen that, und verſpricht ihnen etwas noch weit gröſſeres und tauſendmal koſtbareres: Bekehret euch, ihr Kinder Iſrael, ſpricht er zu ihnen, kommet wieder zu dem Gott eurer Väter, den ihr verlaſſen habt: ſo will ich euch geben, und was denn, meine Brüder? ich will euch Hirten und Prieſter geben nach meinem Herzen: Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder . . . . ſo will ich euch Hirten geben nach meinem Herzen. Jer. 3. 14. 15. Erwecke doch alſo, o mein Gott, deiner Kirche getreue Prieſter und Hirten nach deinem Herzen. Bilde allezeit einige an dieſem heiligen Orte, wo du ſeit langer Zeit die Erſtlinge des prieſterlichen Geiſtes ausbreiteſt. Nimm aus dieſer Verſammlung auserwählte Gefäße heraus, welche deinen Namen vor die Völker und die Könige tragen; und indem du ſie zu dem Werke des Amtes abſonderſt, ſo ſondre ſie zugleich zur Heiligung derer ab, zu welchen du ſie ſendeſt. Wir bitten dich nicht, o mein Gott, um das Ende der Widerwärtigkeiten, die uns drücken, nicht um das Ende der Kriege und Unruhen, nicht um beſſere Zeiten, nicht um die Wiederherſtellung des Ueberfluſſes und des Wohlſtandes; gieb uns nur heilige Prieſter, ſo wirſt du uns mit ihnen alles geben: Geſezt zum Auferſtehen vieler.

Da

Damit ich aber, meine Brüder, dieſe ganze Rede kurz zuſammen faſſen möge, ſo will ich die Nutzanwendung derſelben in folgende Anmerkungen einſchließen. Ich kann mich weder ganz allein in das Verderben ſtürzen, noch auch ganz allein erretten. Seit dem ich in das heilige Predigtamt gekommen, und ein chriſtlicher Prieſter geworden bin: ſo muß ich entweder eine Plage, die Gott zum Unglücke der Menſchen geſendet hat, oder eine Gabe ſeyn, die zu ihrem Beſten vom Himmel herabgekommen iſt. Ich muß entweder jenem Drachen in der Offenbarung Johannis, jenem ſcheußlichen und ſchädlichen Thiere gleichen, welches, als es fiel, zugleich eine Menge Sterne mit ſich darniederriß; oder der wahren ehernen Schlange, Jeſu Chriſto, welche, nachdem ſie war erhöhet worden, alles nach ſich zog, und die Schwachheiten und Krankheiten ihres Volkes heilete Ich bin eines von dieſen beyden: Geſetzt zum Falle und Auferſtehen vieler in Iſrael.

O was für ein kräftiger Bewegungsgrund iſt alſo dieſes zur Treue in meinen Amtsverrichtungen, zur Wachſamkeit über mein Betragen und Verhalten, zum Eifer in meinem Amte, zur Furcht oder zum Schrecken über meinen Stand, zur Erneuerung in dem Geiſte meines Berufes, zur Hofnung oder zur Furcht und Beſchämung in Abſicht auf die Erſcheinung des Hohenprieſters Jeſu Chriſti, welcher wegen meines Haushaltens Rechenſchaft von mir fordern, und mir die Seelen, die er mir anvertrauet hatte, entweder als meine Verdammung, wenn ſie verloren gegangen ſind, oder als meine Ehre und Krone, wenn ſie, vermittelſt meines Amtes, die Seligkeit und das Leben erlangt haben, vorſtellen wird!

Zweyte Rede.

Von

der für die Geiſtlichen ſo nöthigen Pflicht, die Welt zu fliehen.

Text, Luc. 2, 22. 23.

Sie brachten Jeſum gen Jeruſalem, auf daß ſie ihn darſtelleten dem Herrn; wie denn geſchrieben ſteht in dem Geſetze des Herrn: Allerley Männlein, das zum erſten die Mutter bricht, ſoll dem Herrn geheiliget heißen.

Es war in dem Geſetze verordnet, meine Brüder, daß ein jedweder Erſtgebohrner bey den Jüden dem Herrn geheiliget, das heißt, wie Samuel zu ſeinem Dienſte beſtimmt, dem Tempel und Altare gewiedmet, von dem gemeinen Gebrauche abgeſondert, mit einem Worte, heilig, woran die Welt keinen Theil mehr hätte, und ſo gar vor dem Altare, als ein heiliger Erſtling, den ſich Gott alleine vorbehalten, und deſſen Stelle man durch ein anderes Opfer erſetzen mußte, geopfert werden ſollte.

Jeſus Chriſtus, der Erſtgebohrne unter ſeinen Brüdern, welcher durch die Erſtgebohrnen der Hebräer vorgebildet wurde, erfüllet heute dieſes Geſetz,

und entwickelt das Bild und Geheimniß deſſelben. Seine Weihungen zum Altare iſt die Quelle und das Muſter der unſerigen. Wir ſind gleichſam die Erſtgebohrnen des neuen Bundes, die Erſtlinge der Gläubigen, welche die Kirche dem Herrn ſtatt aller ihrer übrigen Glieder heiliget. Wir ſind in dieſem Stücke an die Stelle der Erſtgebohrnen unter den Jüden gekommen. Man bringt uns, wie ſie, in einem noch zarten Alter in den Tempel. Man widmet uns dem Altare. Man ſondert uns von dem gemeinen Gebrauche ab. Man läßt der Welt kein Recht mehr über uns. Man bewahret uns, wie jene, ganz und gar auf, dem Herrn dargebracht und geopfert zu werden. Der einzige Unterſchied, den ich dabey wahrnehme, beſteht darinnen, daß das Opfer und die Heiligung der Erſtgebohrnen, welches nur ein Vorbild von dem Opfer Jeſu Chriſti war, ſo gleich durch ein anderes Opfer gelöſet und erſetzet wurde; da hingegen das unſerige, welches eine Fortſetzung von dem ſeinigen iſt, ein wirkliches und beſtändig fortdaurendes Opfer iſt, welches durch nichts anders erſetzet werden kann.

Es beſteht aber der vornehmſte Charakter dieſer Heiligung und Weihung darinnen, daß wir uns alles weltlichen Umganges enthalten, und uns dergeſtalt dem Altare und ſeinem Dienſte widmen, daß es uns nicht mehr erlaubt iſt, das Heiligthum zu verlaſſen, um in die Hütten der Sünder zurücke zu kehren, und an ihren Werken Theil zu nehmen; ſondern wir müſſen uns von der Welt entfernen, als von einem Orte, wo ſich die Heiligkeit unſerer Weihung allezeit auf eine unanſtändige Art befindet, und nicht lange ohne Entheiligung ſeyn kann.

Ich weiß, daß die Sitten der Geiſtlichen nichts gar zu ſtrenges und wildes an ſich haben ſollen. Da wir zur Heiligung der Sünder berufen ſind: ſo müſſen wir, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, ſo zu ſagen, ihr Bild an uns nehmen, und faſt mit ihren Schwachheiten bekleidet zu ſeyn ſcheinen. Da wir ihnen, als ihre ſichtbaren Engel, den Weg zeigen ſollen: ſo muß es in einem gewiſſen Verſtande das Anſehen haben, als ob wir, wie jener himmliſcher Wegweiſer des jungen Tobias, ihre Gewohnheiten und Sitten nachahmeten; und zu eben der Zeit, da wir dem Scheine nach eben die Speiſe genießen, die ſie genießen, müſſen wir unſern Glauben und unſere Gottſeligkeit ingeheim mit einer unſichtbaren Speiſe, die ihnen unbekannt iſt, ſtärken.

Ich weiß, daß wir vermöge unſeres Amtes mit den Menſchen umgehen müſſen; daß wir, wie der Apoſtel ſaget, dieſe Welt räumen müßten, wenn wir mit den Sündern gar keinen Umgang mehr haben wollten; und daß wir, vermöge der Gnade des Prieſterthums, überwinden, indem wir ſtreiten, nicht aber, wenn wir fliehen. Es iſt mir endlich auch nicht unbekannt, daß ſogar unter der jüdiſchen Haushaltung der prieſterliche Stamm einzig und alleine unter die übrigen Stämme zertheilet und zerſtreuet war, um uns dadurch, wie es ſcheint, zu erkennen zu geben, die Vermiſchung der Prieſter und des Volkes ſey nothwendig, und unſere Beyſpiele wären nicht die geringſten von unſeren Verrichtungen.

Jedoch, es iſt nicht die Liebe, die ſich ausbreitet, geſchäftig iſt, ſich nützlich erzeiget, und erbauet, welche ich zu beſtreiten geſonnen bin; ſondern es iſt die Liebe zur Welt, welche uns in dieſelbe führet,

uns

uns zerſtreuet, unnütze macht, und ärgert. Es iſt jene heftige Neigung, welche uns von den heiligen Beſchäftigungen des Heiligthums abzieht, uns dieſelben zuwider macht, und uns in die Unruhen und Gefährlichkeiten der Welt verwickelt. Mit einem Worte, es iſt jenes unnütze und müßige Weltleben, welches uns von einer Zerſtreuung zu der andern verleitet; uns an die Geſellſchaften der Sünder, an ihre Grundſätze, an ihre Neigungen und Ergötzlichkeiten bindet, und uns von dem Wohlſtande der Welt zu den Beluſtigungen, von den Beluſtigungen zu den Gefährlichkeiten, und von den Gefährlichkeiten zur Sünde und zu den Laſtern führet. Nun kann aber bey der Ernſthaftigkeit und Heiligkeit unſers Standes, und bey dem Geiſte unſeres Amtes nichts weniger beſtehen, als dieſes Leben der Welt, der Zerſtreuung, des Umganges, und der Unnützlichkeit, wenn es auch gleich mit allen den Milderungen vorgeſtellet wird, die ihm ein gewiſſes unſchuldiges Anſehen verſchaffen können. Laſſet uns dieſe Wahrheit beweiſen; ſie iſt wichtig genug, um ganz alleine den Inhalt dieſer Rede auszumachen.

Erſte Betrachtung.

Der Geiſt unſers Amtes iſt ein Geiſt der Abſonderung, des Gebetes, des Seufzens, der Arbeit, des Eifers, der Wiſſenſchaft, und der Gottſeligkeit. Merket alle dieſe Eigenſchaften und Kennzeichen. Alles dieſes aber fällt dahin und verſchwindet bey einem Umgange und bey ſolchen Verbindungen, die blos menſchlich ſind.

Der Geiſt unſeres Amtes iſt, wie ich bereits geſagt habe, zum erſten, ein Geiſt der Abſonderung. Die prieſterliche Salbung heiliget, bewahret und beſtimmt uns zu allen innerlichen und äußerlichen Verrichtungen des Gottesdienſtes, und ziehet uns von den öffentlichen Geſchäften der Geſellſchaft ab. Sobald wir zu Prieſtern ſind geſalbet worden, hören wir in einem gewiſſen Verſtande auf, Bürger und Glieder der Republick zu ſeyn. Ob wir gleich vermöge der öffentlichen Pflichten, welche uns mit dem Staate verbinden, mit den übrigen Menſchen vereiniget ſind: ſo machen wir doch ein beſonderes Volk, ein heiliges Geſchlechte, ein königliches Prieſterthum aus. Wir fangen an unter andern Geſetzen zu leben, neue Verhältniſſe zu haben, und weit heiligere Verbindungen einzugehen. Wir hören nicht auf Glieder des Staates von Seiten des Gehorſams und der Unterthänigkeit zu ſeyn, die wir der von Gott geſetzten Obrigkeit ſchuldig ſind. Wir ſind ſo gar verbunden den übrigen Gläubigen in dieſem Stücke zu einem Muſter zu dienen, und dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers iſt. Wir hören nur auf Glieder der Republick zu ſeyn, in Anſehung der öffentlichen Verrichtungen, die ſie von ihren Gliedern fordert. Die heiligen Geheimniſſe werden unſere einzigen Beſchäftigungen; die Tempel unſere Häuſer; die heiligen Altäre unſere Ehrenſtellen; die Werke der Gottſeligkeit und der Liebe unſere Steuern und öffentlichen Anlagen; und die Lieder und Geſänge unſere öffentlichen Ergözlichkeiten.

Um dieſer Urſache willen machen die Geſetze bey den gemeinen Dienſten und Bedürfniſſen des Staates gar keine Rechnung auf uns. Sie zählen uns nicht mit unter die Glieder der Geſellſchaft.

Sie

Sie ſehen uns als Leute an, die von den übrigen Bürgern abgeſondert, und von den Pflichten und dem Zwange des bürgerlichen Lebens befreyet ſind. Sie begeben ſich, ſo zu ſagen, des Rechtes, welches ſie über uns hatten, und überlaſſen uns ganz und gar weit heiligern Dienſten und Verrichtungen. Sie verehren die große Andacht, welche unſere Verrichtungen erfordern, und das geheimnißvolle Siegel, welches uns Jeſu Chriſto widmet, und gönnen uns eine heilige Ruhe, damit wir die Dienſte, welche wir der Republick nicht erweiſen, durch unſere Gebete und Opfer erſetzen können.

Es iſt alſo bey einem Prieſter, der mit den gemeinen Verrichtungen nichts zu thun hat, alles heilig. Seine Zunge ſoll weiter nichts reden, als göttliche Reden, wie der Apoſtel ſaget; und ſie wird durch bloße unnütze Worte entheiliget, gleichwie das gemeine Fleiſch ein heiliges Gefäße verunreiniget. Seine Hände können ſich weiter mit nichts beſchäftigen, als Gaben und Opfer darzubringen; und die Spiele, die Beluſtigungen und die Werke der Menſchen rauben ihnen ihre Heiligkeit, und ſchänden die Würde ihrer Salbung. Seine Augen können ſich an keinen andern, als heiligen Gegenſtänden, den Tempeln, den Altären und heiligen Geheimniſſen weiden. Irren ſie anderswo herum; ſo verunreinigen ſie ſich, und verlieren das Recht in das Innere der Stiftshütte hinein zu ſchauen, und die Herrlichkeit und Majeſtät des daſelbſt wohnenden Gottes von Angeſichte zu Angeſichte zu ſehen. Mit einem Worte, die ganze Perſon eines Prieſters iſt gleichſam ein heiliges Schauſpiel, das allezeit mit Ehrerbietung, Ernſthaftigkeit und Wohlanſtändigkeit umgeben ſeyn ſoll, und welches man nicht an-

ders,

ders, als mit einer gewiſſen Verehrung betrachten ſollte.

Daher kam es auch, meine Brüder, daß als die Bekehrung der Kaiſer, und die Menge der Gläubigen, in das bis anhero ſo reine und eiferige Chriſtenthum die Kaltſinnigkeit, den Stolz und Verderbniß der Welt eingeführet hatten; und als die Geſellſchaft der Chriſten, welche ſich weiter ausgebreitet hatte, und folglich auch weit mehr war verderbt worden, keine ſichere Freyſtatt mehr für die Tugend war, die Geiſtlichen ihre Sicherheit in dem biſchöflichen Hauſe ſuchten. Die Adler fiengen an ſich um den Körper herum zu verſammlen. In Afrika, in den Morgenländern, und in Gallien entſtunden geiſtliche Geſellſchaften, allwo unter der Aufſicht des Oberhirtens die geringern Kirchendiener von der Welt entfernet lebten, und, indem ſie ſich verbargen, ſich den Völkern nützlich zu erzeigen lerneten.

Die zur Auferziehung der Geiſtlichen beſtimmten Häuſer ſind an die Stelle dieſer erſten Geſellſchaften gekommen. Es iſt dieſes eine Zeit der Prüfung, da ihr von den übrigen Menſchen abgeſondert lebet, und wo die Kirche bey dem Jahre, in welchem ihr von der Welt abgeſondert ſeyd, dieſe Abſicht hat, daß ihr an der Einſamkeit und Andacht einen Geſchmack finden ſollet, welcher wenigſtens euer Herz auf immerdar davon entfernet. Aber ſaget mir einmal, iſt euch nicht dieſe kurze Prüfung der Einſamkeit und Abſonderung ſogar zur Laſt? Haltet ihr euch gerne und mit Vergnügen da auf? Saget iht bisweilen mit jenem heiligen Könige zu dem Herrn, ein einziger Tag, der in der Stille und Unſchuld ſeines Hauſes zugebracht würde, tröſte das Herz weit mehr, als ganze Jahre, die man

in

in den Hütten der Sünder zubrächte? Wenn man den Wohlſtand nicht beobachten müßte, wenn man keine Hofnung hätte, ſich empor zu ſchwingen, wenn keine Geſetze, Achtungen und Gebräuche wären; wenn ihr nur euren Neigungen folgen dürftet; was für ein Schickſal würdet ihr euch wohl ſelbſt beſtimmen? Fällt es euch wohl ſchwer, wenn ihr euch wieder unter die Weltmenſchen begeben, und dasjenige mit anſehen müſſet, was ihr forthin nicht anders, als mit dem größten Schmerze und Betrübniſſe anſehen ſollet? Haltet ihr diejenigen Tage, welche euch zu ihnen zurückerufen, nicht für die glückſeligſten? Wir leſen in der heiligen Schrift, daß die meiſten Kundſchafter des Volkes Gottes, als ſie aus dem Lande Canaam zurückekamen, ſich alle Mühe gaben, bey den Iſraeliten einen Abſcheu vor dieſem Lande zu erregen. Es iſt ein Land, ſagten ſie zu ihnen, das ſeine Einwohner frißt. Die Dürre und Sicherheit der Wüſte ſind der Milch und dem Honige, welche in dieſem Lande fließen, unendlich weit vorzuziehen. Iſt dieſes eure Sprache, wenn ihr aus der Welt in dieſe Wüſte zurückekehret? Ihr kommet aus derſelben ganz voll, bezaubert, und berauſcht zurücke. Ihr bringet die Früchte dieſes ungläubigen Landes ſo gar bis in dieſe heilige Wüſte mit. Ihr rühmet die Annehmlichkeiten und Vorzüge deſſelben, ſo ſehr ihr nur könnet. Ihr erreget bey denen, die euch zuhören, ein Verlangen darnach. Ihr beſchäftiget euch ſelbſt die mehreſte Zeit damit, die ihr in eurer Einſamkeit mit heiligen Verrichtungen zubringen ſolltet; und ein einziger Tag, den ihr wiederum in der Welt zubringet, bringt euch in Unordnung, zerſtreuet euch, macht euch alle Pflichten dieſes heiligen Ortes unangenehm und zuwider,

vermehret euren Verdruß und euren Zwang, vertrocknet euer Herz, verſtocket es gegen die Lehren, und bringt euch oftmals um den Nutzen, den ihr von einem ganzen Probejahre haben ſolltet. Nun ſaget einmal, ob ihr wohl die Liebe zur Andacht und Abſonderung mitten in der Welt behalten werdet, da ihr ſie ſogar in dem Schooſſe der Einſamkeit ſelbſt verlieret?

Unterdeſſen, da ſich die Welt ſelbſt keine Rechnung mehr auf euch machet, und da ſie euer Vermögen, eure Güter und eure Perſonen als eine Sache anſieht, die in Abſicht auf den Staat todt iſt, ich will ſagen, welche von dem Gebrauche der Dinge, die zu den Bewegungen und Beſchäftigungen der bürgerlichen Geſellſchaft, etwas beytragen, ausgenommen iſt; ſo erniedriget euch alles dasjenige, was euch, außer der Wohlfahrt eurer Brüder, und außer euren heiligen Amtsverrichtungen, noch an die Welt heftet, es verdunkelt und ſchändet eure Heiligung, und bringt euch wieder unter das Joch und die Schande der Welt. Die Gefäße und Zierrathen des Altars können zu keinem gemeinen Gebrauche mehr angewendet werden. Es würde dieſes ein Verbrechen ſeyn, welches ihrer Heiligkeit zuwider wäre. Es befleckt alſo ein Prieſter, welcher Gott und ſeinen Altären auf eine weit heiligere, genauere und unauslöſchlichere Weiſe iſt gewidmet worden, als die heiligen Gefäße, die Leinwand und das Gold, welche bey dem Gottesdienſte gebraucht werden; er befleckt, ſage ich, und entweihet ſeine Heiligung noch weit mehr, wenn er ſeine Perſon, ſeine Naturgaben, ſeinen Verſtand und ſein Herz zum Dienſte todter Werke, und zu einem ſündlichen Gebrauche der Welt anwendet. O du

heili-

heilige Lehre, wie wenig biſt du bekannt! Es ſind die Diener des Altars, welche ſich heut zu Tage in alle Geſchäfte und Angelegenheiten der Welt miſchen. Es iſt umſonſt, daß ſie der Apoſtel warnet, es ſollten ſich diejenigen, die zur Fahne Jeſu Chriſti geſchworen haben, nicht mehr in die Geſchäfte der Welt verwickeln laſſen; ſie ſind die vornehmſten Perſonen, welche das mehreſte dabey zu thun haben. Sie haben die irrdiſchen Vortheile der Familien zu beſorgen. Sie ſind die Hauptperſonen bey den liſtigen Händeln, den Streitigkeiten, den Bekümmerniſſen, und den Erbitterungen der Weltkinder. Die Männer Gottes werden Männer der Erde. Die Haushalter der himmliſchen Geheimniſſe ſind Diener der menſchlichen Leidenſchaften. Diejenigen, welche für das ewige Wohl der Völker ſorgen ſollen, verabſäumen es, und würden es für einen Schimpf halten, ſich damit zu beſchäftigen; da ſie ſich hingegen eine Ehre daraus machen, die irrdiſchen Dinge dieſer Welt, welche mit ihr vergehen werden, in Ordnung zu bringen. Sie überlaſſen die Sorge für Seelen, welche Jeſus Chriſtus erlöſet hat ſchlechtern Leuten, und glauben weit wichtigere Geſchäfte über ſich zu nehmen, wenn ſie ſich zu ſolchen Dingen herunterlaſſen, die ſonſt nichts großes an ſich haben, als die Namen und Leidenſchaften der Menſchen, die ſie unternehmen. Wenn ſie nun von dieſen nichtigen Bewegungen zurückekehren, ſo bringen ſie alle Unruhen und das ganze Chaos der menſchlichen Leidenſchaften vor den Altar; anſtatt den Geiſt der Andacht und des Gebetes dahin zu bringen, welcher uns zu den heiligen Geheimniſſen vorbereiten ſoll; und dieſes iſt meine andere Betrachtung.

Zweyte Betrachtung.

In Wahrheit, der Geiſt unſers Amtes iſt, zum andern ein Geiſt des Gebetes. Das Gebet iſt die Zierde des Prieſterthums, die weſentlichſte Pflicht eines Prieſters, und die Seele aller unſerer Amtsverrichtungen. Ohne das Gebet iſt ein Prieſter in ſeinem Amte nichts nütze, gleichwie er auch den Gläubigen keinen Nutzen ſchaffet. Er ſäet, aber Gott giebt kein Gedeien darzu. Er lehret und unterrichtet; aber ſein Wort iſt weiter nichts, als ein tönendes Erzt. Er bringt das Opfer der Verſöhnung; zieht aber den heiligen Opfern keinen Segen zu. Er ſtimmet die Loblieder des Herrn an; aber ſein Herz iſt ferne davon, und er ehret ihn nur mit ſeinen Lippen. Mit einem Worte, ohne das Gebet iſt ein Prieſter weiter nichts, als ein Geſpenſte ohne Seele und Leben, und alle ſeine heiligſten, fruchtbarſten und geiſtlichſten Verrichtungen ſind nichts anders, als mechaniſche Bewegungen einer lebloſen Maſchine. Es hängt alſo alle Kraft und aller Nutzen ſeiner verſchiedenen Amtsverrichtungen einzig und allein von dem Gebete ab; und er höret, ſo zu ſagen, auf, ein öffentlicher Diener zu ſeyn, ſo bald er aufhöret zu beten. Das Gebet tröſtet ihn einzig und allein bey ſeiner beſchwerlichen Arbeit und ſeine Verrichtungen ſind für ihn wie das Joch eines Tagelöhners, und wie ein hartes und beſchwerliches Tagewerk, wenn das Gebet die Bitterkeit deſſelben nicht verſüßet, oder ſeine Beſchwerlichkeiten nicht lindert, oder ihn bey dem wenigen Nutzen den er davon hat, nicht tröſtet.

Es ſetzet aber das Gebet einen Geiſt voraus, welcher rein und von dem lebhaften und gefährlichen Vorſtellungen, ſo die Seele beflecken, oder ihr Licht verdunkeln, befreyet iſt. Es ſetzet einen Geiſt voraus, der mit heiligen Bildern gezieret, und gewohnt iſt, dem Geſetze des Herrn fleißig nachzudenken; der gleichſam aus ſeiner Gewohnheit kömmt, wenn es ſeine Aufmerkſamkeit auf die Verwirrungen oder unnützen Geſchäfte der Welt richten ſoll; und welcher, ſobald er ſich von dieſen Dingen abgewendet hat, ſogleich ohne viele Mühe, die Vorſtellung und das Andenken der ewigen Wahrheiten, wovon man ihn abgezogen hatte, wieder antrift.

Das Gebet ſetzt ein ruhiges Herz voraus, deſſen lebhafteſte Empfindung in der heiligen Liebe und Erkenntlichkeit gegen die Wohlthaten Gottes beſteht; ein Herz, welches gewohnt iſt, die himmliſchen Dinge zu ſchmecken; ein furchtſames, zärtliches und wachſames Herz, welches ſich beſtändig hütet, daß es keine fremden Eindrücke bekommen möge; welches die von dem menſchlichen Zuſtande unzertrennliche Schwachheiten beſtändig wieder gut zu machen ſucht, und allezeit aufmerkſam iſt, ſich nichts zu erlauben, was den zärtlichen und vertrauten Umgang den es mit dem Herrn ſeinen Gott pfleget, ſchwächen könnte. Sehet, dieſes erfordert der Geiſt des Gebetes.

Vereiniget nun einmal, wenn ihr könnet, einen ſolchen Zuſtand mit einem zerſtreueten und weltlichen Lebenswandel. Sehet zu, ob ihr, nachdem ihr einer Unterredung beygewohnet habt, in welcher von nichts, als von den öffentlichen Angelegenheiten, von den Forderungen und Hofnungen der Menſchen, von den geheimen Vortheilen, wel-

che diejenigen, ſo ſich am nächſten bey dem Throne befinden, und die vornehmſten Ehrenſtellen bekleiden, entweder verbinden, oder trennen, mit einem Worte, wo von allem, was die Welt blendendes und anſteckendes hat, iſt geredet worden; ſehet zu, ſage ich, ob ihr alsdenn ſehr geneigt und geſchickt ſeyn werdet, eure Gedanken zu den Füßen Jeſu Chriſti auf eine andächtige Weiſe zu ſammlen, und ob ihr, wenn ihr den Kopf von dieſen weltlichen Bildern noch voll habt, daſelbſt den Wahrheiten gehörig werdet nachdenken können, die auch dem reineſten Auge oftmals nichts als Wolken zeigen, und welche das gläubigſte Herz, das ſonſt von nichts, als der Laſt des irrdiſchen Menſchen zu Boden gedrückt wird, oftmals kaum ſchmecken kann. Ja ſehet zu, ob ihr, wenn ihr aus einer weltlichen Geſellſchaft kommet, wo ihr durch unzähliche gefährliche Anblicke und Gegenſtände ſeyd verletzet worden; wo ihr, nebſt dem Saamen aller Leidenſchaften, die betrübte Materie zu unzähligen Verſuchungen und geilen Erinnerungen habt in euer Herz kommen laſſen, welche den Frieden eurer Seele ſtöhren, ſeine Unſchuld beflecken, oder wenigſtens durch ihre giftigen Eindrücke allen den Geſchmack und alle Empfindung, die ihr noch gegen die himmliſchen Dinge, die Regeln und die Pflichten bey euch verſpüret, vertreiben oder vermindern werden; ſehet zu, ſage ich, ob ihr euch von dieſen weltlichen Oertern hinweg, und vor den Altar begeben könnet, daſelbſt für euch und das Volk zu beten, den Zorn des Herrn abzuwenden, die Ausſchweifungen einer Welt, welcher ihr vor kurzem euren Beyfall ertheilet, und Theil daran genommen habt, zu beweinen; und ob ihr die heiligen Geheimniſſe mit der Ruhe und Stille der Sinne,

mit

mit der tiefen Andacht, mit dem Schrecken der Religion, mit der majeſtätiſchen Ernſthaftigkeit, und mit der Ruhe des Herzens und des Geiſtes verrichten könnet, die ihr verloren habt, welche indeſſen aber doch zu ſo wichtigen und ſo göttlichen Verrichtungen nothwendig erfordert wird. Ach! ihr werdet die Beluſtigungen, die unnützen Geſchäfte, die Verblendungen, und die gefährlichen Gegenſtände der Welt, in welcher ihr lebet, mit vor den Altar bringen. Ihr werdet die Gegenwart der hohen Geheimniſſe durch dieſe unanſtändigen Bilder verunreinigen. Eure erhitzte Einbildungskraft wird euch von dem Altare hinwegreißen, und wieder in die Welt zurücke führen, wo ihr euer Herz gelaſſen habt. Eure Gebete werden in dem Heiligthume nichts anders ſeyn, als eine genaue Durchſchauung und Betrachtung eurer Ergötzlichkeiten. Euer Geiſt wird allda mehr mit der Welt, als dem Herrn umgehen. Euer Amt wird nicht nur euren Brüdern und euch ſelbſt keinen Nutzen ſchaffen; ihr werdet nicht nur, wenn ihr das Opfer der Verſöhung bringet, ſeinen Zorn von euch und ihnen nicht abwenden; ſondern denſelben erregen. Ihr werdet ihnen neue Plagen zuziehen. Euer Amt, welches ein Amt der Verſöhnung und des Lebens ſeyn ſollte, wird ein Amt des Todes, des Haſſes und des Verderbens werden. Ihr werdet es gar bald ſelbſt gewahr werden, ihr werdet dengöttlichen Zorn und Unwillen zuerſt empfinden. So bald die Welt den Geiſt des Gebetes in euch wirderſtickt haben, wird dieſer ſo angenehme und vertraute Umgang der Seele mit ihrem Herrn für euch weiter nichts, als ein bloſſer Umgang des Wohlſtandes, der euch zur Laſt wird, ſeyn. Ihr werdet die Augenblicke deſſelben abkürzen. Ihr werdet ſeinen Ge-

ſchmack und Gebrauch nach und nach verlieren. Ihr werdet ihn ganz und gar abſchaffen. Ihr werdet vertrocknen, umkommen und fallen. Und da ihr die Fälle eurer Brüder zwiſchen dem Vorhofe und Altare hättet beſeufzen ſollen, ſo werdet ihr nicht einmal von euren eigenen gerühret werden. Eure Amtsverrichtungen werden euch ſelbſt verſtocken. Ihr werdet die Irrthümer und Ergötzlichkeiten der Welt rechtfertigen, indem ihr Theil daran nehmet. Und anſtatt, daß ſie eure Gottesfurcht hätten betrüben, und euren Eifer zum Seufzen bewegen ſollen: ſo werden ſie eurem Geſchmacke ſchmeicheln, nnd eure Unſchuld verderben; und dieſes iſt meine dritte Betrachtung.

Dritte Betrachtung.

Der Geiſt unſers Amtes iſt ein Geiſt des Seufzens. Wir ſind die Engel des Friedens, welche bitterlich weinen ſollen, weil die Wege der Gerechtigkeit verderbet ſind; weil niemand mehr auf dem Pfade geht, das zum Leben führet; weil der Bund unnütze geworden iſt, und der Herr ſein Volk, wie es ſcheint, verworfen hat: Die Engel des Friedens weinen bitterlich: Die Steige ſind wüſte, es geht niemand mehr auf der Straße. Er hält weder Treue noch Glauben. Er verwirft die Städte, und achtet der Leute nicht. Jeſ. 3, 7. 8. Ja, meine Brüder, wir ſollen Schmerzensmänner ſeyn, und ohne Unterlaß zwiſchen dem Vorhofe und Altare die Aergerniſſe beweinen, welche die Kirche beſchimpfen, und ſie bey den Gottloſen zu einem Geſpötte machen. Mit einem

Wor-

Worte, der Geiſt unſeres Amtes iſt derjenige Geiſt, welcher in uns mit unausſprechlichem Seufzen bey Gott für die Heiligen bittet. Nach dem Falle Sauls brachte Samuel, wie die heilige Schrift ſagt, die noch übrige Zeit ſeines Lebens dergeſtalt in der Stille zu, daß er das traurige Schickſal dieſes Prinzen beweinte. Als Jeſus Chriſtus, das Haupt und Muſter der Hirten, ſahe, daß Jeruſalem bey ſeiner Blindheit verſtockt, und ſeinem Untergange nahe war; ſo weinete er über daſſelbe. Er konnte ſich auch nicht enthalten, bey dem Anblicke des verſtorbenen Lazarus Thränen zu vergießen, weil er an ihm das Bild einer ſündhaften Seele erblickte, die in ſeinen Augen ſeit langer Zeit todt iſt. Unſere Eingeweide ſollen ſich, wie die Eingeweide des Apoſtels, bey dem Unglücke und den Ausſchweifungen unſerer Brüder aufthun. Wir ſollen ein Mutterherz gegen ſie haben. Wir müſſen, wie jene wahre Mutter in der Geſchichte des Salomo, bey uns verſpüren, daß unſere Zärtlichkeit aufgebracht wird, und unſer Blut ſich empöret, wenn wir ſehen, daß der Fürſt der Finſterniß den Kindern der Kirche das Leben der Gnade rauben, und ſie zwiſchen der Welt und Jeſu Chriſto theilen will. Ja, meine Brüder, ſo lange Sünder auf der Welt ſeyn werden, wird das Betrübniß und Trauren das Theil der Prieſter ſeyn. So lange ſich die Kinder Iſrael auf der Ebene mit Tanzen und Wohlleben beſchäftigen, den Gott ihrer Väter vergeſſen, und als Thoren vor dem güldenen Kalbe niederfallen werden; ſo lange werden die wahrhaftigen Moſen auf dem Berge ihre Kleider zerreißen, ihr Herz vor dem Herrn ausſchütten, und um ihrer Brüder willen ein Fluch ſeyn wollen. Die Thränen der Prieſter ſollen gleichſam eine unaufhörliche Ver-

ſöhnung der Sünden des Volkes ſeyn. Die Welt wird ſich freuen, ſagte Jeſus Chriſtus zu ſeinen Apoſteln. Die Kinder der Welt werden ſich, indem ſie tanzen, und vor Freuden jauchzen, in den Abgrund ſtürzen. Das Lachen und Spielen wird ihr Theil, die Traurigkeit aber das eurige ſeyn. Die Welt, in welcher ich euch zurücke laſſe, wird für euch allemal ein betrübter und ſchmerzhafter Anblick ſeyn. Und wenn ſie euch auch gleich nicht verfolgete, wenn auch gleich keine Kreuze und keine Galgen in derſelben auf euch warteten; ſo würdet ihr doch ſchon, bloß um ihres Verderbens willen, die Tage eures Lebens auf eine betrübte und unangenehme Weiſe zubringen müſſen: Die Welt wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſeyn. Joh. 16, 20.

Könnet ihr nun aber wohl dieſen Geiſt der Traurigkeit und des Seufzens mit dem Umgange und den unnützen Händeln der weltlichen Geſellſchaften vereinigen? Saget mir einmal, worauf laufen die Sitten und die ernſthafteſten Beſchäftigungen der Welt hinaus? Auf Ergötzlichkeiten. Ihr werdet euch unmöglich oft dabey einfinden können, ohne entweder ein Zeuge davon zu ſeyn, oder ſie zu billigen, oder gar Theil daran zu nehmen. Geſetzt nun ihr wäret nur ein Zeuge davon; kann wohl ein Prieſter ſeine Augen mit ſolchen Dingen in eine genaue Bekanntſchaft kommen laſſen, die ihm das Herz durchbohren ſollten? Kann er ſich wohl ein Vergnügen daraus machen? Die erſten Lehrer der Kirche verboten ehemals den Chriſten die Spiele der Klopffechter mit anzuſehen, und glaubten, die Jünger der Sanftmuth und Liebe Jeſu Chriſti könnten unmöglich ihre Augen auf eine unſchuldige Art an dem

Blute und Tode dieſer Unglückſeligen weiden, und ſich ein grauſames Vergnügen aus einem Anblicke machen, welcher ihren Glauben hätte betrüben, und ſie antreiben ſollen, das Schickſal und den ewigen Verluſt dieſer unglückſeligen Opfer zu beweinen. Aber ihr, ihr Prieſter, die ihr Hirten der Seelen, und Mitarbeiter der Liebe Jeſu zu ihrer Seligkeit ſeyd, ſchämet euch nicht, euch aus ſolchen betrübten Gegenſtänden ein Vergnügen zu machen. Ihr ſehet es mit Vergnügen an, wie eure Brüder umkommen, und einander in die Waffen die Hände geben, ihren Tod zu beſchleunigen. Ihr ſehet, wie ſie einander tödtliche Wunden verſetzen; wie ſie ſich mit unanſtändigen und geilen Reizungen waffnen, das Gift und den Tod in die Herzen hineinzubringen; wie ſie einander auf die boshafteſte Weiſe verläumden. Und dieſes betrübte Niedermetzeln, welches ihr mit anſehet, beluſtiget euch; und das, worüber ihr blutige Thränen vergießen ſolltet, iſt euer angenehmſter Zeitvertreib.

Jedoch es wird nicht dabey bleiben, daß ihr bloße Zuſchauer abgebet; ſondern ihr werdet ſogar dergleichen Dinge loben. Denn wenn man ſich in den Geſellſchaften der Weltkinder einfinden wollte, um ſie beſtändig zu tadeln, und ihnen ihre Ergötzlichkeiten durch eine verdrüßliche und mürriſche Miene zu verderben: ſo würde ſolches gar ſehr zur unrechten Zeit geſchehen; und wir erhalten dadurch, daß wir ſie beſuchen, gar kein Recht, ſie zu tadeln. Sie würden zu euch ſagen können: Was wollet ihr bey uns? Ihr habt hier nichts zu thun. Warum wollet ihr das beſtändig mit anſehen, was ihr für ſo tadelnswürdig haltet? Man haſſet eine Sache, derer

ver man ſich nicht enthalten kann, nicht gar zu ſehr. Ihr würdet beſſer thun, wenn ihr dieſe Oerter meidetet, als daß ihr hieher kommen und tadeln wollet. Sie aber nicht tadeln, heißt, wie der Apoſtel ſagt, ihre Werke der Finſterniß genehm halten, und ſie billigen. Ihr werdet noch weiter gehen, und ſo gar Theil daran nehmen. Ihr werdet endlich ſelbſt auf den Schauplatz treten. Man widerſteht den Beyſpielen nicht lange, welche gleichſam das Hauptwerk der Geſellſchaften, die wir erwählet haben, ausmachen. Man will ſeyn, was alle übrige ſind. Man wird es überdrüßig, daß man ſeine Partey ganz allein ausmacht. Man will kein Sonderling und verdrüßlicher Menſch zu ſeyn ſcheinen. Was ihr alſo heute aus Gefälligkeit thut, dazu werdet ihr morgen durch eine Gelegenheit verleitet; und ein andermal werdet ihr es thun, weil ihr bey euch eine Neigung dazu verſpüret. Ihr werdet euren heiligen Character ſeit langer Zeit mit der Abſicht der Misbräuche und Unordnungen der Welt bekannt gemacht haben; ihr werdet ihn nun auch mit dieſen Unordnungen ſelbſt bekannt machen. Das Volk Gottes ahmete gar bald die Sitten der Cananiter nach, ſo bald es ſich mit ihnen in die Verbindungen und den vertrauten Umgang, der ihm von Moſe war verboten worden, eingelaſſen hatte. Es iſt bereits die Begierde, vermöge welcher wir die Welt ſuchen, nichts anders, als ein heimliches Verlangen ſie nachzuahmen. Man iſt ſchon ganz fertig und bereit zu leben, wie ſie lebet, ſo bald man ſich ihrer nicht entſchlagen kann. Die bloße Gleichheit der Neigungen iſt gemeiniglich der Grund aller genauen Verbindungen; und man verbindet ſich nur deswegen mit der Welt, weil man eben den Geſchmack hat, den ſie hat. Die Familie des Jakobs lebte in Aegypten

allezeit von den Aegyptiern abgeſondert. Sie wohnete in einer beſondern Landſchaft, weil ihre Sitten mit den Sitten Aegyptens nichts gemein hatten. Die Kinder Jacobs opferten dem Herrn Thiere; aber die Aegyptier beteten ſie an. Es war dieſes weiter nichts, als ein Vorbild. Wir machen in der Welt ein beſonderes Volk aus, weil wir Gott die Leidenſchaften des Fleiſches aufopfern, die Welt aber dieſelben anbetet. So bald wir aber die Mauer, die uns von ihnen abſondert, umreißen; ſo bald wir dieſes glückſelige Land Goſen verlaſſen, und uns zu den Götzendienern begeben; ſo bald wird ihr Gottesdienſt der unſerige; wir müſſen anbeten, was ſie anbeten. Unſere ganze Sicherheit hatte in der Abſonderung beſtanden, und den Unterſchied unter den Sitten erhalten. Durch die Vermiſchung aber machen wir mit ihnen nur ein Volk aus, und werden ihnen gleich. Man wird auch täglich in der Welt gewahr, daß Diener Jeſu Chriſti nicht nur die Sitten und Ausſchweifungen der Weltkinder nachahmen; ſondern es ihnen auch ſo gar noch zuvorthun. Sie übertreffen ſie in der Weichlichkeit, in der Sinnlichkeit, im Stolze und in der Hoffart, in der Verſchwendung, und oftmals auch in dem Aergerniſſe. Sie wiſſen die Ergötzlichkeiten auf eine recht feine Art auszudenken. Sie wollen mehr Geſchmack und mehr Zärtliches, als jene, an der Wolluſt finden; und, o mein Gott! recht ärgerliche Muſter der Fertigkeit und Geſchicklichkeit in allem, was den Sinnen und Leidenſchaften ſchmeichelt, werden, da ſie vielmehr Muſter aller Tugenden hätten ſeyn ſollen, welche jene tödten und beſtreiten. Wenn nun aber auch gleich, meine Brüder, das Weltleben für die Geiſtlichen ſonſt nichts ſtrafbares an ſich hätte, als

daß

daß ſie ihre Zeit auf eine unnütze und müßige Weiſe zubringen: ſo ſoll es doch ſchon um dieſer einzigen Urſache willen Dienern unterſagt ſeyn, welche geſetzt ſind das Feld des Herrn zu bauen; ohne Unterlaß zu wachen, damit der Feind kein Unkraut darauf ſäe, und den beſchwerlichen Verrichtungen obzuliegen, zu welchen ſie ſich verbunden, als ſie ſich dem Dienſte der Kirche gewidmet haben. Und dieſe Wahrheit führet mich zu meiner vierten Betrachtung.

Vierte Betrachtung.

In Wahrheit, meine Brüder, der Geiſt unſeres Amtes iſt ein Geiſt der Arbeit. Das Prieſterthum iſt ein mühſames Amt. Die Kirche, derer Diener wir ſind, iſt ein Weinberg, ein Acker, eine Erndte, ein Gebäude, das aufgeführet wird, und alle Tage einen neuen Zuwachs erhält, ein heiliger Kampf und Streit; lauter Ausdrücke, welche Mühe und Beſchwerlichkeiten anzeigen; lauter Bilder der Arbeit und des Fleißes. Ein Prieſter iſt in die Kirche, wie der erſte Menſch in das irdiſche Paradies geſetzt, daß er in derſelben arbeiten und ſie vertheidigen ſoll, daß er ihn bauete und bewahrete. 1 Moſ. 2, 15. Deswegen war in den erſten Zeiten ein geiſtliches Amt allemal mit der Einweihung zu demſelben verbunden. Man nahm keinen müßigen Arbeiter von der Straße hinweg, um ſeine Trägheit mit einem eiteln Titel zu beehren, und ihn, wie die treuen Arbeiter, zu belohnen, ohne daß er des Tages Laſt und Hitze getragen hatte; und der Biſchof legte bewährten Männern nur zu dem Ende

die

die Hände auf, damit er ſich eines Theils ſeiner prieſterlichen Laſt und Sorgen entladen, und ihm denſelben aufbürden möchte. Mit einem Worte, die Würden der Kirche waren nicht etwan nur eitle Titel und bloße Zierrath; ſondern wirkliche Aemter und Verrichtungen.

Es iſt alſo ein Prieſter verbunden, ſeine Zeit zum Beſten der Gläubigen anzuwenden. Alles, was er davon, außer den nöthigen Erquickſtunden, auf einen unnützen und müßigen Umgang verwendet; alle Augenblicke und Tage, die er in unnützlichen weltlichen Geſellſchaften, bey dem Spiele und andern Zerſtreuungen verloren gehen läßt, ſind Tage und Augenblicke, die er zum Heile ſeiner Brüder anwenden ſollte, und wovon er ihnen vor dem Richterſtuhle Jeſu Chriſti wird Rechenſchaft geben müſſen. Durch ſeine Einweihung iſt er ein öffentlicher Diener geworden. Die Völker haben ein wirkliches Recht über ſeine Perſon, ſeine Zeit, ſeine Beſchäftigungen, ſeine Gaben und Geſchicklichkeiten erhalten. Es ſind dieſes heilige Güter, welche gleichſam das Erbtheil der Gläubigen ausmachen. Sie ſind ihm nur anvertrauet, und er kann mit demſelben nicht mehr nach ſeinem Gefallen umgehen. Er muß der Kirche und ihren Kindern Rechenſchaft davon geben. Sie hat ihn nicht um ſeinet, ſondern um ihrentwillen unter die Zahl ihrer Diener aufgenommen. Sie will an ſeinen Arbeiten und Amtsverrichtungen Antheil haben. Er beraubet ſich ſeines Titels, ſo bald er die Verrichtungen deſſelben unterläßt. Er höret auf ein Diener zu ſeyn, ſo bald er aufhöret ein Arbeiter zu ſeyn. Er bringt eine Zeit, die er zur Beförderung der Seligkeit der Menſchen anwenden ſollte, mit unnützen Dingen,

bey einem müßigen und eiteln Umgange, und bey Beluſtigungen zu, die allezeit unanſtändig, oftmals aber auch gefährlich ſind; eine Zeit, von welcher das ewige Schickſal ſeiner Brüder abhangt; eine Zeit, woran Gott die Bekehrung der Sünder, die Befeſtigung der Schwachen, und die Verharrung der Gerechten gebunden hatte, und welche, von Ewigkeit her, mit zu den Abſichten gehörete, die ſeine Barmherzigkeit in Anſehung ſeiner Auserwählten und ſeiner Kirche hegete. Sehet, hierinnen beſteht das Verbrechen eines Prieſters, der ſein Leben im Müßiggange zubringt.

Und in Wahrheit, meine Brüder, ihr würdet nur Kirchendiener ſeyn, daß ihr alle Tage auf eine träge Art aus einem Hauſe in das andere, aus einer Geſellſchaft in die andere, und von einer unnützen Beſchäftigung zu der andern herumzöget, und nicht einmal ſo viel zu thun hättet, daß ihr euch den von dem müßigen Weltleben unzertrennlichen Verdruß vertreiben könntet. Wie! indem die Häupter des Volkes Gottes wider die Feinde ſeines Namens ſtreiten; indem ſo viele heilige Diener zum Heile ihrer Brüder die beſchwerlichſten Verrichtungen über ſich nehmen; indem ſo viele eiferige Prieſter bey einer durch die Jahre und viele Arbeit ſo gar erſchöpften Geſundheit in ihren Bemühungen und in ihrem Eifer nicht nachlaſſen; ſogar ihre Sorgfalt und Wachſamkeit verdoppeln, je mehr ihre Kräfte abnehmen, und ſich, wie der Apoſtel, bey dem Opfer des Glaubens ihrer Brüder großmüthiger Weiſe aufopfern; indem ſo viele apoſtoliſche Männer über das Meer reiſen, und in den entfernteſten Inſeln entweder den Märtyrertod, als die Belohnung für ihren Eifer, oder das

Heil

Heil ſo vieler Völker, die Gott verlaſſen zu haben ſcheint, ſuchen, wollet ihr, die ihr Mitarbeiter an dem Apoſtelamte ſeyd, und eben das Amt bekleidet, das ſie bekleidet, eure Lebenszeit auf eine träge Weiſe in einem Müßiggange zubringen, der nicht nur eurem Character zuwider, ſondern auch ſogar nach dem Urtheile der Welt, einem bloſſen Bürger, der weiter nichts, als ein Mitglied der Republick ſeyn würde, ſchimpflich iſt? Ihr, die ihr Männer Gottes auf der Welt, Ausleger ſeines Willens, und ſeine Geſandten unter den Menſchen ſeyd, wolltet eures Titels, eurer Verrichtungen, ſeines Beſten, nebſt ſeiner und eurer Ehre vergeſſen, und eure Würde dergeſtalt erniedrigen, daß ihr euer Leben auf eine leere und unnütze Weiſe zubrächtet, die euch nicht nur zu einem Schandflecke der Kirche, ſondern auch der bürgerlichen Geſellſchaft, ja ſogar in den Augen der Weltkinder ſelbſt zu einem Geſpötte machen würde? Denn, meine Brüder, es hat auch ſo gar in der Welt ſelbſt ein jeder in ſeinem Stande Pflichten und Verrichtungen, die einen Theil ſeines Lebens einnehmen. Die Obrigkeit, der Kriegsmann, der Hausvater, der Kaufmann, der Künſtler, das Leben aller dieſer verſchiedenen Arten von Bürgern iſt mit ernſthaften Verrichtungen vermiſcht. Sie haben insgeſammt gewiſſe Stunden Tage und Zeiten, die zu den beſchwerlichen Verrichtungen ihres Amtes und ihrer Handthierung beſtimmt ſind. Der weltlichgeſinnte Prieſter iſt in der Welt allein der unnützeſte und unbeſchäftigſte Menſch, der nur auf dem Erdboden zu finden iſt. Der Prieſter, deſſen Augenblicke insgeſammt der Kirche ſo koſtbar ſeyn ſollten, deſſen Pflichten ſo ernſtlich und unzählig ſind, deſſen Sorgen ſich mit den Laſtern

der

der Menſchen mehren ſollen; der Prieſter allein hat unter den Menſchen nichts zu thun; er bringt die Tage ſeines Lebens beſtändig auf eine leere Art, und in einem Zirkel nichtiger und unnützer Dinge zu; und ein Leben, welches das beſchäftigſte, am meiſten mit Pflichten beſchweret ſeyn, und vor andern in Ehren gehalten werden ſollte, wird das leereſte und verächtlichſte Leben, das man nur in der Welt antrift. Als David den großmüthigen Urias ermahnete, in ſein Haus zu gehen, und allda in der Ruhe häußliche Ergötzlichkeiten zugenießen; ſo antwortete dieſer tapfere und getreue Kriegsmann: Zu einer Zeit, da ſich alle meine Brüder unter Zelten aufhalten, und ihr Leben in dem Streite zur Vertheidigung des Volkes in Gefahr ſetzen, ſollte ich hier ganz allein nichts thun, als mich mit den Meinigen ergötzen? Und ich ſollte in mein Haus gehen, daß ich äße und tränke? 2 Sam. 11, 11. So ſollte auch ein müßiger und weltlichgeſinnter Prieſter beſtändig zu ſich ſelbſt ſagen: Kann ich wohl mein Leben auf eine weichliche und unnütze Weiſe zubringen, und weder der Kirche, noch dem Vaterlande einigen Nutzen ſchaffen, da indeſſen alle übrigen Menſchen in der Geſellſchaft eine gewiſſe Beſchäftigung haben, und vornehmlich meine Brüder und Amtsgehülfen ſich auf eine großmüthige Weiſe für die Kirche aufopfern, und ſich eine Ehre und ein heiliges Vergnügen aus den Beſchwerlichkeiten und Gefährlichkeiten machen, die ſie zur Beförderung der Seligkeit der Kinder Gottes über ſich nehmen?

Ja, meine Brüder, kann wohl ein Prieſter, ſo lange noch Sünder zu bekehren, Unwiſſende zu unterrichten, Schwache in dem Glauben zu ſtärken, Elende zu tröſten, Unterdrückte zu vertheidigen,

Gottloſe und Ungläubige zu beſtrafen ſeyn werden, doch Zeit genug zu den Ergötzlichkeiten und unnützen Dingen der weltlichen Geſellſchaften finden? Sind wir alſo zu einem müßigen Leben erſchaffen, da wir doch bey aller Mühe, die wir anwenden, allen unſern Pflichten nicht einmal Gnüge leiſten können? Betrachtet Jeſum Chriſtum, das Haupt und Muſter der Kirchendiener, wie er bey dem Brunnen zu Samaria ſitzt. Ob er gleich ſehr ermüdet iſt: ſo weiß er doch von keiner andern Erquickung, als daß er das Werk thut, um welches willen er iſt geſendet worden. Er nimmt ſich nicht einmal ſo viel Zeit, als erfordert wird, etwas Speiſe zu genießen: Meine Speiſe, ſpricht er zu ſeinen Jüngern, die ihm heftig anliegen, iſt dieſes, daß ich den Willen meines Vaters thue. Joh. 4, 34. Er ſieht, daß die Felder ſchon ganz weiß ſind, und alles zur Erndte fertig iſt; und da es ſeinem Vater an Arbeitern fehlet, und die Erndte verderben will, ſo kann er nicht einen einzigen von ſeinen Augenblicken unnütze verſtreichen laſſen, ſondern er bringt eine Sünderin zur Wahrheit. Laſſet uns nach dieſem Beyſpiele den Werth unſerer Zeit abmeſſen, und daraus lernen, wie wir ſie gebrauchen ſollen. Wir leſen in der heiligen Schrift, daß Nehemias, als er beſchäftiget war den Tempel wieder aufzubauen, von den Geſandten des Königes in Perſien erſucht wurde, in die Ebene Ono hinab zu kommen, ſich mit ihnen zu unterreden, ihr Bündniß zu erneuern, und dieſe Unterredung mit allerley Freudenfeſten zu feyern: Komm, ſagten ſie zu ihm, und laß uns zuſammen kommen in den Dörfern in der Fläche Ono. Nehem. 6, 2. Allein: dieſer heilige Mann, der eine ſo heilige Arbeit vorhatte, und

glaubte, es wäre ihm nicht erlaubt, dieſelbe um einer Sache willen zu unterbrechen, die blos zum Wohlſtande gehörete, antwortete ihnen: Ich habe ein wichtiges Werk vor, und ich kann davon nicht weggehen, noch es aus den Augen laſſen, es möchte ſonſt in meiner Abweſenheit liegen bleiben. Ich habe ein großes Geſchäfte auszurichten, ich kann nicht hinabkommen, es möchte das Werk nachbleiben. v. 3. Hat wohl, meine Brüder, ein Prieſter, welcher beſchäftiget iſt, das geiſtliche Gebäude der Kirche wieder herzuſtellen, und dem lebendigen Gott in den Herzen der Gläubigen einen Tempel aufzurichten, ein Werk vor ſich, das nicht eben ſo heilig und nicht eben ſo wichtig iſt? Und was ſollte er wohl denen, die ihn unter allerley nichtigen Vorwänden davon abzuziehen, und in die unnützen Geſchäfte und den eitlen Wohlſtand der Welt zu verwickeln ſuchen, anderes entgegen ſetzen, als die kluge Antwort dieſes frommen jüdiſchen Kirchendieners? Ich habe ein großes Geſchäfte auszurichten, ich kann nicht hinabkommen, es möchte das Werk nachbleiben. Was ſchickt ſich wohl beſſer für ſein Amt, und was kann auch ſogar in den Augen der Welt ehrwürdiger ſeyn, als wenn er durch alle menſchliche Vorſtellungen, weder von ſeinen heiligen Verrichtungen, noch von dem Dienſte ſeiner Brüder abgezogen werden kann; wenn er das Werk Gottes, dieſes ſo große, ſo wichtige und ſo ehrenvolle Werk, den albernen Poſſen und unnützen Geſchäften der Weltkinder vorzieht; wenn er ſein Amt und ſeine Verrichtungen in Ehren hält; wenn er alles dasjenige, womit ſich die Weltmenſchen auf eine ſo unnütze Weiſe beſchäftigen, als etwas niederträchtiges, das ſich zu der Hoheit ſeines Prieſterthums

nicht

nicht ſchickt, anſteht, und glaubt, alle Augenblicke, die er ohne Noth auf die Welt wendete, würden lauter Augenblicke ſeyn, die er dem Gebäude des heiligen Jeruſalems entzöge, und welche die Vollendung des Werkes Gottes auf der Welt hinderten. Ich habe ein groſſes Geſchäfte auszurichten, ich kann nicht hinabkommen, es möchte das Werk nachbleiben. Ich geſtehe es, daß Eifer und Standhaftigkeit dazu gehören, wenn man die Bande des Fleiſches und Blutes zerreißen, und ſich faſt allen Umgang mit einer Welt unterſagen will, an welche man durch ſo viele Bande, der Freundſchaft, der Verwandſchaft uud des Wohlſtandes, gefeſſelt iſt; wo man uns täglich die ſtrenge und beſondere Lebensart, die wir in unſerer Einſamkeit führen, vorwirft; wo man nur zu verſtehen giebt, es würden ſo gar unſere guten Beyſpiele keinen Nutzen ſchaffen; wo man uns durch das nur gar zu gemeine Beyſpiel anderer unſeres gleichen zu verführen ſucht; und wo uns ſogar unſere eigenen Neigungen dahin reißen. Aber eben dieſes giebt mir zu der fünften Betrachtung Gelegenheit, und iſt ein neuer Beweis von der Wahrheit, von welcher ich euch überzeugen will.

Fünfte Betrachtung.

5. Betrachtung

Ich ſage alſo, zum fünften, der Geiſt unſers Amtes iſt ein Geiſt des Eifers und der Standhaftigkeit. Wir ſollen ermahnen, beſſern und ſtrafen, es ſey zur rechten Zeit, oder zur Unzeit. Wir ſollen gegen die öffentlichen Unordnungen und Miß-

bräuche allezeit unbeweglich und unerbittlich ſeyn. Das Angeſicht eines Prieſters muß ſich der Schmach, welche die prieſterliche Freyheit allezeit begleitet, nicht mehr ſchämen. Die Worte, Lehre und Wahrheit, 3 Moſ. 8, 8. ſind ihm auf eine weit majeſtätiſchere Art, als dem Hohenprieſter des Geſetzes, an die Stirne geſchrieben. Er kennet niemand mehr nach dem Fleiſche. Seine Standhaftigkeit gegen ſeine Anverwandten, Freunde und Beſchützer muß ihm ein Recht verſchaffen, nichts von den Regeln gegen fremde und ihm gleichgültige Perſonen nachzulaſſen; und ſeine Strenge gegen die einen muß ſich ſeiner Gefälligkeit gegen die andern niemals ſchämen. Die Gnade der Handauflegung iſt eine Gnade der Stärke nnd des Muthes. Sie flößet einer Seele, die mit dem heiligen Siegel iſt bezeichnet worden, ich weis nicht was heldenmüthiges ein, das ſie über ihre eigene Schwachheit erhebt, edle, erhabene und großmüthige Geſinnungen, die ſich zu der Hoheit ihres Amtes ſchicken, in ihr erreget; etwas, daß ſie über Furcht und Hofnung; über Ehre und Schande, und über alles, wornach ſich die übrigen Menſchen bey ihrem Verhalten richten, erhebt; ja etwas, welches macht, daß in unſere Adern, nebſt der heiligen Salbung, der Heldenmuth, die prieſterliche Munterkeit, und das apoſtoliſche Blut fließt, das wir von unſern Vätern, von unſern Vorgängern im Amte, von den Stiftern und erſten Helden der Religion geerbet haben.

Nun iſt aber dieſer Geiſt der Stärke und Standhaftigkeit ein ſolcher Character, der dem Geiſte der Welt am meiſten zuwider iſt. Denn der Geiſt der Welt weiß von nichts, als von Demüthigung, Hochachtung, Gefälligkeit, Aufmerkſamkeit und

Be-

Behutſamkeit. Man muß niemals einen eigenen Gedanken haben, ſondern allezeit wie der größte, oder doch wenigſtens wie der ſtärkſte Haufe denken. Man muß, ſo zu ſagen, allezeit Stimmen in Bereitſchaft haben, und, um ſie von ſich zu geben, nur auf den Augenblick, da ſie angenehm ſeyn können, warten. Man muß zu einem böſen und gotteslaſterlichen Ausdrucke lächeln, einem wohlverſteckten Zoten ſeinen Beyfall ertheilen, ſeine Ohren an die empfindlichſten und grauſamſten Verläumdungen gewöhnen, der Ehrſucht und Begierde ſich empor zu ſchwingen, Lobſprüche beyzulegen, und leiden können, daß man die Gaben des Leibes und des Verſtandes den Gaben der Gnade vorzieht. Mit einem Worte, wenn man in der Welt leben will, ſo muß man denken, oder wenigſtens reden, wie die Welt. Man muß kein mürriſches, ſonderbares und unbiegſames Gemüthe in dieſelbe mitbringen: man würde ſonſt deswegen gar bald ausgelacht und verachtet werden, ja man würde ſelbſt gar bald kein Vergnügen mehr an ihr finden. Wir müſſen uns nach den Kindern der Erde richten, und mit ihnen abgeſchmackt werden, da wir doch das Salz derſelben ſeyn ſollten. Wir müſſen die Welt loben, da wir ſie hätten tadeln ſollen. Wir müſſen durch unſern Beyfall oder durch unſere Leichtſinnigkeit, die Blindheit der Welt erhalten, da wir doch ihr Licht ſind. Mit einem Worte, wir müſſen mit der Welt umkommen, da wir doch ihr Hülfsmittel und ihr Heil hätten ſeyn ſollen.

Jedoch, ich will zugeben, daß ihr alle Vorſichtigkeit der aufmerkſamſten Gottesfurcht in dieſelbe mitnehmet, und allen Beyſpielen und Verführungen, wider welche man ſich nicht leicht lange Zeit vertheidiget, widerſtehet; ich will einräumen,

daß ihr anfangs die Wahrheit, die Standhaftigkeit und den Muth in die Welt mitbringet: Aber ihr werdet gar bald nachlaſſen. Dieſe Vorſtellungen des Eifers und der Herzhaftigkeit, die ihr in dieſen einſamen Häuſern, und als ihr unter den Geiſtlichen auferzogen wurdet, bekommen hattet, werden gar bald verſchwinden. Die Gewohnheit der Welt wird ſie vermindern, und ihr werdet ſie als etwas wildes und unartiges betrachten. Auf dieſe werden Bilder folgen, die weit angenehmer, weit freundlicher, und weit mehr nach der gemeinen Art zu denken eingerichtet ſind. Was ihr für einen Eifer und eine Pflicht haltet, wird euch als eine Ausſchweifung und Unbeſonnenheit vorkommen. Ihr werdet das, was ihr für eine prieſterliche Tugend und Klugheit gehalten hattet, den ſeltſamen Köpfen, welche eine Sache zu weit treiben, überlaſſen. Nichts ſchwächt die Standhaftigkeit der Geiſtlichen mehr, als die unnützen Geſellſchaften. Man nimmt nach und nach und ohne daß man es ſelbſt gewahr wird, an den Vorurtheilen, den Entſchuldigungen, und den nichtigen Gründen, derer ſich die Weltmenſchen zur Rechtfertigung ihrer Misbräuche bedienen, Theil. Je öfter man ſie beſucht, deſto weniger ſtrafbar ſcheinen ſie zu ſeyn. Man vertheidiget ſogar beynahe ihre Weichlichkeit, ihre Trägheit, ihren Stolz, ihren Ehrgeiz, ihren Haß, und ihre Eiferſucht. Man gewöhnt ſich, allen dieſen Leidenſchaften, nach Art der Welt, gelinde Namen beyzulegen. Und wir verharren bey dieſem neuen Lebenswandel, weil er durch den Beyfall der Weltkinder gebilliget wird; weil die Welt unſerer Niederträchtigkeit und Feigheit die ſchönen Namen der Mäßigung, eines hohen Geiſtes, der Klugheit der Welt, und der Geſchicklichkeit

keit die Tugend liebenswürdig zu machen; dem ge, genſeitigen Verhalten aber die verhaßten Namen der Schwachheit, der Grobheit, der Ausſchweifung und der Härtigkeit beylegt, welches nur allein vermögend wäre, von dem Guten zu entfernen, und die Gottſeligkeit entweder verhaßt, oder verächtlich zu machen. Man geht alſo aus Erkenntlichkeit ganz höflich mit einer Welt um, welche unſerer Zaghaftigkeit alle Ehre, die der Klugheit gebühret, erweiſet. Man hält ſie für unſchuldiger, ſeitdem ſie angefangen hat, uns höher zu ſchätzen. Man läßt ihren Laſtern weit mehrere Gnade wiederfahren, ſeit dem ſie ſelbſt unſere Laſter in Tugenden verwandelt hat. Denn es geſchieht gar ſelten, daß wir diejenigen, die uns bewundern, auf eine ſtrenge und ihnen unangenehme Art tadeln und beſtrafen; und es finden ſich gar wenig Barnabaſſe und Saule, welche, weil ſie der Wahrheit nichts haben vergeben wollen, ſich von eben demſelbigen Volke ſteinigen laſſen, welches ihnen vor kurzer Zeit als Göttern, ſo auf die Erde gekommen wären, räuchern wollte.

Es kann alſo der Geiſt des Eifers bey dem Umgange mit der Welt gar nicht beſtehen. Ihr werdet an demſelben gar nichts mehr zu tadeln finden, je mehr ihr euch mit dem, was er tadelswürdiges an ſich hat, bekannt machen werdet. Ihr werdet die großen Regeln und die Lehre der Heiligen aus den Augen laſſen. Ihr werdet ſogar bey der Zerſtreuung und den unnützen Geſchäften der weltlichen Geſellſchaften dasjenige vergeſſen, was ihr in euren erſten Jahren davon gelernet hattet. Ihr werdet den ſchönen Anfang der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, welcher euch zu einem nützlichen Gliede der Kirche hätte machen können, nicht weiter fortſetzen. Die

Bücher werden für euch eine ungewöhnliche und verdrießliche Beſchäftigung werden. Ihr werdet den Geſchmack, den ihr daran gefunden hattet, gar bald verlieren. An ſtatt daß ihr euch bis anhero mit ernſthaften Dingen beſchäftigtet, die ſich für euren Stand ſchickten; ſo werdet ihr nunmehro eitle, nichtswürdige, und vielleicht ungeziemende und gefährliche Bücher leſen, weil ihr ſie in der Welt, zu welcher ihr euch geſchlagen habt, weit beſſer werdet gebrauchen können. Dieſes iſt eine neue Betrachtung, welche das, was ich euch bereits geſagt habe, beſtätiget, euch aber verdammet.

Sechſte Betrachtung.

Ja, meine Brüder, der Geiſt unſers Amtes iſt, zum ſechſten, ein Geiſt der Wiſſenſchaft. Des Prieſters Lippen, ſagt der Geiſt Gottes, ſollen die Lehre bewahren. Wir ſollen, wie der Prophet das heilige Geſetzbuch eſſen, ungeachtet aller Bitterkeiten, welche mit dem Studieren und Wachen verbunden ſind. Wir müſſen das Brodt der heiligen Schrift im Schweiße unſers Angeſichtes eſſen, und das Inwendige unſerer Seele mit dem göttlichen Geſetze zieren, wie die jüdiſchen Prieſter das Auswendige ihrer Kleider damit ziereten. Die heilige Schrift iſt die Subſtanz und gleichſam der Grund des chriſtlichen Prieſterthums, wie ſich eine alte Kirchenverſammlung ausdrücket. *) Die Prieſter werden von den Kirchenlehrern mit den beyden großen Lichtern verglichen, die Gott bey der Erſchaffung der Welt

*) Sacerdoctii hypoſtaſin.

Welt an den Himmel ſetzte. Wir ſollen ſowol den Tag, als die Nacht regieren; den Tag, indem wir dem Glauben und der Gottesfurcht der Gläubigen ſtatt eines Wegweiſers dienen; und die Nacht, indem wir die Finſterniſſe des Irrthums, des Unglaubens und aller fremden Lehren erleuchten. Wir ſind die Ausleger des Geſetzes, die Aufbewahrer der Tradition, die Lehrer und Orakel der Völker, die Seher und Propheten die ihnen entweder ihre Zweifel benehmen, oder den Willen des Herrn offenbaren ſollen, die Zuflucht der Kirche bey den Spaltungen, Unruhen und Aergerniſſen, die ſie theilen und betrüben.

Behauptet nun, wenn ihr könnet, alle dieſe großen Titel bey einem zerſteueten und weltlichen Lebenswandel. Denn es verhält ſich mit der Wiſſenſchaft der Prieſter nicht, wie mit jenen ſeltenen Gaben und Geſchicklichkeiten, die der Himmel mittheilet, wem er will, und welche nicht allen zu Theile werden; ſondern ſie iſt eine weſentliche und von dem Predigtamte unzertrennliche Gabe. Nachdem der Apoſtel die verſchiedenen Gaben, welche der Geiſt Gottes den erſten Kirchen mittheilete, nach der Reihe erzählet, und dabey angemerket hat, daß einige in denſelben Propheten waren, andere die Gaben der Sprachen beſaßen, einige die Kranken geſund machen und Wunder thun konnten: ſo ſetzte er hinzu, verſchiedene waren zu Hirten und Lehrern geſetzt: Hirten und Lehrer. Epheſ. 4, 11. Er trennet dieſe beyden Titel nicht, weil der eine eine nothwendige Folge von dem andern iſt. Nun iſt aber der Liebe zu den Wiſſenſchaften nichts ſchädlicher, als die Liebe zu dem Umgange und den Geſellſchaften der Welt. Zu dem Studieren wird Anhalten und Aufmerkſamkeit erfodert. Die täglichen Zerſtreuungen und Unter-

terbrechungen machen, daß der Eifer erkaltet, und daß man die Liebe dazu gar verliehret. Ich will nicht ſagen, daß ſie nicht erlauben, wichtige Dinge, die vieles Nachdenken erfodern, zu unternehmen; die dunkelſten Alterthümer in Anſehung der Lehrſätze und Kirchenzucht zu durchſuchen, und die Kirche mit neuen Werken zu bereichern. Dieſes wird von euch nicht gefodert. Es ſind dieſe Gaben und Geſchicklichkeiten, die nur einer kleinen Anzahl gelehrter und arbeitſamer Kirchendiener vorbehalten ſind, welche Gott erwecket, daß ſie das Licht ihrer Zeiten ſeyn ſollen. Sondern ich ſage nur, es wird auch ſchon zu dem gemeinen und gewöhnlichen Stydieren, dem ein Prieſter obliegen muß, um ſich die Regeln bekannt zu machen, die Wahrheiten, die er vortragen ſoll, zu erlernen, undſich in den Stand zu ſetzen, ſeine Amtsverrichtungen auf eine geſchickte und ſichere Weiſe auszuüben; auch ſogar zu dieſem Studieren, ſage ich, wird Geiſt erfodert, der gewohnt iſt, zu denken, nachzuſinnen, und bey ſich ſelbſt zu ſeyn. Die gar zu öftere Beſuchung der Welt muß die Bücher nicht mit einem Ekel anfüllen, der ſie unerträglich macht. Es muß ein Verlangen immer weiter zu kommen, und mehr zu wiſſen, da ſeyn. Es wird ein ernſthafter Geiſt dazu erfodert, der ein Feind von allen eiteln und nichtigen Dingen iſt, eine Gewohnheit, einſam zu leben und nachzudenken; eine ordentliche Lebensart, da man ſich ſelbſt Rechenſchaft davon giebt, wie weit man gekommen iſt? wo ſich die zu verſchiedenen Pflichten beſtimmten Augenblicke allezeit an dem gehörigen Orte befinden, und mit dem, wozu ſie beſtimmt, übereinkommen; mit einem Worte, eine einförmige, beſchäftigte und ordentlich eingerichtete Lebensart, die bey den unnützen Geſchäften

ten, den unaufhörlichen Veränderungen, der Unordnung und Verwirrung des Weltlebens nicht beſtehen kann. Daher kömmt es auch, meine Brüder, daß ſo viele Prieſter von den nichtswürdigen Dingen, Gebräuchen und Geſchäften der Welt weit beſſer, als von den Regeln der Kirche, unterrichtet ſind. Deswegen iſt die Welt ſo voll müßiger Prieſter, die ihren häßlichen Character nebſt ihrer Unwiſſenheit überall von ſich blicken laſſen. Daher, ich will ſagen, von dieſem müßigen, ungeſchäftigen, und von aller Einſicht und Erkenntniß leeren Leben, rühren die Fälle, die Aergerniſſe, die Schande der Kirche, und die abſcheulichen Dingen, die man nicht gerne nennet, her. Denn, meine Brüder, wenn ihr dieſe einſamen Häuſer einmal verlaſſen, und euch in die Wohnungen eurer Anverwandten zurück begeben habet; ſo kann ſonſt nichts, als das Studieren die Gottesfurcht unterſtützen, gleichwie ſonſt nichts, als die Gottesfurcht das Studieren einrichten und ihm zu einem Leitfaden dienen ſoll. Die Liebe zu den Büchern kann euch vor den in der Welt unvermeidlichen Verdrüßlichkeiten ganz allein in Sicherheit ſetzen. So bald ihr in eurem Hauſe nichts mehr antreffen werdet, das euch bindet, an ſich zieht, und die leeren Stunden eurer Tage erfüllet und beſetzet, ſo bald werdet ihr es in der Welt ſuchen müſſen. Ihr werdet ihren Umgang und ihre Beluſtigungen nöthig haben, und ſie gar nicht mehr entbehren können. Ihr werdet euch vergeblich Schranken ſetzen, und gewiſſe Regeln vorſchreiben. Ihr werdet euch vergeblich entſchließen, euch zwiſchen euren Büchern und eurem Umgange mit der Welt zu theilen, denn dieſen Vorſatz faſſet man allemal. Die Welt kann eben ſo, wie Jeſus Chriſtus, dieſe Theilung nicht lange

Zeit vertragen. Ihr werdet euch gar bald ganz auf ihre Seite ſchlagen. Die Liebe zur Welt wird bey euch täglich wachſen und zunehmen. Je mehr ſie aber zu nehmen wird, deſto mehr wird die ohne dem ſchon ſchwache und matte Liebe zu den Büchern abnehmen, und endlich gar verſchwinden. Der Ekel wird ſich gar bald in eine Abneigung verwandeln. Ihr werdet nicht einen Augenblick mit Ernſt und Aufmerkſamkeit leſen können. Ihr werdet es nicht einmal verſuchen, euch diesfalls Gewalt anzuthun; und der Müßiggang, den ihr einmal gekoſtet habt und gewohnt geworden ſeyd, wird in eurem Leben und an eurer Perſon ſonſt nichts ernſthaftes zurücke laſſen, als einige übrig gebliebene Merkmaale eures Zuſtandes, die euch denſelben vorrücken werden. Nun ſaget einmal, ob ihr alsdenn, wenn ihr euch ſelbſt überlaſſen, ohne Beyſtand und Beſchäftigung ſeyn werdet, und euch durch nichts, als die Geſellſchaften helfen könnet, die ihr beſuchet, und welche euch weichlich machen; wenn ihr euch beſtändig in Gefahr befindet, dabey aber ſonſt durch nichts, als die Liebe zu den Gefährlichkeiten ſelbſt beſchützet werdet; ſaget mir einmal, ob ihr wohl alsdenn weit kommen werdet, ohne unterzuliegen, ohne euch zu ergeben, und ohne die Liebe zur Unſchuld und Tugend zu verlieren, nachdem ihr die Liebe zu allem demjenigen verloren habt was ſie erhalten und beſchützen konnte, weit gefehlt, daß ihr die zärtliche und reine Gottesfurcht erhalten könnet, die dem Predigtamte Ehre macht, und welche ganz allein alle unſere Verrichtungen heiliget. Und dieſes iſt die letzte Betrachtung, mit welcher ich dieſe Rede beſchließen werde.

Siebente Betrachtung.

Ich ſage noch zuletzt, der Geiſt unſeres Amtes iſt ein Geiſt der Gottesfurcht und Frömmigkeit. Ich verſtehe aber unter dieſem Geiſte der Gottesfurcht nicht nur einen unſchuldigen Lebenswandel, ſondern jene Aufrichtigkeit des Gewiſſens, jene Liebe zur Religion, jenen Geſchmack an Gott, und jene Zärtlichkeit der Seele, die ſchon durch den bloßen Schein des Böſen beunruhiget wird. Dieſes iſt der Geiſt der Gottesfurcht, welcher gleichſam die Seele und ganze Sicherheit unſeres Amtes ausmacht. Denn wir leben, ſo zu ſagen, in einem beſtändigen Umgange mit geiſtlichen Dingen. Die Tempel, die Altäre, die heiligen Geheimniſſe, die heiligen Lieder, und das Wort des Lebens ſind die ſchrecklichen und göttlichen Gegenſtände, unter welchen wir die Tage unſeres Lebens zubringen. Mit dieſen Dingen, vor welchen auch ſogar die Engel erzittern; beſchäftigen wir uns beſtändig.

Nun ſaget mir einmahl, was iſt wohl in allen dieſen Beſchäftigungen zu finden, wovor nicht auch ſogar die andächtigſte und aufmerkſamſte Gottesfurcht zu zittern Urſache hätte? Soll uns nicht ein Leben, welches mit Beten, in der Einſamkeit, auf eine vorſichtige Art, im Glauben, und bey einer ſtrengen Wachſamkeit über die Sinne zugebracht wird, zu dieſen wichtigen Verrichtungen vorbereiten? Ein Prieſter ſoll ſich nichts erlauben, das er nicht vor den Altar bringen, und welches nicht bey den hohen Geheimniſſen beſtehen könnte. Die Kleider, womit er angethan iſt, die heiligen Gefäße, deren er

ſich

ſich bedienet, und in welchen ſich die heiligen Opfer befinden, würden ſelbſt nicht vor dem Heiligthume erſcheinen können, wenn ſie nicht durch die Gebete der Kirche wären gereiniget, geheiliget und geweihet worden. Aber noch weit heiliger müſſen die Begierden und Neigungen des Herzens ſeyn, die der Prieſter vor den Altar mitbringt, und welche gleichſam das prieſterliche Kleid und den heiligen Schmuck einer Seele ausmachen; ſie müſſen gereiniget, geheiliget, und durch die Salbung des heiligen Geiſtes, der in ihm wohnt, geweihet ſeyn. Er kann an dieſen ſchrecklichen Ort keine gemeinen und menſchlichen Begierden und Neigungen mitbringen. Denn ob ſie gleich nicht befleckt und unrein ſind; ſo ſind ſie doch nicht würdig allda zu erſcheinen. Das göttliche Feuer der Liebe muß ſie gereiniget, und ſie, ſo zu ſagen, durch dieſen gemeinen und unheiligen Zuſtand hindurch zu einem heiligen und erhabenen Zuſtande geführet haben. Mit einem Worte, da nichts gröſſer und erhabener iſt, als ſeine Verrichtungen ſind: ſo ſoll auch nichts heiliger, reiner und erhabener, als ſeine Gottesfurcht ſeyn. Unterdeſſen wollet ihr mit dem Weltleben, und mit der Zerſtreuung und den Gefährlichkeiten der weltlichen Geſellſchaften eine Gottesfurcht und Heiligkeit verbinden, zu welcher ſehr wenige Diener des Herrn auch ſogar in der ſtrengſten Einſamkeit, kaum gelangen können. Ach! ehemals konnte ein Leben, das man ganz und gar mit Gebete, Andacht und Buße zugebracht hatte, die heiligen Diener des Höchſten nicht zufrieden ſtellen. Sie betrachteten den Altar nur mit Zittern. Sie ſtiegen nur mit einer heiligen Furcht zu demſelben hinauf. Je heiliger ihr Leben

war;

war; deſto aufmerkſamer waren ſie, ihre Seele rein zu erhalten; deſto unreiner kamen ſie ſich in Gegenwart des unbefleckten Lammes, das ſie opfern wollten, vor. Und ihr wollet euch aus einer vergnügten Geſellſchaft vor den heiligen Altar begeben? Ihr wollet mit eben dem Munde, mit welchem ihr vor kurzer Zeit unnütze und ſündliche Worte geredet habt, Opfer ſegnen und heiligen? Ihr wollet einen Geiſt, der mit nichtigen und unanſtändigen Bildern angefüllet iſt, zu den hochwürdigen Geheimniſſen mitbringen? Und anſtatt euch alsdenn bis zu den Füßen des hohen und ewigen Altars des himmliſchen Jeruſalems zu erheben, euch allda im Geiſte nebſt den Thronen und Herrſchaften für nichts zu achten, und nebſt ihnen vor dem majeſtätiſchen Gott das ewige Lied anzuſtimmen, das euch die Kirche in den Mund legt, nachdem ſie euch ermuntert hat, euren Geiſt und euer Herz zu erheben, wollet ihr es in dem Staube der Welt, von welchem ihr herkommet, herumkriechen, und ſich mit Dingen beſchäftigen laſſen, die nicht werth ſind, daß ſie ein vernünftiger Menſch einiger Aufmerkſamkeit würdiget, vielweniger, daß ſie auch nur einen Augenblick vor dem Altare die Andacht eines Geiſtlichen ſtöhren, der Jeſum Chriſtum ſeinem Vater als ein Verſöhnopfer darbringt? Ihr wollet allda mit einem nicht geachteten, zweifelhaften, und faſt ganz weltlichen Gewiſſen erſcheinen, in welchem Unordnung, Finſterniß und Verwirrung herrſchen, und wobey vielleicht euer größtes Verbrechen darinnen beſteht, daß ihr euch keines vorrücket, und von keinen groben und augenſcheinlichen etwas wiſſet?

Noch mehr; dieſes zerſtreuete Weltleben kann nicht nur bey der prieſterlichen Gottesfurcht, mit

wel-

welcher wir vor den Altar treten ſollen, ſondern auch bey der ernſthaften und erbaulichen Gottesfurcht, die uns zu allen übrigen Verrichtungen des heiligen Predigtamts vorbereiten ſoll, nicht beſtehen. Der glückliche Erfolg deſſelben hängt ganz allein von dieſem Geiſte der Gottesfurcht ab. Denn, ſagt mir einmal, könnet ihr wohl, nachdem ihr euch beſtändig unter den Leuten habt ſehen laſſen, und an den Beluſtigungen und der eitlen Freude der Welt Theil gehabt habet, hernachmals auf der Kanzel den Leuten die ganze Ernſthaftigkeit der evangeliſchen Wahrheiten und den völligen Schmerz eines wahren Eifers zeigen? Wie werdet ihr alsdenn von der Vermeidung der Welt; von den Gefährlichkeiten, welchen man darinnen ausgeſetzt iſt; von den Fallſtricken, die der Satan der Unſchuld leget; von der Nothwendigkeit zu beten, andächtig und wachſam zu ſeyn; von dem Auge, welches man ausreißen muß, wenn es uns ärgert; von der Rechenſchaft, die wir ſogar von einem unnützen Worte werden geben müſſen; mit einem Worte, von allen den ſchweren und widrigen Lehren, von welchen euer Lebenswandel ſo weit entfernt iſt, und die der Welt ſo unbekannt ſind, reden können? Wie froſtig und trocken wird nicht alles klingen? Die heiligen Heilswahrheiten gehen, ſo zu ſagen, nicht anders, als mit Widerwillen, und mit einem gewiſſen Zwange aus einem Munde, der an weltliche und nichtige Reden gewöhnt iſt. Wenn man Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten mit dem Apoſtel recht predigen will; ſo muß man, wie er, an das Kreuz Jeſu Chriſti geheftet ſeyn. Wenn man nach Gott und himmliſchen Dingen ein Verlangen erregen will: ſo muß man es ſelbſt haben und bey ſich verſpüren.

Will

Will man die Herzen rühren: ſo muß es durch Worte geſchehen, die aus einem gerührten Herzen herkommen. Ihr werdet nicht anders auf der Kanzel ſtehen, als jene gewinnſüchtigen Redner, welche ehemals ihre Beredſamkeit in den öffentlichen Schulen zu Rom oder Athen ſehen ließen, indem ſie von ungewiſſen und gleichgültigen Dingen redeten, woran weder den Zuhörern, noch dem Redner etwas gelegen war. Ihr werdet das Amt des Wortes zu einer eiteln Uebung der Pracht und Prahlerey, und zu einem Schauſpiele für die Welt, nicht aber zu einem ernſtlichen Unterrichte für die Sünder machen. Ihr werdet dabey mehr auf den Beyfall derer, die euch zuhören, als auf ihre Bekehrung; mehr auf eure Ehre, als auf die Ehre Jeſu Chriſti; mehr auf euch ſelbſt, als auf das Heil und die Wohlfahrt eurer Brüder ſehen. Wenn ihr auch gleich dem Scheine nach, mit einigem Eifer redetet; wenn ihr euch gleich der lebhafteſten uud rührendeſten Ausdrücke der chriſtlichen Beredtſamkeit bedienetet; und wenn ihr auch gleich ſelbſt von Wahrheiten erweichen würdet, gegen welche euer Herz alsdenn nicht ganz und gar unempfindlich ſeyn könnte; mit was für Augen ſollen euch alsdenn die Zuhörer anſehen, welchen euer Lebenswandel bekannt iſt, den ihr beſtändig in einer Zerſtreuung und mit unnützen Dingen zubringt? Was werden ſie denken, wenn ſie hören, daß ihr über Unordnungen ſeufzet, gegen welche ihr euch bald darauf weit billiger erzeigen, ja ſie ſogar begierig ſuchen werdet? Eure Seufzer werden ihnen nicht anders, als die Seufzer einer Schaubühne vorkommen. Ihr werdet eure Perſon in ihren Gedanken gut vorgeſtellet haben; aber die ganze Heiligkeit, die ganze Majeſtät, und das ganze Schrecken des

Evangelii wird ihnen nicht anders, als ein kindiſcher und weltlicher Auftritt vorkommen.

Ach! meine Brüder, wie ſchwer iſt es nicht, das ganze ernſthafte Weſen unſeres Amtes mitten in der Welt beyzubehalten! Der glückliche Erfolg unſerer Amtsverrichtungen hängt einzig und allein von unſerem einſamen Lebenswandel, und von dem ſeltenen Umgange, den wir mit den Weltkindern haben, ab. Die Erſcheinung eines Prieſters und öffentlichen Kirchendieners in der Welt, ſollte etwas ſo ſeltenes ſeyn, als ehemals die Erſcheinung der Engel Gottes, dieſer Diener ſeines Willens, war. Dieſes wünſchete ehemals ein gewiſſer Kirchenlehrer. Die Völker ſollten von dieſer ~~ſonderbaren~~ Begebenheit, als von einem neuen Schauſpiele gerühret werden; und der Irrthum, der ehemals unter den Juden herrſchete, und vermöge welches ſie glaubten, man könne nicht mehr leben, wenn man einen Engel des Herrn geſehen hätte, ſollte bey uns zu einer Wahrheit werden, ſo daß ein Sünder, welcher von der Beſcheidenheit, Ernſthaftigkeit und Heiligkeit eines Prieſters wäre gerühret worden, glaubte, er könnte nicht mehr für die Welt und die Leidenſchaften leben, ſondern er müſſe allem abſterben, nachdem er ein ſo heiliges und ſo erbauliches Schauſpiel mit angeſehen hätte: *Wir müſſen des Todes ſterben, daß wir Gott geſehen haben.* Richt. 13, 22 Wenn wir uns oftmals ſehen laſſen: ſo gewöhnen wir die Chriſten uns ohne Ehrerbietung und Aufmerkſamkeit anzuſehen. Unſer Anſehen leidet allemal dabey, wenn wir unſere Gegenwart gar zu gemein werden laſſen. Es iſt ſchwer, wider ſich ſelbſt allezeit auf der Huth zu ſeyn. Die aufmerkſamſte Gottesfurcht hat ihre Augenblicke, in welchen ſie entweder un-

acht-

achtſam, oder nachläßig iſt; und wenn wir nur die geringſte Schwachheit begehen: ſo ſtellet entweder unſer Character: oder ihre Bosheit, dieſelbe als einen ſehr großen Fehler vor. So lange ſich Moſes unter dem Volke im Lager aufhielt, hörete man nichts, als Klagen wider ihn, ob er gleich beſtändig große Wunder that, und auf eine ganz beſondere Art heilig lebte. Seine Anverwandten ſelbſt, die ihn immer um und neben ſich ſahn, hielten ihn beynahe für einen gemeinen Menſchen; und ein plötzlicher Ausſatz, womit Gott ſeine eigene Schweſter ſchlug, mußte die Strafe für ihr Murren und ihre Verachtung gegen ſeinen Knecht ſeyn. Nachdem ſich aber Moſes vierzig Tage lang auf dem Berg aufgehalten: ſo hatte er ſich eben dieſem Volke kaum gezeigt, als er ihm ein neuer Menſch zu ſeyn ſchien, der ganz von Herrlichkeit glänzete. Es unterſtund ſich ſogar, vor allzu großer Ehrfurcht nicht, ihn anzuſehen. Wir verlieren allemal, meine Brüder, wenn wir mit den Weltmenſchen vertraut umgehen. Kommen wir nicht um unſere Unſchuld: ſo leidet wenigſtens unſer Character. Wird die Welt nicht unſer Abgott, ſo werden wir wenigſtens bey ihr zum Geſpötte, und von ihr verachtet. Ahmen wir ihren Lebenswandel und ihre Ausſchweifungen nicht nach: ſo machen wir doch wenigſtens, daß unſere Amtsverrichtungen und Tugenden bey ihr keinen Nutzen haben.

Und wie kann man ſich wohl ſchmeicheln, daß uns die Folgen dieſes unnützen Weltlebens nicht in das Verderben ſtürzen werden? Jedoch dieſes will ich in einer andern Rede zeigen; weil ich mir vorgeſetzt habe, in der gegenwärtigen Rede dieſes Weltleben bey den Geiſtlichen nur in ſo ferne zu betrach-

ten, als es bey dem Geiſte unſeres Amtes nicht beſtehen kann; nicht aber in Anſehung des Unglücks, worein es uns ſtürzet. Was für ſchändliche Fälle! Was für geheime und verborgene Greuel! Was für gotteslaſterliche Namen ſind in das Herz eines Prieſters eingezeichnet, in welchem nur allein der unausſprechliche Namen des Herrn, nebſt dem Namen und der Liebe der ihm anvertrauten Stämme ſtehen ſollte! Was für Laſter, welche mitten unter den heiligen Dingen alt geworden ſind! Was für Todesfälle, die von Unbußfertigkeit, Verzweifelung, Ruchloſigkeit, und ſchrecklicher Unempfindlichkeit bis an das Ende ſind begleitet worden! Denn die Verſtockung im Tode iſt gemeiniglich das Ende eines böſen Prieſters.

Ihr entſetzet euch über dieſe Folgen. Aber ſie ſind etwas gewöhnliches und unvermeidliches, wozu uns die Welt über kurz oder über lang führet. Und rechnet ihr denn überdieſes das Aergerniß eurer Brüder, und den Schmerz der Frommen für nichts? Wie? ſoll man beſtändig ſehen, daß ihr an den Ergötzlichkeiten und unnützen Geſchäften der Welt Theil nehmet, mit Perſonen von einem andern Geſchlechte in einem genauen Umgange lebet, ihnen nichtswürdige und ſchändliche Pflichten erweiſet, die ſich zu eurem ernſthaften und heiligen Character nicht ſchicken; und die Welt ſoll nur allein um eurentwillen nicht davon reden? und die Gottloſen ſollen euch Gnade wiederfahren laſſen, und euch nicht mit verſpotten und läſtern! Jener Phariſäer ärgerte ſich, als er eine Sünderinn zu den Füßen Jeſu ſitzen ſahe, ob ſie ſich gleich in einem Zuſtande befand, der wegen ihrer Buße und Thränen höchſt erbaulich und rührend war; und die Welt ſoll euch, ihr Diener

der Altäre, auch Männer und Geſandte Gottes auf der Welt, vielleicht zu den Füßen einer Sünderinn erblicken, und nicht dadurch geärgert werden? Sie ſoll ihre boshaften Urtheile zurücke halten? Dieſe Welt, die uns nichts zu gute hält, die ihren Tadel und ihre Spöttereyen allemal zuerſt an uns auslåßt, die ſich alle Mühe giebt, auch ſogar an unſern Tugenden und an unſeren heiligſten Werken Schwachheiten wahrzunehmen; dieſe Welt, ſage ich, ſollte ſogar an unſern Laſtern und Aergerniſſen nichts tadelnswürdiges mehr erblicken? Nein, meine Brüder, ihr Fehler beſteht in Anſehung unſerer nicht darinnen, daß ſie das, was tadelnswürdig iſt, entſchuldiget; ſondern daß ſie auch ſogar das, was entſchuldiget werden könnte, läſtert und vergiftet,

Aber, werdet ihr ſagen, wir müſſen ja unſeres Amtes wegen nothwendig mit den Weltmenſchen umgehen. Ich gebe dieſes zu. Allein, man iſt gar ſelten bey ihnen, wenn man nur allein um dieſer Urſache willen bey ihnen iſt. Wenn man nur die Seelen zu Chriſto führen will; ſo zeiget man ſich ihnen nur, um ihnen den Weg dahin zu weiſen. So bald ſie ihn aber gefunden, und uns nicht mehr nöthig haben; ſo bald verbirgt man ſich, und begiebt ſich wieder in die düſtere und ſichere Einſamkeit zurück; eben ſo, wie jener Stern, welcher die Weiſen zu Jeſu Chriſto führete, und ein Bild der Hirten und Lehrer war. Sehet ihr wohl, wie er ſich bis nach Bethlehem zeiget, wohin er dieſe Weiſen des Morgenlandes führen ſollte. So bald ſie aber Jeſum Chriſtum gefunden, erkannt, und angebetet haben: ſo verſchwindet er, und begiebt ſich wieder hinter die Wolken des Himmels zurück. Er hatte ſeine Verrichtung

tung zu Ende gebracht, und ſeine Erſcheinung hörete mit ſeiner Verrichtung auf.

Wenn man aber einen gewiſſen Namen in die Welt mitbringt, und in denſelben ſo viele Pflichten zu beobachten hat: ſo kan man nicht umhin, den Wohlſtand zu beobachten, der durch eine lange Gewohnheit iſt eingeführet worden. Allein, erinnert euch, meine Brüder, daß wir unſeren beſondern Wohlſtand haben. Die tyranniſchen Gebräuche und Gewohnheiten der Welt, und die nothwendige Beobachtung gewiſſer unnützer Dinge, verbinden nur allein ihre Sclaven, die Kinder aber ſind, nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti, frey. Es iſt lächerlich, diejenigen, welche die Welt richten ſollen, an die Geſetze und Misbräuche derſelben zu binden. Was bey den übrigen Ständen ein Wohlſtand iſt, das iſt bey dem unſerigen ein Uebelſtand. Gott geheiligte Perſonen müſſen ein gewiſſes eingezogenes Leben führen, welches auch ſogar von der Welt gebilliget wird; und wenn wir uns ſollten öffentlich ſehen laſſen: ſo wird uns dieſes auch ſo gar bey denen allezeit Ehre bringen, die es uns, wie es ſcheint, als einen Fehler auslegen wollen.

Ich wünſche alſo, meine Brüder, daß der vornehmſte Nutzen, den ihr von eurem einſamen Lebenswandel in dieſem heiligen Hauſe haben werdet, darinnen beſtehen möge, daß ihr die Liebe zur Welt und zu ihren Geſellſchaften verlieret. So lange ihr merket, daß bey euch von dieſer ſchädlichen Liebe noch etwas übrig geblieben iſt: ſo denket, daß es ein Sauerteig ſey, der mit der Zeit den ganzen Teig verderben wird. Ihr werdet auf keine andere, als auf dieſe Weiſe umkommen. Iſt aber dieſe Liebe ſo ſtark und heftig, daß ihr daran zweifelt, ob ihr ſie

jemals eurer Pflicht werdet unterwerfen können: o ſo erwählet die Welt zu eurem Theile, ehe es euch eine heilige Verbindung als ein ſtrenges Geſetz auferleget, dieſelbe zu verlaſſen. Ihr begebt euch noch bisweilen in dieſelbe zurücke. Leget alſo die Schande des weltlichen Kleides wieder an, weil ihr ihre Sitten und Neigungen nicht ablegen könnet. Vermehret die Gefährlichkeiten, die ihr in der Welt antreffen werdet, nicht noch mit dem großen Fehler, daß ihr euch mit einem heiligen Character in derſelben ſtehen laſſet, da er euch doch auf immerdar von ihr entfernen ſollte. Ihre Verführungen werden hinlänglich genug ſeyn, euch auch alsdenn in das Verderben zu ſtürzen, wenn ihr, vermöge des weltlichen Standes, in welchen ihr euch zurücke begeben habt, darinnen werdet verbleiben müſſen. Was für eine Sicherheit werdet ihr euch wohl verſprechen können, wenn ihr euch wider die göttliche Ordnung, und wider die Regeln des heiligen Standes, in welchen ihr euch begeben habt, darinnen befindet. Seyd ihr aber, indem ihr euch dem geiſtlichen Stande wiedmet, feſt entſchloſſen, die Neigungen der Welt abzulegen, gleichwie ihr die Kennzeichen derſelben abgeleget habt, o ſo ſaget, wenn ihr, als Prieſter, Jeſum Chriſtum vor dem Altare das erſtemal in euren Händen halten werdet, wie heute der fromme Simeon ſaget: Nun werde ich, Herr, die Welt auf immerdar mit Freuden verlaſſen, und meine Augen werden ſich mit Vergnügen vor allen eitlen und ſündlichen Gegenſtänden verſchließen, weil ſie das Glück gehabt haben, dich zu ſehen, und weil du an mir erfüllet, was du mir von Anbeginn der Welt zubereitet haſt.

Dritte Rede.

Von der Ehrbegierde der Geiſtlichen.

Text, Matth. 4, 1.

Jeſus wurde von dem Geiſt in die Wüſte geführet, auf daß er von dem Teufel verſucht würde.

Es iſt in dem ganzen Leben Jeſu Chriſti kein Umſtand zu finden, welcher mit den Umſtänden, worinnen wir uns in dieſem heiligen Hauſe befinden, mehr übereinkäme, als die Geſchichte ſeiner Verſuchungen und ſeines einſamen Lebenswandels. Da er im Begriffe iſt ſein Amt anzutreten: ſo führet ihn der Geiſt Gottes in die Wüſte. Er kömmt nicht in der Abſicht dahin, in welcher wir uns hinbegeben, daß er durch das Gebet und einen ſtrengen einſamen Lebenswandel die unvermeidlichen Schwachheiten, Nachläßigkeiten und Zerſtreuungen des gemeinen Lebens ausſöhnen und wieder gut machen möge; denn er hatte zu Nazareth nur an Gnade und Weisheit zugenommen. Unterdſſen ſcheint es doch nicht, als ob er die öffentlichen Verrichtungen ſeiner Sendung und ſeines Prieſterthums ſogleich, nachdem er das Haus ſeiner Anverwandten verlaſſen,

an-

antreten; ſondern daß er vielmehr eine Zeit von vierzig Abſonderungs- und Bußtagen zwiſchen ſein Amt und das göttliche Leben, welches er geführet hat, ſetzen wolle.

Wenn er uns aber in ſeiner Einſamkeit ein Muſter hinterläßt, wie wir ihm bey ſeinen Verſuchungen nachahmen ſollen: ſo zeigt er uns auch zugleich die Klippen, wovor wir uns bey einer ſo heiligen Unternehmung zu fürchten haben. Nachdem die vierzig Tage um waren, ſpricht der Evangeliſt, ſo hungerte den Heiland. Um dieſe Zeit tritt der Verſucher zu ihm, und indem er ihm Steine zeiget, ſo ſagt er zu ihm: Sprich, daß dieſe Steine Brod werden. Nachdem dieſer Vorſchlag iſt verworfen worden, führet er ihn auf die Zinne des Tempels, und ſchlägt ihm, unter dem Vorwande des Vertrauens auf Gott, verwegene Unternehmungen vor: Weil er aber hierbey ſeinen Zweck auch nicht erreichen kann: ſo führt er den Heiland auf einen hohen Berg, und indem er ihm die Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit zeiget; ſo ſpricht er zu ihm: Wenn du mich anbeteſt, will ich ſie dir geben.

In dieſen dreyen Verſuchungen erblicke ich nun, meine Brüder, das ganze Wachsthum einer gefährlichen Ehrbegierde, und die verſchiedenen Unternehmungen des Verſuchers, die Diener Jeſu Chriſti in einem heute zu Tage ſo gemeinen und wenig bekannten Fallſtrick zu verwickeln. Denn, zum erſten, damit er einer dem geiſtlichen Amte ſo nachtheiligen Leidenſchaft anfangs eine ſcheinbare Farbe anſtreichen möge: ſo läßt er uns nur ein mäßiges Glück wünſchen, das von der Dürftigkeit eben ſo weit, als von großen Reichthümern entfernet iſt. Man verlangt weiter nichts, als daß man in der

Welt ſeinem Namen und Stande gemäß möge leben können. Mit einem Worte, er zeiget uns nur Brod; und nichts ſcheint mäßiger und billiger zu ſeyn, als dieſes: Sprich, daß dieſe Steine Brodt werden. Zum andern, hat er uns ſo weit gebracht, und unſer Verlangen geſtillet: ſo ſuchet er uns hierauf gar bald zu bereden, ein einförmiger und unbekanter Lebenswandel mache uns bey den Menſchen verächtlich, zumal, da ſich indeſſen ſo viele andere durch ihre Bemühungen und heimlichen Schliche zu hohen Ehrenſtellen hinauf ſchwängen. Er läßt uns wichtige Aemter auf eine ſolche Art betrachten, daß er uns vorſtellet, wir hätten dabey Gelegenheit unſere Zeit wohl anzuwenden, und unſere Geſchicklichkeit zu zeigen. Er ſtellet uns im Geiſt auf die Zinne des Tempels. Er erhebt unſere Begierden bis zu den höchſten Ehrenſtellen des Heiligthums. Er ermuntert uns, die allerwichtigſten Verrichtungen über uns zu nehmen. Er zeiget uns verwegene Unternehmungen, wobey er uns die nichtige Hoffnung macht, Gott werde uns dabey nicht verlaſſen; gleich als ob Gott ſeine Ehre in unſerer Ehrbegierde ſuchen müſſe, oder als ob er verſprochen hätte, ein Beſchützer der Verwegenheit und Kühnheit zu ſeyn: Er ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: Laß dich hinab; denn es ſteht geſchrieben, er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun. Hat es nun der Verſucher ſo weit gebracht, daß wir alles dieſes gethan haben: ſo fängt er alsdenn an, nicht ſo viel Umſtände mehr zu machen. Er betrachtet uns als eine Beute, die ihm nicht mehr entgehen kann. Er bringt uns an einen ſolchen Ort, wo er uns die Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit

vor

vor die Augen ſtellet. Er ſetzt unſern ehrſüchtigen Begierden keine Gränzen mehr. Er führet uns zu allem. Er iſt ſogar nicht mehr dahin bedacht, wie er unſere Unternehmungen durch gute und gottſelige Vorwände rechtfertigen möge; ſondern er ſagt es uns frey heraus, wir ſollen ihn anbeten, und unſere Seele nebſt unſerer ewigen Seligkeit ſeinen Verſprechungen aufopfern. Nur unter dieſer Bedingung verſpricht er uns ſeine Geſchenke, und ſtellet uns durch nichts zufrieden, als durch das Beyſpiel derer, die ſich eine Ehre daraus machen, ſich auf eine ſolche Art in die Höhe zu ſchwingen, daß ſie ihn anbeten: Dieß alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt.

Ich habe mir alſo vorgenommen, euch heute die Betrüglichkeit dieſer drey Klippen zu zeigen, auf welchen die Ehrbegierde die Geiſtlichen nach und nach zu dem Abgrunde des Verderbens führet; und ich werde dieſen drey Irrthümern drey Betrachtungen entgegen ſetzen, welche, meines Erachtens dem Verführer keine Gelegenheit mehr geben werden, ſeinen liſtigen Betrug auszuüben. Wir dürfen zu dem Ende die Ehrbegierde der Geiſtlichen nur in Abſicht auf ihren Gegenſtand, in Abſicht auf ihre Mittel, und in Abſicht auf ihre Folgen betrachten. In Anſehung ihres Gegenſtandes iſt ſie allezeit ein unbilliges Laſter, das man mit der Mäßigkeit ſeiner Begierden nicht entſchuldigen kann, weil eine jedwede Begierde ein Laſter iſt. In Anſehung ihrer Mittel iſt ſie eine ſtrafbare Verwegenheit, wobey man ſeine Unternehmungen damit, daß man für die Ehre Gottes eifere, gar nicht bemänteln kann, weil hier eine jede Unternehmung ein unerlaubtes Eindrängen und ein ſchändlicher Misbrauch iſt. Und in Anſehung ihrer Fol-

gen

gen iſt ſie ein Aergerniß, das für die Kirche allemal betrübt und ſchimpflich iſt; und man kann es weder mit der Gewohnheit, noch mit den Beyſpielen rechtfertigen, weil man ſich auf dieſe Art auf die Größe des Uebels berufen würde, um ſeine Ungerechtigkeit zu vertheidigen. Es gebe doch Jeſus Chriſtus, meine Brüder, daß ſo wichtige Wahrheiten auf gelehrige und wohl zubereitete Herzen fallen mögen.

Erſte Betrachtung.

Was iſt die Ehre des Heiligthums? Denn wenn man wiſſen will, ob es erlaubt ſey, darnach zu ſtreben: ſo muß man vorhero unterſuchen, wornach man ſtrebet. Es iſt zum erſten, wie der heilige Paulus ſagt, ein ehrenvoller Dienſt, welcher, indem er uns über alle ſetzet, uns allen verbindlich macht. Es iſt eine beſchwerliche und allgemeine Sorgfalt, welche uns die Leidenſchaften, die Bedürfniſſe, die Schwachheiten, und das ganze Elend der Menſchen anvertrauet. Es iſt eine ſchwere Laſt, vermöge welcher wir ein ganzes Volk in unſerem Schooße tragen müſſen, wie eine Säugamme ihr Kind trägt. Wir müſſen, vermöge derſelben, ſeine Unruhen und ſeinen Eigenſinn erdulden, ohne darüber verdrüßlich zu werden; wir müſſen ſeine Undankbarkeit und ſein Murren ertragen, ohne es zu verlaſſen; wir mußten den unendlichen Unterſchied der Gemüthsneigungen, der Geiſter, der Vortheile, der Geſchicklichkeiten und Umſtände, welche bey ihm angetroffen werden, zur Pflicht und Beobachtung der Ge-

ſetze zu bringen ſuchen; und unſere Bemühungen verdoppeln, je mehr es dieſelben zu vereiteln bemühet iſt. Es iſt eine beſchwerliche Erhebung, welche uns aller Augen blos ſtellet, und macht, daß uns, wegen der Schwachheit unſerer Brüder, nicht alles nützet, was uns erlaubt iſt. Es iſt eine mühſelige Aufſicht, vermöge welcher wir ſtrafen müſſen, es ſey zur rechten Zeit, oder zur Unzeit; die deſto beſchwerlicher und gefährlicher wird, je verderbter die Sitten der Menſchen werden; welche, indem ſie uns die Regeln anvertrauet, uns eine Macht ertheilet, die ſich faſt allezeit mehr durch das Weigern, als durch die Gnade und Güte zu erkennen giebt, und uns ſogar den Haß derer, die wir erretten und ſelig machen wollen, zuzieht. Ich will ſagen, es iſt ein Stand, deſſen Sorgen und Bemühungen unzählig und mit Undanke verknüpft ſind; deſſen einzige Vorzüge in den Beyſpielen beſtehen, die zu einem Muſter dienen können, und deſſen ganze Macht und klügſter Gebrauch des Eifers da hinaus lauft, daß ſie Murrende und Misvergnügte erregen. Doch dieſes iſt das ſchrecklichſte noch nicht.

Eine heilige Würde iſt, zum andern, ein gefährliches Amt, vermöge welches wir Gott von ſehr vielen Seelen Rechenſchaft geben müſſen, derer Errettung oder Verluſt, ſo zu ſagen, unſer Werk iſt; und welches, außer unſern eigenen Sünden, unſere Nachläßigkeit auch noch in Anſehung derjenigen Gläubigen, über welche wir geſezt ſind, ſtrafbar macht. Es iſt eine ſchreckliche und fürchterliche Haushaltung, vermöge welcher uns die göttlichen Geheimniſſe, und alle Früchte des Todes Jeſu Chriſti anvertrauet werden, ſo daß die geringſte Treuloſigkeit ein ſtrafbarer Misbrauch ſeines Blutes iſt,

und

und die unſchätzbare Wohlthat des Kreutzes ihres Nutzens beraubet. Es iſt ein Amt, vermöge welches wir nichts thun, als beten und ſorgen müſſen; wobey es eine weſentliche Pflicht für uns iſt, mitten unter den Sorgen und Beſchäftigungen ein Vergnügen an der Einſamkeit und Andacht zu haben; bey den Leidenſchaften und geheimen Schwachheiten, die wir mit anſehen, und welche uns bekannt gemacht werden, einen guten Namen und die prieſterliche Unſchuld und Schamhaftigkeit zu erhalten; ein Amt, vermöge welches wir mit den Menſchen umgehen, und uns bisweilen auch ſogar in die Palläſte der Könige begeben, dennoch aber alle Einfalt, alle Ernſthaftigkeit und alle Kreutzigung der Wüſteneyen mit dahin nehmen, und allda durch unſer Beyſpiel die Weichlichkeit und den Stolz derer, ſo darinne wohnen, verdammen müſſen. Es iſt ein Amt der Wachſamkeit, wo wir die geiſtlichen Waffen einer heiligen Ritterſchaft, das Schwerdt des Wortes, und den Schild des Glaubens und der Lehre beſtändig in den Händen haben müſſen, damit wir wider Fleiſch und Blut, wider die unſichtbaren Mächte, wider die Irrthümer, welche den uns anvertrauten heiligen Schatz verfälſchen, oder wider die Vorurtheile und Grundſätze der Welt, welche die Regeln verderben, ſtreiten können, weil die Misbräuche, die wir dulden, oder nicht verbeſſern, unſere eigenen Fehler werden, und man uns die öffentlichen Ausſchweifungen als unſere beſondern Laſter anrechnet. Iſt nun aber wohl auf der Welt ein gefährlicher Stand, als dieſer, zu finden? Denn in dieſem Stande werden uns, bey der faſt allgemeinen Schwächung der Regeln und des Geſetzes, die öffentlichen Misbräuche aufgebürdet, und unſere ei-

gene Unſchuld wird als die geringſte von unſern Pflichten angeſehen. Doch dieſes iſt es noch nicht alles.

Eine Ehrenſtelle in der Kirche iſt eine Vermittelung zwiſchen dem Himmel und der Erde; ein königliches Prieſterthum, vermöge welches uns die Quellen der Gnade, die Schätze der Kirche, die Schlüſſel des Lebens und des Todes, des Himmels und der Hölle, anvertrauet ſind; welches macht, daß ſich diejenigen, welche die Welt tragen, unter unſern Scepter beugen; welches ſogar den Engeln Verrichtungen überläßt, die den unſerigen bey weitem nicht beykommen, uns hingegen über alles, was man im Himmel und auf Erden nennen kann, erhebet. Es iſt ein göttlicher Character, der uns ſogar über Jeſum Chriſtum ſelbſt Macht giebt; der ihn uns bis zu dem geheimnisvollen Tode der heiligen Geheimniſſe gehorſam macht; der uns, wenn ich ſo reden darf, an die Stelle des himmliſchen Vaters ſetzt, und uns ſeinen Sohn auf den Altären, und in dem verborgenen Glanze des Heiligthums zeugen läßt: mit einem Worte, welcher uns zu ſichtbaren Göttern der Erde macht. Iſt nun aber wohl etwas ſo großes, ſo erhabenes, und ſo heiliges, als dieſes, zu finden? Laſſet uns alle dieſe Kennzeichen zuſammen nehmen; ſo werden wir ſehen, daß unter allen Ständen dieſer der beſchwerlichſte, der gefährlichſte uud göttlichſte iſt.

Ich könnte euch alſo zum erſten fragen: Seyd ihr denn ſo arbeitſam, daß ihr euch nm ein ſo ſorgenvolles, mühſames und beſchwerliches Amt bewerben könnet? Seyd ihr dazu gebohren, euch beſtändig Gewalt anzuthun; alle eure Neigungen zu bezähmen; die unſchuldigſten Ergötzlichkeiten der

Pflicht aufzuopfern; ganz und gar andern anzugehören, und nicht einen einzigen Augenblick um euventwillen zu leben? Habt ihr, wie der Apoſtel, gelernet, Mangel und Ueberfluß zu haben; in Anſehen und in Verachtung zu ſtehen; euch mit euren ernſthaften Geſchäften recht bekannt zu machen; euch nicht daran zu kehren, daß ihr von eurer Arbeit einen ſogar ſchlechten Nutzen verſpüret, und es ſogar ſo weit zu bringen, daß ihr euch noch dazu aus euren Mühſeligkeiten ein Vergnügen machet? Ach! da ihr mehrentheils auf eine ſtille und geruhige Art ſeyd erzogen worden, und allemal nur euren angebohrnen Neigungen gefolget habet: ſo iſt ein jeder Zwang eine Marter für euch; die bloße Einförmigkeit, welche von dieſen einſamen Häuſern unzertrennlich iſt, ſcheint euch eine ganz unerträgliche Laſt zu ſeyn, und ihr wünſchet das Ende derſelben, als den beglückten Zeitpunct, da euer Verdruß und eure Beſchwerlichkeiten aufhören. Alles, was Ordnung und Aufmerkſamkeit erfordert, iſt keine Sache für euch. Ihr erſchrecket und fürchtet euch vor allem Ernſthaften. Was nicht Vergnügen und Ergötzlichkeit heißt, iſt eine Marter für euch. Wenn ihr in einem Alter, in welchem der Gehorſam und die Unterwürfigkeit noch ganz natürlich ſind, und die Leidenſchaften ſich noch unter die Regel und die Zucht beugen, ſo wenig über euch nehmet; was wird alsdenn geſchehen, wenn ihr das Joch ganz und gar abgeworfen habt, und nur eure Neigungen zur Regel eures Verhaltens und Verlangens machet? Ihr werdet in dem Tempel des lebendigen Gottes ein Götze ſeyn, der Augen hat, und nicht ſieht; eine Zunge, und nicht redet; Hände, und ſich derſelben nicht bedienet; Füße, und müßig und un-

unbeweglich bleibt: Götzenhirten. Zachar. 11, 17. Der Stuhl, den ihr in dem Heiligthume einnehmen werdet, wird für euch ein Bette der Trägheit und Weichlichkeit ſeyn. Ihr werdet eine heilige Ehrenſtelle als das Ende eurer Beſchwerlichkeiten, und als den Ort eurer Ruhe anſehen. Ihr werdet meynen, ihr hättet ſie dadurch, daß ihr euch ein wenig gedemüthiget, und euch einigen Zwang angethan, theuer genug erkauft. Ihr werdet die Blumen und Roſen für euch behalten, andern aber die Dornen überlaſſen. Ihr werdet in das Erbtheil eurer heiligen Vorgänger, aber nicht in ihre Arbeit treten. Ihr werdet auf die geiſtlichen Ehrenſtellen eiferſüchtig ſeyn, ihre Verrichtungen aber verachten. Mit einem Worte, ihr werdet einen heiligen Titel, der nur für die Gläubigen beſtimmt iſt, für euch allein gebrauchen. Wenn alſo die Ehre des Prieſterthums weiter nichts, als ein mühſames und beſchwerliches Amt wäre; ſo würdet ihr verwegen handeln, wenn ihr darnach ſtrebetet.

Es iſt aber auch zum andern ein Amt, das mit Klippen und Gefahr umgeben iſt. Nun frage ich euch, ſeyd ihr wohl in der Gottesfurcht ſo befeſtiget, daß ihr nach einem ſo gefährlichen Stande trachten könnet, wo alle Verrichtungen ſo kützlich und ſo gefährlich ſind, und wo diejenigen, die wir für die Stärkſten halten, täglich auf die betrübteſte Weiſe Schiffbruch leiden? Ach! ihr wiſſet noch nicht einmal das Haus eurer Seele zu regieren; wie wollet ihr die Kirche Gottes regieren; Ihr ſeyd noch ein Rohr, das der Wind hin und her wehet; wie wollet ihr ein Pfeiler ſeyn, auf dem der Tempel Gottes ruhen ſoll? Ihr ſchlafet, und laſſet Dornen und Diſteln auf dem Acker eures Herzens wach-

ſen; wie wollet ihr über den ganzen Acker Jeſu Chriſti wachen, um zu verhindern, damit der Feind kein Unkraut hinein ſäen möge? Vielleicht ſtrauchelt ihr noch auf den Wegen Gottes, und habt einen geiſtlichen Führer vonnöthen, der euch von einer Zeit zur andern die Hand reichet, um euch von euren Fällen aufzurichten; wie wollet ihr die Schwachen unterſtützen und ſtärken? Vielleicht werdet ihr durch eine jedwede Gelegenheit dahin geriſſen; ein jeder Wind wirft euch zu Boden; das geringſte Ziſchen der Schlange vergiftet euer Herz, und macht in demſelben alle gute Anſtalten zunichte; ein einziger Blick beflecket euch; ein einziges weltliches und freyes Geſpräch verderbt den Nutzen und die Früchte einer dreymonatlichen Einſamkeit; eine einzige Spötterey eines Verächters der Gottesfurcht bringt euch zu ſtrafbaren Gefälligkeiten; mit einem Worte, ihr habt kaum einige Schritte auf dem Wege Gottes gethan, als ihr unter der Laſt eurer Schwachheiten und Leidenſchaften niederträchtiger Weiſe wieder unterliegt: Wie wollet ihr, als ein guter Hirte die kranken oder verirrten Schafe auf eure Achſeln nehmen? Wenn die Arbeiten eines geiſtlichen Amtes eure Trägheit, die darnach verlanget, einer Verwegenheit beſchuldigen; werden wohl ſeine Klippen und Gefährlichkeiten; wenn man ſie mit eurer Gebrechlichkeit in Vergleichung ſtellet, euer Verlangen mehr rechtfertigen?

Es iſt aber auch zum dritten, die Ehre des Heiligthums, nach welcher ihr trachtet, ein engliſcher und göttlicher Stand. Seyd ihr nun wohl rein und heilig genug, daß ihr nach ſo hohen und erhabenen Verrichtungen ſtreben dürfet? Wie ſteht es um die Geſchichte eurer Sitten und eures Lebens

aus?

aus? Wie ſind eure Jugendjahre beſchaffen geweſen? Wie ſteht es noch itzo um euch? Prüfet euch anitzo vor dem Angeſichte Jeſu Chriſti, und bringet aus dem Schatze eures Herzens altes und neues hervor. Ihr waret kaum im Stande Gott zu erkennen, ſo waret ihr ſchon vermögend ihn zu beleidigen. Eure erſten Neigungen waren Laſter. Wenn ihr in eure Jugendjahre ſo weit zurücke gehet, als ihr könnet: ſo werdet ihr in denſelben den Anfang eures Verderbens antreffen. Euer Andenken kann allda ſonſt nirgends, als auf Befleckungen Ruhe finden. Ihr gehöret zu denen, von welchen der Prophet redet, die von Mutterleibe an auf Irrwegen gegangen ſind. Ihr habet euch ohne Buße, ohne Aenderung, und ohne Aufhören, aus einem Abgrunde in den andern geſtürzet. Ihr habt euch durch die häßlichſten Leidenſchaften verunreiniget, und den Tempel Gottes in euch tauſendmal entweihet. Es ſind aber dieſes nicht etwann ſeltene Fälle geweſen, zu welchen ihr bisweilen durch die Schwachheit und Gelegenheit ſeyd verleitet worden, und wovon euch eine wohl gegründete Religion und Gottesfurcht ſogleich wieder aufgeholfen hat; ſondern es iſt der Zuſtand, in welchem ihr beſtändig und ganz ruhig gelebet habt, die Tiefe des Abgrundes, und ein ſolcher Stand geweſen, bey dem das Laſter mit zu eurem ordentlichen Lebenswandel, und, ſo zu ſagen mit dem Entwurfe eures Lebens gehörete. Und wenn ihr euch bisweilen, wegen der Wachſamkeit eurer Vorgeſetzten, und aus menſchlichen Bewegungsgründen, bey dem Genuſſe der heiligen Sacramente äußerlich fromm und gottesfürchtig habt ſtellen müſſen: ſo habt ihr dabey das Maaß eurer Sünden vollends voll gemacht, und ſeyd, da ihr

vorhero nur bloße Sünder waret, nunmehro Ruchloſe geworden.

Da ihr nun noch ganz voll Ausſatz, und nicht einmal würdig ſeyd, mit den einfältigen Gläubigen vor dem Altare zu erſcheinen, weil ihr noch den Geſtanck eurer Leidenſchaften, und einen Geruch des Todes von euch aushauchet; da euer ganzer Beruf zu den Ehrenſtellen des Heiligthums weiter in nichts, als in einem großen Namen, den ihr in der Welt führet; in dem andern Platze, den ihr in dem Hauſe eures Vaters einnehmet; in Ausſchweifungen einer frechen Jugend, und in ſtrafbaren Begierden euch zu erhalten beſtebt; ſo ſeyd ihr doch noch ſo verwegen, und ſtrebet nach der höchſten Ehre des geiſtlichen Standes, wozu auch ſogar die Engel ſelbſt nicht einmal rein genug ſeyn würden? Ihr trachtet nach der Belohnung der Gottſeligkeit und Unſchuld; und nach einem göttlichen Stande, in welchem man ehemals nicht einmal durch die Thränen und das Verdienſt der längſten und aufrichtigſten Buße gelangen konnte? Der Menſch, welcher ſich bey der Hochzeit, deren in dem Evangelio gedacht wird, in einem alltäglichen Kleide einfand, wurde zurücke gewieſen, ob er gleich darzu war berufen worden, und weiter nichts verlangte, als unter den übrigen Gäſten einen Platz einzunehmen, ihr aber wollet euch auf eine verwegene Weiſe, nicht etwann mit gemeinen Sitten, die man allenthalben antrift, ſondern ganz unrein und befleckt dabey einfinden; nicht in der Abſicht, euch mit den übrigen Gläubigen allda niederzuſetzen, ſondern die Oberſtelle einzunehmen, die heilige Speiſe auszutheilen, ſie zu ſegnen und zu heiligen? Mit was für Augen wird euch der Haus-

va-

vater anſehen, wenn ihr hineinkommet? Und was werdet ihr in dem Tempel Gottes thun, deſſen Mauern ſich ſogar entſetzen werden, wenn ſie ſehen, daß ſich der Götze auf eine ehrenvolle Art in dem Heiligthume niedergelaſſen hat?

Wenn ich nun auch nur allein dieſe perſönlichen Umſtände betrachtete: ſo erhellet doch ſchon ſo viel hieraus, daß euer Begehren entweder etwas verwegenes, oder etwas böſes iſt. Allein, ich gehe noch weiter. Ich ſetze bey euch alle die Eigenſchaften voraus, die ihr doch nicht habt alle Luſt und Lieb zur Arbeit, die ein beſchwerliches Amt erfodert; alle Standhaftigkeit der Tugend, die bey den gefährlichen Unternehmungen nöthig iſt; und endlich alle Heiligkeit und Unſchuld, die man zu einem heiligen Amte mitbringen ſoll; und ſage, wenn ihr nach einem geiſtlichen Amte ſtrebet, ſo ſeyd ihr doch nicht tüchtig dazu, und alle eure Tugenden, welche euch zu demſelben hätten vorbereiten können, werden zu Laſtern, die euch davon zurücke halten. Höret mich an, ſo werdet ihr davon überzeugt werden. Ein Geiſtlicher, ſagen die Geſetze der Kaiſer, ſoll von allem Verlangen nach einem geiſtlichen Amte, und von allem begierigen Anhalten um daſſelbe ſo weit entfernet ſeyn, daß man ihn vielmehr ſuchen, und ihm Gewalt anthun muß. Er muß ſich ſogar dem Bitten und den dringenden Vorſtellungen derer, die Macht über ihn haben, wiederſetzen. Er muß ſich wenn man ihn ſuchet, und bereden will, verbergen und fliehen. Die bloße Nothwendigkeit ſich zu ergeben, muß ſeine Einwilligung entſchuldigen. Denn er iſt der Ehre des Prieſterthums ganz gewiß nicht würdig, wenn er ſie nicht wieder ſeinen Willen an-

nimmt *) Es ſind dieſes nicht etwann Gewiſſensſcrupel und ängſtliche Gedanken einer andächtigen Seele; es ſind nicht zu weit getriebene Ausdrücke eines Knechtes Gottes, der vielleicht von der Größe und Vortreflichkeit ſeines Berufes gar zu ſehr eingenommen iſt: es iſt auch keine zum Unterichte beſtimmte Rede, in welcher die Lebhaftigkeit und Heftigkeit des Eifers bisweilen weiter geht, als die Regel und die Wahrheit: ſondern es ſind Geſetze, wo jeder Ausdruck abgemeſſen iſt, um die eigentliche Verbindung anzuzeigen. Es ſind Fürſten und Kaiſer, welche reden, die eben nicht gewohnt ſind der Sache viel zu thun, dit Pflichten der Religion zu weit zu treiben, und welchen man nicht leichte vorwerfen darf, daß ſie in Sachen, welche die Sitten und die Zucht betreffen, zu weit giengen, und zu ſtrenge verführen. Aber, werdet ihr ſagen, wenn man nur diejenigen, welche fliehen und ſich weigern, erwählen wollte: ſo würde man nirgends Perſonen antreffen mit welchen man die Stellen beſetzen könnte. Es iſt wahr, es würden ſich nicht viele finden. Es würde aber ſolches daher rühren, weil man jetzo nur diejenigen erwählet, die ſich anbieten, die ſich dazu dringen, und ſich mehr Mühe geben, zu den Ehrenſtellen des Heiligthums zu gelangen, als ſich ehemals die Geiſtlichen gaben, ſie zu vermeiden. Ihr ſprechet, es würde ſich niemand mehr finden, mit dem man die ledigen Stellen beſetzen könnte. Allein, der Geiſt Gottes hat ſeine Kirche nicht verlaſ-

*) Quaeratur cogendus: rogatus recedat; invitatus refugiat; ſola illi ſuffragetur neceſſitas excuſanti; profecto enim indignus eſt ſacerdotio, niſi fuerit ordinatus invitus.

laſſen. Er bildet in derſelben noch täglich, und wird auch bis an das Ende der Welt auserwählte Gefäße bilden, die ſeinen Namen für die Völker und Könige tragen. Die innerliche Fortpflanzung des Glaubens, der Gottesfurcht und Liebe wird bey ſeinen Dienern eben ſo wenig aufhören, als die äußerliche Fortpflanzung des Amtes ſelbſt. Laſſet ihm diejenigen ſelbſt erwählen, die er zu dem Werke des Evangelii beſtimmt hat er, wird ſie ſchon bekannt zu machen wiſſen. Kommet ſeiner Wahl durch eure verwegenen Unternehmungen nicht zuvor. Bietet euch nicht anſtatt der er, die er erwählet hatte, an. Nehmet nicht unrechtmäßiger Weiſe eine Ehrnſtelle ein, zu welcher er ingeheim einen treuen Diener zubereitete. Zerſtöret die Ordnung ſeines Berufes und ſeiner ewigen Abſichten nicht; ſondern wartet, bis er euch ſelbſt rufet. Es fehlet der Kirche nur alsdenn an Hirten, wenn der Ehrgeiz die Ehrenſtellen derſelben unrechtmäßiger Weiſe einnimmt.

Wenn nun aber die Geſetze der Kaiſer in Anſehung der Ehrbegierde den Geiſtlichen ſo ſtrenge ſind, was ſollen wohl die heiligen Kirchenlehrer davon ſagen? Der heilige Chryſoſtomus und der heilige Gregorius der Große, ſetzen in dieſer Sache als einen unſtreitigen Grundſatz voraus, es ſey eine jedwede Begierde, ſich in dem Hauſe Gottes empor zu ſchwingen, eine ſtrafbare Eigenſchaft, die uns den Eintritt in daſſelbe verwehrete, und das unfehlbareſte und deutlichſte Kennzeichen, daß man nicht dazu berufen ſey. Eine erleuchtete Liebe, ſpricht der heilige Auguſtinus erwählet vor allen Dingen die Sicherheit und Dunkelheit der Einſamkeit. Nur die gezwungene Liebe nimmt die Ehre und Gefahr der Arbeit und Bekümmerniſſe als ein Joch auf ſich. Sie ſe-

zen insgeſammt voraus, man dürfe ſich in die Kirche, in dieſes Reich Jeſu Chriſti, nicht anders, als auf dem Wege und vermittelſt des Verdienſtes der Gewaltthätigkeit, begeben. Ihre Beyſpiele bekräftigen ihre Lehren. Was für einen Widerſtand that ich nicht, ſpricht der heilige Ambroſius, als ich zu Mayland Prediger werden ſollte? Da ich, was die Sache ſelbſt betrifft, nichts erhalten konnte: ſo bat ich wenigſtens um Aufſchub. Allein, ich konnte der Gewalt nicht widerſtehen. Iſt eine Ubereilung dabey vorgegangen; ſo ſind diejenigen Schuld daran, die mir Gewalt angethan haben. *) Was für Thränen, ſpricht der heilige Auguſtinus, vergoß ich nicht vor dem Altare, als mich Valerius zu ſeinem Mitarbeiter in der Kirche zu Hippo machte! Die Gewalt, welche man mir damals anthat, konnte nichts anders, als eine Strafe für meine Sünden ſeyn. Ich, der ich ein Wurm, und kein Menſch bin, ſagt der heilige Paulinus, indem er die Geſchichte ſeiner Einweihung zu dem Kirchendienſte erzählet, wurde wider meinen Willen, unter einer Menge Volks, das mich faſt erdrückte, zu dem Altare geführt; und ob ich gleich gar ſehr wünſchte, daß dieſer Kelch von mir gehen möchte, ſo ſahe ich mich doch genöthiget zu dem Herrn zu ſagen: Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles anführen wollte, was man von dieſer Materie beybringen könnte. Das ganze Alterthum iſt von dergleichen Zügen voll. Es haben in den alten Zeiten, wie ihr wiſſet, heilige Einſiedler gelebt, welche ſich, aus einem übermäßigen Eifer an ihrer eigenen Perſon vergriffen haben, um ſich

*) Vis cogentis eſt.

ſich auf immerdar zu den Ehrenämtern der Kirche, die man ihnen antrug, untüchtig zu machen. Dieſes ſind alſo die Regeln der Heiligen, die Beyſpiele unſerer Vorgänger, und der Geiſt der Kirche, die man durch alle Jahrhunderte hindurch antrift.

Es war dazumal nicht etwann eine heldenmäßige Tugend, ſich zu fürchten, ſich zu weigern, und zu fliehen; ſondern es war ein angenommenes Geſetz, ein gemeiner Grundſatz, eine allgemeine Regel, und eine Gewohnheit, die eben ſo gut eingeführet war, als heute zu Tage diejenige iſt, vermöge welcher man bittet und ſich ſelbſt anbietet. Ja man trieb dieſe heilige Furcht ſo weit, daß ſich die Africaniſche Kirche genöthiget ſahe, Strafen wider diejenigen Geiſtlichen zu verordnen, die ſich aus einer gar zu großen Demuth weigern würden, in ihre Einweyhung zum Kirchendienſte zu willigen, wenn ſie ihr Biſchof berufete. Glückſelige Zeiten! Heute zu Tage würde man nur Blitze und Strafen für die unrechtmäßigen Beſitzer, und Vormauern nöthig haben, einem verwegenen Laufen und Rennen Einhalt zu thun. Das wunderbarſte iſt aber hierbey dieſes, daß zu einer Zeit, da man nur allein die Sprache der Alten redet; da man, wie es ſcheint, die Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit der folgenden Zeiten ſo deutlich eingeſehen hat; da man ſich eine Ehre daraus macht, unſere Sitten und unſere Zucht mit den Sitten und der Zucht unſerer Väter näher zu vereinigen; und da die viel weiter, als jemals getriebene Critik alles, was in den Jahrbüchern der Kirche dunkel war, in ein Licht geſetzet hat; daß, ſage ich, man zu einer ſolchen Zeit ſich in Anſehung einer ſo klaren Sache irret, die in allen Schriften der Alten ſo deutlich ausgedruckt iſt, und eine Regel für zweifel-

haft oder zu weit getrieben hält, die doch zu allen Zeiten gegolten hat, allenthalben beobachtet worden, und in der Tradition ſo feſte gegründet iſt. Man hat Urſache ſich zu verwundern, daß man ſo gewiſſe und unſtreitige Grundſätze als erbauliche Reden anhöret, welche wir in dieſen einſamen Häuſern aus Andacht und Eifer hielten, nach denen man ſich aber in der Ausübung nicht zu richten hätte. Ja man hat Urſache ſich zu verwundern, daß man gewiſſen Seelen von einer weit erhabnern oder ſtrengern Tugend alle dieſe frommen Zärtlichkeiten der Furcht und Widerſpänſtigkeit überläßt, gleich als ob dieſes etwas beſonderes, keinesweges aber der weſentliche Geiſt unſeres Berufes; nur eine zu weit getriebene Gottſeligkeit, nicht aber die Gottſeligkeit und die Religion ſelbſt wäre.

Nachdem ich dieſes vorausgeſetzt habe, ſo will ich mich nunmehro nicht lange bey der Erklärung deſſen aufhalten, was der Apoſtel von dem Begehren des Biſchofsamtes ſagt. Es iſt dieſes ein ſchlechter und bekannter Einwurf, der faſt ſonſt nirgends, als unter den Sprüchwörtern des gemeinen Volkes eine Stelle verdienet. Es iſt wahr, man ſieht nicht, daß der heilige Paulus, um dieſes Begehren zu beſtreiten, ſeine Zuflucht zu den göttlichen Bewegungen einer heiligen Beredſamkeit nimmt; ſondern daß er auf eine ganz gelaſſene Art davon redet. Allein, gebet mir Tyrannen und Verfolger; gebet mir arme, beſchwerliche und verachtete Dienſte, wobey man von der Arbeit ſeiner Hände leben muß; gebet mir eine Kirche, die erſt iſt gegründet worden, und welcher es an Arbeitern fehlt; gebet mir ſolche apoſtoliſche Männer, welche die Erſtlinge des Geiſtes empfangen hatten;

ten; mit einem Worte, gebet mir eine Ehrenſtelle in dem Heiligthume, wobey man nichts, als den Märtyrertod zu gewarten hat; und verlanget, euch bey allen dieſen Umſtänden für eure Brüder aufzuopfern; ich erlaube es euch, und ihr werdet ein gutes Werk begehren. Der Apoſtel redet mit dem Timotheus, als mit einem Manne, der über die Wichtigkeit ſeines Amtes erſchrak, und deswegen nöthig hatte, daß ihm ein Muth eingeſprochen würde. Hätte er zu dieſen letzten Zeiten geredet; ſo würde er ſeine Stimme gar ſehr geändert haben, wie er uns denn ſelbſt ſagt, die verſchiedenen Umſtände und Beſchaffenheit derer, welche er unterrichtete, nöthigten ihn bisweilen dieſelben zu ändern. Ich will nicht mit dem heiligen Hieronymus hinzuſetzen, daß der heilige Paulus zwar ſagt, man begehre eine heilige Sache: aber er füget nicht hinzu, daß die Begierde nach derſelben heilig ſey. Ich will auch nicht mit dem heiligen Chryſoſtomus hinzufügen, daß er, um die Ehrbegierde und Verwegenheit derer, welche etwann nach der Ehre des Prieſterthums ein Verlangen tragen möchten, nicht zu rechtfertigen, die Tugenden eines Biſchofs weitläuftig anführet, um durch die Schwierigkeit, dieſelben zu erlangen zu erkennen zu geben, was für eine große Einbildung man von ſich haben müſſe, wenn man ſich eine Ehrenſtelle wünſchen wolle, mit welcher alle dieſe Tugenden unzertrennlich verbunden ſeyn ſollen. Ich will auch mit den heiligen Cyprianus noch gedenken, daß es ſcheine, als ob der heilige Paulus, indem er verlanget, ein Kirchendiener ſolle untadelhaft, züchtig, ſanftmüthig, und mäßig ſeyn, etwas nachlaſſe, und nur gemeine Tugenden fordere, der engliſchen und höhern Tugenden aber, welche die erſten Hirten und

Lehrer nöthig hatten, nicht gedenke, weil er befürchte, die Vorſtellung, dieſelben unmöglich zu erlangen, möchte diejenigen, die man zu einem Kirchendienſte berufe,, abſchrecken, und es möchte alſo die Kirche ganz und gar ohne Hirten und Lehrer ſeyn. Sehet alſo, auf was für eine Art der Apoſtel von dem Verlangen nach einem Biſchofsamte redet, indem er dem Eifer und der gottſeligen Furcht der untern Kirchendiener, einen Troſt zuſpricht, und ſie ermahnet, ſich nicht zu weigern, ein ſo heiliges Werk über ſich zu nehmen, wenn die Kirche ihren Beyſtand nöthig haben ſollte.

Aber, ſprecht ihr, man ſtrebet nicht nach den höchſten Ehrenſtellen der Kirche; ſondern wünſchet ſich nur einen Titel, von dem man ein mäßiges Einkommen hat, wovon man als eine Privatperſon ſeinem Stande gemäß leben kann.

Hierauf könnte ich euch zuförderſt antworten daß ſolches gemeiniglich die Sprache ſogar derjenigen ſey, welche alles haben wollen, die ſich aber ſchämen würden, wenn ſie es ſich ſollten merken laſſen, daß ſie nach etwas mehrern ſtrebten. Ich würde ferner ſagen können, es ſey dieſes ein Fallſtrick des Satans; die Begierde ſetze ſich nicht leichte Gränzen; der Verſucher zeige euch anfangs nur Brodt, um euch hernach immer weiter und weiter zu führen, und in euch ein Verlangen nach höhern Dingen zu erregen, wozu er den Saamen ſchon in eurem Herzen erblicket. Die Iſraeliten verlangten anfangs, ihren Hunger zu ſtillen, nur eine ſchlechte und gemeine Speiſe. Gott ſendete ihnen das Manna. Dieſe Hülfe, welche ſie verlangt hatten, ſchien ihnen hinlänglich zu ſeyn, und ſie nahmen es mit

Dank=

Dankſagung an. Bald hierauf aber entſtunden neue Begierden, und das köſtlichſte Fleiſch, welches Gott auf ſie regnen ließ, konnte ihr Verlangen noch nicht ſtillen. Allein ich antworte euch zum erſten, wenn ihr auf dem Acker Jeſu Chriſti arbeitet: ſo habt ihr ein Recht zu den Früchten, die ihr bauet. Da ihr an dem Altare dienet: ſo ſollet ihr von dem Altare leben. Man kann das auf eine unſchuldige Weiſe begehren, was man mit Recht annehmen kann. Ihr ſeyd aber ein lohnſüchtiger Knecht, wenn dieſe billige Vergeltung der Zweck und Bewegungsgrund eurer Mühe und Arbeit iſt. Sie muß nur eine Stütze derſelben ſeyn, und die Arbeit krönen, keinesweges aber der einzige und ungeziemende Zweck des Arbeiters. Unterdeſſen aber ſucht man die Aemter nur allein um der Belohnungen willen, die damit verbunden ſind. Nach denen, welche am mehreſten eintragen, läuft man am meiſten; wenige aber bewerben ſich um die, bey welchen es nur auf die Beförderung der Ehre Gottes, und der Wohlfahrt des Nächſten ankömmt. Ein Menſch, der von einem niederträchtigen Geitze eingenommen iſt, begiebt ſich zu den allerheiligſten Verrichtungen. Man ſchätzet die hohen Verrichtungen des Prieſterthums, wie geringe und mechaniſche Werke, und ſieht mehr darauf, was ſie einbringen, als auf den Nutzen, den ſie ſchaffen können. Man macht alſo den Altar, unter dem Vorwande, daß es erlaubt ſey, von dem Altare zu leben, gleichſam zu einem Handwerke, das ſeinen Meiſter ernähret; und gewöhnet das Volk, daß es zwiſchen dem Solde eines Dieners des Allerhöchſten, und dem Tagelohne eines Weingärtners und Ackermannes, der das Feld bauet, keinen Unterſchied macht. Ich antworte euch zum

andern, wenn ihr die Titel und Einkünfte des Heiligthums nur deswegen verlanget, damit ihr die Tage eures Lebens deſto vergnügter und ruhiger zubringen möget: ſo iſt euer Verlangen ungerecht und ſtrafbar. Die Kirchengüter ſind ein heiliger Sold und ihr habt nur in ſo fern ein Recht darzu, als ihr unter dieſer geiſtlichen Ritterſchaft dienet. Ich antworte euch endlich, wenn ihr gar keine Geſchicklichkeit beſitzet der Kirche zu dienen, und euer Amt mit nichts, als einem hohen Namen in der Welt zieren könnet, ſo kennet die Kirche niemand nach dem Fleiſche. Nicht die Namen, ſondern die Geſchicklichkeiten und Tugenden können ihre Aemter verwalten; und es bringt ihr nichts Ehre, als die Gaben Gottes, und was die Seligkeit der Gläubigen befördern kann. Ihr dürft alſo keine Güter und Titel verlangen, die ihr nicht, ohne zu ſündigen, genießen könnet. Und glaubet ihr wohl, es ſey genug, daß man vermöge ſeiner Geburt die Reichthümer des Heiligthums erhalten könne, um ein Recht zu haben, ſie zu begehren? Meynet ihr wohl, daß die menſchlichen Gründe, um welcher willen die irdiſchen Fürſten euch vorziehen, auch bey Gott ſelbſt Bewegungsurſachen des Vorzuges werden können: und daß dasjenige, was ein Misbrauch iſt, zu euer Sicherheit gereichen könne? Wenn nun aber ſchon die bloßen Begierden ſtrafbar ſind; ſo können die Unternehmungen nicht unſchuldig ſeyn.

Zweyte Betrachtung.

Die Ehrbegierde macht den Anfang damit, daß ſie etwas begehret und verlanget; und fährt fort

indem

indem ſie ſich Mühe darum giebt. Hat es der Verſucher bey uns ſoweit gebracht, daß wir den erſten Schritt gethan haben: ſo erhebt er unſere Begierden bis auf die Zinne des Tempels. Er ſchmeichelt uns mit der Hoffnung, die Engel würden uns zur Seite ſtehn, daß wir nicht fielen. Und indem er unſere Unternehmungen mit einem Vorwande der Religion und des Eifers bedeckt: ſo verheelet er uns den Abgrund, den er uns zubereitet, und in welchen wir uns zu ſtürzen im Begriffe ſind.

Allein, zum erſten iſt hier eine jedwede Unternehmung ein ruchloſes Eindrängen. Ihr erhebt euch ſelbſt. Ihr wartet nicht, bis derjenige, der den Aron berufete, euch auch berufet. Ihr laufet, ob euch gleich niemand geſendet hat. Die Gabe, um welche ihr euch bewerbet, iſt eine himmliſche und vollkommene Gabe. Sie muß von dem Vater des Lichtes herabkommen. Wenn ihr euch nun derſelben durch ein niederträchtiges Bezeigen, durch Sorgen, Bemühungen, Schmeicheleyen und menſchliches Anhalten würdig machen wollet; ſo ſeyd ihr ein Ruchloſer, der die Gabe Gottes erkauft. Alles, was ihr in Abſicht auf die heilige Würde, nach welcher ihr ſtrebet, thut, iſt etwas ſtrafbahres, und ein gotteslaͤſterliches Geld, welches ihr darbringet, damit ihr ſie dafür erlanget möget. Ihr handelt mit euren Sorgen, Bemühungen und Anhalten um eine heilige Sache. Ihr tretet alſo in die Fußſtapfen des gottloſen Simons. Was hindert euch, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, daß ihr nicht, wie er, Geld bietet. Jedoch euer Geld ſind eure Bemühungen, euer Bitten und Flehen. Man ſagte zu dieſem Unglückſeligen: Daß du verdammt wäreſt mit deinem Gelde. Eben ſo wird man, ſetzt dieſer Kirchenlehrer

hin-

hinzu, auch zu euch ſagen: Das ihr verdammt wäret mit eurem Anhalten, Flehen, heimlichen Griffen, mit einem Worte, mit eurem Ehrgeize, weil ihr geglaubet habt, man könne die Gabe Gottes durch menſchliches Suchen und Bitten erhalten. *)

Jedo man ſchmeichelt ſich, man werde der Kirche Nutzen ſchaffen können. Allein, Gott ſchickt ſeiner Kirche keine Hülfe, die ihr zur Schande gereiet. Er wird ihr ſchon auf eine andere Art, durch ſolche Mittel und Wege, die er ſelbſt geordnet hat, zu helfen wiſſen. Was iſt das für eine Art, ſich der Kirche nützlich zu erweiſen, wenn man ſich wieder ihren Willen, und wieder ihre Geſetze, in dieſelbe begiebt! Wenn ihr auch gleich alle Geſchicklichkeiten beſäßet, die ihr Ehre bringen können: ſo würde doch ſchon euer bloßes Eindrängen machen, daß ſie ihr nicht nur nicht nützlich, ſondern ärgerlich und ſchädlich wären. Man macht ſich von der Sorge, die Gott für ſeine Kirchen trägt, einen gar üblen Begriff, wenn man ſich einbildet, man werde ihr durch das Laſter Nutzen ſchaffen können. Wenn ihr nun aber ja ſo viel Eifer der Kirche zu dienen bey euch verſpüret: ſo wartet nicht, bis ſie euch ihren Ehrenſtellen und Würden anträgt. Es giebt ſehr viele Gelegenheiten, wo ihr euren Eifer an den Tag legen könnet, Müſſet ihr denn zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben werden, um eure Geſchicklichkeit und euren guten Willen ſehen zu laſſen? Bietet ihr der Kirche eure Dienſte nur unter dieſer Bedingung an? Ihr ſehet alſo nicht auf ihren ſondern auf eu-

*) Ambitio tua tecum ſit in perditionem, quoniam putaſti ambitu humano donum Dei poſſideri. *S. Chryſoſt.*

ren Nutzen. Ihr wollet alſo nicht der Kirche dienen; ſondern die Kirche ſoll euren unrechtmäßigen Begierden beförderlich ſeyn.

Laſſet uns alſo, meine Brüder, uns nicht ſelbſt verführen. Laſſet uns nicht einige ſchwache Regungen, die ſich, ſo zu ſagen, auf der Oberfläche unſers Herzens zeigen, für unſere innern und wahren Neigungen anſehen. Denn oftmals ſetzen ſich diejenigen, wie der heilige Gregorius ſpricht, welche die Kirche regieren wollen, heilige Werke auszuführen, vor. Und obgleich der Ehrgeiz die einzige Triebfeder aller ihrer Unternehmungen iſt: ſo betrügen ſie ſich doch ſelbſt, indem ſie ſich einbilden, ſie würden viel Gutes ſtiften. Es trägt ſich alſo zu, daß in dem Innerſten ihres Herzens eine wirkliche Abſicht und ein ſtrafbares Verlangen ſich empor zu ſchwingen verborgen iſt, da ihnen indeſſen das Aeuſzerliche ihrer Seele nichts, als heilige und lobenswürdige Abſichten zeiget. *) Allein es iſt dieſes gar ein großer Irrthum, der ſich ſelbſt widerleget. In Wahrheit, wenn die Ehrenſtellen der Kirche noch itzo, wie ehemals, arme und mühſelige Dienſte, ohne Glanz, ohne Pracht, und dem Hunger, der Blöße, den Verfolgungen und dem Tode ausgeſetzet wären; würdet ihr wohl ſo begierig darnach trachten? Wenn man ſonſt nichts thun dürfte, als beten und lehren, und des Tages Laſt und Hitze tragen; wenn euch die Ehrenſtellen des Heiligthums nichts ange-

*) Fitque, ut aliud in imis intentio ſupprimat, aliud tractantis animæ ſuperficies cogitationis oſtendat. St. Greg.

angenehmers, als dieſe beyden Pflichten zeigeten; würdet ihr wohl den Theil der Apoſtel ſehr beneiden? Ach! man würde gar bald ſehen, daß euer Eifer erkaltete. Euer Anhalten, Laufen und Rennen würde ſich gar bald in Furcht und Schrecken, in Widerſtreben, und in nichtige Entſchuldigungen, die ihr von eurer Unwürdigkeit und Schwachheit hernehmen würdet, verwandeln. Mit einem Worte, wenn ihr nur ein Menſchenfiſcher werden ſolltet: ſo würdet ihr euch um die Führung des Schiffes eben nicht gar zu ſehr bewerben. Aber ihr wiſſet, daß das Meer, auf welches ihr euch begeben wollet, Schätze in ſich faſſet; daß die Netze Petri die Kraft haben, auch ſogar in dem Eingeweide eines Fiſches eine Summe Geld zu finden; und in dieſer Hoffnung wollet ihr das Schiff führen, und ihm in ſeinem Amte nachfolgen.

Wenn nun aber ſchon die eigentliche Abſicht, die man heget, dieſem nichtigen Vorwande, der Kirche nutzlich zu ſeyn, den man ſich ſelbſt erdichtet, wiederſpricht: ſo wiederlegen ihn die öffentlichen Bewegungsgründe, derer man ſich bedienet, damit man in ſeinem Suchen glücklich ſeyn möge, noch deutlicher. Denn die Bewegungsurſachen, die man anführet, damit man die Ehrenſtellen und Würden des Heiligthums erhalten möge, ſind ſolche Urſachen, welche die Kirche allezeit verabſcheuet hat, die ſich mit ihrem Geiſte nicht vertragen, und worüber ſie zu allen Zeiten geſeufzet hat. Und gewiß, meine Brüder, was führet man wohl heute zu Tage als eine Urſache an, die uns ein Recht zu den Ehrenſtellen und dem wichtigen Amte des Tempels giebt? Den Namen und die Geburt; gleich als ob man in Jeſu Chriſto den Edlen von dem Unedlen un-

verſchiede; gleich als ob Fleiſch und Blut das Reich Gottes, und das Erbtheil Jeſu Chriſti beſitzen ſollten; gleich als ob der nichtige Glanz eines Namens, welcher vielleicht nur durch die Laſter und den Ehrgeiz eurer Vorfahren berühmt geworden iſt, euch nebſt ihrem Geblüte, die Demuth, die Schamhaftigkeit, den Eifer, die Unſchuld und die Heiligkeit, die ſie doch niemals ſelbſt gehabt hatten, verſchaffen könnte; und gleich als ob ein blos menſchlicher Vorzug, welcher den Stolz, die Weichlichkeit, die Pracht, die Verſchwendung, und einen Lebenswandel, der dem Geiſte unſeres Amtes allezeit zuwieder iſt nach ſich zieht, euch ſelbſt dazu tüchtig machen ſollte. Nein, meine Brüder, die Kirche hat keinen großen Namen, aber große Tugenden vonnöthen. Der Adel, der zu unſern erhabenen Verrichtungen erfordert wird, iſt ein Adel der Seele, ein heldenmüthiges Herz und ein prieſterlicher Muth, der bey den Drohungen und der Ungnade der Welt eben ſo unbeweglich iſt, als bey ihrer Gunſt und bey ihren Verheißungen. Das einzige, was unſern Stand beſchimpfet, iſt ein befleckter Lebenswandel, ſchändliche Sitten, weltliche Neigungen, ein niederträchtiges Herz, das die Regeln und Pflichten der Gunſt der Menſchen aufopfert, und welches, weil es nur Menſchen zu gefallen ſucht, nicht nur nicht mehr würdig iſt ein Diener, ſondern auch nicht einmal ein Knecht Jeſu Chriſti zu ſeyn. Seitdem die Kaiſer und Beherrſcher der Welt ſich unter das Joch des Glaubens gedemüthiget haben, hat die Kirche äußerlichen Glanz genug. Sie hat nicht nöthig, denſelben von ihren Dienern zu entlehnen. Der Schutz der Regenten befeſtiget ihre Ruhe, und macht, daß ihr die Völker Ehrfurcht und Gehorſam erweiſen.

Sehet, wozu ihr die Mächtigen der Welt nütze ſind. Aber der Adel und die menſchliche Hoheit ihrer Diener ſind ihr zur Laſt. Sie muß ihren Stolz und Hochmuth unterhalten, und Güter, welche zu einem heiligen Gebrauche gewidmet, und beſtimmt ſind, den wahrhaftig Elenden und Armen beyzuſpringen, müſſen zur Ausſchmückung des Geſpenſtes, des Namens und der Geburt angewendet werden. Es wurden auch ihre Stifter und ihre berühmteſten Hirten und Lehrer anfänglich aus dem gemeinen Volke genommen. Die Zeiten ihres Ruhms und ihrer Ehre waren diejenigen, in welchen ihre Diener nur das Auskehrig der Welt waren. Sie hat aber angefangen, aus der Art zu ſchlagen, ſeitdem ſich die Mächtigen der Welt auf den prieſterlichen Thron geſetzet haben, und die weltliche Pracht nebſt ihnen n den Tempel gekommen iſt. Die Tugend, welche durch einen großen Namen berühmt geworden iſt, bringt dem geiſtlichen Amte keine Ehre. Sie verſchaffet zwar den Regeln Nachdruck, und der Gottesfurcht Anſehen. Die Ehrerbietung der Völker, welche durch die niederträchtige und unanſtändige Aufführung vieler Kirchendiener iſt geſchwächet worden, kann es bisweilen nöthig haben, daß ſie durch dergleichen Vorzüge unterſtützet und erneuert wird, und es iſt an dem, daß diejenigen, welche die Gottesfurcht mit der Geburt vereinigen, und mit einem großen Namen große Geſchicklichkeiten und ausnehmende Tugenden verbinden, ohne allen Zweifel den Vorzug verdienen. Aber das Fleiſch ganz allein dienet zu nichts. Es gereichet ſogar der Kirche oftmals zur Schande und zum Aergerniſſe. Der Geiſt iſt es, der da lebendig macht; und die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze.

Zu den Urſachen, die von dem Namen nnd der Geburt hergenommen ſind, ſetzet man ferner die Wunden und Dienſte ſeiner Anverwandten. Man führet ſie als Dinge an, die ein unſtreitiges Recht zu den Würden und Ehrenſtellen der Kirche verſchaffen. Die Unſchuld, die Sanftmuth und Ruhe des Heiligthums ſoll eine Belohnung des Raubens und Mordens, Sengens und Brennens werden. Die Kirche, die einen ſo großen Abſcheu vor dem Blute hat, ſoll ſo zu ſagen, ihre Würden und Ehrenſtellen damit beflekct. Die Kriege und Verheerungen, worüber ſie ſeufzet, ſollen mit einer Ehrenſtelle und mit einem Amte des Friedens und der Verſöhnung belohnet werden. Wunden, welche dem Vaterlande haben Ehre bringen können, ſollen ein Recht haben, der Kirche eine ſchändliche Wunde zu verſetzen; und die Tapferkeit im Kriege ſoll den Gläubigen Diener der Liebe und Demuth verſchaffen. Die Kriegsdienſte können uns zwar unter den Kriegern der Welt, aber nicht unter den St eitern Jeſu Chriſti Ehrenſtellen zuwege bringen. Sie können den Kriegsheeren Anführer, und den Provinzen Befehlshaber, den Kirchen aber keine Hirten und Lehrer geben. Man kann die Tapferkeit mit den äußerlichen Ehrenzeichen, die unſere Könige tragen, und welche einen vorzüglichen Orden in dem Staate ausmachen, aber nicht mit dem Orden und den Ehrenzeichen des Prieſterthums, wovon Jeſus Chriſtus das Oberhaupt und der göttliche Stifter iſt, zieren. Mit einem Worte, ſein Blut, welches alle Menſchen verſöhnet und ſelig gemacht hat, muß keinesweges die Belohnung eines Verdienſtes ſeyn, das ſich nur bey ihren Uneinigkeiten hervorthut, und ſie nur auszurotten und zu vertilgen ſucht. Sind wohl die Kriege, in wel-

chen ſich eure Anverwandten hervorgethan haben, für euch Merkmale des Berufs zu einem Stande geworden, deſſen vornehmſte Verrichtung darinnen beſteht, daß er der Welt den Frieden verkündiget? Haben ihre Hände, die noch mit dem Blute der Feinde beſudelt ſind, mehr Recht, ſich in einen Tempel einzuführen, den der Herr den König David nicht wollte bauen laſſen, weil ſeine Siege, und Kriege, ob er ſie gleich auf göttlichen Befehl angefangen hatte, ſeine Hände gleichſam beflecket hatten; und weil ſie, wegen des vielfältig vergoſſenen Blutes, nicht mehr rein genug waren, dem Gott des Friedens und der Heiligkeit ein Haus zu bauen und zu heiligen? Was haben die Krieger der Welt mit den Streitern Jeſu Chriſti; das Schrecken der Waffen mit der Unſchuld des Heiligthums, und die Siege, die man mit einem Schwerdte des Todes und der Wuth über die Menſchen erficht, mit den Siegen, die ihr mit dem Schwerdte des Wortes, des Lebens und der Seligkeit über die Sünder erfechtet ſollet, mit einander gemein? Es hat auch unſer frommer und gottesfürchtiger Fürſt die Ungerechtigkeit einer ſolchen Wahl ſehr wohl eingeſehen. Die Dienſte, die man dem Staate geleiſtet hat, werden nicht mehr mit heiligen Würden belohnet; und es wird bey Austheilung der Ehrenſtellen des Heiligthums nicht auf die ruhmwürdigen Thaten der Väter geſehen, wenn ſich die Kinder derſelben nicht durch einen unſchuldigen Lebenswandel, und durch Geſchicklichkeiten, welche der Kirche Nutzen ſchaffen können, würdig machen.

Was ſoll ich von den übrigen Mitteln und Wegen ſagen, wodurch ſich eine ſtrafbare Ehrbegierde zu erheben ſuchet; als z. E. von ſchändlichen

Dien-

Dienſten, die man mächtigen Perſonen geleiſtet; und von unanſtändigen Aemtern, die man in den Großen verwaltet hat. Man ſieht, zur Schande der Kirche, daß Geiſtliche Diener Jeſu Chriſti werden, ob ſie gleich keine andere Verdienſte beſitzen, als daß ſie gewußt haben ſchändliche Diener ihrer Leidenſchaften zu ſeyn. Die Apcſtoliſchen Canones, (Kirchengeſetze), ſetzen einen ſolchen Biſchof ab, der ſich zur Erlangung der Ehre des Biſchofthums weltlicher Macht und Hülfe bedienet hat. Was für Flüche würden ſie nicht wider diejenigen ausgeſprochen haben, welche ſogar ibren Laſtern dienen, damit ſie ſich auf dieſe Ehrenſtufe hinauf ſchwingen mögen? Die heilige Schrift ſieht die Jaſons, die Alcimen und ſo viele andere Hoheprieſter, welche nur dadurch zu dieſer Ehrenſtelle gelanget waren, weil ſie ſich die Gunſt der Antiochuſſe, welche dazumal Herren von Judäa waren, durch ein niederträchtiges Bezeigen zuwege gebracht hatten, als unrechtmäßige Beſitzer an, die ſich eingedrungen haben. Ihre Namen ſind in der Geſchichte des Volks Gottes verflucht, weil ſie, um zu dem Hohenprieſterthume zu gelangen, die Abgötterey und den Aberglauben dieſer heidniſchen Könige befördert, und nicht nur die Sitten der Griechen und Heiden nachgeahmet hatten, ſondern ſie ſogar in die heilige Stadt hatten einführen wollen. Man iſt im Stande alles zu thun, ſobald man ſich durch ſtrafbare Mittel und Wege in die Ehrenämter der Kirche eingeſchlichen hat. Paulus war weder durch die Gunſt der Menſchen, noch durch die Erwählung eines Menſchen, ein Apoſtel, und er konnte ſich blos deswegen mit Recht einen Apoſtel Jeſu Chriſti nennen. Ach! meine Brüder, wie wenige würden

heute zu Tage im Stande ſeyn, von ihrem Berufe eben dieſe Merkmale, und von ihrem Apoſtelamte eben dieſe Zeichen aufzuweiſen! Faſt alle Berufungen ſind menſchlich; und es finden ſich wenige, an welchen die Gunſt der Menſchen nicht mehr Antheil, als die Erwählung des Geiſtes Gottes gehabt hätte. Man beklaget ſich deswegen auch täglich über das Schwachwerden der Kirchendiener, und über die Misbräuche, welche ihrem Amte zum Nachtheile gereichen. Ich habe es bereits bey einer andern Gelegenheit geſagt, ich kann es aber nicht oft genug wiederholen; es rühret von den böſen Berufungen her, daß wir ſo viele böſe Kirchendiener haben. Als ſie ehemals die Kirche erwählete; ſo waren ſie heilig, und brachten ihrem Amte Ehre: Seitdem ſie ſich aber ſelbſt erwählet haben, hat ſich alles geändert.

Darf ich wohl noch etwas hinzu ſetzen, meine Brüder, oder ſoll ich vielmehr ſo viele ſchändliche Dinge, die das Prieſterthum verächtlich machen, verſchweigen (Denn der Ehrgeitz iſt ein Laſter, das zu allem verleitet, und ſich alles zu Nutze macht). Man geht ſoweit, daß man den äußerlichen Schein der Tugend annimmt, damit man ihre Belohnung erhalten möge. Man ſetzet zu dem Laſter noch die Heucheley und den Betrug hinzu, Man ſchmücket ſich äußerlich mit Ehrbarkeit und Unſchuld, da man doch innerlich voll Geſtank und Unflath iſt. Man wendet Betrug und Liſt an, damit man ein Diener der Wahrheit werden möge; und dieſes thut man vornehmlich unter einer Regierung, wo die Frömmigkeit ganz allein ein Recht zu den Ehrenſtellen der Kirche verſchaffet, und wo die Gottesfurcht des Fürſten dieſelbe ſogar an den dunkelſten und entfernteſten

teſten Orten, allwo ſie ſich verbirgt, aufſucht. Die Ambroſiuſſe und ſo viele andere heilige Kirchendiener, die vor uns lebten, brachten ſich ſelbſt in ein böſes Geſchrey, und bedeckten ſich öffentlich mit der Schande des Laſters, damit ſie zu einem geiſtlichen Amte untüchtig zu ſeyn ſcheinen, und die Ehrenſtellen des Heiligthums, die man ihnen anboth, ausſchlagen möchten. Heute zu Tage aber leget man ſich, damit man dazu gelangen möge, Tugenden bey, die man nicht beſitzt; man nimmt den Schein der Gottesfurcht an, die man ingeheim verachtet; man legt ſich den Namen des Lebendigen bey, da man doch in euren Augen todt iſt; und hüllet ſich in dem Schafpelz, damit man in euren Schafſtall gelangen möge, in welchem man zu verderben und zu würgen gedencket, an ſtatt die Heerde zu führen und zu vertheidigen.

Dritte Betrachtung

Nun ſollte ich noch den dritten Vorwand wiederlegen, deſſen ſich der Verſucher bedienet, die Ehrbegierde der Geiſtlichen zu rechtfertigen. Es iſt ſolcher von der überall eingeführten Gewohnheit, und von dem Beyſpiele aller derer, die ſich um und neben uns befinden, hergenommen. Er ſtellet die ehrſüchtige Seele auf einen hohen Berg; und hier zeiget er ihr, gleichſam als aus einem günſtigen Geſichtspuncte, die Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit: was in derſelben vorgeht; die Mittel und Wege, vermöge welcher man zu der eingebildeten Größe, die er ihr zeiget, gelangen kann: den

glücklichen Erfolg, und die Erhebung aller derer, welche dieſe Wege gehen. Indem er ſie aber durch den bezaubernden Anblick blendet; ſo ſtellet er ſie zugleich durch das Beyſpiele der Zuſchauer zufrieden. Weil ich aber dieſen Vorwand bereits an einem andern Orte widerlegt habe: ſo will ich nur noch zwo Anmerkungen beyfügen, und mit denſelben meine Rede beſchließen.

Die erſte Anmerkung iſt dieſe: Die Gewohnheit kann das Geſetz niemals aufheben. Die Misbräuche werden deswegen, weil ſie gemein ſind, nicht recht. Die Menge der Uebertreter verſchaffet zwar der Beobachtung des Geſetzes ein neues Verdienſt, aber ſie rechtfertiget die Uebertretung deſſelben nicht. Wir ſind ſelbſt dazu verordnet, daß wir die Misbräuche vermittelſt der Regeln abſchaffen, aber nicht die Regeln nach den Misbräuchen einrichten, und ein Muſter eines Verhaltens und Vorurtheils ſeyn ſollen, welches die mehreſten Menſchen verdammet. Die Zeiten können von ihrem Eifer nachlaſſen, die Zucht kann verfallen, und die Sitten können ſich ändern; aber die Wahrheit bleibt einmal, wie das andere Noch mehr: Das Verderbniß iſt nicht ſo allgemein daß man nicht noch Kirchendiener nach dem Herzen Gottes antreffen ſollte, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen, und bey welchen noch die Furcht, die Vermeidung, die Widerſetzung, und die Entfernung von den Ehrenſtellen des Tempels, welche durch alle Jahrhunderte hindurch fortgedauert hat, angetroffen wird, und welche uns folglich zu einem Muſter dienen können. Endlich werden wir täglich gewahr, daß diejenigen, welche uns am ehrgeizigſten zu ſeyn geſchienen, und ſich alle Mühe gegeben hatten, ſich empor zu ſchwingen, ſobald ſie von dem Heile ihrer

Seele gerühret worden, angefangen haben, im Ernſte an die Ewigkeit zu gedenken. Sie haben ihre Geſinnungen geändert, indem ſie ihren Lebenswandel geändert haben. Sie ſind vor den Ehrenſtellen, nach welchen ſie vorhero begierigſt getrachtet hatten, geflohen. Sie haben in Sorgen geſtanden, man möchte ihnen eine Laſt auflegen, nach welcher ſie ſo eifertig getrachtet hatten. Sie haben dasjenige als ein Unglück angeſehen, was ſie ſich als eine Gnade ausgebeten hatten; und ihre Bekehrung hat vornehmlich darinnen beſtanden, daß ſie die Pflicht den Gebräuchen und Gewohnheiten, die Beyſpiele der Heiligen den Vorurtheilen des gröſten Haufens, und endlich die Reglen der Kirche den Misbräuchen dieſer letzten Zeiten vorgezogen haben.

Aber, ſprecht ihr, die rechtſchaffenen Leute machen ſich kein Gewiſſen daraus. Richtet niemand trauet aber auch einer Frömmigkeit nicht, welche die Regeln öffentlich verletzet und unter die Füße tritt. Suchet offenbare Uebertretungen nicht durch ſeine Tugend zu rechtfertigen, die ſich entweder widerſpricht, oder betrügt. Jeſus Chriſtus hat es vorher verkündiget, es würden Zeiten kommen, da die Wahrheiten ſo unterdrückt ſeyn, und der Irrthum dergeſtalt überhand nehmen würde, daß wenn es möglich wäre, auch ſogar die Auserwählten ſich würden dahin reiſſen laſſen. Es giebt ſehr viel falſche Fromme, welche die offenbaren Ausſchweifungen, die Schimpf und Schande nach ſich ziehen, ſorgfältig vermeiden; hingegen aber ſich kein Bedenken machen, ſolche Dingen zu unternehmen, welche die Welt billiget, wovor aber die Kirche allezeit einen Abſcheu gehabt hat. Sie ſorgen mehr für ihren guten

ten Namen, als für ihre Seele. Sie führen einen ordentlichen und erbaulichen Lebenswandel. Sie würden nicht wie viel nehmen, und ihren Character vor den Augen der Menſchen beſchimpfen. Weil aber ihr Herz von dem Ehrgeize eingenommen iſt: ſo achten ſie das, was nur in den Augen Gottes verächtlich macht, für nichts. Dieſe ſind Leute, die vor der Welt gerecht ſind; aber nicht die Gerechten, die des Glaubens leben.

Wenn man aber indeſſen, da jedermann läuft und rennet, ruhig bleibt: ſo wird man ganz gewiß vergeſſen werden. Dieſe Furcht iſt ſchon an und für ſich ſelbſt etwas ſtrafbares, und rühret aus einem verderbten Herzen her. Die Heiligen befürchteten ehemals, ſie möchten erwählet werden, und dieſe Furcht machte ſie der Ehrwählung der Kirche würdig. Ihr aber befürchtet, ihr möchtet vergeſſen werden. Ihr ſeyd alſo nicht würdig, erwählet zu werden; und wenn ihr erwählet würdet: ſo würde dieſes für euch und die Kirche das gröſte Unglück ſeyn. Befürchtet alſo nicht mehr, daß man euch vergeſſen werde; befürchtet vielmehr, es möchte die göttliche Gerechtigkeit, welche durch die ſtrafbare Beſchaffenheit eures Herzens iſt zum Zorne gereizet worden, eine Wahl über euch ausfallen laſſen, die euch ins Verderben ſtürzen ſoll; und ſie möchte euer verwegnes Begehren beſtrafen, indem ſie daſſelbe erfüllete. Ihr befürchtet, man möchte euch vergeſſen. Aber eben deswegen ſollet ihr euch verbergen. So lange ihr euch nicht vor der ſchweren Laſt eines geiſtlichen Amtes ſcheuet; ſo fliehet. Stehet in Sorgen, man möchte euch daſſelbe antragen. Hoffet in der Stille und Einſamkeit, daß Gott euer Herz ändern; daß er dieſe Wurzel des Ehrgeizes und der Bitterkeit, wel-

che

che daſſelbe verunreiniget, aus demſelben herausreiſ-ſen, daß er euch die Gefahr der Ehrenſtellen und Ehrenämter der Kirche, und die ganze Heiligkeit, die ſie erfodern, zu erkennen geben werde, und fanget nicht eher an ruhig zu ſeyn, als bis ihr anfanget euch davor zu fürchten.

Hat euch aber Gott zu einer Ehrenſtelle in dem Heiligthume auserſehen: ſo wird er euch auch ganz allein zu derſelben zu befördern wiſſen, ohne daß ihr etwas dazu beytraget. Er beweget Himmel und Erde, wenn es ſeyn muß, um einen Auserwählten in den Stand zu ſetzen, wozu er ihn nach ſeinem ewigen Rathſchluſſe beſtimmet hatte. Moſes ſollte ſein Volk aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit erlöſen. Man mag immerhin alle neugebohrne hebräiſche Kinder umbringen; vergeblich ſetzet man ihn auf das Waſſer; die Tochter des Pharao mag ihn immerhin in der Weisheit der Aegyptier auferziehen laſſen, und zu den höchſten Ehrenſtellen dieſes abgöttiſchen Königreichs beſtimmen; der Wille Gottes wird an ihm durch eben die Hinderniſſe erfüllet, welche die Wirkung deſſelben hätten hindern ſollen. Er wird vor dem allgemeinen Blutbade der Kinder ſeines Volkes, vor der Wuth des Waſſers, und vor den Gefährlichkeiten, welche er wegen ſeiner Auferziehung bey der Tochter des Pharao ausgeſetzet war, bewahret; und Gott führet ihn durch alle dieſe Gefährlichkeiten hindurch zu dem Amte, zu welchem er ihn berufen hatte. Saulus ſollte ein auserwähltes Rüſtzeug werden. Was thut der Herr? Er öffnet den Himmel; er donnert, er kömmt herab, er ſchlägt ihn zu Boden; er macht zu eben der Zeit einen Apoſtel aus ihm, da er ein Verfolger war, die Waffen in der Hand hatte, und

nur

nur nach dem Blute der Jünger dürſtete. Ihr möget immerhin fliehen, euch bis an die äuſſerſten Enden der Erde begeben, ja ſogar bis in den Abgrund hinunter ſteigen; ſeine Hand wird euch doch wohl zurücke zu holen wiſſen, wenn ihr zu der Vollendung ſeiner Auserwählten etwas beytragen ſollet. Betrachtet einmal den Jonas. Er ſollte die Niniviten bekehren. Die Gefährlichkeiten dieſes Amtes beunruhigen ſeine Schwachheit. Er flieht, er entfernet ſich von dieſer ſündhaften Stadt; er begräbt ſich ſogar in die Meereswellen; ein Ungeheuer hält ihn in ſeinem Innerſten eingeſchloſſen. Aber der Abgrund höret die Stimme des Herrn; er giebt ihm dieſen furchtſamen Propheten wieder, und Ninive wird bekehrt. Ueberlaſſet die Sorge für euer Schickſal dem Herrn; er wird die Abſichten, die er in Anſehung eurer heget, ganz allein in die Erfüllung zu bringen wiſſen. Iſt eure Erhebung ſein Wohlgefallen; ſo wird ſie auch ſein Werk ſeyn. Machet euch nur derſelben durch die Einſamkeit, die Furcht, die Flucht, und die lebhafte Empfindung eure Unwürdigkeit würdig. Dieſes ſind die Stufen, auf welchen er die Seinigen auf die Zinne des Tempels führet.

Aber, ſaget ihr ferner, wenn man bey einem gewiſſen Namen einen Stand erwählet hat, und wird nicht erhoben: ſo iſt man in der Welt verachtet. Iſt dieſe Vergeſſenheit eine Folge des nicht gar zu geiſtlichen, ja ſogar freyen Lebenswandels, den ihr geführet habt: ſo iſt es keine Vergeſſenheit, die euch nachtheilig iſt, ſondern eine Folge eurer Aufführung. Die wahre Ehre einer Gott geheiligten Perſon beſteht, auch ſogar nach dem Urtheile der Welt, darinnen, daß man auf eine ſeinem Stande gemäße Art lebet. Befürchtet nicht, daß euch die

Welt

Welt mit Schimpf und Schande bedecken werde, ſo lange ihr einen ordentlichen und beſcheidenen Lebenswandel führet, und alles Laufen und Rennen unterlaſſet. Sie iſt nicht ſo ungerecht, als ihr ſie euch vorſtellet. Vergißt man euch alsdenn: ſo wird ſie euch ſelbſt durch ihre Wünſche und ihre Hochachtung erheben. Der öffentliche Beyfall wird euch das doppelt erſetzen, was euch das ungerechte Verfahren derer, welche Gnade austheilen, entzogen hat. Die Vergleichungen, die man zwiſchen euch, und denen, die man euch vorgezogen hat, anſtellen wird, werden euch neue Ehre bringen. Die Welt, welche ohne dem ſchon geneigt genug iſt, die Wahl ihrer Herren zu tadeln, wird ſich freuen, wenn ſie mit einem gewiſſen Grunde wird ſagen können, das Anhalten, die Gunſt, und ein blinder Zufall hätten oftmals mehr Theil daran, als das Verdienſt; und die Vergeſſenheit, worinnen man euch wird gelaſſen haben, wird, an ſtatt euch in der Welt zur Schande zu gereichen, eurer Tugend eine neue Aufmerkſamkeit und neue Lobeserhebungen zuwege bringen. Die Ehrenſtellen bringen nicht allezeit Ehre. Sie dienen oftmals weiter zu nichts, als daß ſie unſere Laſter und unſere Schande nur deſto bekannter machen. Die Verdienſte, welche uns derſelben würdig machen, bringen allein Ehre.

Die letzte Anmerkung beſteht endlich darinnen: Man kann ſich hier um ſo viel weniger auf das allgemeine Beyſpiel, welches das Anhalten und Laufen zu rechtfertigen ſcheint, berufen, weil man ſich ſonſt aus dem Schimpfe und der Schande der Geiſtlichen eine Ehre machen würde. Denn, ſprechet ihr, wir leben nicht mehr in den Zeiten, da ſich die Geiſt-

lichen,

lichen, ein jeder in ſeinem Amte, blos durch ihren Eifer, und die Treue in ihren Verrichtungen, die Aufmerkſamkeit und Hochachtung des geiſtlichen und weltlichen Standes zuziehen, und ſeine Erwählung nebſt ſeinen Stimmen zuwege bringen konnten, weil ſich die Mittel und Wege, dazu zu gelangen, geändert haben. Ach! meine Brüder, es hat für die getreuen Kirchendiener niemals einige gegeben. Es waren ihnen zwar wohl die Mittel und Wege, ſich den geiſtlichen Ehrenſtellen zu entziehen, bekannt; aber ſie wußten nichts von denen, wodurch ſie dieſelben hätten erlangen können. Allein, woher kömmt es denn, daß ſich dieſe Mittel und Wege geändert haben? Kömmt es nicht daher, weil ſich die Kirchendiener ſelbſt geändert haben? Wollen wir uns mit dem, was uns verdammet, vertheidigen; und ſogar die Schande der Kirche zu unſerer Rechtfertigung anführen? Und was will man denn damit ſagen, wenn man ſpricht, die Mittel und Wege, ſich empor zu ſchwingen, hätten ſich geändert? Man will ſo viel ſagen, ſo lange die Geiſtlichen nicht ehrgeizig waren, und an ihrer Erhebung keinen andern Antheil hatten, als daß ſie ſich weigerten und Thränen vergoſſen, ſo lange waren die Sitten rein, die Regeln unverletzlich, die Ehrenſtellen ehrbar und beſcheiden, das Amt wurde geehret und die Wiſſenſchaft, die Heiligkeit, der Eifer, und die Geſchicklichkeiten blieben ſelten unbelohnt. Auf dieſe Art wurde ein Chryſoſtomus, Gregorius, Baſilius und Auguſtinus der Kirche gegeben. Seitdem aber die Ehrſucht nebſt dem Laufen und Rennen den Weg zu dem Altare gebahnet hat, und die Ehrenſtellen des Heiligthums ein Raub der begierigſten und hitzigſten geworden ſind; ſeitdem hat man leider! geſehen, daß die geiſt-

lichen

lichen Aemter in Verachtung gerathen ſind, das Anſehen geſchwächt worden iſt, die Regeln der Zeit und dem Eigennutze haben weichen müſſen, die Verrichtungen verachtet, die Geſetze durch die Milderung der Gebräuche verdunkelt, und die heiligſte Zucht unſerer Väter ein hiſtoriſcher und critiſcher Punct geworden iſt, weil man davon in unſern Sitten ſo gar wenig Merkmaale antrifft. Seitdem das erhabene Prieſterthum auf eine unanſtändige Weiſe in den Paläſten der Könige herumgekrochen iſt, ſeitdem die Hohenprieſter des Allerhöchſten ihr geheiligtes Haupt unter die Gunſt der Groſſen und Miniſter gebeuget, ſich zu ſolchen Dingen, worüber die Welt ſelbſt ſpottet, und ſie tadelt, herunter gelaſſen; bey Hofe, anſtatt Ambroſiuſſe zu ſeyn, niederträchtige Schmeichler abgegeben, und von ihrem Character weiter nichts beybehalten haben, als erfordert wird, ihre niederträchtigen und unanſtändigen Ehrfurchtsbezeigungen gültig, oder vielmehr lächerlich zu machen: ſeitdem hat man auch geſehen, daß der Stolz und die Pracht für ein Amt der Demuth ein Wohlſtand, das Erbtheil der Armen eine Belohnung der Sünde, die Gaben und Opfer der Gläubigen, ich will ſagen, die heiligen Einkünfte, angewendet worden ſind, die Eitelkeit zu unterſtützen, die Weichlichkeit zu unterhalten, dem Geſchmacke und den ſeltſamen Einfällen Genüge zu leiſten, und die ſinnlichen Begierden nebſt allem, was die ungerechten Leidenſchaften reizet, zu erregen. Alles hat ſich deswegen zu rächen geſucht, weil die Geiſtlichen nicht auf dem rechten und ordentlichen Wege zu ihren Aemtern gelanget ſind. Dieſes iſt der eigentliche und betrübte Zeitpunct, ſeit welchem alle Wi-

derwärtigkeiten der Kirche zu entſtehen angefangen haben. Aus dieſer unreinen Quelle fließen ſeit langer Zeit alle Mißbräuche und alle Unordnungen, worüber ſie ſeufzet, auf ſie herab. Es iſt dieſes ein Wurm, der es nicht etwan dabey bewenden läßt, daß er nur einige Blätter benaget, und verderbet; ſondern welcher dieſen evangeliſchen Baum, der ein Bild der Kirche iſt, bis auf die Wurzel abfrißt, und ihn um alle ſeine Geſundheit, Schönheit und Fruchtbarkeit bringt. Es iſt eine Plage, welche die Quelle des Amts ſelbſt anſtecket und vergiftet und das einzige Mittel, auf welches ſich die Kirche bey ihren Widerwärtigkeiten und Schmerzen Hoffnung machen kann, beſteht darinnen, daß eben der Geiſt, der ihr ihre erſten Diener gebildet hat, ihr auch ihre Nachfolger verſchaffet.

An ſtatt daß uns alſo, meine Brüder, die Gewohnheit in dieſem Stücke zufrieden ſtellen ſollte, ſo ſoll ſie uns vielmehr beſchämen, demüthigen, und machen, daß wir die tödtlichen Wunden, welche der Ehrgeiz der Geiſtlichen der Kirche täglich ſchlägt, vor Gott beſeufzen; ja ſie ſoll uns noch weit mehr überzeugen, daß das bloße Verlangen nach geiſtlichen Ehrenſtellen ein Laſter, das Laufen und Rennen ein unverantwortliches Eindrängen, und endlich ein ſo himmelſchreyender Misbrauch, der ſich auf das gemeine Beyſpiel und die faſt allgemeine Gewohnheit gründet, ein Schimpf und eine Schande für uns ſey. Oeffne doch o mein Gott! unſere Herzen gegen ſo alte, aber nichts deſto weniger auch ſo neue Wahrheiten. Erhebe unſern Glauben über die Beyſpiele, die wir um und neben uns antreffen. Bringe ihn näher zu ſeiner Quelle,

und zu den glückſeligen Zeiten, da deine heiligen Grundſätze noch beobachtet wurden; und lehre uns die Vortrefflichkeit und Heiligkeit eines Amtes mit Furcht und Schrecken betrachten, deſſen man ſich auf keine andere Art würdig machen kann, als wenn man flieht, und unter der heiligen Hand, welche uns dieſe ſchreckliche Laſt aufbürdet, zittert.

Vierte Rede.

Von

dem Genuſſe des heiligen Abendmahls.

Text, Joh. 6, 11.

Jeſus nahm die Brodte, dankete, und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten.

Wenn der heilige Auguſtinus dieſe Stelle des Evangelii erkläret, ſo ſpricht er, es würde nicht genug ſeyn, wenn man die Wunder des Heilandes nur in ſo ferne, als ſie etwas herrliches und wunderbares an ſich haben, betrachten, und in denſelben nur allein unwiederſprechliche Beweiſe von ſeiner Sendung und Lehre ſuchen wollte. Denn wenn man die Wunder auf dieſer Seite betrachtet: ſo gehören ſie nur allein für die Ungläubigen, welche überzeugt werden müſſen, und gar nicht für die Gläubigen, welche die Salbung gelehrig gemacht hat, und die ihren Verſtand unter das rühmliche Joch des Glaubens bereits gefangen genommen haben. Dieſe, ſetzet der vorhin angeführte Kirchenlehrer hinzu, ſollen in den wunderbaren Handlungen Jeſu Chriſti etwas ſuchen, das vielmehr zu ihrem Unterricht, als zu ihrer Ueberzeugung dienet. Sie ſollen die Geheimniſſe derſelben entwickeln, nicht

aber

aber ihre Gewißheit unterſuchen. Sie ſollen in der Tiefe und in dem Verſtande dieſer göttlichen Züge, welche für die Lebensregeln ſo fruchtbar ſind, nachforſchen, und es nicht dabey bewenden laſſen, daß ſie nur das Aeußerliche derſelben bewundern. Denn, wenn man ſie recht verſteht: ſo ſind ſie ganz deutlich, und bleiben nur allein für die trägen und fleiſchlichen Jünger Gleichniſſe und Räthſel.

Wir wollen uns dieſer Regel bedienen, und die Lehren, welche uns der Heiland in dem großen Wunder der Vermehrung der Brodte hat geben wollen, zu unſerer Erbauung anwenden. Wir wollen den Verſtand, der unter dieſen Buchſtaben verborgen liegt, aufſuchen, und ſehen, ob er uns nicht, indem er, wie ehemals Moſes, ein hungeriges Volk in der Wüſten auf eine wunderbare Art ſpeiſet, ein Bild von dem himmliſchen Brodte habe zeigen wollen, welches er dermaleinſt auf unſern Altären vermehren ſollte, um damit ſeinen dürftigen Jüngern in der traurigen und dürren Wüſte, durch welche ſie reiſen, zu Hülfe zu kommen.

Was mich, ſolches zu glauben, beweget, iſt dieſes, weil ich in allem demjenigen, was das Volk vor dem Wunder der Vermehrung thut, alle diejenigen Dinge, die uns zu einem würdigen Genuſſe des heiligen Abendmahls vorbereiten ſollen; und in allem, was auf die Geſchichte dieſes Wunders folget, den Nutzen und die Früchte, die wir davon haben ſollen, wahrnehmen. Ich bitte euch, alles dieſes aufmerkſam anzuhören.

Zum erſten, nachdem dieſes Volk zu dem Heilande gekommen iſt; ſo heilet er vor allen Dingen diejenigen unter ihnen, die mit einer Krankheit behaftet

haftet waren, und Hülfe vonnöthen hatten: Er machte geſund, die es bedurften.

Zum andern, nachdem er ſie geſund gemacht hat, ſo unterrichtet er ſie. Er redet mit ihnen von dem Reiche Gottes, er ſtärket ſie, er gewöhnet ſie, ihn innerlich anzuhören, und reiniget ſie durch ſeine heilige Gegenwart und ſeine gnädige Unterredungen vollkommen: Er ſagte ihnen vom Reiche Gottes, und fieng an ſie veles zu lehren.

Zum dritten, Jeſus Chriſtus vermehret die Brodte nicht eher, als bis das Volk hungrig iſt. Er wartet, bis es hoch am Tage, und die Stunde zu eſſen vorüber iſt, und bis ſich dieſe einfältigen Seelen, wegen der beſchwerlichen Reiſe, und des unfruchtbaren Ortes, nach einer nöthigen Speiſe ſehnen: Dieß iſt eine Wüſte, und der Tag iſt nun dahin; wo kaufen wir Brodt, daß dieſe eſſen?

Endlich läßt er ſie ſich auf das Gras lagern. Und nachdem er ſeine Augen zu dem Himmel aufgehoben, ſeinem Vater gedanket, und die fünf Brodte nebſt den Fiſchen, die man ihm darbrachte, durch ſeinen fruchtbaren Segen vermehret hat; ſo theilet er ſie unter das Volk aus; er verlanget aber von ihm, daß es ſich auf das Gras lagern, und allda eſſen ſoll: Und er hieß das Volk ſich auf das Gras lagern. Hier habt ihr alſo dem Buchſtaben nach alle diejenigen Dinge, welche uns zu dem Genuſſe des heiligen Abendmahls vorbereiten ſollen.

Der Ausgang dieſes Wunders beſteht in folgenden. Zum erſten, dieſer ganze Haufe wird geſättiget: Sie aßen alle und wurden ſatt. Zum andern, der Ueberfluß iſt ſo groß, daß man die übriggebliebenen Brocken ſammlen muß, welche Je-

ſus

ſus Chriſtus ſorgfältig aufzubewahren befiehlt, damit nichts umkommen möge: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Zum dritten, das Volk iſt von dieſem großen Wunder dergeſtalt gerühret, und über die Annehmlichkeit dieſer wunderbaren Speiſe ſo vergnügt, daß es keinen andern König, als Jeſum Chriſtum haben will: Da nun Jeſus merkete, daß ſie kommen würden, und ihn haſchen, daß ſie ihn zum Könige machten. Und eben hierinnen beſteht nun auch eigentlich der Nutzen, den man von dem Genuſſe des heiligen Abendmahls haben ſoll.

Ich habe auch, indem ich itzo dieſes Evangelium erklären will, keine andere Abſicht, und werde deswegen einzig und allein bey demjenigen ſtehen bleiben, was uns der Geiſt Gottes in demſelben hat anzeigen wollen. Ich werde nämlich von den Vorbereitungen zu dem Genuſſe des heiligen Abendmahls, und von dem Nutzen, den man davon haben ſoll, handeln. Damit ich aber nicht zu weitläuftig werden möge: ſo will ich vor itzo nur den erſten Theil davon abhandeln. Es iſt dieſes eine ſehr wichtige Materie für Perſonen, die entweder ſchon, vermöge ihres Charakters, täglich vor dem Altar treten, oder ſich wegen der geringern heiligen Aemter, und ihrer nothwendigen Verrichtungen, öfter, als die gemeinen Gläubigen, dieſem Brodte des Lebens nähern müſſen.

Erſter Theil.

Die erſte Vorbereitung, welche in der Geſchichte dieſes Volkes angezeiget wird, beſteht darinnen, daß Jeſus Chriſtus, ehe er daſſelbe mit dem

wunderbaren Brodte ſpeiſete, alle diejenigen geſund machte, die es vonnöthen hatten: Er machte geſund, die es bedurften. Man muß alſo vorher geheilet ſeyn, ehe man des himmliſchen Brodtes theilhaftig werden will. Und die Nothwendigkeit dieſer Vorbereitung gründet ſich auf die Heiligkeit des Sacraments, auf ſeine Natur und Beſchaffenheit, auf ſeine Eigenſchaften, und auf den Zweck ſeiner Einſetzung. Es iſt dieſes in der Kirche zu allen Zeiten ſo gehalten worden. Lazarus wurde auferwecket, aufgelöſet, und von dem Geſtanke, womit er in dem Grabe war behaftet worden, befreyet, ehe er ſich zu Bethanien in dem Hauſe des Phariſäers nebſt den übrigen Gäſten bey der Tafel Jeſu Chriſti einfand. Der Ausſätzige, welcher wider das Verbot des Geſetzes von dem Fleiſche des Friedensopfers gegeſſen hatte, ehe er von dem Prieſter für rein war erkläret worden, ſollte aus ſeinem Volke ausgerottet werden. Iſt es nun wohl zu viel, o mein Gott, wenn du verlangeſt, daß der Tempel unſeres Leibes von ſeinen Unreinigkeiten vorhero ſoll gereiniget ſeyn, ehe deine Majeſtät in demſelben einkehret, und ihn mit ihrer Herrlichkeit erfüllet; und daß unſer Fleiſch von ſeinen Flecken und Runzeln ſoll befreyet ſeyn, ehe du dich, ſo zu ſagen, in daſſelbe einkleideſt; du, vor dem die Engel unrein ſind, und unſere Gerechtigkeit ſelbſt Befleckung iſt? Es muß alſo das Haus auf das genaueſte geſaubert und gereiniget werden, wie es in dem Evangelio heißt, wenn der König der Ehren in daſſelbe einziehen ſoll. Es muß ein neues Grab, ohne Gebeine und Geſtank ſeyn, in welches man den Leib Jeſu Chriſti legen will. Es muß ein Altar ſeyn, auf dem man keine unreinen Thiere

re mehr opfert, damit das unbefleckte Lamm auf demſelben ohne Sünde kann geopfert werden; ein Altar, von welchem der Dagon iſt herunter geworfen worden, damit die Bundeslade auf eine anſtändige Weiſe auf demſelben ſtehen kann. Das Leben und der Tod, die Gnade und die Sünde, Chriſtus und Belial, das Geheimniß des Heils und das Geheimniß der Bosheit, das Blut des Bundes und die Hurereyen Babels können, wie ſolches ein jeder weiß, nicht beyſammen ſtehen. Wenn nun aber gleich ein jeder weiß, daß man vorhero müſſe ſeyn geſund gemacht worden, ehe man ſich zu dem nahen könne, der die Auferſtehung und das Leben iſt: ſo ſind doch nicht einem, wie dem andern, die Bedingungen bekannt, die auf dieſe Geſundmachung folgen ſollen, und ohne welche ſie entweder falſch, oder zweifelhaft iſt. Sie ſoll dauerhaft, nicht aber einer nahe bevorſtehenden Veränderung unterworfen ſeyn. Sie ſoll eine innerliche, ein Werk der Gnade, und nicht eine blos äuſſerliche, und eine Frucht des Zwanges, oder der Entfernung der Gelegenheiten ſeyn. Sie ſoll endlich vollkommen ſeyn, und das Uebel nicht halb zurück laſſen.

Es ſoll eine dauerhafte Geſundmachung ſeyn, die uns in einen beſtändigen Geſundheitszuſtand verſetzet; die den unaufhörlichen Veränderungen unſeres Herzens ein Ende macht; die wie das Evangelium ſaget, eine beſtändige Frucht iſt; welche die Axt dem Baume an die Wurzel legt, und das Uebel ganz ausgerottet, anſtatt daß ſie beſtändig ein böſes Reis davon in uns zurücke läßt, das ſogleich wieder ausſchlägt, und vom neuen Früchte des Todes hervorbringt. Denn, meine Herren, dieſe Abwechſelungen der Krankheit und Geſundheit; dieſe

Wunden, welche ſich, nachdem man ſie kaum verbunden, wieder aufthun; dieſe ſchleunige und allezeit gewiſſe Zurückkehrung zu dem, was man erſt geſpeyet hat; dieſer Zuſammenhang von Leidenſchaften und Laſtern, welcher nur durch den Genuß des heiligen Abendmahls unterbrochen wird; dieſe ſeltſame Vermiſchung des Heiligen und Unheiligen, des Lebens und des Todes, der Uneinigkeit und Wiederausſöhnung, der Bekehrung und der Rückfälle; dieſe Hülfsmittel, die beſtändig gebraucht werden, niemals aber einigen Nutzen ſchaffen, dieſe Quelle des Verderbens, welche, wie es ſcheint, ſogar durch das heilige Waſſer der Buße vergröſſert wird, und ſich nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls deſto heftiger ergießt; mit einem Worte, dieſer Zuſtand der Schwachheit, bey welchem die Abwechſelungen der Geſundheit weiter nichts, als Vorſpiele von einem neuen Uebel ſind; o mein Gott! was iſt dieſes für ein Zuſtand, an den heiligen Geheimniſſen Theil zu nehmen! Ich kann mir gewiß keinen unwürdigern vorſtellen. Denn ihr freſſet dasjenige ſogleich wieder, was ihr geſpeyet habt. Ihr ſeyd alſo eines von den unreinen Thieren, welchen der Herr ſeinen heiligen Leib zu geben verbietet. Ihr fallet, nachdem ihr die himmliſche Gabe geſchmeckt habt, ſogleich wieder in Sünden. Man hat alſo große Urſache zu befürchten, daß ihr durch die Buße nicht ſey erneuert worden. Ihr ſehet, nachdem ihr die Hand an den Pflug geleget habt, zurück. Ihr ſeyd alſo weder zu dem Reiche, noch zu dem Tiſche Jeſu Chriſti geſchickt.

Ich behaupte nicht, meine Herren, daß ein jedweder Fall, der nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls erfolget, uns auf die Gedanken brin-

gen ſolle, die Geſundmachung wäre nicht rechter Art geweſen; nein. Denn was iſt der Menſch? Ein Blatt, das der Wind hinweg führet; ein Rohr das durch den geringſten Hauch gebeuget wird; ein ſchwacher Wandersmann in einem fremden Lande, der nicht gut dafür ſeyn kann, daß er nicht entweder heimlich, oder öffentlich werde überfallen werden; ein Unglückſeliger, der die Quelle aller ſeiner Widerwärtigkeiten, und die Werkzeuge zu ſeinem eigenen Verderben in ſeinem Herzen trägt; auswendig Streit, inwendig Furcht; fremde Feinde, die ihn umgeben, häusliche Feinde, die ihn verrathen. Da er ſich nun mitten unter ſo vielen Gefährlichkeiten ganz allein befindet: ſo iſt alles darauf bedacht, ihn in das Verderben zu ſtürzen, ja er hilft ſich ſelbſt verführen. Ich ſage es noch einmal, was iſt der Menſch anders, als ein unaufhörliches Wunder der Gnade, wenn er nicht fällt, ſondern ſtehen bleibt? Was iſt es aber auch anders, als ein Kind Adams, welches den unglücklichen und ſchädlichen Eindrücken ſeines Urſprunges folget, wenn er fällt?

Es kann uns alſo das Fleiſch Jeſu Chriſti ſtärken, beleben und vertheidigen. Allein uns vor allen und jeden Fällen zu bewahren, uns alle unſere Feinde zu unterwerfen, und uns durch unauflösliche Bande mit der Gerechtigkeit und Wahrheit zu vereinigen, das bleibt ein Vorrecht jenes neuen Weines, den wir in dem Reiche des himmliſchen Vaters trinken werden; es iſt ein Vorzug jenes Brodtes der Auserwählten, aber wenn es kein verborgenes Manna mehr ſeyn wird, ſondern wenn wir es öffentlich eſſen werden.

Man

Man verlanget alſo nicht, daß uns das heilige Abendmahl dergeſtalt in der Gnade befeſtigen ſoll, daß es das letzte Siegel auf unſere Seligkeit drücket. Man weiß, daß das menſchliche Leben eine unaufhörliche Verſuchung iſt, und daß auch ſogar die Gerechteſten bisweilen fallen. Sondern man wünſchet nur, daß, nach dem gebrauchten Hülfsmittel, die Krankheiten nicht ſo häufig, die Fälle nicht ſo plötzlich, und die Vorſichtigkeit weit größer und genauer ſeyn möchten. Man ſähe es gerne, daß wir, nach dieſem heiligen Mahle, wie Chryſoſtomus ſagt, den Löwen, die das Blut, das ſie getrunken haben, und womit ſie noch beſprengt zu ſeyn ſcheinen, weit herzhafter, muthiger, und ihren Feinden fürchterlicher gemacht hat, gleichen und den Satan weit ſchrecklicher, weit beherzter ihn anzugreifen, weit unerſchrockner uns zu vertheidigen, und weit ſchwerer zu überwinden vorkommen möchten. Man wünſchet, daß, nachdem unſere Leiber mit dem Blute des Lammes bezeichnet worden, der unſaubere Geiſt ſich vor ihnen ſcheuen, und ſich ihnen nicht nähern möchte, gleichwie ehemals der Würgengel ſich nicht erkühnete, die Häuſer der Aegyptier, die mit dem Blute des vorbildenden Lammes waren beſtrichen worden, anzurühren. Man wollte, daß das heilige Abendmahl nicht, wie ehemals die Bundeslade in dem Waſſer des Jordans, in unſern Herzen ruhete; daß ſie unſern Leidenſchaften nicht nur auf eine kurze Zeit Einhalt thäte, wie das Waſſer des Jordans, aus Ehrfurcht gegen dieſes heilige Denkmaal, in welchem die Herrlichkeit des Gottes Iſrael wohnete, ſeinen Lauf zurückhielt, nachdem aber die Bundeslade hindurch gegangen war, denſelben ſogleich wieder fortſetzte.

Man

Man wünſchet, mit einem Worte, daß nachdem wir dieſe ſtarke Speiſe genoſſen, wir auch ſtarke Männer und nicht mehr ſchwache und ungewiſſe Kinder ſeyn möchten, die der erſte Fallſtrick berückt, und der erſte Anfall zu Boden wirft. Der Evangeliſt zählet heute, wie ſolches ein gewiſſer alter Kirchenlehrer anmerket, die Weiber und Kinder nicht mit unter diejenigen, die von Jeſu Chriſto mit dem wunderbaren Brodte geſpeiſet worden; und dadurch will er uns zu erkennen geben, daß, wenn man dieſe ſtarke Speiſe genieſſen wölle, man weder die Schwachheit der Kinder, noch die Unbeſtändigkeit der Weiber, ſondern die Standhaftigkeit eines vollkommenen Mannes an ſich haben müſſe. Denn, wenn ihr, nachdem ihr von dem Altare hinweggegangen, noch eben dieſelben, bey ſich ereignender Gelegenheit noch eben ſo ſchwach, gegen euren Nächſten noch eben ſo erbittert, in eurem Lebenswandel und euren Neigungen noch eben ſo weltlich geſinnt, auf die Erhebung noch eben ſo hitzig, nach einer geiſtlichen Ehrenſtelle eben ſo begierig, und vielleicht noch eben ſo ausgelaſſen und liederlich ſeyd; iſt das nicht ein ſicheres Kennzeichen, daß ihr, als ihr zu demſelben hinzugetreten, den Tod in dem Herzen, und die ſchändliche Wunde der Sünde in der Seele gehabt habet? In Wahrheit, die Geſundmachung der Gnade iſt keine Sache, die etwann nur einen Tag lang dauert: ſondern ſie ändert das Herz, ſie verbeſſert die Neigungen, ſie ſchaffet einen neuen Menſchen, ſie bauet ein Haus auf den Fels, und macht den ſtarken Gewapneten zum Beſitzer unſerer Seele. Nun wird aber dieſer neue Menſch nicht auch an eben dem Tage; an welchem er jung geworden iſt, zugleich alt. Wenn dieſes auf den Fels gebaue-

bauete Haus ſoll umgeſtürzt werden: ſo müſſen ſich die Winde und Stürme mehr als einmal erheben. Die unſaubern Geiſtern müſſen ihren Anfall oftmahls wiederholen, ehe ſie den ſtarken Gewapneten vertreiben, wenn er ſich einmahl in dem ruhigen Beſitze unſerer Seele befindet. Mit einem Worte, und ohne daß wir verblümt reden, die Aenderung des Herzens iſt keine Sache von einem Augenblicke. Und gleich wie die Gnade gemeiniglich nur langſam und unvermerkt über daſſelbe ſieget: alſo verläßt ſie es auch nur nach und nach, und indem ſie ſich langſam und unvermerkt zurückzieht. Ihr waret alſo nicht geſund gemacht, oder eure Geſundmachung war wenigſtens von keiner Dauer, als ihr zu dem Altar tratet.

Damit nun aber die Geſundmachung dauerhaft ſeyn möge: ſo muß ſie eine innerliche ſeyn, das heißt, ihre Sicherheit muß nicht von der Entfernung der Gelegenheiten, und dem Zwange einer heiligen Freyſtadt; ſondern von der Veränderung des Willens, und der Freyheit des Geiſtes Gottes herrühren. Es iſt ein gefährlicher Betrug bey der Bekehrung, wenn man ſich für bußfertig hält, ſo bald man kein Sünder mehr iſt; wenn man ſich einbildet, der Baum ſey gut, ſo bald er aufhöret Früchte des Todes zu tragen; das Feuer ſey, ſo bald es bedeckt worden, ausgelöſcht; und die Leidenſchaft ſey nicht mehr vorhanden, ſo bald ſie ſich nicht mehr ſehen läßt. Unterdeſſen fehlet ſehr viel, daß die Aufhörung des Werks die Veränderung des Herzens ſey. Das Geſetz, welches nichts zur Vollkommenheit brachte, hielt zwar, wie der heilige Auguſtinus ſagt, die Uebertretung durch die Furcht der Strafe zurück; aber es rührete den Willen des

fleiſch-

fleiſchlichen Juden nicht im geringſten. Es brachte zwar ordentliche Werke hervor: aber in ſeinem Herzen herrſchete noch die völlige Unordnung. Er war kein Uebertreter: aber doch auch kein Gerechter. Denn die wahre Gerechtigkeit beſteht nicht darinnen, daß man nur das Böſe unterläßt, und das Gute thut: ſondern daß man das Böſe, welches man vermeidet, haßet, und das Gute, welches man erwählet, liebet. Es kann alſo geſchehen, daß der Wohlſtand, die Menſchenfurcht, die Hinderniſſe, und die Entfernung der Gelegenheiten den Leidenſchaften zu einem Zaume dienen, und den Ausbruch der Sünde hindern, ohne daß das Herz befreyet, und die Sünde geheilet iſt. Wir ſind alſo vor Gott weiter nichts, als was wir in Anſehung unſeres Herzens ſind. Der Menſch ſieht, was vor Augen iſt: Gott aber ſieht das Herz an.

Dieſes iſt eine wichtige Anmerkung für uns, meine Herren, die eine heilige Freyſtadt von der Welt entfernet, und vor den Gelegenheiten in Sicherheit ſetzet. Ihr habt einen Anfang zur Buße gemacht, als ihr euch an dieſen Ort des Friedens begeben habt. Ihr habt den Werken der Finſterniß entſagt. Allein, rühret eure Bekehrung von dem Schmerze, den eure begangenen Fehler in euch erregen, oder von der Sicherheit des Ortes, an dem ihr euch befindet, her? Ihr folget den unordentlichen Lüſten des Fleiſches nicht mehr. Sind aber dieſe Lüſte nicht noch immer in euch verborgen? Das Laſter würde an dem heiligen Orte gar zu beſchwerlich ſeyn. Iſt dieſes nicht die Urſache, warum es euch mißfällt? Die Eröffnungen, die ihr einem heiligen Führer davon würdet thun müſſen,

wür-

würden bitter ſeyn. Iſt es dieſes nicht alles, was das Laſter bitteres an ſich hat? Die Wege der Kunſt und Liſt würden gefährlich ſeyn. Iſt es alſo nicht die Gefahr, welche eure ganze Sicherheit ausmacht? Großer Gott! ich weiß nicht, ob ich deiner Gnade danken ſoll, und ob wir Urſache haben, uns bey unſerm Amte wegen eines anſcheinenden glücklichen Erfolgs zu tröſten. Die Veränderung beſteht vielleicht nur in dem Aeußerlichen. Vielleicht ſind eure Leidenſchaften nur deswegen ruhig, weil ſie nicht mehr von den Gegenſtänden umgeben ſind, durch welche ſie erreget wurden. Die heiligen Gegenſtände, die ihr vor den Augen habt: die heiligen Uebungen, die göttlichen Lieder, die Zubereitungen und mannichfaltigen Veränderungen bey dem Gottesdienſte, die erbaulichen Lehren, alles dieſes bezaubert ſie, ſo zu ſagen. Allein, es iſt nur ein flüchtiger Reiz, dem gar leicht zu widerſtehen iſt. Nichts erwecket ſie an dieſem Orte der Ruhe, und in dieſem düſtern Aufenthalte, wie die Otter, welche der kluge Beſchwerer eingeſchläfert hat. Aber, ich ſage es mit Betrübniß, kaum werdet ihr ſie an das Licht gebracht, kaum werden ſie das Geſchrey der Welt gehöret haben: ſo werdet ihr gewahr werden, daß ſie wieder aufwachen, ſich wieder regen, ihre Schlafſucht ablegen, und um ſo viel ungezähm[illegible], weil ſie gleichſam durch die Ruhe und einen langen Müßigang dicke und fett geworden. So lange Saul den Schall der Harfe Davids hörete, wurde er von dem böſen Geiſte nicht gequälet. Kaum hatte dieſe heilige Muſik ein Ende: ſo verfiel er, gleich als ob die Bezauberung vorüber wäre, wiederum vom neuen, und zwar noch weit heftiger, in ſeine erſte Wuth und Raſerey.

Es

Es kann (aber die Geſundmachung innerlich nicht erfolget ſeyn,) wenn ſie nicht völlig geſchehen iſt: denn die Werke Gottes ſind vollkommen. Nun glaubt man aber oftmals, man ſey geſund, wenn man das ſchändlichſte von ſeinen Leidenſchaften abgelegt hat, ohne daß man zugleich auf den Grund und diejenigen Neigungen gekommen iſt, welche die ſchädliche Quelle derſelben waren; und wenn man von ihnen alles dasjenige, was uns gefällt, beybehalten, und nur das abgelegt hat, was unſere Ruhe ſtörete, und ſich mit dem Gewiſſen nicht vereinigen ließ. Wie viel Geſundmachungen von dieſer Art finden ſich aber nicht! Unterdeſſen ſind die Leidenſchaften in dieſem Zuſtande nicht ausgelöſcht; ihre Hitze iſt nur in etwas gemäßiget, und mit der Eigenliebe vereiniget worden. Die Laſter ſind nicht ausgerottet; ſondern nur in etwas verringert, und es fehlet noch gar viel, ehe ſie zu Tugenden werden. Die Wolluſt iſt in Weichlichkeit, ein lüderliches Leben in ein ſtilles und unnützes, ein ärgerlicher Umgang in einen eiteln und gefährlichen, die Verachtung der Religion in eine philoſophiſche Unterwerfung, und die Gottesvergeſſenheit in eine laulichte und aufmerkſame Frömmigkeit verwandelt worden. Man iſt nur halb geſund geworden. Man hat ſich gebeſſert, aber nicht bekehret. Man iſt zwar nicht mehr eben derſelbe Menſch: man iſt aber doch auch kein neuer Menſch. Man ſitzt nicht mehr in der Finſterniß und dem Schatten des Todes: man öffnet aber die Augen nur ein klein wenig, und ſieht die Wahrheit nur halb. Man gleicht jenem Blinden in dem Evangelio, dem der Heiland die Augen zwar aufgethan hatte: welcher aber nur halb ſehen konnte, und die Menſchen für Bäume hielt.

Es ſind aber dieſe Ueberbleibſel der Krankheit weit gefährlicher, als die Krankheit ſelbſt. Für große Uebel und Zufälle giebt es Hülfsmittel; aber für dergleichen Schwachheiten finden ſich faſt gar keine. Ueberdieſes, wenn ihr es dabey bewenden laſſet: ſo iſt es gewiß, daß eure Bekehrung nur ein Spiel der Eigenliebe geweſen iſt. Ihr habt euch einer Laſt entladen, die euch drückte; einer bleyernen Bürde, wie der Prophet ſagt, welches euer Gewiſſen auf eine grauſame Art beſchwerete; ihr habt euch der Bürde eurer Laſter zu entledigen geſucht: aber ihr habt ſie nicht zu beſtrafen geſucht. Ihr habt das Joch des Satans, welches euch ſchwer geworden iſt, abgeworfen: aber ihr ſeyd nicht willens geweſen, das Joch Jeſu Chriſti auf euch zu nehmen. Ihr habt euch bemühet, den ſtinkenden Abgrund, und das ſtillſtehende Waſſer, das der Finger Gottes in euch trübe gemacht hatte, und welches euch wegen ſeiner Fäulniß ſelbſt unerträglich zu fallen anfieng, zu reinigen und abzuführen: aber ihr habt nicht die bittern Waſſer der Buße aus dem Felſen eures Herzens heraus zu leiten geſucht. Unterdeſſen iſt und bleibt die Bekehrung des Herzens ein ſchmerzhaftes Opfer. Das Opfer muß vorhero mit dem Feuer der Strenge geſalzen werden, ehe es zu dem Altare gebracht wird. Die alten Sünder durften nicht eher in das Heiligthum kommen, als bis ſie ganze Jahre in der Demuth und Leiden zugebracht hatten. Der Genuß des heiligen Abendmahls war nicht der Anfang, ſondern die Belohnung und Krone der Buße; und das geſegnete Brodt war für die Sünder ein Schmerzensbrodt, welches ſie nur in dem Schweiße ihres Angeſichtes eſſen durften. Man ſetzte dazumal weislich voraus, ein Gläubiger, wel-

cher

cher nur vor kurzer Zeit die Wege der Sünde verlaſſen, habe von denſelben unzählige Schwachheiten mit weggenommen, welche die Zeit und die Bußgnade ganz allein ſtärken könnten. Da das heilige Abendmahl eine Speiſe für die Starken wäre; ſo müſſe man ihn wachſen laſſen: Da es ein neuer und ſtarker Wein wäre, ſo handele man nicht vernünftig, wenn man ihn ſogleich in eine ſchwache Seele, welche, ſo zu ſagen, durch das Laſter wäre alt und abgenutzt worden, gießen wollte; ſondern man müſſe warten, bis ſie verjünget würde, wie ein Adler, damit nicht der köſtliche Wein, weil er in ihr nicht bleiben könnte, verſchüttet, und ſchändlicher Weiſe mit Füßen getreten werden möchte. Es iſt alſo nicht genug, daß es nur ſcheint, als ob man wäre geſund worden; und ich habe mich bey dieſer Eigenſchaft etwas weitläuftig aufgehalten, weil ſie mir von Wichtigkeit zu ſeyn geſchienen hat: ſondern die Geſundmachung muß dauerhaft, innerlich und vollkommen ſeyn; und dieſes iſt gar leicht einzuſehen und zu beurtheilen. Wenn das Herz geheilet iſt: ſo iſt ſein Geſchmack nebſt ſeinen Neigungen ganz neu. Seine Sinnen und Gedanken auf eine andächtige Weiſe in ſich zuſammen faſſen; die Stimme Jeſu Chriſti in ſich anhören; ſein Vergnügen an dem Gebethe, der Einſamkeit, und der Betrachtung ſeines Geſetzes finden; das war für euch eine ganz unbekannte Sprache. Es muß alſo bey euch etwas gewöhnliches werden; und dieſes iſt die andere Zubereitung, welche wir in der Geſchichte dieſes Volks angezeiget finden. Jeſus Chriſtus heilet nicht nur die Kranken, ſondern er redet auch mit ihnen, er unterrichtet ſie, und ſtärket ſie durch dieſe heilige Speiſe. Es iſt nicht genug, daß man keine Befle-

ckungen und Unreinigkeiten mehr an ſich hat; ſondern man muß auch mit Tugenden gezieret ſeyn.

Zweyter Theil.

Man muß ſich die Gegenwart und den Umgang mit Jeſu Chriſto recht bekannt gemacht haben, ehe man zu dieſer letzten Vertraulichkeit gelangen, und ſich an ſeiner Tafel mit einfinden will. Er bereitete ſeine Jünger durch einen dreyjährigen Umgang und Unterricht zu dem glückſeligen Abende vor, an welchen er ihnen das letzte Merkmaal ſeiner Liebe gab, und ſie mit ſeinem Fleiſche ſpeiſete. Er reiſete mit den Emmauntiſchen Jüngern, er unterredete ſich mit ihnen, er legte ihnen die Schrift aus, und umarmete ſie, ehe er mit ihnen das Brodt brach, und die heilige Speiſe unter ſie austheilete. Heute redet er mit dieſem Volke, er trägt ihm die himmliſchen Wahrheiten ſeiner Lehre vor, und unterredet ſich mit ihm von dem Reiche Gottes, ehe er das Brodt mehret, und daſſelbe ſpeiſet. Das heiſt, meine Herren, es werden nur allein die Seelen, welche gewohnt ſind den Heiland zu hören, zu ſeiner Tafel gerufen; es heißt, nur diejenigen, die des Glaubens leben, ſind würdig von dieſem Sakramente zu leben. Die heiligen Kirchenlehrer ſagen, die Maria wurde ihn niemals in ihrem Fleiſche empfangen haben, wenn ſie ihn nicht vorhero durch den Glauben in ihrem Herzen hätte empfangen gehabt: Nun iſt aber der Genuß des heiligen Abendmahls eine neue Einkleidung in das Fleiſch; das heißt, es ſetzet derſelbe eine andächtige Samm-

lung

lung der Sinne, einen vertrauten Umgang mit Jeſu Chriſto, eine Liebe und unaufhörliche Betrachtung ſeines Geſetzes, und eine getreue Aufmerkſamkeit auf alles, was uns daſſelbe in dem Innerſten unſers Herzens lehret, voraus.

Denn, wenn ihr niemals in euren Herzen wohnet, um in demſelben Jeſum Chriſtum zu hören; wenn euer Leben ein bloß äußerliches und ſinnliches Leben iſt; wenn euer Gebeth eine Zerſtreuung des Geiſtes; euer Leſen entweder eine gefährliche Neugierigkeit, oder eine bloße Ergötzlichkeit; euer Studiren entweder eine beſchwerliche Arbeit, oder ein Werk der Leidenſchaften; eure gemeinen Handlungen entweder unnütze Beſchäfftigungen, oder Ergötzlichkeiten; ja ſo gar die heiligſten Verrichtungen, Gewohnheiten ſind, die eure Andacht nicht mehr erwecken; mit einem Worte, wenn ihr nicht nach dem inwendigen Menſchen lebet: ſo kennet ihr Jeſum Chriſtum nicht. Denn er wohnet inwendig in euch. Sein Reich iſt in eurem Herzen; und dieſes iſt gerade der Ort, wo ihr euch niemals befindet. Er iſt alſo in Anſehung eurer der unbekannte Gott, von welchem der heilige Paulus redet. Ihr habt mit ihm niemals geredet, wie ein Freund mit ſeinem Freunde redet. Ja er kennet euch ſelbſt nicht, wenigſtens nicht nach dem Erkenntniſſe der Liebe und der Unterſcheidung. Ihr ſeyd in Anſehung ſeiner, als ob ihr gar nicht wäret. Nun ſaget mir einmal, findet man ſich wohl bey einer Tafel ein, wo man nicht bekannt iſt? Iſt dieſes nicht ein Vorzug eines langen vertrauten Umgangs? Ihr lebet aber, ohne daß ihr das geringſte geheime und innerliche Verhältniſſe mit Jeſu Chriſto habt. Ihr ſeyd

in Anſehung ſeiner ein Fremdling, und wollet euch doch bey ſeiner Tafel mit einfinden? Aber wiſſet ihr nicht, daß das Geſetz einen Fremden von den Schaubrodten zu eſſen verbiethet? Kein anderer ſoll es eſſen. 2. Moſ. 29. 33. Wiſſet ihr nicht, daß Jeſus Chriſtus nur mit ſeinen Jüngern Oſtern hält? Ich will die Oſtern halten mit meinen Jüngern. Matth, 26, 18. Wiſſet ihr nicht, daß dieſes ſo zu ſagen, ein Familienmahl iſt, zu welchem nur die Freunde und Nachbaren eingeladen werden? Er rufet ſeinen Freunden und Nachbaren. Luc. 15, 6. Es iſt alſo ein Leben ohne Andacht, ohne Vereinigung mit Jeſu Chriſto, ohne Luſt zum Gebethe, ohne Salbung zu den Pflichten der Gottſeligkeit, ohne Wachſamkeit in Abſicht auf die gemeinen Werke, ohne Kreuzigung in Anſehung alles deſſen, was den Sinnen ſchmeichelt, mit einem Worte, ohne Ausübung des chriſtlichen Glaubens, wenn es auch gleich ſogar von Sünden und Laſtern frey iſt; ein ſolches Leben, ſage ich, iſt eine offenbare Unwürdigkeit, die von dem Altare ausſchließt. Das Manna der Juden wurde in der Bundeslade nur zwiſchen der Ruthe Aarons und den Geſetztafeln aufbewahret. Und das Manna der Chriſten, Jeſus Chriſtus, kann in einem Herzen, ſonſt nirgends, als zwiſchen der Tödtung der Sinne, welche durch die Ruthe vorgebildet wird, und zwiſchen der beſtändigen Betrachtung des göttlichen Geſetzes, welche durch die Tafeln, worauf es geſchrieben war, angezeiget wird, aufbehalten werden.

Dritter Theil.

Und dieſes iſt eine neue Urſache, welche von der dritten Vorbereitung hergenommen iſt. Dieſes äußerliche und zerſtreuete Leben, ihr möget es euch ſo unſchuldig vorſtellen, als ihr immer wollet, ſchwächet den Hunger nach dieſer göttlichen Speiſe. Denn da ſich die Seele bey dieſem Zuſtande in Anſehung ihrer mehreſten Begierden Genüge leiſtet, ſo genießt ſie einen falſchen Ueberfluß. Nun iſt aber das Herz nicht hungrig, als wenn es ſpüret, daß es leer iſt. Füllet ihr es nun mit einer vergänglichen Speiſe an: ſo hat es fernerhin keinen Geſchmack und kein Verlangen nach dem himmliſchen Brodte. Und vor dieſem Zuſtande des Ekels und der Sättigung haben ſich diejenigen, die mit dem Laſter noch einige Gemeinſchaft haben, weit mehr zu fürchten, als die offenbaren Sünder. Denn dieſes iſt eine Eigenſchaft der ſtrafbaren Ergötzlichkeiten, daß, indem ſie die Seele ſättigen, ſie dieſelbe zerfleiſchen, ſie beunruhigen, und ihr ihre Dürftigkeit zu erkennen geben. Und man kann ſagen, es verhalte ſich mit dem Biſſe der Sünde, wie mit dem Biſſe des Scorpions, der ſein Hilfsmittel mit ſich führet. Aber die Ergötzlichkeiten, die man unſchuldig nennet; die Nachläßigkeiten, die nicht bis zum Falle verleiten; und die Treuloſigkeiten, die niemals bis an das Laſter reichen; thun dem Herzen Genüge, ohne daß ſie es beunruhigen. Sie erfüllen uns mit einem Ueberfluſſe und einer ruhigen Glückſeligkeit; ja ſie ſtellen den Glauben durch dasjenige, was ſie unſchuldiges an ſich haben, zufrieden; und vergnügen die Begierden durch das, was

ſie angenehmes an ſich haben. Sie gleichen jenen Götzenbildern, die Jerobeam zu Bethel aufrichten ließ, welche durch die Nachahmung des Gottesdienſtes zu Jeruſalem die Andacht des Volks beſchäftigten, und zu gleicher Zeit durch das Bild eines güldenen Kalbes, und die ſeltſamen Gaben und Opfer, ſeiner Neigung zur Abgötterey Genüge leiſteten.

Wenn man alſo dieſes Himmelbrodt würdig genieſſen will: ſo muß man nach demſelben hungern. Dieſes iſt, wie der heilige Auguſtinus ſagt, die dritte Vorbereitung. Man merke auch, daß der Heiland das Wunder der Vermehrung der Brodte nicht thut, ſo bald dieſes Volk in der Wüſte angekommen iſt, ſondern er wartet, bis es hoch am Tage, und die Stunde des Eſſens vorüber iſt: Der Tag iſt dahin. Dieſes arme Volk ſoll erſt hungrig werden; alsdenn findet, wie der heilige Auguſtinus ſagt, ſeine Barmherzigkeit den günſtigen Augenblick, es zu ſpeiſen *). Denn mit einem laulichten und verderbten Herzen zu dem Altare hingehen; zu demſelben eine Fülle mitbringen, die bey uns nicht das geringſte begierige Verlangen zurücke läßt; mit einem Worte, einen Ekel haben, und doch eſſen; o! das würde ſich überladen, aber nicht ſich ſtärken heiſſen. Das Fleiſch Jeſu Chriſti hat dieſes beſondere an ſich, daß es nur in ſo ferne nähret und erquicket, als es gefällt; und daß man nur ſo viel Nutzen davon hat, als man Vergnügen daran findet.

Was

*). Eſurientes agnovit, miſericorditer pavit. *S. Auguſt.*

Was heiſt denn aber nach ſeinem Fleiſche und Blute hungern? Es heiſt zum erſten, alles dasjenige von uns entfernen, was uns würde von ihm entfernen können. Es heiſt, wie der heilige Paulus ſagt, ſich aller Dinge enthalten, damit man ſich nicht eine Befleckung zuziehen möge, die uns hinderte, dieſes reine ungeſäuerte Brodt zu genieſſen. Es heiſt, den Umgang mit den Unbeſchnittenen auf das ſorgfältigſte vermeiden, und ſich faſt nicht getrauen, an die Oerter, wo ſie wohnen, zu gehen, damit man ſich nicht verunreinigen, und außer Stand ſetze möge, das Paſſah zu eſſen. Es heiſt, das Verlangen nach dem heiligen Abendmahle dazu anwenden, daß man vorſichtig wandele. Es heiſt, ſich nicht das geringſte erlauben, als was bey dem Genuſſe dieſes hochwürdigen Sakraments beſtehen kann, und ſogar unſere gemeinſten Handlungen zu einer Vorbereitung zu dem Altare zu machen. Dieſes iſt höchſtnothwendig, vornehmlich für uns, die wir täglich vor denſelben treten die hochheiligen Geheimniſſe feyerlich zu halten. Denn ein Prieſter, der ohne Andacht lebt, opfert ohne Inbrunſt, und iſſet das Fleiſch Jeſu Chriſti ohne Geſchmack und Vergnügen. Wenn ihr es nun aber ohne Geſchmack eſſet: ſo eſſet ihr es auch ohne Nutzen. Es mangelt euch an der göttlichen Hitze, welche nöthig iſt, die heilige Speiſe zu verdauen, ſie in eure eigene Subſtanz zu verwandeln, und davon zu wachſen, weil der Geſchmack der Seele das Feuer der Liebe iſt. Ihr gleichet den Kranken, die nicht gnugſam natürliche Wärme halten, um das, was ſie eſſen, zu verdauen, und welchen die Speiſe nicht nur nicht nützlich, ſondern noch dazu ſchädlich iſt. Denn alles, was nicht nähret, verwandelt ſich in Fäulniß, und je feſter und köſtlicher das Fleiſch

war, deſto mehr hat man ſich vor der Fäulniß zu fürchten. Nun eſſet ihr aber beſtändig, und wachſet doch nicht. Ich ſtehe eurentwegen gar ſehr in Sorgen. Das Manna, welches wider das Verboth des Geſetzes geſammelt wurde, verwandelte ſich in Würmer, und wurde ſtinkend. Und wer weiß, ob ihr, indem ihr ohne Nutzen ein Sacrament auf das andre häufet, nicht einen Schatz der Fäulniß und des Geſtankes häufet! Vielleicht iſt das Fleiſch Jeſu Chriſti, dieſes Reis der Unverweslichkeit und Unſterblichkeit, ein ſchädlicher Sauerteig in euch, der den ganzen Teig verderbet. Und wenn ich ſage vielleicht: ſo mildere ich eine Wahrheit, welche die Heiligen gerade heraus geſagt haben.

Nach dem Fleiſche Jeſu Chriſti hungern, heißt zum andern, außer dieſer himmliſchen Speiſe alles unſchmackhaft befinden. Es heißt, in Erwartung des wunderbaren Brodtes ſich, wie dieſes Volk, weigern hinzugehen, und ſich in den benachbarten Städten und Flecken mit einem fremden Fleiſche zu ſättigen. Es heißt, bey dem Tiſche des Herrn tauſendmahl mehr Annehmlichkeiten antreffen, als in dem Honig und in den Hütten der Sünder. Es heißt, ein brünſtiges Verlangen darnach haben, mit Ungedult darauf warten, und in ſeinem Leben keinen Tag für glückſeliger halten, als denjenigen, an dem es uns erlaubt iſt, uns bey demſelben einzufinden. Es heißt, bey demſelben den einzigen Troſt ſeines Elendes, die Linderung ſeiner Widerwärtigkeiten, den Frieden bey ſeinen Unruhen, die Kräfte bey ſeinen Verſuchungen, die Erquickung bey ſeiner Schwachheit, und das Licht bey ſeiner Ungewißheit finden. Es heißt, wie der Pro-

phet,

phet, ganz verſchmachten, ſo bald man vergißt von dieſem köſtlichen Brodte zu eſſen. Mit einem Worte, es heißt, ſich in dem Saale, wo das Mahl gehalten wird, zuerſt mit einfinden, und nicht warten, bis man uns dazu nöthiget, von den öffentlichen Straßen hinwegnimmt, und gleichſam mit Gewalt dahin führet.

Nach dem Fleiſche Jeſu Chriſti hungern, heißt, zum dritten, ſich mit einem reinen Herzen, mit einem guten Gewiſſen, und mit einem unverfälſchten, Glauben bey dem Altare einfinden, und von einer ſo wichtigen Handlung alle fremde und ihr unanſtändige Bewegungsgründe verbannen. Denn es iſt nur mehr als zu wahr, daß der Wohlſtand, das Beyſpiel, und bisweilen auch die Verſtellung ſtrafbare Anbeter zu dieſem heiligen Gaſtmahle herziehen, und daß viele zu dem Heilande kommen, ihn aufzunehmen, wie jener Schriftgelehrter in dem Evangelio, in deſſen Herzen ſich Löcher für die Füchſe, das heißt, heimliche Bewegungsgründe des Eigennutzes und der menſchlichen Klugheit; Neſter für die Vögel des Himmels, das heißt, ſtolze und ruhmbegierige Abſichten fanden; wo aber des Menſchen Sohn nichts antreffen konnte, wohin er ſein Haupt hätte legen können.

Ich ſage der Wohlſtand. Man befindet ſich in einem heiligen Hauſe; man will in demſelben auf eine ſolche Art leben, daß man Ehre davon hat; man iſt weder von einem Alter, noch von einem Charakter, daß man ein ungezwungenes Leben führen könne; man will ſeiner Pflicht aus ſolchen Bewegungsgründen Genüge leiſten, welche uns die Vernunft und die Ehre an die Hand geben: Deswegen finden wir uns alle Feſttage ordentlich bey

den

den heiligen Geheimniſſen ein. So oft uns die Pflichten dazu antreiben, ſo oft ſchreibt es uns die Ueberlegung als ein Geſetze vor. Das Herz widerſetzt ſich oftmals: aber der Wohlſtand reißt es dahin. Man möchte ſich oftmals gerne davon enthalten: man iſſet aber doch, damit man ſeinen Bruder nicht ärgern möge. Aber Jeſus Chriſtus rufet nur diejenigen zu dem heiligen Mahle, die ihre Schwachheit und Müdigkeit empfinden, und bey ſich überzeugt ſind, daß ſie eine Erquickung vonnöthen haben. Es iſt dieſes eine Tafel, welche für die Kinder zubereitet worden: ihr aber kommet als Sclaven zu derſelben. Es iſt eine Gnade, wovon man gerühret werden muß: ihr aber ſehet es als eine beſchwerliche Dienſtbarkeit an. Es iſt ein Mahl der Liebe und Vertraulichkeit: ihr aber machet eine Pflicht des Wohlſtandes, und eine bloße Ceremonie daraus. O ſtrafbares Unternehmen: den Altar in einen Schauplatz zu verwandeln, und Jeſu Chriſto zu nahe zu treten, damit man der Menſchen ſchonen möge?

Ich ſage ferner das Beyſpiel. Man thut, was man andere thun ſieht. Man ſucht nicht Jeſum Chriſtum: ſondern folget dem großen Haufen nach. Man tritt nicht aus Andacht, und weil man ein Vergnügen an den Verheißungen findet, zu dem Altare: ſondern weil man es andern nachthun will. Man gleicht jenen fremden Völkern, die ſich in der Wüſte unter die Iſraeliten gemengt hatten. Sie reiſeten, wie dieſe, nach einem heiligen Lande: aber ohne daß ſie etwas von den göttlichen Verheiſſungen wußten, welche Iſrael dahin rufeten, und ohne daß ſie ein Verlangen nach der Milch und dem Honig hatten, welche in dieſem glückſeligen Lande floſſen. Sie

folge=

folgeten nur den Schritten und Lägern des Volkes Gottes nach, und thaten eben das, was dieſes that, ohne daß ſie von eben derſelben Hofnung belebt wurden.

Ich ſage endlich die Verſtellung: allein, ich wünſchete, daß ich es nicht ſagen dürfte. Man empfängt Jeſum Chriſtum, damit man von den Leuten möge geſehen werden. Man wendet das Brodt der Wahrheit zu einem Betruge an. Man macht den Herzenskündiger zum Vertrauten einer ſchrecklichen Heucheley. Die anbetungswürdige Decke des Sacraments wird eine Decke des Laſters und der Leidenſchaft; und das unbefleckte Lamm dienet weiter zu nichts, als daß es vor den Augen der Menſchen das Buch des Todes, und die Geſchichte eines laſterhaften Lebens verſiegelt. Aber, großer Gott! ſollten wohl mitten in deinem Hauſe, an dem Orte des Friedens und der Religion, ja mitten unter einem heiligen Volke, das dir gewiedmet iſt, Ruchloſe und Gottesläſterer angetroffen werden? Sollteſt du wohl unter den allhier verſammleten Kirchendienern eine von den boshaften Seelen finden, welche, ob gleich die Sünde noch in ihren Herzen wohnet, dennoch ungeſcheut kommen, und ihre Verdammung eſſen und trinken; eines von den Ungeheuern, welche dein Blut in eine verderbte Seele kommen laſſen, und es mit den Hurereyen Babylons vermiſchen? Sollteſt du wohl einen von den hölliſchen Geiſtern antreffen, die ſich in Engel des Lichts verſtellen; und, vermöge eines neuen Wunders dich ſelbſt in unreine Thiere fahren laſſen? Sollteſt du wohl, wie einer von deinen Propheten klaget, mitten unter uns verunreiniget werden? Ach! da du

aller ihre Herzen kenneſt, ſo bezeichne doch dieſen Bö- ſewicht an ſeiner Stirne mit einem ſichtbaren Zei- chen, wie du ehemals den Cain bezeichneteſt; weil er, wie jener, unſchuldiges Blut vergoſſen, und den Gerechten von neuem getödtet hat. Sondere dieſen Verfluchten von uns ab, damit er nicht dei- nen Zorn allen ſeinen Brüdern zuziehen möge. Laß zu, daß ſich der ſchändliche Auſſatz, womit die See- le behaftet iſt, öffentlich an ſeinem Fleiſche zeige, damit man ihn aus dem Lager hinausſchaffen, und er dein Volk nicht anſtecken möge. Oder heile ihn vielmehr, Herr, insgeheim; bekehre ihn; laß einen Strahl der Gnade in ſeine Seele leuchten; ſchaffe in ihm ein neues Herz: Dieſer Wunſch ſchickt ſich weit beſſer für unſer Amt, und für deine Barmher- zigkeit.

Was uns anbetrift, meine Herren, ſo wollen wir, ohne uns zu ſchmeicheln, unterſuchen, aus was für einen Bewegungsgrund wir uns bey dem Tiſche des Herrn einfinden. Hier iſt der Herr vor- nämlich ein eiferiger Gott, und hier wird ſeine Zärt- lichkeit durch die geringſte Vermiſchung beleidiget. Wenn man große Gnade erweiſet: ſo wird man durch ein treuloſes Verfahren deſto empfindlicher ge- rühret. Laſſet uns, wenn wir zu dem Altare hin- treten, uns vorſtellen, als ob wir aus dem Inner- ſten des Heiligthums eine ſchreckliche Stimme er- ſchallen höreten, die uns fragte: **Mein Freund, warum biſt du gekommen?** Matth. 26, 50. O Menſch! der du mit einem freundlichen Geſichte bey meiner Tafel erſcheineſt, was treibt dich hier- her? Kömmſt du, mich zu verrathen, oder mich an- zubeten? Kömmſt du, mir dein Herz aufzuthun, um mich in demſelben aufzunehmen, oder mir das

Herz

Herz vom neuen zu durchbohren, um mich auf eine grauſame Art zu tödten? Willſt du dich noch einmal in einem Weine berauſchen, der die Jungfrauen gebieret, oder willſt du mich noch einmal mit Galle und Wermuth tränken? Warum biſt du gekommen? Kömmſt du zu mir, als zu deinem Lichte, die Irrthümer deiner Sinne zu vertreiben; als zu dem Brunnen des Lebens, die Hitze deiner Leidenſchaften entweder auszulöſchen, oder zu mäßigen; als zu der Wahrheit, um dasjenige, was in deinem Herzen uneben iſt, gerade zu machen; als zu dem Wege, damit du dich auf deinen Steigen nicht verirren mögeſt; und als zu dem Leben, deine Kräfte wieder zu erlangen, und die Müdigkeit zu vertreiben? Warum biſt du gekommen? O! wie glückſelig werden wir alsdenn ſeyn, meine Herren, wenn wir mit dem Propheten zu ihm ſagen können. Nach dir, Herr, verlanget mich; mein Seufzen iſt dir nicht verborgen. Prüfe mein Herz, erforſche meine Nieren und ſiehe zu, ob du auch nur die geringſten Merkmaale der Verſtellung und Treuloſigkeit darinnen antreffen wirſt.

Vierter Theil.

Aber, werdet ihr ſagen, wie ſoll man denn ein Verlangen nach dem heiligen Abendmahle bey ſich erregen? Durch den öftern Gebrauch dieſes Sacramentes. Und dieſes wird uns in der letzten Vorbereitung angezeiget. Die vergängliche Speiſe ſättiget den Leib, und beſchweret die Seele; und die Enthaltung muß der Wolluſt ſtatt einer Würze dienen. Aber die Speiſe, welche ewig dauert, erneuert

ert den Geſchmack, und reizet das Verlangen. Eine Communion dienet der andern zu einer Reizung. Es iſt dieſes ein verborgenes Manna, deſſen Annehmlichkeit und Kraft man nicht ſogleich das erſte mal empfindet; und wenn man das heilige Abendmahl mit Nutzen genießen will, ſo muß man es oft genießen. Jeſus Chriſtus befiehlt dieſem Volke, ſich auf die Erde zu lagern, um das wunderbare Brodt zu eſſen: Er hieß ſie ſich auf das Gras lagern. Hierdurch wollte er uns zu erkennen geben, die Ehre zu dieſer himmliſchen Tafel gezogen zu werden, ſolle uns die Augen, in Anſehung unſerer Schwachheiten, unſeres Elendes, und unſeres Bedürfniſſes öfnen, und uns antreiben, unſere Zuflucht oftmals zu dem Hülfsmittel zu nehmen.

Und hierbey hat man zwo Klippen zu vermeiden. Denn die einen entfernen ſich, unter einem falſchen Vorwande der Unwürdigkeit, davon. Sie ſitzen zwar auf dem Graſe, und ſehen, wie der Prophet, ihr Elend und ihre Armuth ein; aber ſie eſſen nicht, und haben zu dieſer göttlichen Speiſe kein hinlängliches Vertrauen. Die andern eſſen: aber ſie haben ſich nicht auf das Gras gelagert. Sie denken nicht an ihre Gebrechlichkeit, und verlaſſen ſich gar zu ſehr auf dieſe göttliche Speiſe. Dieſe beyden Dinge darf man niemals von einander trennen, ſonſt verfällt man entweder in eine betrügliche Hochachtung, oder in eine verwegene Vertraulichkeit. In eine betrügliche Hochachtung. In dieſem Zuſtande befinden ſich diejenigen unter euch, die ſich noch von ihren Leidenſchaften beherrſchen laſſen, die gar nichts über ſich nehmen, und dennoch ihre vorſetzlichſten Treuloſigkeiten zu einer rechtmäßigen Entſchul-

ſchuldigung machen wollen, warum ſie ſich von dem Altare entfernen. Es iſt der Zuſtand derer, die ihre Leichtſinnigkeit für einen gottſeligen Trieb halten, und ſich einbilden, da ſie ihre Leidenſchaften und Gewohnheiten dem Tiſche Jeſu Chriſti vorzögen; ſo wäre dieſes diejenige Unterſcheidung des Glaubens, und die nöthige Prüfung, von welcher der Apoſtel redet.

Denn, ſprecht ihr, ihr lebtet nicht heilig genug, daß ihr euch oft bey dem Tiſche des Herrn einfinden könntet. Aber woran liegt es, daß ihr nicht heilig genug lebet? Lebet ſo, daß ihr euch täglich zu demſelben nahen könnet. Ihr ſaget ferner, es wäre beſſer, man unterließe es, als daß man unwürdig äße. Ich gebe dieſes zu. Allein bemühet ihr euch wohl würdig zu werden? Man verſpüre ſo wenig Andacht bey ſich, daß man ſich nicht unterſtünde, hinzugehen. O ihr Thoren! vermeidet ihr deswegen, weil ihr krank ſeyd; das Hülfsmittel? Wenn man dieſe Handlung ſelten unternähme: ſo geſchähe es mit mehrern Glauben. Allein, habt ihr ſie wohl mit mehrern Nutzen vollbracht? Man befürchte, man möchte unwürdig eſſen und trinken. Fürchtet ihr euch denn aber auch vor dem, was euch unwürdig macht? Ueberdieſes, wenn euer Lebenswandel nicht heilig genug iſt, warum haltet ihr ihn denn für heilig genug, nach einem ſo wichtigen und ſchrecklichen Amte zu ſtreben, bey welchem die heiligen Geheimniſſe nicht nur die tägliche Speiſe eurer Seele, ſondern auch die Frucht eurer Lippen, und das Werk eurer Hände werden? Wenn es beſſer iſt, ſich zu enthalten, als unwürdig zu eſſen; warum richtet ihr euch denn nicht bey eurem verwegenen Beſtreben nach den Ehrenſtellen der Kirche, nach dieſer Regel? Ihr verſpüret ſo wenig Andacht bey euch: Ihr ſollet

aber ein brennendes und ſcheinendes Licht, und ein anderer Buſch ſeyn, der mit einem himmliſchen Feuer angefüllet iſt, und alles, was ſich um ihm herum befindet, erhitzet, verbrennet und verzehret. Und wenn ihr kalt ſeyd; wie wollet ihr die Liebe Jeſu Chriſti in die Herzen bringen, und das heil ge Feuer, welches er auf der Welt zurück gelaſſen hat, anzünden? Wenn man dieſe Handlung ſelten unternimmt; ſo unternimmt man ſie, wie ihr ſaget, mit mehrerm Glauben. Allein, wenn euer Glaube bey den heiligen Dingen, mit welchen ihr umgehet, verliſcht; o! ſo ſehet das Prieſterthum, nach welchem ihr ſtrebet, als einen ſchrecklichen Abgrund an, worein ihr euch ſtürzen werdet. Da ihr bey demſelben beſtändig mit den wichtigſten und ſchrecklichſten Dingen der Religion zu thun habt: ſo verfallet ihr von dem Ekel in die Kaltſinnigkeit, aus der Kaltſinnigkeit in die Unempfindlichkeit, aus der Unempfindlichkeit in die Verachtung, und aus der Verachtung vielleicht wohl gar in die Ruchloſigkeit und Entheiligung. Wenn ihr alſo nicht würdig ſeyd, euch zum öftern bey dem Altare einzufinden, und das heilige Abendmahl zu genießen: ſo ſeyd ihr auch nicht würdig, nach der Verwaltung der heiligen Verrichtungen des Altares zu ſtreben. Wenn euer Mund nicht rein genug iſt, Jeſum Chriſtum zu empfangen: ſollte er wohl rein genug ſeyn, ihn hervorzubringen? Wenn ihr das Herz nicht habt, euch der Vorzüge eines gemeinen Gläubigen zu bedienen; wie könnt ihr euch wohl erkühnen, nach den Vorrechten der Geiſtlichen zu ſtreben? Es ſollen euch alſo eben die Urſachen, die euch von dem heiligen Tiſche abhalten, noch weit mehr von dem Dienſte des Altars entfernen. Woher rühret denn alſo ſo

viel Furcht auf der einen, und eine ſo große Sicherheit auf der andern Seite? Daher, weil ihr euch nicht vor dem ſcheuet, was euch zu hoch zu ſeyn ſcheint; ſondern vor dem, was euch einen Zwang auferleget. Ihr ſtrebet nicht nach dem, was ihr für heilig haltet, ſondern nach dem, was euch erhebt. Es rühret daher, weil die Bosheit ſich ſelbſt widerſpricht. Ich gedachte eure Kleinmüthigkeit zu beſtreiten: ſo aber muß ich mich eurer ſtolzen Einbildung widerſetzen.

Die andere Klippe iſt eben ſo gefährlich, als die erſte. Ein eingebildetes und ſtolzes Vertrauen verläßt ſich dergeſtalt auf den öftern Gebrauch dieſes Sacramentes, daß man ſeine ganze Gottesfurcht darinnen beſtehen läßt. Man ſetzet eine übel eingerichtete Andacht, welche uns bewegt hinzuzutreten, an die Stelle der Wachſamkeit, der Innbrunſt, der Kreuzigung des Fleiſches, und der Verleugnung ſein ſelbſt. Man meynet, die ganze Ausübung des chriſtlichen Glaubens beſtehe darinnen, daß man ſich bey der Tafel des Lammes mit einfände. Gewiß ein ſehr grober Irrthum! denn man verwechſelt die irdiſche Kirche mit der himmliſchen. Die Bürger des himmliſchen Jeruſalems werden durch alle Ewigkeit hindurch keine andere Beſchäftigung haben, als daß ſie ſich mit dem Brodte der Auserwählten ſättigen, und in einem neuen Weine, in einem Strohme der Wolluſt berauſchen. Das Lamm wird ſich ihnen, als die Frucht ihres Sieges mittheilen: Wer überwindet, dem will ich zu eſſen geben. Offenb. 2, 7. Uns aber theilet es ſich nur mit, als unſere Kraft, unſer Schild, unſer Schwerdt, und unſer Harniſch. Es ſoll uns alſo der öftere Gebrauch dieſes Sacraments zum Streite

ermuntern, nicht aber bey unſern Schwachheiten einſchläfern: ſonſt würdet ihr einem Thoren gleichen, welcher, ob er gleich von allen Seiten mit Feinden umgeben wäre, dennoch weiter nichts thäte, als daß er um ſich herum Waffen zuſammen häufete, und unter denſelben einſchliefe, ohne ſich jemals gefaßt gemacht zu haben, ſich derſelben zu bedienen. Wir müſſen alſo eſſen, indem wir uns auf das Gras gelagert haben. Wir müſſen unſere Schwachheit niemals aus den Augen laſſen, und niemals vergeſſen, wie nöthig wir haben zu wachen. Wir müſſen bedenken, daß die Kraft, welche uns durch dieſes Sacrament iſt mitgetheilet worden, dem Graſe auf dem Felde gleiche, das ein einziger Sonnenſtrahl welk macht, das ein einziger heißer Tag verderbet, und welches zwar heute friſch, morgen aber weiter nichts, als eine Pflanze iſt, welche, wie Jeſus Chriſtus ſagt, in den Ofen geworfen zu werden verdienet. Auf dieſe Art wird uns die Betrachtung unſerer Schwachheit antreiben, nicht nur das Sacrament oft zu gebrauchen, ſondern uns auch nicht gar zu ſehr auf daſſelbe zu verlaſſen. Das heißt eſſen, indem man ſich auf das Gras gelagert hat, und zwar um ſo viel mehr, weil, indem wir von dem Altare hinweggehen, und Jeſum Chriſtum in unſern Herzen tragen, wir einen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen; einen Schatz, den uns unzählige Feinde, die nach einer ſo koſtbaren Beute begierig ſind, zu rauben gedenken, und deſſen Bewahrung nur allein unſerer Wachſamkeit anvertrauet iſt. Laſſet uns niemals die Geſchichte jener Juden vergeſſen, welche, nachdem die Bundeslade wiederum in ihr Lager zurückgekommen war, weiter

nichts

nichts thaten, als daß ſie vor Freuden jauchzeten, gleich als ob ſie ſich vor den Philiſtern nicht mehr zu fürchten hätten; da ſie doch itzo weit mehr, als vorhero, auf ihrer Huth hätten ſeyn ſollen, damit ihnen nicht, nachdem ſie bereits waren geſchlagen worden, auch noch das Unglück begegnen möchte, daß ihnen die Bundeslade Iſraels geraubet wurde. Das übrige iſt euch bekannt. Sie wurden überwunden, und die Lade des Herrn wurde von den Philiſtern geraubet. Die Geſchichte iſt erſchrecklich, und die Anwendung gar leicht auf diejenigen zu machen, welche, indem ſie ſich gar zu ſehr auf das heilige Abendmahl verlaſſen, demſelben, ſo zu ſagen, die Sorge für den Sieg überlaſſen, und dadurch machen, daß es, wegen ihres Falles, in ihrem Herzen ein Raub des Satans wird.

Laſſet uns alſo niemals hinzutreten, ohne daß wir gründlich, innerlich und völlig von unſern Wunden geheilet ſind, ohne daß wir uns auf eine andächtige Weiſe, mit Gebeth, und durch die Ausübung chriſtlicher Tugenden dazu vorbereitet haben; ohne daß wir einen Hunger nach dieſer göttlichen Speiſe bey uns verſpüren; und ohne eine lebhafte Empfindung unſerer Dürftigkeit und der Gebrechlichkeit unſeres Herzens. Dieſe Empfindung treibt uns an, ſowohl unſere Zuflucht oftmals zu dem Hülfsmittel zu nehmen, weil uns ſonſt die Wachſamkeit ohne das Hülfsmittel nicht möchte erhalten können; als auch die Wachſamkeit mit dem Hülfsmittel zu verbinden, damit nicht dieſes allein, ohne die Vorſichtigkeit keinen Nutzen haben möge.

Sind wir nun aber, indem wir zu dem Altare hingehen, auf dieſe Art vorbereitet: ſo werden wir auch allda die Früchte einſammlen, welche in der

Geſchichte dieſes Volks angezeiget werden, die wir aber itzo wegen der Kürze der Zeit nicht ausführen können. Wir werden von demſelben geſättiget hinweggehen: Sie aßen alle, und wurden ſatt. Sie hatten einen Ekel vor den vergänglichen Gütern und ſinnlichen Ergötzlichkeiten, und hungerten weit mehr, als jemals, nach Jeſu Chriſto. Wir werden die Ueberbleibſel dieſes Gaſtmahles heilig aufheben, und ſie werden nicht umkommen; das heißt, wir werden allda einen ſolchen Ueberfluß von Gnade empfangen, daß wir außer dem, was wir für uns ſelbſt vonnöthen haben, von dem, was uns noch übrig bleiben wird, einen köſtlichen Schatz der Gerechtigkeit werden ſammlen können, aus welchem wir mit der Zeit geiſtliche Reichthümer herausnehmen werden, um ſie unter die Völker auszutheilen, welche die Vorſehung unſerer Vorſorge wird anvertrauet haben. Endlich werden wir keinen andern König, als Jeſum Chriſtum erkennen wollen. Wir werden ſein Reich auf immerdar in unſerem Herzen aufrichten. Wir werden ſelbſt mit ihm über unſere Leidenſchaften und unordentlichen Begierden herrſchen. Er wird in dem ruhigen Beſitze unſerer Seele verbleiben. Es wird ein friedfertiger König ſeyn, der in demſelben den Frieden wieder herſtellen; ein freygebiger König, der es mit Wohlthun erfüllen; ein König der Ehre und Herrlichkeit, der es mit Gnade und Schönheit ſchmücken; ein mächtiger König, aus deſſen Händen man es, ſo lange es treu verbleibt, niemals herausreißen wird: ſo, daß wir alsdenn, ſo bald er uns in dem heiligen Sacramente wird ſeyn geſchenket worden, zu ihm werden ſagen können, wie er ſelbſt zu ſeinem Vater ſagte: Alles das Meine iſt dein, und alles das Deine

ne iſt mein. Ja, Herr, alles, was ich habe, iſt von nun an dein. Herrſche als König in meinem Herzen, ich will dir den Beſitz deſſelben nicht mehr ſtreitig machen. Es iſt nur allein für dich erſchaffen, und ich bin es dir von Rechtswegen, aus Erkenntlichkeit, und aus allen nur erſinnlichen Bewegungsgründen ſchuldig. Und wenn ich es dir auch nicht ſchuldig wäre; würde es nicht ein großes Glück für mich ſeyn, wenn ich dir etwas von dem Meinigen anbieten könnte? Dir, der du hundertfältig wiedergiebſt, und die, ſo dir geben, an Freygebigkeit zu übertreffen ſucheſt, ja der herrlichſte und prächtigſte unter allen Herren. Meine Neigungen, meine Begierden, meine Anſchläge, meine Geſchicklichkeiten, meine Kräfte, ja ſogar meine Schwachheiten, alles iſt dein; ich will mich derſelben hinführo nicht anders, als eines entlehnten Gutes, bedienen, von dem ich dir Rechenſchaft geben ſoll. Es iſt aber auch alles, was du haſt, mein, ſo bald du mich mit deinem Fleiſche ſpeiſeſt. Deine Geheimniſſe, deine Lehre, deine Gaben, deine Verheißungen, alle Güter habe ich mit demſelben erlanget. Du giebſt dich in dieſem Sacramente mir ganz und gar. Und das Deine iſt mein. Ich bin glücklich, wenn ich die Gabe, die ich dir gebe, niemals wiederum zurück nehme: aber ich bin noch weit glückſeliger, wenn ich das Geſchenke, das du mir gegeben haſt, köſtlich und heilig aufbewahre.

Fünfte Rede.

Von
dem Eifer der Kirchendiener wider die Aergerniſſe.

Text, Joh. 2, 15.

Er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb ſie alle zum Tempel hinaus.

Die erſte Amtsverrichtung Jeſu Chriſti zu Jeruſalem iſt eine Verrichtung des Eifers wider die Misbräuche, welche die Ehre ſeines Vaters, und die Heiligkeit ſeines Hauſes beſchimpften. Die göttliche Sanftmuth, die ſich bis anher in allen ſeinen Verrichtungen an den Tag geleget hatte, verwandelt ſich heute in eine heilige Strenge. Er kann ein öffentliches Aergerniß nicht leiden, welches der Religion auch ſogar in ihrer heiligſten und ehrwürdigſten Freyſtadt zu ſpotten ſcheint. Vergeblich duldet es die falſche Gottesfurcht der Phariſäer; vergeblich beſchützet es vielleicht der Geiz der oberſten Diener des Tempels; vergeblich ſcheint es eine alte öffentliche Gewohnheit unterſtützet und gerechtfertiget zu haben; weil eben dieſe Bewegungsgründe einen neuen Unwillen in ihm erregen. Je ſchwerer und gefährlicher es aber zu ſeyn ſcheint, einem ſo öffentlichen Misbrauche und Uebelſtande

abzu-

abzuhelfen; deſto weniger ſchiebt er die Sache auf, und deſto weniger hält er an ſich, die heilige Stätte davon zu reinigen.

Es iſt alſo der Eifer wider die Laſter und Aergerniſſe, welche die Ehre Gottes beſchimpfen, und der Heiligkeit der Religion zu nahe treten, das erſte Beyſpiel, welches Jeſus Chriſtus ſeinen Dienern bey ſeinen öffentlichen Amtsverrichtungen zu Jeruſalem gegeben hat. Er ſendet uns zwar als Schaafe, welche verſtummen, und nichts, als Sanftmuth von ſich blicken laſſen, wenn man übel mit ihnen umgeht; welche aber auch ihre Stimme zu erheben, und wie die Löwen zu brüllen wiſſen, wenn man der Ehre des Herrn ſpottet, deſſen Diener ſie zu ſeyn die Ehre haben. Er misbilliget zwar den Eifer zweener Jünger, welche auf eine ungläubige Stadt Feuer vom Himmel wollen herab fallen laſſen; allein, er tadelt an ihren Eifer weiter nichts, als die Hitze und Bitterkeit. Er verdammet den Eifer, der mehr zu ſtrafen, als zu verbeſſern ſucht; und lehret uns, der Eifer ſey ohne die Liebe weiter nichts, als eine angeborne jähe Hitze, keinesweges aber eine Bewegung der Gnade. Endlich zeiget er uns, daß wir nicht alle Aergerniſſe aus ſeinem Reiche ausrotten würden, weil die Bosheit der Menſchen von Tage zu Tage immer je mehr und mehr zunehme; er will aber haben, wir ſollen beſtändig einem jeden, der ſeinen Bruder ärgert, ein ewiges Wehe und einen ewigen Fluch ankündigen; wir ſollen die Aergerniſſe, die wir nicht abſchaffen können, großmüthiger Weiſe verdammen, oder wenigſtens über diejenigen, die wir nicht öffentlich verdammen dürfen, ingeheim ſeufzen.

Es iſt alſo der Eifer wider die Laſter und Aergerniſſe die weſentlichſte Pflicht eines Dieners Jeſu Chriſti. Dieſes wird den Inhalt meiner erſten Betrachtung ausmachen. Woher kömmt es aber, daß dieſer Eifer bey den Kirchendienern ſo ſelten angetroffen wird? Dieſes werde ich in dem andern Theile dieſer Rede ausführen.

Erſter Theil.

Seit dem uns die Kirche, durch die Gnade der prieſterlichen Salbung, zu dem heiligen Amte verordnet hat, ſind wir Mitarbeiter Gottes an dem Heil unſerer Brüder geworden. Wir nehmen Theil an dem Prieſterthume Jeſu Chriſti, welcher nur deswegen zu einem Prieſter und Hohenprieſter iſt gemacht worden, damit er das Reich der Sünde zerſtöhren; ſeinem Vater die Ehre, welche ihm die Bosheit der Menſchen geraubet hatte: wieder verſchaffen; und ein geiſtliches, unſchuldiges und gläubiges Volk, eine Gemeine der Heiligen, die ihn in alle Ewigkeit rühmen und preiſen könnte, bilden und hervorbringen möchte.

Ein Prieſter iſt alſo ein heiliger Diener, der für das Beſte des Herrn, und die Heiligung der Menſchen auf Erden, Sorge tragen ſoll. Er ſetzet hier auf der Welt die Sendung Jeſu Chriſti, und eine Liebe zu den Menſchen fort, indem er auf derſelben ſein Prieſterthum fortſetzet. Seine Gebete, ſeine Wünſche, ſein Studiren, ſein Wachen, ſeine Beſchwerlichkeiten, ſeine Amtsverrichtungen, alles ſoll ſonſt nichts, als die Seligkeit ſeiner Brüder, zum Zwecke haben. Alles, was ſich nicht auf

dieſen

dieſen großen Gegenſtand bezieht, ſchickt ſich nicht zu der Heiligkeit ſeiner Beſtimmung. Er verläßt ſeinen Stand; er beſchimpfet ihn; er entſaget ſeinem hohen und erhabenen Berufe; und zieht ſich die Schande einer Art des Abfalles zu, ſo bald er andere Sorgen und Beſchäftigungen hat, als ſolche, welche auf die Vermehrung des Reiches Jeſu Chriſti zielen, und ſeinen Vater Anbeter zu verſchaffen, die ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten.

Als Elias in den Himmel fuhr, und ſeinem Jünger, dem Eliſa, ſeinen Geiſt des Eifers hinterließ: ſo war er nichts anders als ein Vorbild von Jeſu Chriſto, welcher, nachdem er ſich zu der Rechten ſeines Vaters geſetzet hatte, auf ſeine Jünger den Geſt des Eifers und des Feuers herabkommen ließ, der das Siegel ihrer Sendung und ihres Prieſterthums ſeyn, und folglich die ganze Welt entzünden und reinigen, und die Lehre von der Seligkeit nebſt der Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit allen Völkern bekannt machen ſollte. Es ſind auch dieſe Männer; welche vorhero ſo ſchüchtern waren, und ſich vor den Jüden ſo ſorgfältig zu verbergen, und ihrer Wuth zu entgehen ſuchten, kaum mit dieſem heiligen Geiſte erfüllet worden, als ſie aus ihrem einſamen Aufenthalte wie großmüthige Löwen hervorgehen, alles mit ſich dahin reiſſen, von keiner Gefahr etwas mehr wiſſen, und nebſt dem Zeichen ihres göttlichen Meiſters, welches ſie an der Stirne tragen, eine gewiſſe Unerſchrockenheit von ſich ſpüren laſſen, die aller weltlichen Macht und Gewalt Trotz bietet. Sie bezeigen vor den verſammleten Hohenprieſtern, die Auferſtehung Jeſu Chriſti unerſchrocken: und indem ſie aus ihrem Rathe hin-

weg

weg gehen, ſo freuen ſie ſich, daß ſie ſind würdig erfunden worden, um ſeines heiligen Namens willen Schmach und Schande zu erdulden.

Das jüdiſche Land iſt für ihren brünſtigen und groſſen Eifer viel zu klein. Sie reiſen von einer Stadt zu der andern, aus einer Provinz in die andere, und von einem Volke zu dem andern. Sie breiten ſich bis an die äußerſten Gränzen des Erdbodens aus, und greifen die älteſten und eingewurzelteſten Misbräuche an. Sie nehmen den wildeſten Völkern die Götzen, die ihre Vorfahrer zu allen Zeiten angebetet hatten. Sie zerſtöhren die Altäre, welche dadurch ſo ehrwürdig geworden waren, weil man ſo lange Zeit auf denſelben geräuchert hatte. Sie predigen den geſitteſten Völkern, die es allen übrigen in der Beredſamkeit, Weltweisheit und Klugheit weit zuvor zu thun glaubten, die Schmach und die Thorheit des Kreuzes. Die Hinderniſſe, welchen ihrem Eifer allenthalben in den Weg gelegt werden, ermuntern ſie, und ſcheinen ihnen einen guten Fortgang zu verkündigen, an ſtatt daß ſie ihnen den Muth benehmen ſollten. Die ganze Welt verſchwöret ſich wider ſie: aber ſie ſind weit ſtärker, als die Welt. Man zeiget ihnen Kreuze und Galgen, um ſie zum Stillſchweigen zu bringen: aber ſie antworten, ſie könnten nicht umhin, dasjenige zu verkündigen, was ſie geſehen und gehöret hätten, ja ſie machen ſogar dasjenige auf den Dächern bekannt, was man ihnen andern heimlich in das Ohr zu ſagen verbietet. Man läßt ſie unter den Martern der Henkersknechte den Geiſt aufgeben. Man erſindet neue Martern, damit man nebſt ihrem Blute auch die neue Lehre, die ſie verkündigen, ausrotten möge: aber ihr Blut prediget ſie auch noch nach

ihrem

ihrem Tode; und je mehr der Erdboden mit demſelben überſchwemmet wird, deſto mehr neue Jünger bringt er dem Evangelio hervor. Ein ſolcher iſt der Geiſt des Prieſterthums und des Apoſtelamtes, den ſie empfangen haben. Denn das Prieſterthum und das Apoſtelamt machen in einem gewiſſen Verſtande nur ein und eben daſſelbe aus. Ein jedweder Prieſter iſt ein Apoſtel und Geſandter Jeſu Chriſti unter den Menſchen. Er übet zwar ſeine Amtsverrichtungen auf eine abhängliche Weiſe aus: er iſt aber doch deswegen ein Prieſter, daß er ſie ausüben ſoll. Sein Eifer ſtehet unter der Hand der Oberhirten, dieſe müſſen denſelben anwenden; allein ſein Eifer iſt und bleibet doch die erſte und vornehmſte Pflicht ſeines Prieſterthums.

Sehet, meine Brüder, wozu wir durch die Handauflegung ſind verpflichtet worden. Die Kirche verlanget zwar nicht von einem jeden unter uns, daß wir hingehen, und Jeſum Chriſtum den barbariſchen Völkern verkündigen, und die entfernteſten Länder mit unſerem Blute benetzen ſollen, damit das Evangelium daſelbſt Früchte bringen, und wir Jeſum Chriſtum den Völkern, die niemals von ihm haben reden hören, bekannt machen mögen. Dieſes Amt iſt einer kleinen Anzahl apoſtoliſcher Arbeiter vorbehalten, welche in der Kirche den erſten Geiſt nebſt den erſten Verrichtungen des Apoſtelamtes fortſetzen, und durch ihre Bemühungen beſtändig die Erfüllung der Weißagungen und Verheißungen von der Fülle der Völker, welche mit der Zeit in das neue Jeruſalem eingehen ſollen, beſchleunigen. Allein, obgleich unſere Sendung nicht ſo beſchwerlich iſt, und ſich nicht ſoweit erſtrecket; ſo iſt

ſie doch deswegen eben ſo apoſtoliſch. Wir können dieſe unbebaueten und wilden Länder großmüthigen Arbeitern überlaſſen, welche über das Meer zu dieſen barbariſchen Völkern reiſen, und allda den heiligen Saamen ausſtreuen. Wir ſind beſtimmt, den Acker Jeſu Chriſti von dem Unkraute und den Aergerniſſen, ſo beſtändig auf demſelben wachſen, zu reinigen. Unſer Eifer mag immerhin nicht ſo heldenmüthig ſeyn, daß er neue Völker beſiegete, und ſein Erbtheil mit neuen Ländern vermehrete; wir ſollen wenigſtens dasjenige Land bauen, das ihm unſere Vorgänger erobert haben, und welches ſein altes Erbtheil geworden iſt. Sie trafen es als ein ſolches an, das den böſen Geiſtern gewiedmet und mit dem Blute unzählicher ſündlicher Opfer beflecket war. Die Barbarey und Blindheit unſerer Vorfahren, die für einen ſo ruchloſen und thörichten Götzendienſt auf eine recht raſende Weiſe eingenommen waren, ſetzten ſie keinesweges in Furcht und Schrecken. Sie verkündigten ihnen die heilſame Lehre. Der Teufel vertheidigte ſeine Tempel und Altäre lange Zeit wider ihren Eifer. Er waffnete den Aberglauben der Völker wider ſie. Die Städte und Felder floſſen von ihrem Blute. Wir treffen noch itzo die Oerter unter uns an, wo dieſe großmüthigen Vertheidiger des Glaubens, an welchen die Gottloſen ihre Wuth ausübeten, ihr Opfer vollendeten. Dieſe ehrwürdigen Denkmäler ſind noch itzo in den mehreſten Städten unſeres Galliens zu ſehen, und ſchmücken ſie weit beſſer, als die Prachtſäulen und Statuen, welche die Eitelkeit der Kriegshelden in denſelben aufgerichtet hat, weil dieſe eiteln Siegeszeichen nur das Elend vieler überwundenen Völker den Nachkommen bekannt machen;

da uns hingegen dieſe gottſeligen Denkmäler die ganz wilden Völker melden, welche durch das Blut und die Bemühung dieſer chriſtlichen Helden aus der Sclaverey des Teufels ſind erlöſet, und Jeſu Chriſto zugeführet worden. Und in Wahrheit, der Glaube wurde mit ihnen nicht zugleich ausgelöſcht und begraben. Ihre Henker wurden in den folgenden Zeiten ſelbſt ihre Jünger. Es kamen, ſo zu ſagen, neue Apoſtel aus ihrer Aſche hervor; und unſer Gallien, wo der gottloſe und geheimnißvolle Greuel der Druiden ſo lange Zeit die ganze Religion unſerer Vorfahren ausgemacht hatte, wurde der reineſte und blühendeſte Theil der Kirche Jeſu Chriſti. Dieſen Theil haben ſie unſerer Vorſorge übergeben, uns, die wir uns rühmen, ihre Nachfolger zu ſeyn. Sie hinterließen ihn uns rein, eifrig, und noch mit den Erſtlingen des Geiſtes, den ſie empfangen hatten, erfüllet. Die Dauer der Zeit, welche, vermöge eines für die menſchlichen Dinge unvermeidlichen Schickſals, allezeit die Veränderung der Sitten und die Schwächung der Zucht nach ſich zieht, hat ſeine erſte Unſchuld verfälſchet, und faſt ſeine ganze Schönheit verderbet. Die heilige Lehre, die ſie uns hinterlaſſen haben, hat zwar von der Dauer und dem Verderbniſſe der Zeiten nichts erlietten. Wir haben ſie eben ſo rein erhalten, als ſie anfangs war. Die Ketzereyen und die unreinen Lehren, welche einige ſtolze und ungelehrige Geiſter von Zeit zu Zeit unter uns auszubreiten geſucht haben, ſind von keiner Dauer geweſen, und haben in der That weiter zu nichts gedienet, als daß ſie die alte Lehre nur noch mehr befeſtiget haben. Allein, es fehlet ſehr viel, daß die Sitten ein gleiches

ches Glück gehabt, und daß, indem wir eben den Glauben, den unſere Väter hatten, beybehalten, wir auch ihren Eifer und ihre Unſchuld zu erhalten geſucht hätten.

Es kömmt alſo uns zu, dem Erbtheile Jeſu Chriſti ſeine erſte Schönheit wieder zu verſchaffen. Wenn wir es noch der Herrſchaft des Teufels und der Abgötterey entreißen, und, wie unſere heiligen Vorfahren, mit Vergieſſung alles unſeres Blutes wieder zu erlangen ſuchen müßten; ſo könnte eine ſo gefährliche und wichtige Unternehmung unſere Schwachheit beunruhigen: allein: wir treffen es als ein ſolches an, das Jeſu Chriſto ganz und gar erworben und durch den Eifer und das Leiden unſerer Väter ſein Eigenthum und Erbtheil geworden iſt; und wir dürfen weiter nichts thun, als daß wir nur den Schaden, den es erlitten hat, wieder gut machen. Wir haben, um an dem Evangelio zu arbeiten, nicht mehr nöthig, uns den Galgen und Rädern bloß zu ſtellen; ſondern wir dürfen nur eiferig ſeyn; ſein Amt in Ehren halten; von der Ehre Jeſu Chriſti, und den Aergerniſſen, die ſein Erbtheil betrüben und beſchimpfen, gerühret werden, mit einem Worte, wir dürfen nur bedenken, daß wir ſeine Diener und Apoſtel ſind, und denen nachfolgen, die ihr Leben daran wageten, damit ſie ihm Völker gewinnen möchten, die uns ſind anvertrauet worden. Wir rühmen uns, ihre Nachfolger in ihrem Amte zu ſeyn: allein, unſer Ruhm iſt nichts, wenn wir nicht auch zu gleicher Zeit Nachfolger ihres Geiſtes und ihres Eifers ſind. Sie haben das heilige Gebäude aufgeführet, ob ſie gleich wegen der Winde und Ungewitter, die ſich erhoben, alle Augenblicke

in

in Gefahr ſchwebeten, unter ſeine Trümmern begraben zu werden. Sie haben es mit ihrem Blute befeſtiget, Sie ſind die mühſamen Stifter deſſelben geweſen; wir aber ſind nur ſeine ruhigen Bewahrer und Beſitzer. Alle unſere Verrichtungen, auch ſogar die beſchwerlichſten, beſtehen darinnen daß wir die Makel und Flecken, welche mit der Zeit darau geworden ſind, von demſelben abwiſchen daß wir dem Unſcheinbaren, ſeinen erſten Glanz wieder verſchaffen; das verfallene täglich wieder auf bauen; das Baufällige unterſtützen; und endlich den Unreinen den Eingang zu dieſem heiligen Orte verwehren, oder vielmehr ſie zubereiten, daß ſie, wie der Zöllner, kommen, indem ſie an ihre Bruſt ſchlagen, und ein bußfertiges und zerſchlagenes Herz mitbringen. Mit einem Worte, alles, was groß war, was einen Heldenmuth erforderte, und, wie es ſchien, die Kräfte der Natur überſtieg das haben unſere Vorfahren gethan. Was wird noch zu thun haben, iſt faſt gar nichts, und beſteht darinnen, daß wir Jeſu Chriſto das, was ſie ihm erworben haben, erhalten; daß wir wachen, damit der Feind kein Unkraut auf dieſen göttlichen Acker säen möge; daß wir die Pflanzen, die der himmliſche Vater darauf gepflanzet hat, warten; daß wir ſie begießen, und das Waſſer der Sacramente und der Lehre beſtändig auf ſie rinnen laſſen, damit ihr Wachsthum und ihre Fruchtbarkeit nicht durch eine ſchädliche Dürre möge verhindert werden.

Sollten wir wohl zu entſchuldigen ſeyn, wenn wir uns weigerten, ſo angenehme, ſo leichte, und ſo tröſtliche Verrichtungen über uns zu nehmen? Würden wir es wohl werth ſeyn, daß wir den Namen der Diener Jeſu Chriſti führeten, und die Nachfolger dieſer apoſtoliſchen Männern wären,

wenn wir durch unſere Nachläßigkeit die koſtbare Frucht ihres Blutes und ihrer ſauren Arbeit umkommen ließen? Wenn wir es mit gleichgültigen Augen anſähen, daß die Gottloſigkeit und Bosheit unter den Menſchen täglich zunimmt, die Aergerniſſe faſt öffentliche Gewohnheiten werden, der Glaube bey den mehreſten Menſchen todt, und ohne Liebe und heilige Werke angetroffen wird, Gott bey uns faſt unbekannt iſt, wie er es ehemals bey den abgöttiſchen Athenienſern war, und daß das Volk des Eigenthums, das heilige Geſchlechte, und die Chriſten, welche ehemals mitten in einer heidniſchen und verderbten Welt ein guter Geruch Jeſu Chriſti waren, und wegen ihres unſchuldigen und heiligen Lebenswandels den Feinden des Chriſtenthums ſelbſt ehrwürdig vorkamen, daſſelbe durch Ausſchweifungen, derer ſich die Heiden ſelbſt würden geſchämt haben, beſchimpfen, und machen, daß die Religion von den Gottloſen geläſtert wird?

Woher rühret es denn nun aber, daß uns die Verwüſtung des Erbtheils Jeſu Chriſti, die wir täglich mit anſehen, nicht zu Herzen geht? Woher kömmt es, daß wir glauben, wir hätten unſere Schuldigkeit zur Gnüge beobachtet, wenn wir, oftmals ohne Andacht, gewiſſe Gebethe, die uns die Kirche vorſchreibt, verrichtet, und gewiſſe äuſſerliche Verrichtungen des Gottesdienſtes, die mit den Ehrenſtellen, die wir in der Kirche bekleiden, verbunden ſind, auf eine nachläßige Weiſe verwaltet hätten? Sind wir nur deswegen Prieſter, daß wir uns den Gläubigen in unſern Tempeln zeigen, uns in dem prieſterlichen Schmucke darinnen ſehen laſſen, dieſe materiellen Gebäude auf eine eitle Art ausſchmücken, unſere Brüder aber, welche der lebendige

Tempel des heiligen Geiſtes ſind, umkommen laſſen? Beſteht nicht unſere weſentlichſte Verrichtung, wenigſtens diejenige, auf welche ſich alle übrige beziehen, in der Erbauung und Seligkeit der Gläubigen? Wenn uns auch gleich die Kirche nicht einen gewiſſen Theil der Heerde anvertrauet hätte: ſo iſt ſie doch, ſo zu ſagen, unſerem Eifer und unſerer Liebe ganz anvertrauet. Wir werden bloß deswegen, weil wir Prieſter ſind, und von dem Oberhirten geſendet werden, Väter der Gläubigen. Die Kirche iſt nicht geſonnen, faule Arbeiter zu dem heiligen Dienſte zu verordnen. Wir ſind insgeſamt mit dem Werke des Evangelii beladen; und ein Prieſter, der ſeinen Brüdern zu nichts nützet, iſt ein unrechtmäßiger Beſitzer des Prieſterthums; er hat nur ſo viel Recht zu dem Titul, als er Eifer zu den Amtsverrichtungen bey ſich verſpüret.

Zweyter Theil.

Laſſet uns alſo, meine Brüder, zu der Quelle eines unter den Kirchendienern ſo gemeinen Fehlers zurücke gehen. Woher kömmt es, daß der Eifer für das Haus des Herrn, daß die heilige Begierde nach der Heiligung der Völker, daß das brennende Verlangen, das Reich Jeſu Chriſti zu erweitern, daß der lebhafte Schmerz, ſeine Lehre verachtet, und die mehreſten von unſern Brüdern umkommen zu ſehen? woher kömmt es, ſage ich, daß dieſe Eigenſchaften, die dem Prieſterthume ſo anſtändig, unſerem Berufe ſo gemäß, unſerem Amte ſo rühmlich, und ehemals bey den erſten Arbeitern am

Evangelis ſo gewöhnlich geweſen, heute zu Tage bey den Prieſtern etwas ſo ſeltenes ſind? Woher rühret ein ſo allgemeines und ſo beklagenswürdiges Unglück? Denn kurz, die Kirche hat niemals ſo viel Diener um ihre Altäre herumſtehen ſehen; niemals hat der Acker Jeſu Chriſti ſo viel Arbeiter ernähret, die im Stande geweſen ſind, auf demſelben zu arbeiten. Indem die fromme Freygebigkeit der Stifter die Anzahl der Geiſtlichen vermehret hat: ſo hat ſie zugleich den Beyſtand vermehret, den die Kirche mit Recht von ihnen erwarten konnte. Auf der andern Seite hat die Kirche dieſen Beyſtand niemals nöthiger gehabt; und die Verrichtungen des Eifers ſind wegen der vielen Laſter und Aergerniſſe niemals nöthiger, als itzo, geweſen. Ich ſage es alſo noch einmal, woher kömmt es denn, daß dieſer Eifer, welcher itzo weit nöthiger iſt, als er jemals geweſen, bey den mehreſten von denen, die am meiſten davon entflammet ſeyn ſollten, ganz verloſchen zu ſeyn ſcheinet. Es rühret von folgenden Urſachen her.

Die einen befinden ſich in einem Zuſtande der Bequemlichkeit und des Ueberfluſſes, den ſie entweder der Freygebigkeit der Kirche ſelbſt, oder dem von ihren Vätern ihnen hinterlaſſenen Erbtheile zu danken haben, und welcher ſie in den Stand ſetzet, ohne ſich ein Gewiſſen darüber zu machen, ein angenehmes und geruhiges Leben zu führen, und ihren Zuſtand als ein Vorrecht anzuſehen, welches ſie der beſchwerlichen Verrichtungen des Kirchendienſtes überhebt. Sie überlaſſen die Sorge für die Ehre Gottes und der Kirche, und für das Heil ihrer Brüder, für welche Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, armen und dürftigen Kirchendienern. Es ſcheint, als ob die ſo heiligen, ſo wichtigen, und ſogar über

das

das Amt der Engel ſelbſt ſo weit erhabenen Verrichtungen des Prieſterthums, wie die geringen und mechaniſchen Künſte, keine andere Abſicht hätten, als für die ſchlechte und zeitliche Nothdurft, nicht aber für die geiſtlichen Bedürfniſſe der Seele zu ſorgen. Es ſcheint, als ob nur allein der Mangel und die Dürftigkeit, keinesweges aber der Eifer, die Pflicht, und die Liebe dem Evangelio Arbeiter verſchaffen ſollte; als ob die Arbeit an dem Werke der Erlöſung der Menſchen, ihnen das Opfer und Mittleramt Jeſu Chriſti nützlich zu machen, die Abſichten Gottes in Anſehung der Vollendung der Auserwählten befördern zu helfen, und auf der Welt das wichtige Werk, um welches willen der einzige Sohn Gottes auf dieſelbe war geſendet worden, fortzuſetzen, ein gewinnſüchtiges Werk wäre, das nur für diejenigen gehörete, die ſich deſſelben aus Hunger und Armuth unterziehen müßten, und ſich, wegen ihrer armſeligen Geburt, zu demſelben, als zu einer ſclaviſchen Arbeit verdammet ſähen: und als ob bloß ein ſchlechter und niederträchtiger Gewinn Jeſu Chriſto Mitarbeiter, der Kirche Diener, den Gläubigen Perſonen, die ſie heiligten, und allen Menſchen Haushalter über die Geheimniſſe Gottes verſchaffen ſollten.

Ihr könnet den irdiſchen und zeitlichen Beyſtand der Gläubigen entbehren: ſeyd ihr aber deswegen nicht auch Väter und Wegweiſer derſelben? Ihr lebet nicht von dem Altare: ſeyd ihr aber deswegen nicht auch zu ſeinem Dienſte eingeweihet? Hat euch die Kirche, als ſie euch mit dem Prieſterthume beehret, mit einem müßigen Titel ſchmücken, oder vielmehr ihren Arbeitern und Dienern beygeſellen wollen? Würde ſie euch wohl, durch die Hand-

auflegung zu ihrem Beyſtande herbeygerufen, und ihrer Ehre theilhaftig gemacht haben, wenn ihr geſagt hättet, ihr wollitet an ihrer Arbeit keinen Theil nehmen? Alle Titel, die ſie euch bey der Einweihung zum Kirchendienſte beyleget, ſind beſchwerliche Titel, Titel der Liebe, Sorge und Bekümmerniſſe. Ihre Liebe, die ſie zu den Kindern Gottes trägt, iſt die einzige Urſache, warum ſie Kirchendiener verordnet und dieſe Liebe macht ſie auch ganz alleine dieſe Dienſtes würdig. Wie! meine Brüder? weil uns die göttliche Güte in dem Ueberfluſſe hat laſſen ebohren werden, ſo ſollten uns ihre Wohlthaten ntreiben, weit undankbarer zu ſeyn, und die göttlichen Befehle nebſt den Pflichten unſeres Standes weit weniger zu beobachten? Dieſer Ueberfluß ſoll, nach den Abſichten der göttlichen Vorſehung, ein Hülfsmittel bey unſern Amtsverrichtungen ſeyn, und die Ausführung derſelben erleichtern helfen, keinesweges aber zu einem Vorwande dienen, warum wir dieſelben unterlaſſen. Seit dem ihr auf Befehl des Himmels zum Dienſte der Kirche ſeyd eingeweihet worden: ſo ſeyd ihr um ihrentwillen alles, was ihr ſeyd. Ihr möget reich, oder arm ſeyn: ſo ſollet ihr ihr dienen, und, nach dem Beyſpiele des Apoſtels, eurem Amte bey der Armuth eben ſowohl, als bey dem Ueberfluſſe, Genüge leiſten. Eure Güter verbiethen euch auf Unkoſten des Altars zu leben: aber ſie ſprechen euch nicht von ſeinem Dienſte frey. Ihr werdet ihn vielmehr, wenn ihr ihm auf eure eigenen Unkoſten dienet, mit weit mehrerem Segen und Nutzen dienen. Der große Apoſtel hielt dieſes ſelbſt für die Quelle des ſonderbaren Ruhmes und des glücklichen Erfolgs ſeines Apoſtelamts, daß er das Evangelium umſonſt verkündiget

hätte. Ihr wiſſet, ſchrieb er an die neuen Gläubigen, daß ich euch nicht zur Laſt geweſen bin; und da ich eben ſo, wie die übrigen Apoſtel, für den geiſtlichen Segen, den ich euch mitbringe, leiblichen hätte fordern können: ſo habe ich mich doch dieſes Rechtes nicht bedienen wollen; ſondern ich habe mir mit meinen eigenen Händen alles dasjenige ſelbſt verdienet, was ich bey meinen apoſtoliſchen Reiſen nöthig gehabt habe. Dieſer großmüthigen Uneigennützigkeit ſchreibt er auch den unermeßlichen Nutzen zu, den das Wort des Evangelii durch ſeine Vermittelung unter ihnen gewürket hatte. Und in Wahrheit, was für eine ausnehmende Ehrfurcht flößet nicht ein Diener des Allerhöchſten, der es nicht dabey bewenden läßt, daß er ſeine Sorgen, ſeine Geſundheit und ſeine ſchlafloſen Nächte der Unterweiſung ſeiner Brüder aufopfert, ſondern ihnen auch noch darzu die Güter, womit ihn die Vorſehung überhäufet hat, aufopfert, und welcher zu eben der Zeit, da er für ihren Leib ſorget, auch für ihre Seele beſorgt iſt, den Völkern gegen ein Amt ein, welches die, ſo es verwalten, ſo großmüthig und liebreich machen kann? Von was für Segen wird nicht die Arbeit eines ſolchen Kirchendieners begleitet? Was für einen Eindruck machen nicht ſeine Worte und Ermahnungen in ſolche Herzen, welche durch ſeine Freygebigkeit ſchon vorbereitet und erweichet worden ſind? Sie lieben eine Religion, die den Elenden und Unglückſeligen ſo hülfliche Hand leiſtet, und ſie werden von den Wohlthaten, die ſie von ihr erhalten, eben ſo ſehr gerühret, als von den Laſtern, womit ſie dieſelbe unzählige mal beſchimpfet haben. Bereitete nicht Jeſus Chriſtus ſelbſt, ob er gleich vollkommen Herr über die Herzen war, jenes hungrige Volk auf

dem Berge zu, die Göttlichkeit ſeiner Sendung und Lehre zu erkennen, indem er es mit einem wunderbaren Brodte ſpeiſete? Erleichterten nicht die leiblichen Curen ſeiner Gnade täglich die Geſundmachung der Seelen, derer Leiber er von den Krankheiten, womit ſie behaftet waren, befreyet hatte? Bereiteten ſeine Wohlthaten ſeinen Lehren nicht allezeit den Weg? Und brachte ſein göttliches Wort nicht allenthalben viel Früchte, weil er allenthalben umher zog, und wohl that: Apoſtelg. 10, 38. Ihr wollet alſo die Amtsverrichtungen um der einzigen Urſache willen, die euch den glücklichſten Erfolg verſpricht, unterlaſſen? und weil euch die Vorſehung mehrere Mittel verliehen hat, euch euren Brüdern nützlich zu erweiſen, ſo glaubet ihr, ihr dürfet ihnen deſto weniger Beyſtand leiſten? Es beſteht alſo die erſte Quelle des mangelnden Eifers in einem Zuſtande der Bequemlichkeit und des Ueberfluſſes.

Allein, es iſt wahr, daß dieſes nur ein Vorwand iſt. warum, wir einen ſtillen und müßigen Lebenswandel führen, und uns den beſchwerlichen Amtsverrichtungen entziehen. Die wahre Urſache, welche uns davon zurück hält, liegt in dem froſtigen und kraſloſen Zuſtand unſeres Herzens; in dem Mangel der Liebe zu Gott und dem Nächſten. Vergeblich führen wir einen ordentlichen Lebenswandel, der in den Augen der Menſchen lobenswürdig iſt. Vergeblich wird man in unſerer Aufführung nichts gewahr, das dem Wohlſtand und der Ernſthaftigkeit unſeres Standes zuwider iſt. Vergeblich erwerben wir uns vielleicht durch einen einförmigen, klugen und ſtillen Lebenswandel die Hochachtung der Welt, welche gewohnt iſt zu ſehen, daß andere unſers gleichen mit dem Müßiggange auch noch

einen

einen unordentlichen und ärgerlichen Lebenswandel verbinden. Wir ſind bey dem allen in den Augen Gottes todt. Seine Liebe, die von derjenigen, die wir unſerem Nächſten ſchuldig ſind, nicht kann getrennet werden, iſt in unſern Herzen ganz und gar verloſchen. Unſer ordentlicher Lebenswandel iſt weiter nichts, als ein Wohlſtand, den wir der Welt und unſerem ernſthaften Stande erweiſen: Gott aber hat nicht den geringſten Theil daran. Und in Wahrheit, meine Brüder, wenn wir ihn liebeten, und wenn uns ſeine Ehre weit lieber, als unſere eigene wäre; würden wir wohl, da wir vermöge unſeres Amtes für ſein Beſtes ſorgen ſollen, es mit gelaſſenen Augen anſehen können, daß ſeine Ehre alle Tage, und allenthalben, durch die Laſter und Ausſchweifungen, welche auf dem ganzen Erdboden herrſchen, geſchändet wird? Als Paulus den Aberglauben der Athenienſer ſahe, und es ihm gar ſehr nahe gieng, daß dieſes unermeßliche Volk, welches ſo viel Weisheit beſitzen wollte, unzählichen ſeltſamen und erdichteten Gottheiten öffentliche und gotteslaſterliche Ehre erwies, der einzige wahre Gott aber bey ihnen unbekannt war, ſo erbrannte er, wie der heilige Geſchichtſchreiber ſagt, von einem heiligen Eifer, und wurde durch die heftigſten Bewegungen des heiligen Geiſtes, und der Liebe, von welcher er eingenommen war, ganz außer ſich geſetzt: Sein Geiſt ergrimmte in ihm, da er ſahe, das die Stadt ſo gar abgöttiſch war; Apoſtg. 17, 16. und alle Macht, und alles Anſehen des hohen Rathes, hielt dieſen großen Apoſtel, ob er gleich ganz allein, unbekannt, ohne Beyſtand, und dem äußerlichen Anſehen nach geringe und verächtlich war, nicht ab, vor dieſe anſehnliche und zahlreiche Verſamm-

lung hinzutreten ihnen den Gott, den ſie nicht kannten, zu verkündigen, und die Nichtigkeit und Lächerlichkeit der Götzen, welchen ſie ſo prächtige Altäre aufrichteten, zu zeigen. Und obgleich ſein Eifer, aus einem gerechten Gerichte Gottes, den mehreſten von dieſen falſchen Weiſen Thorheit zu ſeyn ſchien: ſo kam doch das Wort des Evangelii zu ihm nicht leer zurück. Denn der Rathsherr Dionyſius, und das heilige Weib Damaris, nahmen nebſt vielen andern die Wohlthat des Lichtes und der Wahrheit, welche der Herr bey ihren Finſterniſſen ſcheinen ließ, mit Dankſagung an.

Seht alſo, was das Feuer der göttlichen Liebe in dem Herzen eines Prieſters wirken ſoll, wenn ſich dieſe Liebe ſeines Herzens wirklich bemächtiget hat: Einen lebhaften Schmerz, weil er ſehen muß, daß ſein Herr geläſtert, und ſein heiliges Geſetz von dem größten Haufen übertreten und verachtet wird; ein brünſtiges Verlangen ſeine Ehre zu rächen, und ihm alle Ehrenbezeugungen zu verſchaffen, die ſeiner allerhöchſten Majeſtät und ſeiner unbegreiflichen Güte gebühren; eine heilige Begierde ſich ihm ſelbſt zu übergeben, ſeine geringen Gaben zu ſeinem Dienſte anzuwenden, ja ſogar ſein Leben aufzuopfern, ihm Anbeter zu verſchaffen, ſeinen Namen und Ruhm auszubreiten, und bey allen Menſchen eben die Furcht, Liebe und Dankbarkeit, wovon er ſelbſt eingenommen iſt, zu erregen. Man kann nicht lieben, und gegen die Beſchimpfungen, die dem geliebten Gegenſtande zugefüget werden, unempfindlich ſeyn; und man kann auch gegen dieſelben nicht empfindlich ſeyn, wenn man nicht alles, was in ſeinem Vermögen ſteht, anwendet, ihnen entweder zuvor zu kommen,

oder

oder ihnen Einhalt zu thun, beſonders wenn uns, außer der Verbindlichkeit, die allen Menſchen obliegt, unſer Amt ſolches als eine eigene und weſentliche Pflicht vorſchreibt: eine Pflicht, die das Hauptwerk unſers Standes ausmacht, und alle übrige Pflichten in ſich faſſet.

Geſetzt auch, daß unſer Eifer nichts fruchten, und die Wahrheiten, die wir den Sündern vortragen, auf harte und unempfindliche Herzen fallen ſollten: ſo werden wir doch allemal den Troſt haben, daß wir Gott die Ehre gegeben, und unſeres Ortes alles, was in unſern Kräften ſtund, angewendet haben, daß ſie ihm auch von denen, die ihn läſtern, möchte erzeiget werden. Er tröſtet ſeine Diener nicht allemal mit einem ſchnellen und augenſcheinlichen guten Fortgange, damit nicht der Menſch einen Erfolg, der nur von der Gnade herrühret: ſich ſelbſt zuſchreiben möge; ſondern ſein Wort wirket allezeit im Verborgenen. Der heilige Saame, welcher, wie es ſcheint, auf ein undankbares Land gefallen iſt, iſt deswegen nicht verloren, ſondern bringt über kurz, oder über lang heilſame Früchte. Gott hat ſeine Zeit und Stunden, und es kömmt uns nicht zu, dieſelben ſeiner Macht und Weisheit vorzuſchreiben. Sein Geiſt wirket, wo und wenn er will. Wir ſehen die Veränderungen, die er hervorbringt: aber die geheimen und wunderbaren Mittel, durch welche er ſie hervorbringt, ſind niemanden bekannt. Dieſes ſind die tiefen Geheimniſſe der Vorſehung, die nicht eher, als bis auf den Tag der Offenbarung werden bekannt gemacht werden. Er verlanget von uns, wir ſollen ſorgen, arbeiten, bauen und pflanzen: er aber behält ſich allein vor, das Gedeyen dazu zu geben. Er befiehlt uns zu leh-

ren

ren, zu ermahnen, zu ſtrafen, und die Wahrheit nicht in Ungerechtigkeit zurück zu halten, ſondern ſie in den Ohren erſchallen zu laſſen: aber es ſtehet bey ihm allein, ihr den Eingang in die Herzen zu öffnen.

Allein, meine Brüder, die Furcht, daß unſere Unternehmungen und Amtsverrichtungen von keinem glücklichen Erfolge möchten begleitet werden, iſt keinesweges die Urſache, daß wir dieſelben unterlaſſen. Denn außer dem, daß dieſe Furcht nichts anders, als eine Furcht des Stolzes und der Eigenliebe ſeyn würde, welche anſtatt uns zu rechtfertigen, uns nur noch mehr verdammte: ſo beſteht, wie ich bereits geſagt habe, die wahre Urſache darinnen, daß uns weder die Ehre Gottes, noch die Seligkeit unſerer Brüder am Herzen liegt. Und gewiß, wie ſollten wir, nach dem Ausſpruche eines gewiſſen Apoſtels, für die Ehre eines Gottes beſorgt ſeyn, den wir nicht ſehen, ſo lange wir bey den Bedürfniſſen und dem Verluſte unſerer Brüder, die wir ſehen, unempfindlich ſind? Sieht man wohl die, ſo man liebet, ohne Bewegung, und ohne ihnen zu Hilfe zu eilen, umkommen; beſonders wenn diejenigen, welche umkommen, unſere Brüder ſind, wenn wir über ſie wachen ſollen, wenn ihre Wohlfahrt von unſerer Sorgfalt abhängt, wenn ſie ein uns anvertrauter koſtbarer Schatz iſt, von dem wir eine genaue Rechenſchaft werden geben müſſen, und wenn ihr Untergang allemal unſere Verdammniß und unſeren eigenen Untergang nach ſich zieht?

Paulus wünſchte für ſeine Brüder verflucht zu ſeyn; das heiſt, er rechnete ſeine Arbeit, ſeine Verfolgungen, ſeine Schmach und Schande, mit einem Worte, alles, was er um ihrentwillen erdul-

det

det hatte, für nichts, und er würde, wenn es möglich geweſen wäre, auch nach dem Tode gelitten haben, wenn es ihre Seligkeit von ihm verlangt hätte. Seine Tröſtungen, ſeine Kleinmüthigkeit, ſeine Unruhen, alles, was in ſeinem Herzen vorgieng, hatte keinen andern Gegenſtand, als ihre Beharrung und ihr Wachsthum in dem Glauben, den er ihnen verkündiget hatte. Seine Briefe ſind voll von der apoſtoliſchen, lebendigen, rührenden und großmüthigen Liebe. Ihr ſeyd, ſagte er zu ihnen, ein deutlicher Beweis von meinem Apoſtelamte; das heißt, ich bin des herrlichen Titels eines Apoſtels und Dieners Jeſu Chriſti nur in ſo ferne würdig, als ich leide, und alles erdulde, Hunger, Durſt, Blöße, die ſchrecklichſten Martern, damit ich euch zu dem Erkenntniſſe der Wahrheit bringen möge. Ja, meine Brüder, wir ſind nur in ſo ferne würdig, den ehrwürdigen Namen der Diener Jeſu Chriſti zu führen, als wir unſere Brüder lieben, um welcher willen Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, und weder unſere Sorgen, noch unſere Mühe, noch auch ſogar unſer Leben ſparen, um ſie der Gewalt des Satans zu entreißen. Wir ſind, ſpricht ein gewiſſer alter Kirchenlehrer, die Statthalter der Liebe Jeſu Chriſti. Wir ſind Nachfolger der Liebe, von welcher er gegen die Menſchen entzündet war. Er hat uns zu Aufbewahrern derſelben gemacht. Er ſetzet ſein Prieſterthum nur deswegen in uns fort, damit er ſeine Liebe fortſetzen möge; die zärtliche Liebe, die einem einzigen verirrten Schafe ſo begierig nacheilete; die väterliche Liebe, welche das widerſpenſtige Kind, das verloren und widergefunden war, mit ſo ausnehmenden Merkmalen der Freude aufnahm; die

unermüdete Liebe, die ihre Müdigkeit, ihre Speiſe, und alles, was ſie nöthig hatte, vergaß, damit ſie ein ſamaritaniſches Weib unterrichten möchte; die großmüthige Liebe welche vor Betrübniß über das ungläubige Jeruſalem Thränen vergoß, daß ſeinem völligen Untergange nahe war, weil es den Frieden und das Heil, ſo ihm ſeine Gütigkeit anboth, nicht hatte annehmen wollen; und endlich die unerſchöpfliche Liebe, die nach der Blutlaufe ſeufzete, mit welcher er an dem Kreuze ſollte getaufet werden, weil die Menſchen darinnen das Hülfsmittel wider alle ihre Widerwärtigkeiten, den Werth ihrer Erlöſung, und ihre Verſöhnung mit ſeinem Vater finden ſollten.

Verſpüren wir nun aber wohl auch nur einen Funken von dieſer Liebe in unſerem Herzen? Betrüben wir uns über den Verluſt unſerer Brüder? Vergießen wir, wie Jeſus Chriſtus, Thränen über den ſchrecklichen Strohm von Laſtern und Ausſchweifungen, der ſich über alle Länder, den Hof, die Stadt, die Hohen und Niedrigen ergoſſen hat? Ach! wir hören die geheimſten, die betrübteſten und ſchändlichſten Fälle unſerer Brüder mit der gröſten Begierde und mit Vergnügen an. Die Geſchichte der Ausſchweifungen, die nicht öffentlich bekannt ſind, erreget mehr unſere Neugierigkeit, als unſere Betrübniß. Wir machen die Begebenheiten derſelben denen, die ſie nicht wiſſen, nur gar zu gerne bekannt. Wir ſuchen einen Vorzug darinnen, daß wir von den frechſten und beklagenswürdigſten Dingen, die ſich bey Hofe, oder in der Stadt zutragen, beſſer, als andere, unterrichtet ſind. Die Ausſchweifungen unſerer Brüder ſind ein Schauſpiel für uns, das uns die lange Zeit verkürzet,

und welches beſtimmt zu ſeyn ſcheint, uns vielmehr zu unſern unnützen Geſprächen Gelegenheit zu geben, als unſern Schmerz und Eifer zu erregen. Es werden auch die Sitten von Tage zu Tage immer verderbter, weil der Eifer der Kirchendiener immer je mehr und mehr abnimmt. Es überſchwemmet auch der Strohm der Laſter und Aergerniſſe den ganzen Erdboden, weil wenig apoſtoliſche Männer gefunden werden, die ſich dieſer betrübten Ueberſchwemmung, als eine eherne Mauer widerſetzten. Die mehreſten Sünder leben bey ihren Laſtern ruhig, weil ſie keine von den donnernden Stimmen mehr hören, die von dem Geiſte Gottes belebet werden, und allein vermögend ſind, ſie aus ihrer Schlafſucht aufzuwecken. Ja eben deswegen, weil wir es gewohnt ſind, die Ausſchweifungen und Aergerniſſe mit anzuhören, hat uns die Welt gegen dieſelben ganz unempfindlich gemacht. Wir ſehen dieſen betrübten Anblick als ein unheilbares Uebel an, das mit der Welt ſeinen Anfang genommen hat, und nicht eher, als mit ihr, ſein Ende erreichen wird. Wir glauben, wie man itzo lebe, ſo habe man zu allen Zeiten gelebt. Wir erinnern uns der glückſeligen Zeiten nicht mehr, da ein einziger Gläubiger, der das Geſetz übertrat, als ein Ungeheuer und Wunder in einer zahlreichen Gemeine angeſehen wurde; und da die Laſter, die wir für bloße Schwachheiten halten, durch die Abſonderung von der Gemeine der Gläubigen, und durch eine langwierige Strenge einer öffentlichen Buße wieder gut gemacht wurden. Ja meine Brüder, das Chriſtenthum iſt durch nichts, als durch das Verderbniß, den Mangel des Eifers, und die Unempfindlichkeit der Prieſter verderbet

bet worden. Die Kirche würde ihren erſten Glanz gar bald wiederbekommen, wenn wir den erſten Geiſt der heiligen Kirchendiener, die vor uns gelebt haben, wiederbekommen könnten. Alles würde ſich ändern, wenn wir uns ſelbſt änderten. Anſtatt alſo, daß die allgemeinen Unordnungen unſere Unempfindlichkeit rechtfertigen ſollten: ſo zeigen ſie vielmehr wider uns, und machen dieſe weit ſtrafbarer. Sie haben ſich durch uns ganz allein unter die Chriſten eingeſchlichen, und das ganze Chriſtenthum angeſteckt. Durch uns allein werden ſie in denſelben fortgeſetzt. Es iſt dieſes das unglückſelige Werk unſers Abfalls und der Erkaltung unſers Eifers; wie könnte es alſo demſelben zu einer Rechtfertigung und Entſchuldigung dienen.

Unterdeſſen iſt es nur mehr als zu wahr, meine Brüder, daß eben dieſe öffentliche und allgemeine Unordnung unſere Gleichgültigkeit gegen das Heil und die Wohlfahrt unſerer Brüder zu rechtfertigen ſcheint; und dieſes iſt die dritte Quelle, aus welcher der Mangel des Eifers entſpringt.

Ich will ſo viel ſagen, es iſt eine niederträchtige Furchtſamkeit, die ſich nicht unterſteht, ſich wider die gemeinen Vorurtheile zu empören, und welche mehr auf den nichtigen Beyfall der Menſchen, als auf ihr wahres und ewiges Beſte ſieht. Es iſt eine ſtrafbare Menſchenfurcht, welche macht, daß wir mehr auf unſere eigene Ehre, als auf die Ehre Gottes, die wir doch befördern ſollen, ſehen. Es iſt eine fleiſchliche Klugheit, welche uns den Eifer, dieſe heilige Weisheit, unter den falſchen Bildern der Ausſchweifung, der Unbeſonnenheit und Verwegenheit vorſtellet. Ein neuer Vorwand, welcher allen

len Geiſt des Eifers aus den Herzen der mehreſten Kirchendiener vertreibt.

Man beehret ſeine Furchtſamkeit mit dem ſcheinbaren Namen der Mäßigung und Behutſamkeit. Unter dem Vorwande, daß man den Eifer nicht zu weit treiben müſſe, hat man gar keinen. Indem man den Fehler der Unvorſichtigkeit und Hitze vermeiden will, verfällt man, ohne ſich ein Gewiſſen daraus zu machen in den Fehler der Furchtſamkeit und Unempfindlichkeit. Man wollte gerne, daß man ſich den Sündern nützlich erweiſen, aber auch zu gleicher Zeit ihre Gunſt und Gewogenheit erlangen könnte; das heißt, man wünſchet ſich einen Eifer, der gelobet wird. Man wollte, daß man ſich den Leidenſchaften der Menſchen wiederſetzen, und doch auch ihre Lobſprüche verdienen; die Ausſchweifungen, die ſie lieben, verdammen, und doch auch den Beyfall derer, die man verdammet, erlangen könnte. Allein, wie iſt es möglich, daß man die Wunde eines Kranken antaſten und heilen kann, ohne zugleich ſein Geſchrey und ſeinen Verdruß zu erregen? Nein, meine Brüder, wir wollen uns nicht betrügen. Wenn der apoſtoliſche Eifer, der großmüthige, kluge und uneigennützige Eifer; der Eifer, welcher ehemals kein Bedenken trug, zu den Kaiſern zu ſagen: Folget doch dem David in ſeiner Buße nach, wie ihr ihm in ſeinen Sünden nachgefolget ſeyd *); dieſer Eifer, welcher ehemals die Welt bekehrete; wenn ſage ich, dieſer Eifer bey uns etwas ſo ſeltenes iſt: ſo rühret ſolches daher, weil wir bey unſern Amtsverrichtungen nur allein auf

*) Der heilige Ambroſius.

auf uns ſehen, an ſtatt, daß wir dabey auf die Ehre Jeſu Chriſti, und die Wohlfahrt unſerer Brüder ſehen ſollten. Wenn wir uns in ein geiſtliches Amt begeben: ſo unterſuchen wir nicht vor allen Dingen, ob wir auch Nutzen ſchaffen, ſondern ob wir Beyfall erhalten werden. Wir halten nur diejenigen für glückliche Unternehmungen, die uns bey den Menſchen Ehre zuwege bringen. Diejenigen aber, die uns von Seiten ihrer Schimpf und Schande zuziehen ſollen, werden von uns als widrige und unglückliche Begebenheiten vermieden, ob gleich Gott dadurch ſoll verherrlichet werden, und ſeine Gnade ſich derſelben bedienet unſer Amt zu ſegnen. Es ſcheint, als ob wir nur allein um unſertwillen Diener der Kirche wären. Die Ehre und die Schande wurden von dem Apoſtel auf einerley Art angeſehen, wenn er that, was ſein Apoſtelamte von ihm verlangte. Er glaubte, es wäre nicht möglich, den Menſchen zu gefallen, und ſie ſelig zu machen, und auch zugleich ein Diener Jeſu Chriſti zu ſeyn. Wir aber wollen dasjenige mit einander vereinigen, was dieſer himmliſche Mann, der in dem Himmel ſogar Geheimniſſe gehöret hatte, die niemals ein Ohr gehöret hat, als Dinge anſahe, die ſich nimmermehr mit einander vereinigen ließen. Laſſet uns, meine Brüder, richtigere Begriffe hegen. Jeſus Chriſtus iſt nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwerdt. Die Wahrheiten, die wir vortragen, können der Welt nicht gefallen, weil ſie dieſelben verdammen. Wenn wir, um unſere Amtsverrichtungen anzutreten, und uns unſern Brüdern nützlich zu erweiſen, warten wollen, bis das Evangelium nach dem Geſchmacke der Welt iſt, und die Wahrheit in derſelben keinen Widerſpruch

mehr

mehr findet: ſo werden wir auf etwas warten, welches, wie ſolches Jeſus Chriſtus vorhergeſaget hat, niemals geſchehen wird. Die Welt wird bis an ihr Ende ein Feind von Jeſu Chriſto und von ſeiner Lehre ſeyn. Sie wird uns allezeit antworten, was die Juden Jeſu Chriſto antworten. Das iſt eine harte Rede; Johan. 6, 60. dieſe Wahrheiten ſind zu weit getrieben; dieſe Grundſätze laſſen ſich nicht ausüben, und man kann ſie unmöglich anhören, ohne ſich zugleich wider ſie zu empören: Wer kann ſie hören? Die Welt wird ihre Sprache niemals ändern. Sie wird uns allemal eine harte Stirne zeigen. Sie wird die Waffen des Fleiſches und des Blutes den geiſtlichen Waffen unſerer heiligen Ritterſchaft entgegen ſetzen. Sie wird unſere Unternehmungen zu nichte zu machen ſuchen, unſere Arbeit ihres Nutzens berauben, unſere Lehre lächerlich machen, unſer Amt in ein böſes Geſchrey bringen, und ihre giftigen Tadelungen und Verleumdungen oftmals auch ſogar wider unſere eigene Perſon auslaſſen.

Warum ſollte denn nun alſo dasjenige, was uns bey unſerer Mühe und Arbeit tröſten, und dieſelbe krönen ſollte, der einzige Bewegungsgrund werden, der uns davon zurück hielte? Laſſet uns bedenken, daß den Apoſteln von Jeſu Chriſto auf keine andere Art ein glücklicher Erfolg ihrer heiligen Amtsverrichtungen verſprochen wurde, als bey der Verachtung, der Schmach und Schande, dem Widerſpruche und dem Leiden, welche dieſelben begleiten ſollten. Wenn ſie das Evangelium nicht eher hätten verkündigen wollen, als bis es die Städte und Länder mit Freuden würden aufgenommen haben; ſo würde die ganze Welt noch abgöttiſch ſeyn,

und wir würden von unſern Vorfahren, anſtatt des Glaubens und der heiligen Lehre, ſonſt nichts, als eine betrübte Fortdauerung der Blindheit, und des heidniſchen und abgöttiſchen Aberglaubens erhalten haben. Dieſes iſt der herrliche Charakter, und der große Beweis von der Göttlichkeit der Lehre Jeſu Chriſti, daß ihr allezeit widerſprochen wird, ſie aber auch allezeit den Sieg davon trägt; daß ſich die Welt wider ſie empöret, ſie aber dieſelbe unter ihr Joch bringt; daß ſie das Fleiſch und das Blut, den Stolz, die Ehrſucht, die falſche Weisheit, und alle Leidenſchaften der Menſchen wider ſich erredet und ſich ganz allein, ohne Macht, ohne Beyſtand, und ohne Schutz, blos mit den Waffen der Gnade und Wahrheit, auf den Trümmern aller menſchlichen Begierden feſte zu ſetzen und zu erhalten weiß. Man hat alſo keinen Glauben, wenn man ſich vor den Wiederſprüchen und Hinderniſſen fürchtet, weil ſie uns der Glaube ſelbſt als die Ehre und Belohnung unſeres Amtes verſpricht.

Saget mir einmal, ob nicht die von dem Geiſte Gottes belebten Kirchendiener zu allen Zeiten von Seiten der Welt haben Widerſpruch erdulden müſſen; und ob ſie nicht, indem ſie den Apoſteln in ihrem Eifer und Amte nachgefolget, ihnen auch in ihren Widerwärtigkeiten, Schmach und Schande nachgefolget ſind? Sie haben die Sünder nicht bekehret, indem ſie ihrer geſchonet, ſondern indem ſie dieſelben beſtritten haben. Sie haben die Großen und Gewaltigen nicht, indem ſie ihnen geſchmeichelt, unter das Joch Jeſu Chriſti gebracht; ſondern indem ſie, wie ehemals Paulus, es gemacht, daß die Könige ſelbſt auf ihrem Throne gezittert haben, weil ſie durch das heilige Wort durch die ſchrecklichen

chen Vorſtellungen eines zukünftigen Gerichtes, und die Strafen, welche auf die Weltlichgeſinnten und Unzüchtigen warten, in Furcht und Schrecken ſind geſetzt worden.

Unterdeſſen bilden wir uns ein, wir wollten unſern Zweck bey den Großen und Mächtigen in der Welt auf eine andere Art weit beſſer erlangen; und dieſes iſt ein unaufhörlicher Betrug, der unſere Uebertretung und Schwachheit vor uns ſelbſt verheelet. Wenn wir nur mit dem gemeinen Volke zu thun haben, ſo ſagen wir ihm alles frey heraus, was uns unſer ſtrenger und großmüthiger Eifer eingiebt. Wir verdammen ſeinen unordentlichen Lebenswandel frey und öffentlich. Wir wiſſen nichts von den furchtſamen Zurückhaltungen, welche die Wahrheit mildern. Wir tragen ſie ohne Furcht, ohne Umſchweife, ohne ihr ein Mäntelchen umzugeben, ja bisweilen ſogar ohne die Sanftmuth und Mäßigung vor, die von einem wahren Eifer, den die Weisheit und Liebe allezeit beleben und lenken ſollen, nicht kann getrennet werden. Haben wir aber mit den Großen zu thun: ſo ändern wir, wie der Apoſtel ſagt, die Stimme: Wir unterſtehen uns kaum, ihnen die Wahrheiten, die ihnen misfallen, ihnen aber ganz allein nützlich ſeyn könnten, vom weiten zu zeigen. Ihre öffentlichſten und ſchändlichſten Laſter werden von uns gleichſam für heilig angeſehen; und wir taſten ſie auf eine ſo vorſichtige und gelinde Art an, daß ſie es ſelbſt nicht einmal gewahr werden. Unſere Abſicht iſt nicht, ihre Wunden zu heilen, ſondern ſie nicht ſchlimmer zu machen. Es ſcheint, als ob unſer Amt in Anſehung ihrer nur darinnen beſtünde daß wir ihrer ſchoneten; nicht aber, daß wir ſie bekehreten, und ihnen das Wort von

der Seligkeit dergeſtalt verkündigten, daß ſie gar nichts darinnen fänden, ſo ſie etwas angienge. Man bildet ſich ein, man müſſe die Kirche durch einen unbeſonnenen Eifer ja nicht eines Anſehens berauben, das ihr nützlich ſeyn könnte; gleich als ob die Kirche zu ihrer Erhaltung einen menſchlichen Arm vonnöthen hätte; gleich als ob Menſchen, die in Sünden und Laſtern ſtecken, dem Werke Gottes einigen Nutzen ſchaffen könnten; gleich als ob die Religion, welche ſich, indem ſie die Leidenſchaften der Großen beſtritten, feſte geſetzt, heute zu Tage ihnen ſchmeicheln müßte, damit ſie ſich erhalten möchte; und endlich, gleich als ob man unbeſonnen handelte, wenn man kein Schmeichler wäre, und nicht wider ſein Amt und Gewiſſen thäte.

Nein, meine Brüder, laſſet uns für die Religion keine Stützen von Fleiſch und Blut ſuchen. Man kann die Treue, die man ſeinem Amte ſchuldig iſt, mit der Ehrerbiethung und Hochachtung die den Großen gebühret, wie auch mit dem, was man der Liebe zur Wahrheit, und zu gleicher Zeit den Regeln der chriſtlichen Klugheit ſchuldig iſt, vereinigen. Die Religion rechtfertiget einen zu weit getriebenen und unbeſonnen Eifer keinesweges. Sie verdammet nur die Menſchenfurcht, und die niederträchtigen und eigennützigen Abſichten der Eigenliebe. Laſſet uns die Hohen und Mächtigen, aber nicht ihren unordentlichen und ärgerlichen Lebenswandel, in Ehren halten. Laſſet uns ihrer Perſon die ſchuldige Liebe, Ehrerbiethung, und Hochachtung, ihren Laſtern aber ja nicht eben dieſelben Pflichten erweiſen. Laſſet uns, in Anſehung ihrer, dem gemeinen Volke zu einem Beyſpiele der Unterwerfung und Treue, keinesweges aber zu einem Muſter der

Schmei-

Schmeicheley und ſchändlichen Niederträchtigkeit dienen. Die Kinder der Welt geben ſich Mühe genug, ſie durch das unaufhörliche Gift der Lobreden zu verderben und zu verblenden. Laſſet uns alſo nicht auch noch unſer Amt ſelbſt dergeſtalt verächtlich machen, daß wir eine ſo ſchändliche Gewohnheit beobachten; ſondern es wenigſtens dahin bringen, daß ſie in unſerer klugen und verehrungswürdigen Aufrichtigkeit ein Hülfsmittel, die Wahrheit zu erkennen, antreffen. Haben wir, vermöge unſerer Aemter und Ehrenſtellen, Gelegenheit, ſie zu unterrichten; o ſo laſſet uns ja nicht an das gedenken, was ſie in Anſehung unſeres Glücks thun können, ſondern einzig und allein daran, was wir um ihrer Seligkeit willen zu thun verbunden ſind. Das einzige Mittel, ihnen nützlich zu ſeyn, beſteht darinnen, daß wir nicht verlangen, daß ſie uns nützlich ſeyn ſollen. So bald wir es uns einfallen laſſen, uns ihre Gunſt und Gewogenheit zu verſchaffen, ſo bald müſſen wir vorhero ihrer Schwachheiten ſchonen. Es geſchieht ſelten, daß ihre Gadenbezeigungen nicht eine Belohnung unſerer Schwachheiten und Gefälligkeiten ſind. Laſſet uns zittern und erſchrecken, wenn ſie uns mit ihren Wohlthaten überhäufen. Je mehr ſie uns erheben, deſto mehr haben wir Urſache zu befürchten, daß wir uns ſelbſt erniedriget haben. Ihre Geſchenke kommen uns allemal theuer zu ſtehen, weil wir ſie faſt allezeit zum Schaden der Wahrheit und unſeres ehrwürdigen Amtes erkaufen müſſen. Ich ſage nicht, daß die Wahrheit bey den Groſſen keinen Eingang finden könnte. Sie würde einen deſto größeren Eindruck in ſie machen, je weniger ſie daran gewöhnt ſind. Die mehreſten von ihnen kommen nur deswegen um, weil ſich niemand

um- und neben ihnen befindet, der ſich erkühnete, ihnen den Abgrund des Verderbens zu zeigen, und ſie davon zurück zu halten. Es fehlet ihnen gar nicht an einer Neigung zur Religion und Gottesfurcht, ſondern an Geiſtlichen, welche ſich derſelben bedienen ihre Leidenſchaften zu verbeſſern; und die Kirche würde noch Theodoſiuſſe haben, wenn ihr die göttliche Güte noch Ambroſiuſſe erweckte.

Es iſt alſo die Menſchenfurcht, die den prieſterlichen Eifer nebſt der Liebe zur Wahrheit in uns erſticket. Mit dieſer Quelle des mangelnden Eifers können wir noch eine andere verbinden, die nicht ſo gemein iſt, und welche, wie ich hoffe, diejenigen, ſo mir anitzo zuhören, nichts angeht, und dieſe beſteht in einem unordentlichen Lebenswandel.

Es iſt gar kein Wunder, wenn ein Prieſter, deſſen Seele mit unzählichen ſündlichen Leidenſchaften befleckt iſt, gar keine Kraft, keinen Trieb und Muth bey ſich verſpüret; wenn er dieſelben beſtrafen, und an andern verbeſſern ſoll. Was für einen Eifer und Abſcheu können wohl Laſter, die wir lieben, und in uns ſelbſt hegen, in uns erwecken? Könnten wir von denſelben gerühret werden, wenn wir ſie bey unſerem Nächſten erblicken: ſo würden wir zuförderſt unſer eigenes Elend empfinden. Da wir aber mit der Ungerechtigkeit in einem anvertrauten Umgange leben: ſo iſt ſie bey andern ein Gegenſtand, der uns vielmehr verderben, als betrüben; weit mehr unſere Leidenſchaften, als unſern Eifer erwecken kann. Die öffentlichen Aergerniſſe, die wir mit anſehen, ſind fernerhin für uns weiter nichts, als Bewegungsgründe zur Unbußfertigkeit. Sie rechtfertigen unſere geheimen Uebertretungen in unſern Augen; und dasjenige, was unſer Herz

mit dem empfindlichſten Schmerze hätte durchdringen ſollen, beruhiget uns, ſtellet uns zufrieden, und löſchet vollends alle Neigung zur Religion und Buße in uns aus. Und wenn wir uns auch alsdenn, vermöge unſeres Amtes, verbunden ſehen, den Gläubigen die Heilswahrheiten vorzutragen, und uns den öffentlichen Unordnungen zu widerſetzen; auf was für eine froſtige, unempfindliche, gezwungene nnd beſtürzte Art geſchieht es nicht! Nein, meine Brüder, unſere Beſtrafungen müſſen ſich unſeres eigenen Verhaltens nicht ſchämen. Ein Eifer, dem durch ein tadelnswürdiges Verhalten widerſprochen wird, iſt eine Comödie, bey der man ſonſt nichts ernſthaftes wahrnimmt, als den Misbrauch des geiſtlichen Amtes, und das Aergerniß, welches der Kirche daraus zuwächſt. Ihr macht nicht nur das heilige Wort Gottes in eurem Munde verächtlich; ſondern ihr macht auch den Eifer der Diener Gottes, die daſſelbe verkündigen, verdächtig, und beraubet ihn ſeines Nutzens. Die Welt, die bey jenen eben den Eifer gewahr wird, den ſie bey euch erblicket, kömmt auf die Gedanken es müßten auch eben dieſelben Laſter bey ihnen herrſchen. Sie bildet ſich ein, der Eifer ſey nur ein künſtliches und verſtelltes Weſen; und ſie kann, zur Rechtfertigung ihrer Ausſchweifungen, keine ſcheinbarern und entſcheidernden Gründe einführen, als den Lebenswandel derer, die ſie verdammen. Dieſes iſt das immerwährende Lied der Frechheit; es iſt die gottloſe Sprache, welche das ganze Salz der Satyren und frechen Gedichte ausmacht, womit die Welt überſchwemmet iſt. Ein öffentlicher Kirchendiener, deſſen Lebenswandel den Wahrheiten, die er vorträgt, widerſpricht, macht mehr Ungläu-

bige und Freygeiſter, als alle die abſcheulichen Schriften, welche die Ruchloſigkeit hervorgebracht hat, und die in dem Finſtern herumſchleichen; und er hängt der Religion einen Schandfleck an, wovon ſie der Eifer und die Gottesfurcht ſo vieler heiliger Kirchendiener nicht wieder befreyen können. Es bringt alſo der Eifer wider die Laſter der Kirche keinen Nutzen, als in dem Munde der Wahrheit, der er auch am beſten anſteht. Jedoch ich will den Fall ſetzen, unſer Elend wäre den Gläubigen nicht bekannt, und ſie wären dadurch, daß man des Laſters geſchonet hätte, von dem Aergerniſſe befreyet worden. Allein, was für Worte kann wohl ein falſches, verderbtes, und durch die ſchändlichſten Ergötzlichkeiten recht viehiſch gewordenes Herz der Wahrheit, Schamhaftigkeit, Heiligkeit und Strenge des Geſetzes verſchaffen und in den Mund legen? Wie werdet ihr, ſpricht der Apoſtel, die Ehebrecher, die Hurer, und Gottesläſterer beſtrafen können, wenn alles, was ihr wider ſie vorbringen werdet, wider euch ſelbſt gerichtet iſt? Euer Zuſtand, deſſen ihr euch ingeheim ſchämet, der Widerſpruch eurer Reden und Handlungen, die falſche Perſon, die ihr vorſtellet, wird nicht alles dieſes die Worte ſogar in eurem Herzen vertrocknen? und werdet ihr wohl ein ſo betrübtes und ſo ſchimpfliches Amt verwalten können? Geſetzt auch, ihr triebet die Kunſt und die Verſtellung ſo weit, daß ihr alle äuſſerliche Merkmale des Eifers an euch nähmet; was für einen Nutzen würden wohl eure Brüder davon haben können? Man mag die Unordnung immerhin zu verſtellen ſuchen, man wird hinter dieſem Scheine der Gottesfurcht allemal etwas gezwungenes und frem-

des

des gewahr, welches nicht aus der Quelle her⸗kömmt. Die Stimme mag immerhin in den Oh⸗ren erſchallen; es fehlet an der geheimen Salbung, und es dringt nichts in das Herz ein. Man ſchreyt, man geräth in eine Hitze, ja ganz außer ſich: al⸗lein, man erhitzet ſich ganz allein, der Zuhörer aber bleibt kalt. Das Herz kann allein ſo reden, daß es in das Herz eindringt. Man kann wohl die Spra⸗che und Heftigkeit des Eifers nachahmen; aber der Eifer kann ſich ganz allein ſelbſt abſchildern.

Ueberdieſes, da ihr ſelbſt unter dem Fluche lie⸗get, was für Segen werdet ihr wohl eurem Amte zuziehen können? Solltet ihr wohl in der Hand Got⸗tes ein Werkzeug ſeyn, das, euren Brüdern das Leben und die Seligkeit verſchaffen könnte, da ihr ſelbſt, gleich einem andern Lazarus, als ein ſtinken⸗der todter Körper in dem Grauſe und der Fäulniß des Todes lieget? Sollte wohl der heilige Geiſt durch einen Mund reden, der durch unzüchtige, un⸗anſtändige und laſterhafte Reden unzählige mal iſt verunreiniget worden? Sollte er das Werk der Rechtfertigung und Heiligung durch einen Diener der Ungerechtigkeit und Heucheley vollbringen? Sollte er ſeine Gnade und Wohlthaten mit ſolchen Verrich⸗tungen verbinden, die ihn läſtern, und in ſeinen Augen ein Laſter und eine Entheiligung ſind? Und ſollte er ſich eines Amtes der Verwerfung und Got⸗tesläſterung bedienen, ſeine Auserwählten und Hei⸗ligen zu bilden?

Jedoch, meine Brüder, warum ſollte nicht der laſterhafte und unordentliche Lebenswandel ei⸗nes Kirchendieners ihn zum Eifern ungeſchickt ma⸗chen, und ſeine Amtsverrichtungen alles guten Er⸗folgs berauben, da doch ſchon die Kaltſinnigkeit ganz

allein

allein demſelben ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg leget, ob er gleich ſonſt einen ganz ordentlichen Lebenswandel führet? Dieſes iſt eine neue Quelle, woraus der Mangel des Eifers entſpringt.

Ja, meine Brüder, es iſt nicht der abſcheuliche Zuſtand eines unordentlichen Lebenswandels, wovor ihr euch am meiſten zu fürchten habt. Dieſer geht nur eine geringe Anzahl Seelen an, die in einen verkehrten Sinn dahin gegeben ſind, und bey welchen alle Frömmigkeit und Gottesfurcht ganz erloſchen zu ſeyn ſcheint; und Gott läßt nicht zu, daß ſich dieſe Greuel und Aergerniſſe in ſeiner Kirche vermehren. Sondern dasjenige, wider welches ihr am meiſten auf eurer Hut ſeyn ſollet, iſt der Zuſtand der Kaltſinnigkeit und Nachläßigkeit bey den Amtsverrichtungen, der ſie alles Nutzens beraubet. Und in Wahrheit, wie könnet ihr dem Volke zeigen, daß ihr bey euren Amtsverrichtungen von dem göttlichen Feuer belebet werdet, welches die Funken der Gnade bis in die kälteſten und unempfindlichſten Herzen hinein treibt, da ihr bey der Beobachtung eurer Pflichten ſelbſt ganz von Eiſe zu ſeyn ſcheinet, und weder in Abſicht auf die Seligkeit eurer Brüder, noch eure eigene, die geringſte Lebhaftigkeit bey euch verſpüret? Wenn ihr euer Amt mit der gewöhnlichen, verdrüßlichen und widerſpänſtigen Art beobachtet, die von einem kaltſinnigen und treuloſen Leben unzertrennlich iſt: ſo werdet ihr die, ſo euch zuhören, in eben dergleichen Umſtänden laſſen. Eure Amtsverrichtungen werden weder euren Glauben, noch eure Gottesfurcht erwecken, und ſie werden ſie auch bey ihren Zuhörern ebenfalls in ihrem Schlummer liegen laſſen. Ach! es hat ein heiliger und brünſtiger Kirchendiener rechte Wunder von Eifer,

Uner-

Unermüdigkeit, Geduld und Arbeit vonnöthen, wenn er alle Hinderniſſe beſiegen will, welche die Welt, der Satan, und die verderbten Sitten heute zu Tage ſeinem Amte in den Weg legen. Und ob er gleich an ſeinem Eifer nichts ermangeln läßt, und beſtändig arbeitet und ſorget: ſo muß er doch oftmals mit Schmerzen ſehen, daß alles umſonſt und vergebens iſt. Was könnet alſo ihr, ihr kaltſinnigen und kranken Arbeiter euch von eurer Kaltſinnigkeit und Trägheit verſprechen? Was für Früchte könnet ihr von einem Felde erwarten, an welches ihr nur eine ſchwache und matte Hand leget, und das euch nur deswegen anvertrauet zu ſeyn ſcheint, damit es vielmehr eine Freyſtadt eurer Ruhe, als ein Gegenſtand eurer Sorgen und Bemühungen ſeyn möge?

Iſt ſchon ein bloßer Gläubiger, der einen kaltſinnigen und trägen Lebenswandel führet, zu dem Reiche Gottes nicht geſchickt, und wird er als ein unſchmackhaftes Getränke, das Ekel verurſachet, aus ſeinem Munde ausgeſpien; wozu kann wohl ein Prieſter geſchickt ſeyn, der das Werk des Herrn nachläßig treibt? Was für ein Gegenſtand des Ekels und Abſcheues iſt er nicht für einen Gott, der wegen ſeiner Gaben eiferſüchtig iſt! Was für ein betrübter Anblick für die Kirche, welche ſehen muß, daß eines von ihren Aemtern, welches zu dem Eifer, der Arbeit, und Seligkeit ihrer Kinder beſtimmt iſt, von einem kaltſinnigen und trägen Diener verwaltet wird, an ſtatt eines fleißigen und getreuen Arbeiters, der das Reich Jeſu Chriſti erweitert, ſehr viele Sünder von ihren Irrwegen abgezogen, die Frommen und Gerechten erbauet, und ihren ganzen Troſt und Ruhm ausgemacht haben würde! Es iſt

alſo

alſo ein kaltſinniger und ungetreuer Lebenswandel eine von den gemeinſten Quellen des mangelnden Eifers.

Es iſt wahr, daß uns oftmals auch ſogar eine zärtliche und furchtſame Gottesfurcht von den Amtsverrichtungen zurück hält; und dieſes iſt die letzte Quelle des Mangels des Eifers.

Ja, meine Brüder, man trifft täglich ſolche Geiſtliche an, bey welchen eine zu weit getriebene Liebe zur Einſamkeit, eine übel angebrachte Zärtlichkeit des Gewiſſens, eine allzugroße Empfindung ihrer Unwürdigkeit, und eine unrecht angewendete Vorſtellung der Heiligkeit und Hoheit unſerer Amtsverrichtungen macht, daß ſie der Kirche keinen Nutzen ſchaffen. Sie ziehen die Stille und Ruhe der Einſamkeit, des Gebethes und Studirens, der Arbeit und Unruhen, die mit den Amtsverrichtungen vergeſellſchaftet ſind, vor. Sie fürchten ſich vor der Gefahr der Zerſtreuung, aber nicht vor den Gefährlichkeiten eines unnützen Lebens. Sie bilden ſich ein, es wäre ſchon genug, wenn ein Prieſter die Kirche durch ſeine Beyſpiele erbauete, wenn er ihr gleich nicht durch ſeine Sorge und Arbeit beyſtünde; wenn er in den Augen der Menſchen untadelich wäre, ohne ihnen nützlich zu ſeyn; mit einem Worte, wenn er für ſeine Seligkeit ſorgte, ſo dürfe er ſich um das Heil und die Wohlfahrt ſeiner Brüder nicht bekümmern. Es iſt dieſes eine Liebe zum Müßiggange, der ſie ſich ohne Bedenken ergeben, weil ſie ihnen ſonſt nichts, als die erbaulichen Bilder der Einſamkeit, der Furcht, der Entfernung von der Welt und ihren Gefährlichkeiten vorſtellet. Eben die Bewegungsgründe, die ſie antreiben ſollten, ſich dem Triebe des Geiſtes Gottes zu überlaſſen, und an dem

heili-

heiligen Amte zu arbeiten, halten ſie davon zurück. Die Regungen des Glaubens und der Gottſeligkeit, die ſie allein tüchtig dazu machen können, unterſagen ihnen ſeine Verrichtungen; und da ſie dieſelben mit dem größten Nutzen verwalten könnten, ſo glauben ſie ein Recht zu haben, vor ihnen zu fliehen. Aber, ſpricht der heilige Gregorius *), wie können ſie die Annehmlichkeiten, und die Sicherheit der Ruhe und Einſamkeit, der Seligkeit und dem Nutzen ihrer Brüder vorziehen, da ſich doch der einige Sohn des Vaters ſelbſt nicht geweigert hat, den Schooß der ewigen Ruhe zu verlaſſen, damit er ſich den Menſchen nützlich erweiſen und ihnen das Leben, die Wahrheit und Seligkeit bringen möchte?

Ihr fürchtet euch vor der Zerſtreuung und den Gefährlichkeiten, die bey den öffentlichen Amtsverrichtungen unvermeidlich ſind. Allein, eben dieſes wird euch bey denſelben unterſtützen. Man iſt dabey nur in ſo ferne ſicher, als man ſich ihrer mit Furcht und Zittern unterzieht. Ihr glaubet, ihr wäret nicht würdig, ein ſo heiliges und wichtiges Amt zu verwalten. Allein, eben dieſe Vorſtellung wird euch dazu tüchtig machen. Man verwaltet es nicht eher auf eine Gott wohlgefällige Art, als wenn man ſich ſelbſt für höchſt unwürdig dazu erkennet. Ihr verſpüret eine größere Neigung zum Studiren und zur Einſamkeit bey euch. Allein, ſollet ihr euch wohl bey Beobachtung eurer Pflichten mehr nach

*) Qua enim mente is, qui proximis profuturus eniteſceret, utilitati cæterorum ſecretum præponit ſuum, quando ipſe ſummus Patris unigenitus, ut multis prodeſſet, de ſinu Patris egreſſus eſt ad publicum noſtrum? *S. Greg.* paſt. p. I. c. 5.

nach eurer Neigung, oder nach den vorgeſchriebenen Regeln richten? Seyd ihr deswegen ein öffentlicher Diener geworden, daß ihr für euch allein leben wollet? Die Liebe zur Einſamkeit verſpricht uns einen glücklichen Erfolg unſerer Amtsverrichtungen; und man würde uns dieſelben unterſagen müſſen, wenn wir uns ihrer bloß aus Liebe zur Welt und den Zerſtreuungen unterzögen. Allein, ihr treffet nicht die geringſte Geſchicklichkeit bey euch an. Ihr ſeyd überzeugt, daß ihr euren Brüdern nichts nütze ſeyn werdet, und glaubet, ihr müßtet die Amtsverrichtungen weit heiligern und geſchicktern Dienern überlaſſen, die mehr Nutzen ſchaffen könnten. Ihr ſeyd überzeugt, daß ihr euren Brüdern nichts nütze ſeyn werdet? Allein, eben dieſe Ueberzeugung wird eurer Arbeit einen neuen Segen verſchaffen. Gott iſt wegen des Werkes der Heiligung der Seelen eiferſüchtig. Er will nicht, daß es ſich der Menſch ſelbſt zuſchreiben ſoll; und wir ſind nur in ſo fern getreue Diener, welche die Abſichten ſeiner Barmherzigkeit an den Völkern können befördern helfen, als wir uns für unnütze Knechte halten. Ihr treffet endlich nicht die geringſte Geſchicklichkeit zu der öffentlichen Amtsführung bey euch an. Allein, dieſes iſt ſchon eine große Geſchicklichkeit, daß ihr ein brünſtiges Verlangen nach dem Heile der Seelen bey euch verſpüret. Hat man ein Herz, das von dieſem heiligen Verlangen erfüllet und entzündet iſt: ſo erlanget man ſeinen Zweck allezeit. Er erſetzt alle Geſchicklichkeiten, ja er bringt ſie ſogar in uns ſelbſt hervor; da wir hingegen bey den herrlichſten Gaben, ohne dieſe zärtliche Liebe, und ohne dieſen prieſterlichen Eifer, weiter nichts, als ein tönendes Erzt

und

und eine klingende Schelle ſind. Wir beſitzen alle Gaben und Geſchicklichkeiten, die uns unſern Brüdern nützlich machen, wenn wir die Liebe und ein aufrichtiges Verlangen nach ihrer Seligkeit beſitzen. Dieſes iſt der Satz, von welchem Jeſus Chriſtus redet, und woraus der zum Himmelreiche gelehrte Lehrer alle ſeine Geſchicklichkeiten, und alle ſeine alten und neuen Schätze hernimmt. Ueberlaſſet euch nur den Händen der Kirche, und derer, die ſie regieren; ſie werden euch ſchon nach dem Maaße eurer Geſchicklichkeiten und Kräfte zu gebrauchen wiſſen. Es kömmt nicht euch, ſondern ihnen zu, davon zu urtheilen. Es giebt ſehr viele Aemter; ſie werden dasjenige, welches ſich für euch ſchickt, ſchon zu finden wiſſen. Und wenn es auch gleich ſchiene, als ob euch die Natur alles, was dazu erfordert wird, verſagte; ſo wird es euch doch die Gnade ihrer Sendung ganz allein mittheilen.

Vergeſſet es alſo niemals, meine Brüder, daß man auf die Wege, die uns von der allgemeinen Ordnung abführen, nie ein genugſames Mistrauen ſetzen könne. Wenn ſie uns auch gleich noch ſo viele Sicherheit und Vollkommenheit verſprechen: ſo bringen ſie uns doch auf Abwege, wenn uns die Pflichten unſers Standes zu etwas anderem berufen. Der Einſiedler wird in der Welt verderben, weil er ſich weder, vermöge ſeines Standes, noch nach dem Willen Gottes, in derſelben befinden ſoll. Der Prieſter wird bey einer unnützlichen Ruhe und Einſamkeit umkommen, weil ihm die Pflichten ſeines Amtes und die Bedürfniſſe der Kirche nicht erlauben, dieſelbe zu genieſen. Nichts, ſpricht der hei-

lige Chryſoſtomus *), iſt dem Geiſte des Prieſterthums, dem uns die Kirche beygeſellet hat, mehr zuwider, als ein ruhiges und eingezogenes Leben, welches man fälſchlich als eine weit erhabenere und vollkommenere Lebensart betrachtet. Ja, meine Brüder, nichts iſt ſicher für uns, als was Gott von uns verlanget. Die Gottſeligkeit iſt kein menſchliches Werk der Neigung und des eigenen Willens, ſondern eine göttliche Frucht der Ordnung und der Regeln. Das Mistrauen, welches man in ſich ſelbſt ſetzet, iſt eine Tugend, wenn es uns auf die Verwaltung unſeres Amtes aufmerkſamer macht; wenn es uns aber von demſelben abzieht, ſo iſt es ein Laſter und ein Betrug. Das heißt nicht demüthig ſeyn, wenn wir einen Lebenswandel, den wir ſelbſt erwählen, demjenigen vorziehen, den uns die allgemeine Ordnung vorſchreibt. Es iſt vielmehr ein Zeichen, daß man ein ſehr eitler Menſch iſt, weil man ſein eigener Führer und Wegweiſer ſeyn, und ſich mehr auf ſeine eigene Einſicht, als auf die Regeln der Kirche verlaſſen will. Der Stolz will allezeit vor andern etwas beſonders haben. Die wahre Demuth aber bleibt allemal bey dem, was einmal eingeführet iſt, weil den Stolz nichts ſo ſehr kränket, als dasjenige, was ihn mit allem übrigen in eine Klaſſe ſetzet.

Laſſet uns alle dieſe verſchiedenen Quellen, woraus der Mangel des Eifers bey den Kirchendienern entſpringt, zum Beſchluſſe nochmals wiederholen

*) Nihil enim minus aptum eſt ad Eccleſiæ præfecturam, quam ſocordia & ignavia, quam alii exercitationem quandam admirabilem putant. *S. Chryſoſtom.* de Sacerd. lib. 6.

len. Man kann ſie euch nicht oft genug vor die Augen legen, weil aus dieſen giftigen Quellen alle Uebel der Kirche herrühren, welche in der Schwächung und Beſchimpfung des Predigtamtes, wie auch in dem Verderbniſſe der Sitten der Gläubigen beſtehen. Es iſt zum erſten, ein Stand der Bequemlichkeit und des Ueberfluſſes, gleich als ob die Dürftigkeit ganz allein, und nicht die Liebe der Kirche Diener, und den Gläubigen Perſonen, die ſie heiligen, verſchaffen ſollte. Es iſt zum andern, ein Mangel der Liebe zu Gott; denn dieſe iſt in unſeren Herzen ganz gewiß verloſchen, wenn wir bey dem unordentlichen Lebenswandel, wodurch er alle Tage vor unſern Augen geläſtert wird, ruhig und unempfindlich bleiben. Es iſt zum dritten, ein Mangel der Liebe zu unſern Brüdern. Kann man dieſe wohl lieben und umkommen ſehen, ohne daß ihr ewiger Verluſt in uns auch nur das geringſte Verlangen, ihnen zu Hülfe zu kommen, erreget? Es iſt zum vierten eine Menſchenfurcht, welche macht, daß wir uns, der Wahrheit zum Schaden, die Hochachtung und Freundſchaft der Menſchen zu erwerben ſuchen; eine Niederträchtigkeit, die uns das Maul ſtopfet, und unſere Ehre nebſt unſern eigenen Vortheilen, der Ehre der Kirche, und dem Beſten Jeſu Chriſti vorzieht. Der Muth, die Uneigennützigkeit, eine heilige Großmuth, und eine weiſe und heldenmüthige Standhaftigkeit ſind die erſten und vornehmſten Wirkungen der prieſterlichen Gnade. Sind nun aber dieſe Empfindungen aus euren Herzen ausgerottet: ſo iſt auch die Gnade eures Berufs in denſelben erloſchen. Es iſt zum fünften, ein laſterhafter Lebenswandel. Was für einen Eifer kann wohl ein Prieſter wider die Laſter ſeiner Brüder bey ſich verſpüren, wenn er bey

ſeinen eigenen Laſtern unempfindlich bleibt! Es iſt, zum ſechſten, ein kaltſinniger und treuloſer Lebenswandel. Der Eifer iſt eine heilige Inbrunſt, die vor allen Dingen und vornehmlich auf uns ſelbſt ſieht. Man ſtrafet ſeine Brüder ganz ſachte und gelinde, wenn man ſich ſelbſt faſt alles zu gute hält. Es iſt endlich eine furchtſame und übel verſtandene Gottesfurcht. Man entzieht ſich aus einem frommen Betruge den Verrichtungen des heiligen Predigtamtes. Man bedienet ſich der Gottesfurcht als eines Vorwandes, damit man die Regeln der Gottesfurcht ſelbſt nicht beobachten dürfe. Man hütet ſich, daß man ſich nicht ſelbſt in das Verderben ſtürzen möge: aber man trägt kein Bedenken, an dem Untergange ſeiner Brüder Schuld zu ſeyn. Man glaubt da die Gefährlichkeiten zu vermeiden, wohin uns doch Gott und die Kirche berufen; und die Vermeidung wird für uns die einzige Gefahr, die uns unbekannt iſt, und wovor wir uns am meiſten zu fürchten haben.

Zernichte doch, o mein Gott! in den Herzen deiner Diener alle die Hinderniſſe, welche die Welt, das Fleiſch und das Blut ihrem Eifer, der ſie zu Werkzeugen deiner Barmherzigkeit gegen die Völker machen ſoll, beſtändig in den Weg legen. Entflamme ſie mit dem Geiſte des Feuers und der Weisheit, den du über deine erſten Jünger ausgoſſeſt. Laß dieſen apoſtoliſchen Eifer nebſt dem Glauben und der heiligen Lehre in deiner Kirche von einer Zeit zu der andern beſtändig fortdauren. Schenke ihr allezeit Arbeiter, die mächtig in Worten und Thaten ſind, welche die Welt nicht ſchüchtern und furchtſam macht; welche die Mächtigen auf der Welt nicht

wankend machen; die von keinem menſchlichen Vortheil gerühret werden; die bey allen ihren Unternehmungen einzig und allein auf deine Ehre und die Wohlfahrt ihrer Brüder ſehen; und welche den Beyfall und die Lobſprüche der Menſchen für nichts halten, als in ſo ferne ſie etwas beytragen können, daß du in alle Ewigkeit geprieſen und verherrlichet wirſt.

Sechſte Rede.

Von dem Berufe zu dem geiſtlichen Stande.

Text, Joh. 20, 21.

Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.

Dieſe Worte ſagte Jeſus Chriſtus zu ſeinen verſammleten Jüngern, als er ihnen nach ſeiner Auferſtehung erſchien, und ihren Glauben durch ſeine Gegenwart tröſten, und ſie durch den Frieden, den er ihnen verkündigte, und welchen er ihnen als die angenehmſte Frucht ſeines Sieges, und das koſtbarſte Unterpfand ſeines Andenkens hinterließ, von aller Furcht befreyen wollte.

Es würde nicht genug geweſen ſeyn, wenn er, als er ſie zu Dienern ſeines Evangelii machte, zu ihnen geſagt hätte: Ich ſende euch; gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie in meinem Namen. Er mußte ihre durch das Aergerniß ſeines Leidens noch niedergeſchlagenen und beſtürzten Geiſter aufrichten, indem er ihnen von dem hohen Amte, welches er ihnen auftragen wollte, erhabene Begriffe beybrachte. Er macht ihnen auch das herrlichſte und göttlichſte Bild davon, indem er ihre Sendung mit der ſeinigen, und ſeinen Ausgang aus dem

Schoo=

Schooße ſeines Vaters, damit er in die Welt kommen möchte, mit ihrem Ausgehen von ihm, damit ſie ſein Evangelium bis an die äußerſten Gränzen des Erdbodens bekannt machen möchten, vergleicht: Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.

Es iſt in der That nicht anders, als ob er zu ihnen ſagte: Gleichwie ich der Geſandte meines Vaters auf der Welt geweſen bin: alſo werdet ihr meine Geſandten bey den Menſchen ſeyn. Gleichwie der Vater in mir war, und die Welt mit ſich ſelbſt verſöhnete: alſo werde ich in euch ſeyn, und ſelbſt ein Amt der Verſöhnung verwalten. Gleichwie diejenigen, die mich ſahen, meinen Vater ſahen: alſo werden diejenigen, die euch ſehen werden, mich auch ſehen, und ihr werdet auf der Welt die Bilder meiner Perſon, und die lebhafteſten Ausdrücke meiner Macht und Gewalt ſeyn. Gleichwie der Vater in mir blieb, und alle meine Werke that: alſo werde auch ich in euch bleiben, und alle eure Werke thun; ich werde derjenige ſeyn, welcher taufen, den heiligen Geiſt geben, und vor den Fürſten und Königen reden wird. Gleichwie der Vater, ehe noch der Welt Grund gelegt ward, mich erwählt hatte, und alle Abſichten, die er nach ſeiner ewigen Barmherzigkeit gegen die Menſchen hegete, ſich auf mich bezogen: alſo habe ich auch euch vom Anfange der Welt an erwählet, und alle meine Abſichten, die ich von Ewigkeit her gegen meine Kirche hege, beziehen ſich einzig und allein nur auf euch. Gleichwie mir der Vater alle Gewalt gegeben hat: alſo gebe ich auch euch die Schlüſſel des Todes und des Lebens, des Himmels und der Hölle; und ich hinterlaſſe euch eine Macht und Gewalt, welche ſogar die meinige

zu übertreffen ſcheinen wird. Gleichwie mich der Vater zu ſeiner Rechten geſetzt, und alle meine Feinde zu meinen Füßen gelegt hat: alſo werde ich euch auch auf zwölf Throne ſetzen, die Stämme Iſraels zu richten. Der Vater hat vom Himmel herab von mir gezeuget, indem er ſich auf einer prächtigen Wolke ſehen läßt: ich werde dermaleinſt auch in der Luft auf einer herrlichen Wolke, von allen Engeln des Himmels umgeben, erſcheinen, und vor den verſammleten Völkern von euch zeugen. Gleichwie ich endlich meinen Vater auf der Welt verkläret habe: alſo werdet ihr mich auch verklären, meinen Namen bekennen, und ihn in der ganzen Welt, bis an das Ende derſelben, bekannt machen. Gleichwie aber die Sendung, die ich von meinem Vater erhalten habe, der Grund von aller meiner Macht, Größe und Hoheit geweſen iſt, alſo wird auch die Sendung, die ihr heute von mir erhaltet, der einzige Grund von der eurigen ſeyn: Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Auf dieſe letzte Anmerkung werde ich den ganzen Nutzen einſchränken, den ihr von einer ſo prächtigen Vergleichung haben ſollet, welche uns von unſerem Amte ſo erhabene, aber auch zu gleicher Zeit ſo erſchreckliche Begriffe beybringt.

Je wichtiger und erhabener die Verrichtungen ſind, zu welchen wir berufen werden, deſto nöthiger iſt die Sendung. Niemand, ſpricht der heilige Paulus, ſey ſo verwegen, daß er ſich dieſer Ehre unrechtmäßiger Weiſe anmaſſen ſollte, weil ſie nur demjenigen gebühret, der von Gott dazu berufen iſt, wie Aaron: Niemand nimmt ihm ſelbſt die Ehre, ſondern der auch berufen ſey von Gott, gleichwie der Aaron. Hebr. 5, 4. Mußte Jeſus

ſus Chriſtus, ſein Werk anzufangen, ſelbſt von ſeinem Vater geſendet werden: ſo müſſen wir noch weit mehr von Jeſu Chriſto geſendet werden, daſſelbe fortzuſetzen. Und gleichwie wir zu eben dem Amte ſind berufen worden, zu welchem er berufen wurde: alſo müſſen auch die Merkmaale unſeres Berufes mit den ſeinigen übereinkommen. Welches ſind denn nun aber die weſentlichen Merkmaale des Berufes Jeſu Chriſti, ich will ſagen diejenigen, derer er ſich bedienet, den Juden zu beweiſen, daß er der Geſandte ſeines Vaters ſey? Ich will ſie euch anzeigen, und mich dabey genau an die Worte meines Textes halten. Ich will euch die Regel vor die Augen legen, ein jeder von euch wird die Anwendung derſelben auf ſich ſelbſt machen. Würde wohl Jeſus Chriſtus, wenn er heute unter euch erſcheinen ſollte, zu einem jeden insbeſondere ſagen können: Gleichwie mich mein Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch. Dieſes iſt es, was wir zu unterſuchen haben.

Ehe ich aber die Sache ſelbſt abhandle; ſo ſetze ich voraus, daß der Beruf des Himmels bey der Erwählung eines gewiſſen Standes nöthig ſey: denn ich bin anitzo nicht geſonnen, eine ſo wichtige Wahrheit, von welcher ihr zu einer andern Zeit ſeyd unterrichtet worden, überhaupt zu beweiſen. Ihr wiſſet, daß, da unſer Schickſal zu der allgemeinen Regierung des Weltgebäudes mit gehöret, und, ſo zu ſagen, an allem demjenigen hängt, was uns umgiebt, und auf eine geheime und unendliche Weiſe mit uns in einer Verbindung ſteht, wir eben ſo wenig Macht und Gewalt darüber haben, als über die allgemeine Regierung, und die völlige Ue-

bereinſtimmung dieſer ſichtbaren Welt; daß, da die Erwählung eines gewiſſen Standes das vornehmſte Mittel unſerer Rechtfertigung ſeyn ſoll, ſie eben ſo wenig einzig und allein ein Werk des Menſchen ſeyn kann, als ſeine Rechtfertigung ſelbſt; und daß, obgleich der Menſch ſeinen eigenen Rathſchlägen überlaſſen wurde, ſein Schickſal doch allzeit bey Gott ſtund.

Wenn nun aber auch gleich der Herr die Erwählung aller übrigen Stände dem eigenen Willen und Wohlgefallen der Menſchen überlaſſen hätte; wenn wir gleich den thörichten Grundſatz, welcher der Weisheit und Vorſehung des allerhöchſten Beherrſchers der Welt höchſt nachtheilig iſt, annehmen und ſagen wollten, alle die verſchiedenen Stände, die wir unter den Menſchen wahrnehmen, und welche um der verſchiedenen Bedürfniſſe der menſchlichen Geſellſchaft willen ſind erfunden worden, rühreten einzig und allein von einem blinden Ungefähr her; wenn wir uns gleich, wie gewiſſe thörichte Philoſophen, eine träge und unempfindliche Gottheit vorſtellen wollten, welche, nachdem ſie die Welt aus Nichts hervorgebracht, ſich in ſich ſelbſt zurück begeben hätte, die Aufſicht über ihr Werk dem Schickſale, das heißt dem Ungefähr überließe; nicht mehr über dieſes Weltgebäude wachete, und alle dieſe Dinge, entweder als eine Beluſtigung, die ſich für ihre Hoheit nicht ſchickte, oder als eine Sorge, die bey ihrer Ruhe nicht beſtehen könnte, anſähe: ſo würde man ihr doch, wie der heilige Cyprianus ſagt, allezeit die Erwählung ihrer Diener, als eine Sache vorbehalten müſſen, die ihr eigen iſt, und welche ſie ganz allein angeht, weil es dabey darauf ankömmt, daß Menſchen geſetzet werden, die ihr

Beſtes

Beſtes getreulich beobachten, in ihren Augen ange- nehm ſind, vor ihr erſcheinen, und ihr Gaben und Opfer bringen können; Menſchen, welche für die Ehre ihrer Altäre eifern, und es dahin zu bringen wiſſen, daß die Völker ihre Wünſche und Gebete zu ihr abſchicken, mit einem Worte, Menſchen, die ihre Geſetze aufbewahren, ihren Willen bekannt machen, und, ſo zu ſagen, mit der Sorge für ihre Ehre auf der Welt beladen ſind. Es bleibt alſo ge- wiß und ausgemacht, daß die Ehre des Prieſter- thums keine Folge von der Wahl des Menſchen, ſondern von dem Berufe Gottes ſeyn ſoll; daß nie- mand, ohne ein ruchloſes Eindrängen, in ſeinem Namen reden kann, wenn er nicht von ſeinetwegen und auf ſeinen Befehl redet; daß ſich niemand ſeiner Macht und Gewalt bedienen kann, wenn er ſie nicht von ihm erhalten hat; daß niemand die Geſchäfte des Herrn verwalten kann, wenn er ſie ihm nicht ſelbſt aufgetragen hat; und daß niemand, wie der heilige Paulus ſagt, ein Mann Gottes ſeyn kann, wenn er nicht ein Geſandter Gottes iſt.

Was ich aber bey dieſer Materie für das vor- nehmſte und weſentlichſte halte, beſteht nicht darin- nen, daß ich überhaupt beweiſen will, man müſſe zu dem heiligen Stande des Prieſterthums berufen ſeyn, wenn man ſich rechtmäßiger Weiſe in denſel- ben begeben will, weil es ſich nicht leichte jemand einfallen läßt, daran zu zweifeln; ſondern ich will euch zu eurem eigenen Gewiſſen führen, vermöge welches ihr euch ſelbſt fragen ſollet: Bin ich beru- fen? Hat mich der Ruf Jeſu Chriſti, oder die Stimme des Fleiſches und des Blutes in das Heilig- thum geführet? Iſt der heilige Stand, in welchen ich mich begeben will, das Theil, welches der Herr

von

von Ewigkeit her für mich zubereitet hat? Befinde ich mich an meinem rechten Orte, oder habe ich die Stelle eines andern eingenommen? Und mit einem Worte hat mich Jeſus Chriſtus geſandt, wie ſein Vater ihn geſandt hatte? Dieſen Zweifel, der in unſere ewige Seligkeit einen großen Einfluß hat, in ein Licht zu ſetzen, dürfen wir nur die Merkmaale der Sendung und des Berufes Jeſu Chriſti betrachten, und zugleich zuſehen, ob wir ſie bey der unſrigen wahrnehmen.

Wenn Jeſus Chriſtus den ungläubigen Juden beweiſen will, er ſey der Geſandte ſeines Vaters, was für Merkmaale zeiget er ihnen wohl von der Wahrheit ſeiner Sendung an? Zum erſten, das Zeugniß ſeines Vaters. Mein Vater, ſpricht er, zeuget von mir. Ich habe ein größeres Zeugniß, als das Zeugniß Johannis war. Zum andern, das Zeugniß der Propheten, die ihn verkündiget hatten, und das Zeugniß der Völker, bey und unter welchen er gelebt hatte. Leſet die Bücher der heiligen Schrift, ſagte er zu ihnen, ſie reden alle von mir. Fraget die, ſo mich geſehen und gehöret haben, ſie werden euch das bezeugen, was ich unter ihnen gethan habe. Zum dritten, das Zeugniß ſeines eigenen Gewiſſens: Der Fürſt dieſer Welt iſt gekommen, aber er hat nichts von dem Seinigen an mir gefunden. Joh. 14, 30. Welcher unter euch kann mich ſeiner Sünde zeihen? c. 8, 46. Endlich das Zeugniß ſeiner Werke und Wunder: Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet: ſo glaubet doch zum wenigſten meinen Werken. c. 10, 38. Da nun aber die Sendung Jeſu Chriſti das Muſter von der unſerigen iſt, und er uns ſendet, wie ihn ſein Vater geſandt hat: ſo muß auch unſer

Beruf

Beruf eben die Zeugniſſe an ſich haben, welche die Wahrheit der Seinigen beweiſen.

Das Zeugniß ſeines Vaters, welches oftmals vom Himmel herab, nicht nur in Gegenwart ſeiner Jünger, ſondern auch der Juden, ertheilet worden, iſt das erſte Zeugniß, auf welches ſich Jeſus Chriſtus wegen der Wahrheit ſeiner Sendung berufet. Aber, werdet ihr ſagen, was ſollen wir daraus ſchlüßen? Daß Jeſus Chriſtus in der Luft erſcheinen ſoll, damit er vor den Völkern von uns zeugen möge? Gewiß nicht, meine Brüder; und es hat nur allein ein Saul, ein auserwähltes Rüſtzeug, welches beſtimmt war den Grnnd zu der Kirche der Heiden zu legen, das Vorrecht gehabt, daß Jeſus Chriſtus vom Himmel herabgekommen iſt, und ſich in der Luft hat ſehen laſſen, um ihn zu dem Apoſtelamte zu berufen. Jetzo redet er nur allein durch den Mund der Oberhirten. Dieſen überläßt er die Erwählung ſeiner Diener. Dieſes iſt die gewöhnliche Ordnung des Berufes zu dem Predigtamte, und ihr Zeugniß iſt ſein Zeugniß. Da ihnen die Aufbewahrung des koſtbaren Schatzes des Glaubens und des ganzen Gottesdienſtes anvertrauet iſt: ſo haben auch ſie die Macht, ihn, ſo zu ſagen, auf der Welt zu verewigen, indem ſie auf derſelben durch die Einweihung zum Kirchendienſte das Prieſterthum verewigen, welches gleichſam die Seele, den Grund und die weſentlichſte Verrichtung deſſelben ausmacht. Es iſt alſo das Zeugniß der Oberhirten das erſte Kennzeichen eines canoniſchen und rechtmäßigen Berufes.

Es iſt wahr, daß, da der oberſte Hirte ſeit dem ſich die Heerde gemehret hat, nicht mehr im Stande iſt, alle ſeine Schafe ſelbſt zu kennen, es

ihm

ihm ſchwerer fallen würde, ſie bey ihrem Namen zu rufen, und ihnen das Amt aufzutragen. Er hat deswegen die Sorge, diejenigen, welche abgeſondert und dem Herrn geheiliget werden ſollten, zu prüfen und zu erheben, den Unterhirten auftragen müſſen. Zu dem Ende ſind Häuſer erbauet worden, in welchen ſie von der Welt abgeſondert leben. Und hier erhalten diejenigen, die ſich dem Prieſterthume wiedmen, nachdem ſie lange Zeit vor den Augen ihrer Führer ſind geprüfet worden, aus ihrem Munde das Zeugniß, welches den oberſten Hirten bewegt, ſie zu den heiligen Verrichtungen des Altars zu berufen, und ihnen einen Theil von der Hirtenſorge zu übertragen.

Haben euch denn nun dieſe Führer, welche unterſuchen ſollen, ob euch Gott zu dem Kirchendienſte berufet, dieſes Zeugniß ertheilet? und könnet ihr den Beyfall derer, welche davon urtheilen ſollten, mit unter die Merkmaale eures Berufes zählen? Ihr werdet ohne Zweifel antworten, ihr wäret von dieſem Zeugniſſe verſichert; und deswegen haltet ihr auch euren Beruf für ſicher und gewiß. Allein wartet, ehe ihr euch hiervon für vollkommen verſichert haltet, bis wir hierüber einige Anmerkungen gemacht haben.

Wenn ein Zeugniß vollkommen ſicher und gewiß ſeyn ſoll: ſo ſetzet es von Seiten derer, die es ertheilen, ein vollkommenes Erkenntniß, und auf Seiten derer, die es erhalten, Aufrichtigkeit und Redlichkeit voraus. Gründet es ſich auf einen Irrthum, weil man euch entweder nicht gekannt hat, oder weil ihr euch nicht zu erkennen gegeben habt: ſo können es die Menſchen zwar wohl annehmen, aber

Gott

Gott verwirft es. Nun frage ich euch: Habt ihr euch denjenigen, welchen ihr in dieſen einſamen Häuſern die Geheimniſſe eures Gewiſſens anvertrauet habt, völlig zu erkennen gegeben? Habt ihr euch dem weiſen Führer, der über die wichtige Sache eures Berufes zwiſchen euch und ihm allein den Ausſpruch thun ſoll, ohne Verſtellung gezeiget? Habt ihr ihn in das Innere eurer Seele hineingeführet? Habt ihr ihm das Buch des Todes, und die ganze Geſchichte eures Lebens aufgethan? Ich frage euch nicht, ob ihr dem heiligen Geiſte gelogen habt. Gott bewahre mich, daß jemals ein ſo ſchändlicher Verdacht aus meinem Munde gehen, oder auf einen von denen, die mir zuhören, fallen ſollte! Sondern ich frage euch nur, ob ihr eure Leidenſchaften in ihrer Quelle, eure Fälle in euren unordentlichen Neigungen, und den beſtändigen Charakter eures Herzens in den Ausſchweifungen, welche am meiſten in eurem Lebenswandel geherrſchet, gezeiget habt? Ich frage euch, ob, indem ihr von eurem ehemaligen Verhalten nichts gedacht, und euch, unter dem Vorwande, daß euch dieſe Sünden ſchon wären vergeben worden, nicht unterſtanden habt, eure Schande öffentlich bekannt zu machen, oder dieſen Schatz der Bosheit und Ungerechtigkeit anzurühren, ihr es nicht habt dabey bewenden laſſen, die letzten Umſtände eures Lebens auf eine gewiſſe unbeſtimmte und allgemeine Weiſe bekannt zu machen, woran man euch unmöglich erkennen kann, weil man darinnen nichts wahrnimmt, ſo euch insbeſondere bezeichnete? Ich frage euch, ob ihr es nicht gemacht habt, wie jene Gibeoniter, welche, damit ſie ſich mit einem heiligen Volke vereinigen möchten, ihre Namen, ihren Aberglauben, ihr Herkommen, die

Geſchichte ihres Lebenswandels und ihrer Völker verſchwiegen, ſich äußerlich auf eine ſolche Art ſtelleten, die ganz beſcheiden und einnehmend war, und alſo die Klugheit und Frömmigkeit des Joſua hintergiengen? Wenn dem alſo iſt, ſo verlaſſet euch ja nicht auf Zeugniſſe, die ſich nur auf ein ſo unvollkommenes Erkenntniß eurer ſelbſt gründen. Die Einwilligung eurer Führer iſt für euch kein Merkmaal des Berufes mehr, ſondern vielleicht die ſchrecklichſte Strafe für eure Behutſamkeit. Euer Gewiſſen wird die noch übrige Zeit eures Lebens von dieſer Laſt beſchweret und gedrückt werden: Ich habe mich durch die Verſtellung in ein Amt der Wahrheit eingeſchlichen; ich weiß nicht, ob ich ein Menſch bin, der ſich dazu gedrungen hat, oder ein von Jeſu Chriſto geſendeter Diener. Und bey dieſem Zweifel iſt die Vermuthung wider euch gar nicht zweifelhaft. Ihr habt weder die göttliche Ordnung, noch die Regel der Kirche beobachtet. Wenn ſie nach dem Zeugniſſe eurer Führer fragt: ſo ſetzet ſie voraus, daß ihr euch ihnen zu erkennen gegeben habt. Nun habt ihr aber wider dieſes heilige Geſetz gehandelt, und euch ſelbſt berufen. Urtheilet alſo, ob der Geiſt Gottes, dieſer Geiſt der Wahrheit und Aufrichtigkeit, an einem Berufe kann Theil gehabt haben, der aus Falſchheit und Verſtellung entſprungen iſt. Dieſes iſt die erſte Anmerkung.

Ich frage euch zum andern: Iſt nicht die Hoffnung eure Führer auf eure Seite zu bringen, binnen der zu einer kurzen Prüfung beſtimmten Zeit, die Triebfeder aller eurer Handlungen geweſen? Waren eure Gebethe, eure Beſcheidenheit, und die genaue Beobachtung eurer Pflichten nicht ein heimliches Bitten und Flehen, und Fallſtricke,

die ihr ihrer Redlichkeit und Gottesfurcht legtet? Kann nun aber wohl ein Zeugniß, das auf eine ſolche Art iſt erſchlichen worden, bey Gott etwas gelten? Die Menſchen ſehen und urtheilen nur nach dem Aeußerlichen; hat aber wohl der Herr auch fleiſcherne Augen, wie der Menſch? Und ſieht er nicht vielmehr in das Innerſte des Herzens hinein? Ich frage euch ferner, ob, indem ihr in euch ſelbſt ein Mistrauen geſetzet, und befürchtet habt, die Merkmaale eures Berufes möchten denen, ſo davon urtheilen ſollten, ſehr zweifelhaft vorkommen ihr euch nicht bey ihnen fremder Vorbitten, häuslicher Empfehlungen, und des Anſehens des Namens, des Standes und der Geburt bedienet habt? O wie unglücklich ſind wir, wenn, indem wir Fleiſche und Blute gefolget ſind, das Beſte Jeſu Chriſti, den Menſchen zu Gefallen, verrathen; wenn wir die Kirche dahin gegeben, um welcher willen ſich Jeſus Chriſtus ſelbſt dahin gegeben hat; und wenn eben die menſchlichen Mittel und Wege, welche nach den Regeln der Kirchenzucht eure Unwürdigkeit ſo deutlich an den Tag legten, von unſerer Schwachheit ein Zeugniß eurer Würdigkeit haben erhalten können! Geſetzt aber auch, es wäre dieſes geſchehen; würde wohl unſere Treuloſigkeit die heiligen Regeln ändern? Können wir dasjenige berufen, was Gott verwirft? Verflucht er nicht das, was wir ſegnen? Wir ſind die Ausleger eurer Begierden, und nicht des Willens des Herrn geweſen. Mit einem Worte, ihr habt das Zeugniß der Menſchen, aber nicht das Zeugniß Gottes.

Ihr würdet Urſache haben, euch zu beunruhigen, wenn, da ihr nicht das geringſte Verlan-

gen gehabt, euch nicht die geringſte Mühe gegeben und die Gefahr und Vortreflichkeit des Prieſterthums mit Furcht und Zittern betrachtet hättet, ein anderer Ananias zu euch gekommen wäre, und im Namen Jeſu Chriſti zu euch geſagt hätte, ihr wäret zu dem Werke des Amtes beſtimmt; wenn euch ein anderer Elias, wie ehemals dieſer Prophet ſeinem Jünger, dem Eliſa, befohlen hätte, allen irdiſchen Sorgen zu entſagen, und ihm nachzufolgen, damit er in dem prophetiſchen Amte ſein Nachfolger ſeyn möchte. Iſt aber die Stimme eurer Führer weiter nichts, als eine Frucht eurer Behutſamkeit und Demüthigung geweſen; ſo hat nicht der Geiſt Gottes, ſondern euer Geiſt durch ſie geredet. Eure Sendung iſt ein Menſchenwerk. Ihr ſeyd alſo kein Geſandter Gottes. Denn, ſaget mir einmal, wenn auch gleich weder Fleiſch noch Blut, noch auch euer Bitten und Laufen den geringſten Antheil an der Wahl gehabt hätten, die eure Hirten und Führer in Anſehung eurer Perſon getroffen haben; und wenn ſie auch gleich bey dem günſtigen Zeugniſſe, das ſie euch ertheilet haben, nur allein den Einſichten und Bewegungen ihres eigenen Gewiſſens gefolget wären: ſo würdet ihr doch allezeit Urſache haben zu befürchten, ſie möchten ſeyn betrogen worden; ihr würdet allezeit Urſache haben, auf die Gedanken zu gerathen, Gott möchte ſie, eure geheimen Sünden zu beſtrafen, in einen Irrthum fallen, und zugelaſſen haben, daß ſie, indem ſie euch erwählet, eine unrechtmäßige Wahl getroffen hätten. Denn ihr Zeugniß iſt wohl nothwendig: aber es iſt nicht untrüglich Hieronymus, Gregorius, Auguſtinus, Nepotianus, und

die

die heiligſten Prieſter dieſer glückſeligen Zeiten konnlen ſich bey dem deutlichſten Merkmaale eines rechtmäßigen Berufes von Seiten ihrer Hirten und Lehrer, in Anſehung dieſer gottſeligen Ungewisheiten nicht beruhigen: Einſiedler, die es bey langwierigen Kreuzigungen des Fleiſches und einem engliſchen Leben, zu einer großen Vollkommenheit gebracht hatten, verſtümmelten ſich, als ſie von ihren Biſchöffen zu dem Prieſterthume berufen wurden, damit ſie ſich einer Laſt und Ehre entziehen möchten, wozu ſie kaum die Engeln für würdig hielten; und es konnte ſie bey der Empſindung ihrer eigenen Unwürdigkeit, weder die Wahl, noch auch ſo gar der Befehl ihrer Hirten und Lehrer ſelbſt, die ſie ſonſt in ſehr großen Ehren hielten, zufrieden ſtellen. Und ihr, die ihr ihnen ihre Stimmen auf eine liſtige Weiſe abgedrungen habt; ihr, die ihr ſie gezwungen habt, dasjenige zu ſegnen, was ſie hätten verfluchen ſollen, ihr wollet bey ſo ſchrecklichen Vorurtheilen wider euch ſelbſt ganz ruhig und vergnügt leben? Ihr wollet glauben, die Kirche werde euch unter ihre Diener aufnehmen, weil euch die Menſchen, die ihr hintergangen habt, nicht von denſelben ausgeſchloſſen haben? Ihr wollet wegen eures Berufes ruhig leben, weil ihm eure Obern kein Hinderniß in den Weg gelegt haben? und ihr wollet euch für keine Eingedrungenen halten, weil ihr es dahin zu bringen gewußt habt, daß ſie zu eurem Eindringen ihren Beyfall ertheilet haben? Urtheilet einmal, ob nicht vielleicht dieſe Sicherheit ſelbſt die ſchrecklichſte Strafe für das kühne Unterfangen iſt, vermöge welches ihr euch, ohne Beruf, der ſchrecklichen Ehre des Prieſterthums angemaßet habt? Es bleibt alſo gewiß und ausge-

macht, daß das erſte Kennzeichen unſeres Berufes das Zeugniß der Hirten und Lehrer iſt, gleichwie das erſte Merkmaal der Sendung Jeſu Chriſti das Zeugniß ſeines Vaters war.

Das andere Merkmaal, welches Jeſus Chriſtus den Jüden von der Wahrheit ſeiner Sendung giebt, iſt das Zeugniß der Propheten, die ihn verkündiget hatten, und der Völker, die ihn geſehen und gehöret hatten. In Wahrheit, das Volk ſcheint dem Heiland bey aller Gelegenheit gewogen zu ſeyn; und die Phariſäer, welche dieſer öffentliche und allgemeine Beyfall, nachdem ſie ſelbſt strebten, und welcher der einzige Zweck ihres heuchleriſchen Faſtens und ihrer langen Gebete war, verdroß, konnten nicht umhin, ſich darüber zu beklagen. Dieſer thörichte Haufe, ſagten ſie, der das Geſetz nicht verſteht, und verflucht iſt, läuft ihm nach. Bald wollen ſie ihn zum Könige des Jüdiſchen Landes machen; bald rühmen und loben ſie den Herrn, daß er einen ſo großen Propheten in Iſrael erwecket hat; bald preiſen ſie den Leib ſelig, der ihn getragen hat; und bald geht ihm das Volk entgegen, und führet ihn im Triumphe nach Jeruſalem.

Und gewiß, hätten ſie wohl ihren freudigen Zuruf einem außerordentlichen und göttlichen Menſchen verſagen können, der weiter nichts ſuchte und begehrte, als die Menſchen ſelig zu machen; der ſich bey den größten Gaben und Geſchicklichkeiten, die man jemals auf der Welt geſehen hatte, nur einer kleinen Anzahl unbekannter und einfältiger Jünger zeigete; der nur die Armen unterrichten, keinesweges aber, wie die Erfinder neuer Secten,

ſeine

ſeine Lehre durch den vornehmen Stand ſeiner Zuhörer, ſondern durch die aufrichtige Gottesfurcht ſeiner Jünger in Anſehen und Aufnehmen bringen wollte; einem Menſchen, der nur von dem Himmel zu reden wußte, und nur diejenigen für ſeine Anverwandten und Freunde hielt, die den Willen des himmliſchen Vaters thaten; einen Menſchen, der, weil er Herr über die ganze Natur war, den Winden und dem Meere geboth, die Brodte mehrete, in dem Eingeweide der Fiſche, wenn es ihm gefiel, Schätze fand, ſehr ſchlecht und geringe lebte; und deswegen, weil er dergleichen zeitliche Vorzüge verachtete, in einem noch weit größeren Anſehen ſtund, als weil es ihm etwas leichtes war, ſich dieſelben zu verſchaffen; einem Menſchen, der die Groſſen flohe, ohne ſie zu verachten, und ſie beſtrafete, ohne ſich vor ihnen zu fürchten; der haben wollte, man ſollte dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt, und Gotte, was Gottes iſt; und endlich, der bey ſeinen geheimſten Handlungen eben ſo groß und göttlich war, als bey denen, die er vor jedermanns Augen that, und wobey die, ſo am genaueſten auf ihn Achtung gaben, niemals auch nur einen einzigen von den Augenblicken hätten wahrnehmen können, in welchen die ſtrengſte Tugend nachläßt, und ſich, ſo zu ſagen, wegen ihrer eigenen Schwachheit zu erholen ſucht?

Die Stimme oder der Beyfall des Volkes iſt alſo das andere Kennzeichen eines canoniſchen und rechtmäßigen Berufes. Meine lieben Brüder, ſchrieb der heilige Cyprian *). an ſein Volk, wir pflegen, wenn wir jemanden zum Kirchendienſte einweihen,

*) In dem 64 Briefe.

euch um Rath zu fragen, und zugleich nebſt euch den Lebenswandel und die Verdienſte derer, welchen wir die Hände auflegen ſollen, zu unterſuchen. Es iſt auch recht und billig, heißt es in der Kirchenordnung, daß diejenigen, die in einem Schiffe fahren ſollen, und welchen an der Geſchicklichkeit des Steuermanns, der ſie führen ſoll, ſo viel gelegen iſt, einigen Antheil an ſeiner Erwählung haben, und daß man ihr Zeugniß anhöre. Da ein Prieſter, in Anſehung alles deſſen, was den Gottesdienſt betrift, nur um des Volkes willen geſetzt iſt: ſo iſt es der Ordnung gemäß, daß die Stimme des Volkes an ſeiner Erwählung Theil habe. So iſt es, wie euch nicht unbekannt iſt, zu den Zeiten unſerer Väter gewöhnlich geweſen. Das Volk wurde bey der Einweihung der Geiſtlichen zum Kirchendienſte zuſammen berufen, und befragt. Als die erſten Diener der Gemeine (Diaconi) erwählet wurden; ſo ließen die Apoſtel ſelbſt alle Gläubige zuſammen kommen, und befragten ſie um ihre Meynung: Sehet unter euch nach Männern. Apoſtg. 6, 3. Eine Handauflegung iſt weder gültig, noch rechtmäßig, ſpricht der heilige Cyprianus, wenn ihr der öffentliche Beyfall mangelt. Man mußte ſogar, nach dem Ausſpruche des heiligen Paulus, bey den Ungläubigen ein gutes Zeugniß haben: von denen, die draußen ſind; 1 Tim. 3, 7. Und nichts ſchien dem, den man zu dem geiſtlichen Amte verordnen wollte, nöthiger zu ſeyn, als ein reines und unbeflecktes Gerüchte bey den Menſchen, damit die Ehre des Prieſterthums von denen, die zu Dienern deſſelben waren gemacht worden, nicht möchte verringert, noch der Gottesdienſt entehret werden.

Ich weiß, daß die Ketzerey, welche allezeit ausſchweifet, dieſe Wahrheit gar zu weit getrieben hat. Denn indem ſie die heilige Kirchenzucht in Anſehung der Einweihung zum Kirchendienſte, die Fruchtbarkeit des oberſten Hirtens, die prieſterliche Folge, und die Nothwendigkeit einer Sendung verworfen: ſo hat ſie die Macht, Diener des Heiligthums zu erwählen, einzig und alleine dem Volke und der Obrigkeit ertheilet, und die heiligſten und herrlichſten Ceremonien der Einweihung in einen pöbelhaften Tumult, und in ein bloß bürgerliches Geſchäfte verwandelt. Allein, ſo iſt es denen, welche Gott in einen eiteln Sinn dahin gegeben hat, allezeit gegangen, daß ſie aus der Wahrheit in den Irrthum verfallen ſind, und neue Misbräuche eingeführet haben, indem ſie die alten Gebräuche wieder haben herſtellen wollen.

Die Kirche verlanget die Stimme und den Beyfall des Volkes noch itzo bey der Erwählung ihrer Diener. Dieſes iſt ein Ueberbleibſel von der erſten Gewohnheit, das ſie beybehalten hat. Allein, es iſt dieſes einer von den erſten und ehrwürdigen Zügen, welche die alte Schönheit der Kirchenzucht anzeigen, und zu einem Denkmaale dienen, ob ſie gleich nicht zu einem Muſter dienen können. Sie läßt zwar die Gläubigen in dem Tempel, in welchem man euch die Hände auflegen will, nicht mehr zuſammen kommen, um von ihnen zu vernehmen, ob ihr unter ihnen heilig, und auf eine gottgefällige Weiſe gewandelt habt. Dieſes Mittel würde anitzo nicht mehr ſicher noch möglich ſeyn. Allein, glaubet deswegen ja nicht, daß die Kirche den Beyfall und die Stimme des Volkes verachtet. Sie iſt und bleibt für ſie allezeit ein nothwendiges Merkmaal des Berufes.

Die Art und Weiſe daſſelbe zu befragen, dieſe Stimme hat ſich geändert; allein, die Regel bleibt unveränderlich. Die Kirche läßt an eurem Geburtsorte, vor der verſammleten Gemeine, viele Tage vorher, ehe ſie euch die Hände aufleget, zu dreyen unterſchiedenen malen feyerlich bekannt machen, ſie wäre Willens, euch in den heiligen Orden ihrer Diener aufzunehmen. Sie fraget einen jedweden Gläubigen insbeſondere auf ſein Gewiſſen, ob ihm etwas bekannt wäre, das euch mit Recht von dem geiſtlichen Stande ausſchließen könnte, damit er es in ſolchem Falle denen ingeheim anzeigen möge, welche wißen, es ſey der Kirche daran gelegen, daß man euch kennen lerne. Es iſt wahr, dieſe Nachforſchung bleibt von Seiten des Volkes faſt allezeit ohne Wirkung: allein dem ohngeacht iſt ſie eine weſentliche Bedingung für denjenigen, der ein geiſtliches Amt bekleiden will. Ich will ſo viel ſagen, die Kirche fordert als ein höchſtnöthiges Kennzeichen, daß ihr mit eurem Volke möchtet in das Gerichte gehen, und es zum Zeugen eures untadelhaften Lebenswandels nehmen können. Sie verlanget, daß ihr, wie Jeſus Chriſtus, ſogar euren Feinden möchtet Trotz biethen können, euch einer Sünde zu zeihen, wenigſtens einer ärgerlichen und ſchändlichen Sünde. Das heißt, ſie verlanget, daß ihr euch, wie Tobias, von den übrigen Kindern Iſraels unterſchieden habt; und, indem die übrigen, die mit euch gleiches Alters waren, als Unſinnige liefen, damit ſie an den Greueln Samariens Theil nehmen möchten, ihr allezeit ein getreuer Anbether des Gottes eurer Väter geweſen seyd. Es heißt endlich ſo viel, ſie verlanget, daß das Volk, dem euer

red-

redlicher und unſchuldiger Lebenswandel bekannt iſt, den Leib, der euch getragen hat, tauſendmal möge glückſelig geprieſen haben; und daß euch die geheimen Wünſche, die öffentlichen Vorherverkündigungen, und der ſtillſchweigende Beyfall der Gläubigen lange Zeit vorher auf den prieſterlichen Thron mögen erhoben haben, als ſie ſich ſelbſt entſchloſſen hat, euch auf denſelben zu ſetzen. Sehet, dieſes iſt das Zeugniß der Weißagungen, welches euer Beruf mit dem Berufe Jeſu Chriſti gemein haben ſoll. So legten die Gläubigen zu Lyſtra und Iconien vor dem Apoſtel ein vortheilhaftes Zeugniß von dem Timotheus ab, den ſeine fromme Mutter von Jugend auf angehalten hatte, die heilige Schrift fleißig zu leſen; und ihre öffentlichen Wünſche, daß er zu dem Amte möchte erwählet werden, welches der heilige Paulus das Amt der Weißagung nennet, waren vielmals vor ſeiner Einweihung zu demſelben vorher gegangen: Nach den vorigen Weiſſagungen über dir. 1 Tim. 1, 18.

Treffet ihr denn nun in eurem Berufe dieſes tröſtliche Merkmaal an? Erinnert euch derjenigen Oerter, wo ihr eure Jugendjahre zugebracht habt, und ſaget, ob euer Gedächtniß daſelbſt im Segen ſtehet? Habt ihr euch allda von andern eures Alters, die einen frechen und ausſchweifenden Lebenswandel geführet haben, durch ein geſetzteres, ordentlicheres und reineres Verhalten unterſchieden? Haben diejenigen, welche Zeugen eurer Jugend geweſen ſind, dafür gehalten, ihr wäret wegen eures unſchuldigen Lebenswandels, und weil ihr an allem demjenigen, was den Gottesdienſt angeht, zum Voraus ein Vergnügen findet, zu dem Altare beſtimmt, ehe euch noch die Kirche erwählet hat, euch die Verrichtungen

deſſelben aufzutragen? Könnet ihr dieſe frühzeitigen und prophetiſchen Stimmen zu eurem Vortheile anführen? Verſprachen eure erſten Neigungen nicht vielmehr ein wollüſtiges, weltliches und weibiſches Leben, oder einen kriegeriſchen, freyen und unruhigen Stand, als ein Amt der Beſcheidenheit, Ordnung, Gottesfurcht und Liebe? Fraget einmal die Völker, die euch gekannt haben; laſſet ſie, wenn ihr es dahin bringen könnet, zu eurer Einführung in das Heiligthum ihren Beyfall ertheilen; ſammlet ihre Stimmen, und erkennet an denſelben die Stimme Gottes. Da ſie von dem ganz friſchen Andenken eurer erſten Ausſchweifungen noch gerühret ſind, werden ſie nicht über eure Verwegenheit erſtaunen, und öffentlich ausrufen: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche: Luc. 19, 14. Es kömmt euch zu, uns dieſes zu ſagen: Was aber mich anbetrifft, ſo ſage ich euch, ihr ſeyd zu beklagen, wenn dieſes eine natürliche Abſchilderung von euch iſt, und wenn ihr, ungeachtet dieſer öffentlichen Misbilligung, und ungeachtet eines ſo gewiſſen Zeugniſſes, daß ihr nicht berufen ſeyd, ſo zu ſagen, mit dem Fluche des ganzen Volkes beladen vor den Altar treten wollet. Dieſes iſt alſo die Regel, nun kömmt es euch zu, dieſelbe auf euch anzuwenden, und euch zu fragen: Wenn die Völker, unter welchen ich gelebt habe, ſich Kirchendiener erwähleten, würde ich mir wohl ſchmeicheln können, daß ihre Wahl auf mich fallen würde? Würden ſie wohl meine Hände für rein genug halten, ihre Gaben und Gelübde, und das koſtbare Blut des unbefleckten Lammes auf dem Altare zu opfern, damit ſie von ihren Befleckungen möchten rein werden? Würde ihnen wohl meine

Zun=

Zunge keuſch genug zu ſeyn ſcheinen, ihnen die ewigen Wahrheiten zu verkündigen? und mein Leben untadelhaft genug, um ein Recht zu haben, ſie zur Tugend zu ermahnen, und ihnen ihre Uebertretungen und Sünden vorzuhalten? Habt ihr dieſes Zeugniß nicht, ſo ſeyd ihr entweder nicht, wie Jeſus Chriſtus, geſendet, oder die Regeln, nach welchen uns die Kirche, von eurem Berufe zu urtheilen, befiehlt, und die in Anſehung aller übrigen ſicher und allgemein ſind, leiden in Abſicht auf euch gewiſſe Mildrungen und Einſchränkungen.

Er macht alſo das Zeugniß der Hirten und Lehrer, nebſt dem Zeugniſſe des Volkes, die beyden erſten Kennzeichen des Berufes aus. Allein ſie ſind nicht hinlänglich. Oftmals iſt dasjenige, was von dem Menſchen groß iſt, in den Augen Gottes ein Greuel. Wenn euch auch gleich, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, die ganze Welt berufete, und noch dazu Gewalt anthäte: ſo unterſuchet die Eigenſchaften eurer Seele. Wenn ihr nun findet, daß ihr dieſer Ehre nicht würdig ſeyd; ſo ergebt euch nicht. Denn, ſagt dieſer Kirchenlehrer ferner, wenn ihr, ehe man euch rufete, unwürdig und ungeſchickt waret; ſeyd ihr wohl den Augenblick, als man euch berufen hat, würdiger und geſchickter geworden*)?

Es iſt auch das dritte Merkmaal, welches Jeſus Chriſtus von der Wahrheit ſeiner Sendung an-

*) An cum te nullus vocaret, imbecillus et minime idoneus eras; ubi primum vero comperti ſunt, qui honorem ad te deferunt, derepente in valentem atque idoneum evaſiſti? S. *Chryſoſt.* lib. 4. de Sacerd.

angiebt, das Zeugniß ſeines eigenen Gewiſſens. Und dieſes Zeugniß begreift, zum erſten, die ganz göttliche Unſchuld ſeiner Seele in ſich: Es kömmt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir. Joh. 14, 30. Zum andern, ſeine Neigung und ſeinen Eifer zu ſeinen Amtsverrichtungen: Meine Speiſe, ſpricht er, iſt die, daß ich thue den Willen deß, der mich geſandt hat, und ſein Werk vollende. Joh. 4, 34. Endlich die Reinigkeit ſeiner Abſichten: Ich ſuche nicht meine Ehre, ſondern die Ehre deß, der mich geſandt hat. Joh. 8, 50.

Kann uns nun unſer Gewiſſen dieſes dreyfache Zeugniß auch ertheilen? Zum erſten, ein Zeugniß der Unſchuld. Ich habe es euch bereits bey Gelegenheit geſagt; aber ich ſage es euch heute noch einmal, weil mir mein Text Gelegenheit dazu giebt. Der prieſterliche Orden war, wie der heilige Epiphanius *) ſagt, ehemals faſt ganz und gar aus dem jungfräulichen Orden genommen. Man mußte ſeine Unſchuld erhalten haben, wenn man der Ehre des Prieſterthums theilhaftig werden wollte. Selbſt die öffentliche Buße war ein Hinderniß, und gleichſam ein Kennzeichen der Ehrloſigkeit, die einen Bußfertigen untüchtig machte, zu einem geiſtlichen Amte erwählet zu werden. Die Reinigkeit, die man durch die Thränen und Kreuzigung dieſes ſchmerzhaften Bades erhielt, ſchien noch durch gewiſſe Flecken verunſtaltet zu werden, welche der Heiligkeit und Majeſtät der hohen Geheimniſſe zuwider waren. Man war zwar ein durch die Buße gewaſche-

nes

*) Sacerdotium ex Virginum ordine præcipue conſtat.

nes, geſaubertes und gereinigtes Gefäße der Ehren geworden; allein der Geruch des alten Sauerteiges war noch vorhanden, und man befand ſich nicht in dem Stande, auf den Altar geſtellet zu werden: Die Wolle, woraus die Kleider der Prieſter und Leviten des Geſetzes ſollten verfertiget werden, wurde, ſo ſchön ſie auch immer glänzete, verworfen, und für unrein gehalten, wenn ſie ihren Glanz der Kunſt und Farbe zu danken hatte; wenn ihre Schönheit nicht natürlich war, und wenn ſie ihre erſte Weiße nicht hatte. Die Steine, woraus der Altar ſollte gebauet werden, mußten nicht gehauen ſeyn; das heißt, ſie müßten ihre Schönheit weder dem Fleiße des Meißels, noch den Bemühungen des Hammers, ſondern dem glücklichen Bruche, woraus man ſie genommen hatte, zu danken haben. Alles dieſes waren weiter nichts, als Vorbilder. Gott war nur deswegen auf die Heiligkeit eines leeren und vorbildenden Tempels und Prieſterthums ſo eiferſüchtig, damit er uns die engliſche Reinigkeit, welche das chriſtliche Prieſterthum erfodern würde, von weiten abſchildern möchte. Wo ſind aber diejenigen, welche zu dieſem heiligen Gaſtmahle das unſchuldige Kleid mitbringen, das allein würdig iſt, bey der Hochzeit des Lammes zu erſcheinen; das Kleid, ohne welches niemand an dieſen heiligen Ort kommen durfte? O Unſchuld! du Tochter des Himmels, du Zierde des prieſterlichen Ordens, du wohlriechende Lilie in dem Garten des Bräutigams, die du allein beſtimmt biſt; ſeine Altäre zu ſchmücken, wo haſt du dich hin begeben? Haſt du die Welt auf ewig verlaſſen? Wenn aber ja die Welt deiner nicht mehr würdig iſt, ſollte dir nicht

wenig=

wenigſtens die heilige Stätte zu einem Aufenthalte dienen? Jedoch laſſet uns keine unnützen Wünſche abſchicken. Dir ſind, o mein Gott! ohne Zweifel noch einige von den auserwählten Seelen bekannt, die ſich bey dem allgemeinen Verderben unſerer Sitten noch allezeit rein, und in deinen Augen angenehm erhalten haben. Dein Arm iſt nicht verkürzt. Du kannſt eben ſowohl aus der Tiefe des Meeres heraus holen, als machen, daß man bey Winden und Ungewittern auf dem Waſſer geht, ohne in daſſelbe zu verſinken. Und es koſtete dir eben ſo wenig Mühe, drey junge Hebräer in einem feurigen Ofen, einen Daniel in der Löwengrube, und einen Loth in Sodom, als einen jungen Tobias in einem heiligen Hauſe zu erhalten. Wir kennen uns aber auch. Wir bekennen vor dir, daß wir Sünder ſind. Und ob uns gleich deine allmächtige Hand vor dem Verderben hat bewahren können: ſo erkennen wir doch, indem wir uns gar ſehr ſchämen, daß wir die Gnade, die davon befreyet, das heilſame Bad, ſo davon reiniget, und dieſes andere glückſelige Mitel vonnöthen gehabt haben, welches die, ſo nach der Taufe Schiffbruch gelitten, noch erretten kann.

Ich frage euch alſo nicht, ob eure Unſchuld noch rein und vollkommen iſt. Da ſie die Kirche faſt nicht mehr erhalten kann: ſo ſcheint es auch, als ob ſie dieſelbe faſt nicht mehr forderte. Ihre Aemter ſind noch eben ſo wichtig, als ehemals; ihr Prieſterthum iſt noch eben ſo heilig; ihr Geiſt iſt noch eben derſelbe; und wenn ſie nur ihre Wünſche an die Stelle ihrer alten ſtrengen Regeln ſetzet, ſo hat ſie ſich nicht geändert, ſondern wir haben ſie, ſo zu ſagen, ganz allein geändert. Sondern ich frage

ter denen, die am wenigſten unwürdig ſind, wählen kann. euch, von was für einer Art eure ehemaligen Fälle ſind? Denn obgleich die Kirche keine Unſchuld, die in allen Stücken iſt beybehalten worden, nach der gröſten Strenge mehr zu fordern ſcheint: ſo giebt es doch in Anſehung der Art und Weiſe, wie ihr ſie könnet verlohren haben, verſchiedene Grade und Stufen. Ich frage euch alſo: Gehören eure Fälle unter die Fehler, zu welchen man bisweilen von der Schwachheit des Alters und den verführeriſchen Beyſpielen verleitet wird; von welchen wir aber entweder von einem gute Naturelle, oder von einer in uns wohnenden Religion und Furcht vor Gott gar bald wieder zurück gezogen werden? Gehören ſie zu den flüchtigen Fehlern, welche, weil ſie ſich nicht lange in dem Herzen befunden, nicht Zeit gehabt haben, daſſelbe zu verderben, den Glauben zu erſticken, und die dauerhaften und gleichſam unauslöſchlichen Neigungen zu dem Laſter in der Seele zurück zu laſſen? Mit einem Worte, gehören ſie zu den Fehlern, die ſelten begangen, und geſchwinde wiederum gut gemacht werden? Iſt dem alſo, iſt dieſes das Bild eures Gewiſſens; ſo demüthiget euch, und zittert, weil ihr verſpüret, daß ihr eine Unwürdigkeit an euch habt, die euch, nach den Regeln, von dem Heiligthume ausſchließen ſollte. Bleibet, wie der Zöllner, an der Thüre des Tempels ſtehen: oder nähert euch, wenn es euch befohlen wird, kommet aber mit Furcht, Schrecken und Scham. Bedenket, daß die Kirche, indem ſie euch annimmt, etwas nachgiebt; daß die Seltenheit der Unſchuldigen den Bußfertigen eine Thüre der Nachſicht in ihr Heiligthum geöfnet hat; und daß ſie itzo nicht mehr, wie ehemals, unter den heiligſten, ſondern nur un-

ter

Gehören aber eure Fehler unter die Fälle, die zur Gewohnheit geworden ſind; unter die vor langer Zeit Verſtorbenen, wo die ſchon halb verweſeten Lazaruſſe weit und breit alles mit Geſtanke erfüllen; wo die anhaltenden Unordnungen die Seele nicht nur ihrer erſten Schönheit, ſondern auch noch aller Empfindungen der Schamhaftigkeit und Tugend, die bey ihr noch übrig ſeyn konnten, beraubet haben; wo die Gewohnheit des Laſters in ihr einen Ekel vor den himmliſchen Dingen, eine unglückſelige Neigung und ſchändliche Schwachheit zu dem Laſter, die ſie nicht mehr überwinden kann, erreget hat; wo aber indeſſen die ganze Veränderung darinnen beſteht, daß man ſeinen Zuſtand ändert; die ganze Buße, daß man ein unſchuldiges und heiliges Kleid anlegt; die ganze Demuth, daß man ein ruhmvolles Amt misbrauchet; mit einem Worte, die ganze Geſchicklichkeit zu dem Prieſterthume, daß man ſo verwegen iſt, darnach zu ſtreben und ſich dazu anzubiethen. Iſt dieſes die Geſchichte eures Lebenswandels: ſo zeugen eure Sünden und Miſſethaten wider euch ſelbſt. Die Geſetze der Kirche verbannen euch noch itzo aus dem Heiligthume. Die Geſetze eurer Väter, und die Ordnung eurer Geburt mögen euch immerhin dazu berufen; es iſt dieſes weiter nichts, als eine Stimme des Fleiſches und des Blutes, die kein Recht zu dem Reiche Gottes verſchaffet. Die Ordnung des Himmels ſchließt euch davon aus. Vergeblich zeigt euch die Hausordnung dieſen Weg; die Regel der Kirche verſchließt euch denſelben. Die nichtigen Vortheile der Erde verſchaffen ihr keine Diener; ſondern die Vortheile des Himmels und der Seligkeit ſeiner Kinder. Beweinet eure Laſter

in dem Zuſtande eines bloßen Gläubigen, dieſes iſt der Ort, wohin ihr gehöret; und drücket nicht, indem ihr einen heiligen Charakter annehmet, das Siegel auf alle eure übrigen Mishandlungen. Verunreiniget das Heiligthum nicht, ſondern hütet euch, daß ihr, nachdem ihr eure Seele entweihet habt, nicht auch noch die heilige Stätte entweihet. Unter den bußfertigen Gläubigen könnet ihr gerühret werden, euch zu Gott bekehren, ſeine Barmherzigkeit erweichen, und ſelig werden; aber unter den Prieſtern werdet ihr als Verſtockte und Unbußfertige ſterben. Es kann ſeyn, daß dieſe Regel bisweilen einige Ausnahmen gehabt hat; daß die Kirche wegen einer langwierigen und eiferigen Buße die ehemaligen Ausſchweifungen vergeſſen hat; und daß ein großer Sünder, welcher ſeit langer Zeit durch einen eingezogenen Lebenswandel, wobey er ſein Fleiſch gekreuziget hat; durch häufige Thränen einer aufrichtigen Buße; und durch tugendhafte Beyſpiele, die noch länger gedauert haben, und mehr in die Augen gefallen ſind, als ſeine ehemaligen Ausſchweifungen, iſt gereiniget worden; es kann ſeyn, ſage ich, daß er ein heiliger Prieſter geworden iſt, ſeinem Amte Ehre gemacht hat, und, nachdem er ſelbſt alle Verſuchungen der Welt erfahren, ſeinen Brüdern die Hand mit weit mehreren Eifer, Salbung und Nutzen reichet, um ſie davon abzuhalten. Allein, bey einer Ausnahme von der Regel muß der Nutzen der Uebertretung, die daraus fließenden ſchädlichen Folgen wieder gut machen können. Ihr müſſet uns nun alſo anzeigen, was für große Vortheile ſich die Kirche von eurer Erhebung zu dem Prieſterthume verſprechen kann. Was mich anbetrift, ſo beſteht alles, was ich euch ſagen kann, darinnen:

Wenn ihr noch einigen Glauben habt; ſo muß es euch ſchrecklich vorkommen, euch in einen Stand zu begeben, zu welchem ihr, nach der allgemeinen Regel, untüchtig ſey; und man muß ſeine Zuflucht zu einer einzigen Ausnahme, zu einem ſeltenen und ſonderbaren Falle, und zu einem von den Wundern, von welchen man kaum in hundert Jahren ein Exempel hat, nehmen, wenn ihr nicht für ruchloſe Leute, die ſich mit Gewalt eingedrungen haben, ſollet gehalten werden.

Allein, außer dieſem Zeugniſſe der Unſchuld, muß euch auch euer Gewiſſen noch ein Zeugniß der Neigung zu den heiligen Verrichtungen des geiſtlichen Standes ertheilen. Jeſus Chriſtus begiebt ſich in einem noch ganz zarten Alter heimlich von ſeinen Aeltern hinweg. Er kann ſich nicht von dem Tempel entfernen, und man trifft ihn in demſelben mitten unter den Lehrern an, wo er bereits Verſuche von ſeinem göttlichen Amte macht. Der junge Samuel, welcher in dem Tempel auferzogen wird, dienet alle Tage vor dem Herrn; und die heilige Schrift meldet uns, er habe ſich auch ſogar die Süßigkeiten des Schlafes entzogen, wenn er geglaubt, die Befehle des Hohenprieſters Eli rufen ihn zu allem demjenigen, was den Wohlſtand und die Schönheit des Hauſes des Herrn befördern konnte. Dieſe frühzeitige Neigung, und dieſe Hochachtung gegen die Amtsverrichtungen hat ſich zu allen Zeiten bey den Heiligen blicken laſſen, die der Himmel zu dem Altare beſtimmte; und man hat ſie allemal für ein Kennzeichen des Berufes und für eine glückliche Vorherverkündigung des Prieſterthums gehalten.

Wenn ihr aber bey euch verſpüret, daß ihr nicht zu den geiſtlichen Amtsverrichtungen gebohren

ſeyd; wenn es euch dünket, ihr befändet euch niemals weniger an eurem rechten Orte, als wenn ihr in dem Tempel unter den Dienern des Herrn ſitzet; wenn der Schmuck, den euch die Kirche anlegt, für euch ein fremder Schmuck iſt, der euch nicht nur nicht ſteht, ſondern euch wohl noch dazu in Verwirrung ſetzet; wenn ſich das weltliche Kleid weit beſſer zu den Mienen eures verwegenen und zerſtreueten Geſichtes ſchicket; wenn euch die Ehrbarkeit und Beſcheidenheit, welche die heiligen Kirchenordnungen den Geiſtlichen ſo oftmals in Anſehung ihrer Kleider, ihrer Haare, und ihrer ganzen Perſon anbefehlen, als etwas lächerliches, und als eine Sache von falſchem Geſchmacke vorkömmt; wenn ihr ſogar, wie ehemals jene Iſraelitiſchen Kinder, der Propheten des Herrn, und ſeiner heiligſten Diener ſpottet, welche ihre Zuflucht nicht zu den Ueberflüßigkeiten und der Weichlichkeit der Kunſt nehmen, den Fehler der Natur dadurch zu erſetzen, ſondern auf ihren ehrwürdigen Häuptern die Einfalt und Ehre des Prieſterthums tragen; wenn der herrliche Aufputz unſerer Ceremonien für euch ein verdrüßlicher Anblick iſt; wenn ihr die geringern Diener, ſo ſich damit beſchäftigen, mit einer thörichten Verachtung anſehet; wenn ihr, wie ehemals die ſtolze Michal, diejenigen nur verlachet, die vor der Bundeslade alle ihre Hoheit ablegen, und es für eine große Ehre halten, wenn ſie ſich mit den geringſten Verrichtungen ihres Dienſtes beſchäftigen, ich ſage die geringſten Verrichtungen in den Augen der Menſchen, die aber in den Augen des Glaubens allemal unendlich hoch und erhaben ſind; wenn, ſage ich, dieſes Bild euch ähnlich ſieht, ſo urtheilet ſelbſt, was man von eurem Berufe denken ſoll. Gott hat

ihn ohne Zweifel eben ſo wenig in euer Herz, als in eure Perſon geſchrieben. Triebe und Neigungen, die von dem heiligen Stande, in welchen ihr euch begeben wollet, ſo weit entfernet ſind, zeigen nicht an, daß euch der Himmel dazu beſtimmt. Da ihr euch den Amtsverrichtungen ſo offenbar widerſetzet: ſo iſt dieſes ein deutliches Zeichen, daß ſich Gott ſelbſt darwider ſetze. Er erwecket zu dem Stande, zu welchem er berufet, eine Neigung; und kann er es euch wohl beſſer zu verſtehen geben, daß dieſes das Amt nicht ſey, zu welchem er euch beſtimmet, als wenn er in euch eine ſo offenbare Abneigung gegen alle ſeine Verrichtungen erreget? Und wie ſoll ſich Gott wohl erklären? Es iſt nicht nöthig, daß eine Stimme zu uns, wie ehemals zu dem Samuel, ingeheim ſaget: Dieſen hat der Herr nicht erwählet. 1 Sam. 16, 8. Alles, was wir an euch wahrnehmen, saget es uns nur mehr als zu deutlich; und die Stimme eures Herzens und eurer Neigungen ſaget es euch ſelbſt noch deutlicher.

Das letzte Zeugniß, welches euch euer Gewiſſen ertheilen ſoll, iſt endlich das Zeugniß von der Reinigkeit eurer Abſichten, indem ihr euch dem Altare wiedmet. Jeſus Chriſtus war nicht gekommen, daß er ſich wollte dienen laſſen, das heißt, die höchſten Ehrenſtellen in der Synagoge zu bekleiden; ſondern daß er dienen, das heißt, ganz zu unſerem Gebrauche ſeyn wollte. Er war gekommen, den Menſchen den Namen ſeines Vaters bekannt zu machen, und die verlornen Schafe Iſraels zu erretten. Der Eifer, die Liebe, und die Heiligkeit ſollten den ganzen Glanz ſeines Amtes ausmachen. Nun müſſet ihr ſagen, ob ihr nicht einen ganz andern Glanz dabey

bey zur Abſicht habt; und ob ihr euch in daſſelbe begebet, euren Brüdern zu dienen, und an ihrer Seligkeit zu arbeiten; und ob ihr uns von der Reinigkeit eurer Abſichten verſichern könnet. Ich verlange keinesweges in die geheimſten Winkel eures Herzens hineinzuſchauen. Gott kennet euch; und das iſt genug für mich. Allein, man würde eben nicht gar zu tief in daſſelbe hineinſehen dürfen, um gar bald von den Abſichten unterrichtet zu werden, welche die mehreſten von denen, die ſich der Kirche wiedmen, zu ihr führen. Die eigennützigen Bewegungsgründe der Berufe ſind eben ſo bekannt und eben ſo ſicher und gewiß, als die Berufe an ſich ſelbſt gar ungewiß ſind. Solltet ihr nun etwan wohl ſo unglücklich ſeyn, und unter dieſe gehören? Damit ihr es erfahren möget; ſo unterſuchet euch ſelbſt. Fraget euch, was habe ich für Abſichten bey dem heiligen Stande, für welchen ich mich erkläre? Arbeit, Sorge, Wachen, das Heil der Seelen, die Ausbreitung des Reiches Jeſu Chriſti, und die Zerſtöhrung des Reiches des Satans? Sehe ich bey dem Erbtheile Jeſu Chriſti ſonſt auf nichts, als auf dieſe beſchwerlichen Verrichtungen? Lüget dem heiligen Geiſte nicht; und bekennet eure Ungerechtigkeit frey und öffentlich vor dem Herrn. Wir leſen in der heiligen Schrift, daß Moſes, als er den Hohenprieſter Eleaſar, an die Stelle Aarons, erwählen wollen, er ihn auf einen hohen Berg geführet habe, von welchem man das ganze Gefilde des Jordans, den Ueberfluß und die Annehmlichkeiten dieſes heiligen Landes, welches ihm mit der Zeit zu Theile werden ſollte, ſehen konnte; und indem er die Milch und das Honig, ſo in dieſem glückſeligen Lande floſſen, geſehen, habe er ihm die heiligen Klei-

der angelegt. Als euch eure Anverwandten nach dem Fleiſche, ſelbſt die heiligen Merkmaale eures Standes anlegten, führeten ſie euch nicht, ſo zu ſagen, auf einen hohen Berg, von welchem ſie euch die Reichthümer, den Ueberfluß, die Milch und das Honig eines heiligen Landes, deſſen Beſitz ſie euch verſprachen und hoffen ließen, von weiten zeigeten. Iſt nicht dieſe Hoffnung der heiligſte Bewegungsgrund geweſen, warum ihr euch in die Kirche begeben habt, und hat ſie nicht euren ganzen Beruf ausgemacht? Gebt Gott die Ehre. Was ſuchet ihr in der Kirche? Ihre Reichthümer, oder ihre Verrichtungen? Ihre Ehrenſtellen, oder ihre Arbeit? Die Wolle der Heerde, oder die Wohlfahrt der Schafe? Das Gold des Altars, oder den Gott, den man allda anbetet? Was für Geſchicklichkeit bringet ihr zu dieſer heiligen Ritterſchaft mit? Kräfte, Muth, kriegeriſche Gedanken; oder Weichlichkeit, Liebe zur Ruhe, und Neigung zur Schwelgerey und den Ergötzlichkeiten? Kein Soldat, ſpricht Tertullianus *) begiebt ſich in den Krieg, daß er allda Luſt und Vergnügen genießen will. Und der Herr rufet euch zu, was er ehemahls den Kriegsleuten des Gideons ſagen ließ: Diejenigen, welche nur Weichlichkeit, Kleinmüthigkeit, und Furcht vor Mühe und Arbeit mit in das Lager des Herrn bringen, können ſich in ihres Vaters Haus zurück begeben: Wer blöde und verzagt iſt, der kehre um. Richt. 7, 3.

Ich weiß, daß ein geiſtliches Amt, welches man weder verlangt, noch geſucht hat, und welches wir, vermöge der Erwählung unſerer Obern, oder ver-

*) Nemo miles ad bellum cum deliciis venit.

vermöge der geheimen Wege der göttlichen Vorſehung erlanget, ohne daß wir unſeres Ortes ſonſt etwas dazu beytragen, als daß wir uns gedemüthiget und gefürchtet haben, als ein rechtmäßiges Zeichen unſeres Berufes angeſehen werden kann, wenn außerdem unſere Sitten, unſere Neigungen, und unſer perſönlicher Charakter dieſem äußerlichen Zeichen, welches uns zu dem Altare zu berufen ſcheint, nicht widerſpricht. Allein, ſich nur deswegen in ein ſchreckliches Amt begeben, damit man ein Nachfolger in einem Kirchendienſte werden möge, den diejenigen, die unſern Namen geführet, zu allen Zeiten beſeſſen haben; damit unſere Hoffnung von Seiten der Kirche, weit gewiſſer und glänzender, als von Seiten der Welt ſeyn möge; nur deswegen, weil man einen Namen führet, vermöge welches man nach allem trachten kann; weil unſere Anverwandten nach dem Fleiſche, wie ehemals die Mutter der Kinder Zebedäi, bereits für uns um die erſten Ehrenſtellen in dem Reiche Jeſu Chriſti nachgeſuchet haben; mit einem Worte, damit ich es noch deutlicher ſage, anſtatt aller Merkmaale eines Berufes zu einem Amte der Demuth, hoffärtige Begierden; zu einem beſchwerlichen und ſorgenvollen Amte, Hofnungen der Ruhe und Weichlichkeit; zu einem Amte der Armuth, Abſichten der Schwelgerey und des Ueberfluſſes mitbringen; zu Jeſu Chriſto, wie jenes fleiſchliche Volk, ſich begeben, nicht weil er Worte des Lebens hat, ſondern weil er irdiſches Brodt mehret: allem entſagen, damit man alles wieder erlangen; oder vielmehr, ſonſt nichts, als einen Kahn und ſchlechte Netze verlaſſen, damit man der Vornehmſte im Volke werden möge: O das iſt, wie ſolches ein jeder

der weiß, ein ſtrafbarer Bewegungsgrund. Sollte nun aber wohl, o mein Gott! das Laſter ein Merkmaal des Berufes zu dem heiligſten unter allen Ständen ſeyn können?

Jedoch, es iſt noch nicht genug, daß man dieſes Zeugniß ſeines eigenen Gewiſſens hat, welches einen unſchuldigen Lebenswandel, eine Neigung zu den Amtsverrichtungen, und eine reine Abſicht in ſich faſſet; ſondern man muß auch noch unterſuchen, ob man die Geſchicklichkeiten beſitze, die zu dieſem Stande erfodert werde, und ob man der Kirche einigen Nutzen werde ſchaffen können. Es beſteht auch das letzte Merkmal, welches Jeſus Chriſtus von der Wahrheit ſeiner Sendung anzeiget, in dem Zeugniſſe ſeiner wunderbaren Werke und ſeiner Lehre. Man bewundert die holdſeligen Worte, die aus ſeinem Munde giengen. Niemals hatte jemand geredet, wie er redete. Er redete nicht wie die Phariſäer, ſich ſehen zu laſſen, ſich den eitlen Beyfall eines verführeten Volkes zu verſchaffen; auch nicht mit der Behutſamkeit, welche die Hochachtung, keinesweges aber die Seligkeit derer, die ſie anhöreten, zum Zwecke hatte; ſondern er redete nachdrücklich, mit dem Anſehen, welches die Wahrheit verſchaffet: und mit der göttlichen Einfalt, welche nicht auf den hohen Stand der Leute, ſondern auf das, was ſie nöthig hatten, ſahe.

Ihr könnet euch gar leicht vorſtellen, daß man von euch weder die Wunder, noch die göttliche Beredſamkeit Jeſu Chriſti fodert; aber man verlangt Geſchicklichkeiten, vermöge welcher ihr das Volk unterrichten, und den Pflichten eures Amtes Genüge

leiſten könnet. Dieſes iſt das letzte Merkmaal, welches von der Wahrheit eures Berufes zeugen ſoll. Was beſitzet ihr denn nun aber für Geſchicklichkeiten? Ihr habet vielleicht alle diejenigen mit auf die Welt gebracht, die ſich für ſie ſchicken. Wendet alſo dasjenige an, was ihr für ſie empfangen habt. Ihr beſitzet vielleicht alles, was man an ſich haben muß, wenn man ihr gefallen, eine große Figur machen, und ſich in ihr auf eine gefällige und vorzügliche Weiſe hervorthun will. Allein, was für Geſchicklichkeit beſitzet ihr für den Weinberg Jeſu Chriſti, zu bauen, zu pflanzen, zum ausreißen, und als ein Stern mitten unter einer verderbten Welt zu glänzen? Als Moſes die Stiftshütte bauen wollte; ſo brachte ein jeder anſehnliche Geſchenke, damit er zu ihrer Erbauung etwas beytragen möchte; Gold, köſtliche Steine, Purpur, Thierhäute. Was könnet denn nun ihr eures Ortes zu der Erbauung der himmliſchen Hütte, des geiſtlichen Gebäudes der Kirche, zu der Bildung des Leibes Jeſu Chriſti beytragen? Iſt es nicht Gold und köſtliche Steine; denn alle ſind nicht Apoſtel, alle ſind nicht Evangeliſten: ſo werden es doch wenigſtens mittelmäßige Gaben und Geſchenke ſeyn; Etwas muß man beytragen; und dasjenige, was am wenigſten glänzet, iſt nicht allezeit das, was auch am wenigſten nütze iſt.

Nun ſaget mir einmal, wodurch könnet ihr euch wohl der Kirche nützlich erweiſen? Etwann durch eure Gelehrſamkeit und eure Einſichten? Da ihr aber vielleicht von Natur Feinde von allem Zwange und von aller Arbeit ſeyd: ſo iſt es einzig und allein die Nothwendigkeit und die Eh-

re eine gewiſſe Laufbahn betreten zu haben, die euch zu den Büchern treibt; und ihr ſehet das Prieſterthum als das beglückte Ende alles eures Studirens an. Oder durch eure Geſchicklichkeit im Reden? Allein, die Gottesfurcht und die Erlernung der Religion können einzig und allein machen, daß die Kirche von dieſer Geſchicklichkeit Nutzen hat. Und was für Nutzen könnet ihr euch wohl von euren Unterweiſungen verſprechen, wenn ihr ſie durch eure Beyſpiele zunichte macht? Oder doch wenigſtens durch euren ernſthaften Lebenswandel? Wenn aber eure ganze Perſon weltlich iſt, wenn man an eurer ganzen Tracht und Kleidung ſonſt nichts, als die Unanſtändigkeit und Unehrbarkeit der Welt erblicket; wie wollet ihr die Kirche erbauen, indem ihr ihre Regeln verachtet, da ihr nicht einmal die Welt, die ihr nachahmet, erbauet? Oder durch euren Eifer? Allein, die Aergerniſſe und die Misbräuche der Welt ſind viel vermögender, euch zu verführen, als einen heiligen Unwillen in euch zu erregen; und ihr werdet weit mehr Neigung, ſie nachzuahmen, als Eifer, ſie abzuſchaffen, oder zu tadeln, bey euch verſpüren. Oder durch eure heilige Geſchicklichkeit die Herzen zu gewinnen, und euch das Vertrauen der befleckteſten Gewiſſen, derer Chaos niemals iſt erleuchtet worden, zuwegezubringen? Allein, wer weiß, ob ſich nicht in eurem Gewiſſen ſelbſt Abgründe befinden, in welche niemals ein Lichtſtrahl eingedrungen iſt? Oder durch eure gründlichen Urtheile, und die Geſchicklichkeit die Geiſter zu regieren? Wenn aber euer ganzes Leben voll Unordnungen iſt; wenn euer Betragen ſich niemals ſelbſt gleichet

chet; wenn euch der gegenwärtige Augenblick niemals für den zukünftigen gut iſt, wenn bisanhero in eurem Charakter nichts beſtändig geweſen iſt, als eure Unbeſtändigkeiten; und wenn ihr das Haus eurer Seele niemals recht regieret habt, wie wollet ihr die Kirche Gottes regieren? Oder durch euren Namen und den Vorzug, den ihr in der Welt habt? Ein großer Name giebt bey einem Geiſtlichen ſeinem Amte ohne allen Zweifel einen neuen Nachdruck. Allein, der ganze Nutzen, den ſich die Kirche in Anſehung eurer davon verſprechen kann, beſteht leider! darinnen, daß ihr euch eures Namens, als eines Vorwandes bedienen werdet, eure Tracht, eure Verſchwendung, und den üblen Gebrauch des Erbtheils Jeſu Chriſti damit zu entſchuldigen. Oder endlich durch die Ehrenſtellen der Kirche, derer Erlangung euch nicht fehlſchlagen kann, und die euch eure Geburt verſpricht? Wenn dieſes der Bewegungsgrund eures Berufes iſt; wenn euch das bloße Anſehen, und nur allein ein irdiſcher Name auf den prieſterlichen Thron erheben ſoll: wenn euch Fleiſch und Blut den Beſitz des heiligen Prieſterthums Melchiſedechs verſchaffen, der weder von Aeltern, noch von einem Geſchlechtsregiſter etwas wußte: ſo wird euer Name weiter zu nichts dienen, als das Aergerniß eures böſen Haushaltens nur deſto bekannter zu machen. Ihr werdet den Stolz, die Pracht, ja die Welt ſelbſt, die euch in das Heiligthum geſezet hat, mit in daſſelbe hineinbringen. Ihr werdet die Güter und die Ehrenſtellen der Kirche wider alle Regeln, und wider die heiligſte Zucht der erſten Zeiten, unter dem Vorwande, daß eure

Ver-

Verſchwendungen mit eurem Namen ſteigen müßten, über euch zuſammen häufen, gleich als ob das Erbtheil der Armen den Stolz einer hohen Geburt unterhalten ſollte, und als ob die Kirche bey ihren Dienern von etwas größerem, als von ihrem Amte ſelbſt, wüßte.

Was könnet denn ihr alſo der Kirche darbringen, das ſie zur Ehre Jeſu Chriſti, und zur Seligkeit ihrer Kinder anwenden könnte? Denn dieſes iſt die einzige Abſicht, die ſie bey Erwählung ihrer Diener heget. Das Reich Jeſu Chriſti iſt, wie ihr wiſſet, ein Acker. Dieſer hat weiter nichts, als Arbeiter vonnöthen. Sich auf demſelben unnützlich erweiſen, heißt, unrechtmäßiger Weiſe, ein Stück Land einnehmen, welches ein anderer würde gebauet haben. Es ſind zwar die Aemter auf demſelben verſchieden: man muß aber doch eines davon verwalten können. Seyd ihr nun ungeſchickt darzu: ſo hat euch die Kirche nicht nöthig. An ſtatt ihr einigen Beyſtand zu leiſten, werdet ihr nur Verwirrung darinnen anrichten, und ihr zum Schimpfe und zur Schande gereichen.

Aus dem, was wir bis anhero geſagt haben, iſt gar leicht einzuſehen, worinnen der Nutzen dieſer Rede beſtehen ſoll. Es ſoll nämlich ein jeder unterſuchen, ob ſein Beruf dieſe vier Merkmaale an ſich habe; ob ihr, wie Jeſus Chriſtus, das Zeugniß der Lehrer und Weißagungen, das Zeugniß der Völker, das Zeugniß eures eigenen Gewiſſens, und endlich das Zeugniß der Gaben und Geſchicklichkeiten habt; das heißt, ob eure Sendung mit der Sendung Jeſu Chriſti übereinkömmt, und ob er euch ſendet, wie ihn ſein Vater geſandt hat: Gleichwie mich der Vater

geſandt hat, ſo ſende ich euch. Treffet ihr nun dieſe Merkmaale an euch nicht an, oder zweifelt ihr nur daran: ſo gehet nicht weiter. Seyd nicht ſo verwegen, und biethet euch an. Wartet wenigſtens, bis ſich der Herr deutlicher erkläret. Wenn man ſich ohne Beruf in den geiſtlichen Stand begiebt: ſo zieht ſolches erſchreckliche Folgen nach ſich. Denn zum erſten, wenn ihr euch in dieſen Stand begebt, ohne daß ihr dazu berufen ſeyd: ſo werdet ihr die Gnade der Handauflegung nicht empfangen. Ihr werdet zwar mit dem Siegel des heiligen Charakters bezeichnet werden: allein, es wird dieſes für euch ein Charakter der Verwerfung ſeyn, und ihr werdet die Ausgießung des heiligen Geiſtes nicht empfangen, die ihr bey euren Amtsverrichtungen ſo nöthig habt. Da ihr nun alſo eurer eigenen Schwachheit werdet überlaſſen ſeyn, ſo werden alle eure Verrichtungen Steine des Anſtoßes für euch werden. Der Beichtſtuhl wird ein Fallſtrick für eure Unſchuld, der Predigtſtuhl ein Schauplatz eures Stolzes, der Altar ein Ort eurer Sünden und Laſter, das Erbtheil Jeſu Chriſti eine Gelegenheit zu eurer Verſchwendung und zu eurem Geize, und der Umgang mit heiligen Dingen die Quelle eurer Ruchloſigkeit und Verſtockung ſeyn. Das Bitten und Flehen wird euch verderben. Die menſchlichen Abſichten werden euch regieren und beherrſchen. Die Regeln werden allezeit eurem Nutzen nachſtehen müſſen. Die Wahrheit wird an euch nicht eher einen Vertheidiger und Beſchützer antreffen, als wenn ihr von ihrer Vertheidigung Nutzen haben werdet. Seyd ihr ein Hirte, ſo wer-

det

det ihr ein Miethling ſeyn. Bekleidet ihr eine hohe Ehrenſtelle: ſo werdet ihr ein Menſch der Sünde ſeyn, der ſich in dem Tempel Gottes niedergeſetzt hat. Woher kömmt dieſes? Daher, als ihr die äuſſerliche Salbung empfinget: ſo empfinget ihr die Salbung des heiligen Geiſtes nicht. Als euch die Kirche die ſchreckliche Laſt des Prieſterthums auflegete: ſo theilete ſie euch durch die Handauflegung die prieſterliche Gnade nicht mit, welche euch dieſe heilige Laſt alleine tragen helfen kann. Das Joch wird euch zu Boden drücken. Alle eure Schritte werden neue Fälle, und alle eure Amtsverrichtungen Entheiligungen ſeyn. Ihr werdet nicht nur diejenigen, über welche ihr geſetzt ſeyd; ſondern auch euch ſelbſt in das Verderben ſtürzen. Saul, ſpricht der heilige Gregorius, wird verworfen, ob er gleich von dem Himmel berufen iſt; weil er nur einen Theil von der Gnade der königlichen Würde erhielt, als er zum Fürſten über Iſrael geſalbet wurde; und weil der Herr dem Samuel befahl, nur ein wenig Oel, welches ein Bild von der himmliſchen Gnade iſt, auf ihn zu gießen: Da nahm Samuel ein Oelglas. 1 Sam. 10, 1. David hingegen wird ein König nach dem Herzen Gottes, weil die Gnade der Einweihung weit überflüßiger iſt, und Samuel von dem Herrn Befehl hat, ein ganzes Gefäße mit Oel anzufüllen, und es dieſem Fürſten auf ſein Haupt zu gießen: Fülle dein Horn mit Oele. 1 Sam. 16, 1. Wenn nun das verſchiedene Maaß der Gnade der Einweihung einen ſo großen Unterſchied unter der Regierung und drn Tugenden dieſer beyden Fürſten hat machen können; wenn der erſte verworfen wurde; und wenn ſeine Regierung bloß deswegen

ein Zuſammenhang von unglücklichen Begebenheiten und Laſtern war, weil er mit der heiligen Salbung nicht die völlige Gnade der königlichen Würde, zu welcher er doch war berufen worden, empfangen hatte; was für ſchreckliche Folgen ſollet ihr, die Gott nicht zu dieſer heiligen und prieſterlichen königlichen Würde, wie ſie ein gewiſſer Apoſtel nennet, berufet; ihr, welchen er folglich auch ſogar den geringſten Grad von der Gnade dieſes Standes verſagen wird; ihr, derer Einweihung ſelbſt ein Verbrechen seyn wird, und bey welchen alle Theile der heiligen Salbung, ſo auf euch fließen, feurige Kohlen seyn werden, welche die göttliche Gerechtigkeit auf euer Haupt ſammeln wird, um euch dadurch gleichſam von dem Augenblicke an zu den ewigen Flammen zu beſtimmen; was für ſchreckliche Folgen, ſage ich, ſollet ihr euch alſo von einem Prieſterthume verſprechen, welches ihr auf eine ſo ſchreckliche Art erhalten und angefangen habt.

Die lezte Anmerkung, welche ich euch über die Folgen eines unrechtmäßigen Berufes zu dem Prieſterthume zu machen bitte, beſteht darinnen: Es iſt ſchwer, den Fehler und Mangel des Berufes in allen Ständen zu verbeſſern; bey dem Prieſterthume aber will ich mich nicht unterſtehen zu ſagen, daß es gar unmöglich ſey. Denn wer wird der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit Gränzen ſetzen wollen? Allein, es ſcheint, als ob die ordentlichen Regeln des Glaubens nicht die geringſte Hoffnung dazu übrig lieſſen. Denn ich will nicht ſagen, daß der Mangel des Berufes ein Laſter ſey, in Anſehung welches Gott zuläßt, daß man deswegen faſt niemals einige Gewiſſensbiſſe bey ſich verſpüret; und

daß

daß ihr unter ſo vielen Prieſtern, welche täglich auf eine ſo unwürdige Weiſe in das Amt kommen, faſt niemals einen einzigen geſehen habt, der ſein Eindringen erkannt und bekannt, und ſich deswegen jemals einen Gewiſſensſcrupel gemacht hätte; gleich als ob deine Gerechtigkeit, o mein Gott! ein ſo frevelhaftes Unternehmen nicht durch eine ſchädliche Verblendung beſtrafen könnte, die es zu allen Zeiten vor den Augen eines unglückſeligen Kirchendieners, der kein Bedenken getragen hat, ſich deſſelben zu unterziehen, verbirgt. Aber dieſes ſage ich, wenn es auch gleich ſo weit kommen ſollte, daß man, in Anſehung ſeines Berufes, einige Gewiſſensbiſſe bey ſich verſpürete: ſo weiß man doch ſehr viel nichtswürdige Urſachen anzuführen, vermöge welcher man ſich verſtocket und beruhiget. Man ſieht, daß ſo viele andere ganz ruhig leben, derer Beruf keine beſſere und ſichere Merkmaale, als der unſerige an ſich hat. Man hält dieſe Gewiſſensbiſſe für übriggebliebene Eindrücke, die man aus einem einſamen Hauſe mitgebracht hat, wo man die Sachen ſo vorgeſtellet, wie man es für gut befunden hat. Endlich ſpricht man, wer kann in die Geheimniſſe des Allerhöchſten hinein ſchauen? Befinden wir uns nicht wegen der Abſichten, die er in Anſehung unſerer heget, einer, wie der andere, in der Ungewißheit? Dabey verſchwinden nun die Gewiſſensbiſſe, und wir leben ganz ruhig in einem Stande, in welchen uns doch Gott nach allen Regeln nicht haben will.

Allein, ich verlange, die Stimme des Gewiſſens ſoll die Oberhand erhalten, und man ſoll ſich gezwungen ſehen, ſein Eindringen vor Gott ingeheim zu bekennen. Es gehöret viel dazu, wenn ein

Prieſter

Prieſter von der Ueberzeugung zu der Reue kommen ſoll. Weil man lange Zeit mit heiligen Dingen umgegangen iſt: ſo hat man ſich dadurch, ich weiß nicht was für eine ſchreckliche Schlafſucht, zugezogen, die nichts mehr erhitzen, noch erwecken kann; und es iſt wahr, daß ſich ein Prieſter faſt niemals bekehret. Wenn es aber ja geſchehen ſollte, daß ihr wirklich gerühret würdet, und daß euch Gott die Gnade der Reue und Buße erzeigete, die einem böſen Prieſter gar ſelten zu Theile wird; was für Maaßregeln ſollet ihr alsdenn ergreifen? Was für Hülfsmittel ſoll man euch vorſchreiben? Soll man euch von dem Altare hinwegreißen, vor welchem ihr euch der Gemeine der Gläubigen gezeiget habt? oder ſoll man euch, wider den Befehl Gottes, der euch verſtößt, vor demſelben laſſen? Ihr bekleidet ein heiliges Amt. Soll man eure Schande aufdecken, indem man euch deſſelben entſetzet? oder ſoll man die Schande vor der Kirche verheelen, indem man euch bey demſelben läßt? Ihr ſeyd ſolche Verbindungen eingegangen, von welchen ihr euch nicht mehr losmachen könnet. Sollet ihr etwas thun, das euch unmöglich iſt, damit ihr ſelig werden möget? Werdet ihr aber auch wohl, auf der andern Seite, in einem Stande ſelig werden, welcher, weil er nicht der Stand iſt, den Gott für euch auserſehen hat, keinesweges der Weg zu eurer Seligkeit ſeyn kann? Und überdieſes, wird wohl eure Reue ſo großmüthig ſeyn, daß ſie ſo gewaltſame Trennungen, ſo offenbare Verleugnungen, und ſo außerordentliche Dinge unternehmen wird, worüber wir, weil ſie etwas beſonders ſind, und eben deswegen ein allgemeines Aufſehen erregen, erſchrecken, und welche uns noch weit mehr zurück halten, als alle Bande

der Eigenliebe, die man würde zerreißen müſſen? Ich will endlich nichts von dem unendlichen Schaden ſagen, den ihr der Kirche durch euer Eindringen zufügen würdet, und den ihr wiederum würdet gut machen müſſen. Eure Arbeit bleibt ohne Segen. Ihr verwaltet euer Amt, ohne den geringſten Nutzen davon zu ſehen. So viele Seelen, derer Seligkeit von der Sorge eines getreuen Hirten abhieng, ſind unter eurer Aufſicht verloren gegangen. So viele Misbräuche ſind durch eure Beyſpiele gerechtfertiget, und ſo viele andere nicht geachtet worden, weil es euch an Eifer und Muthe gefehlet hat. So viele Gefälligkeiten habt ihr zum Nachtheile der Regeln erwieſen. Die Frommen ſind geärgert, die Schwachen verführet, und die Sünder in ihren Laſtern befeſtiget worden. Sehet, dieſes iſt der Abgrund, in welchen ihr euch ſtürzen werdet, wenn ihr die Handauflegung wider den göttlichen Befehl, und ohne das geringſte Merkmaal eines Berufes, empfanget. Sollte euch wohl Gott ſogar ſehr verlaſſen haben? Sollte eure Seele dergeſtalt mit einem Merkmaale der Verwerfung bezeichnet, und wider alles Schrecken des Glaubens, welches euch hindern ſollte, nicht weiter zu gehen, ſo befeſtiget ſeyn, daß ihr der Befehle des Himmels mit einer ruchloſen Kühnheit ſpottetet; den Tempel Jeſu Chriſti erwähletet, damit ihr ſeine Geheimniſſe in demſelben deſto öfter und leichter entheiligen möchtet; und euch in ſeinen Schafſtall begäbet, damit ihr die Schafe, die ihm ſein Vater gegeben, und welche er mit allem ſeinem Blute erkaufet hatte, deſto ſicherer und gewiſſer erhaſchen und umbringen möchtet? Nein, meine Brüder, wir hegen eine Meynung von euch, die mehr mit der Gottesfurcht, in welcher ihr ſeyd

erzo-

erzogen worden, und mit dem aufrichtigen Verlangen, den Willen Gottes gegen euch zu erkennen, und weswegen ihr an dieſem heiligen Orte zuſammen gekommen ſeyd, übereinſtimmet: Wir verſehen uns beſſeres zu euch, und daß die Seligkeit näher ſey. Hebr. 6, 9. Machet euch alſo dieſe beglückte Zeit der Prüfung und der Einſamkeit dergeſtalt zu Nutze daß ihr den Vater des Lichts anrufet, er wolle euch die Wege, die er mit euch gehen will, bekannt machen. Saget zum öftern mit dem Propheten zu ihm: Sende, Herr, wen du ſenden ſollſt. Laß nicht zu, daß wir unter die unglückſeligen Propheten gehören, die zwar in deinem Namen, aber nicht auf deinen Befehl redeten; welche ſagten: Der Herr hat uns geſandt, da du ſie doch nicht geſendet hatteſt. Mache du uns ſelbſt würdig von dir erwählt zu werden. Erfülle unſere Seelen mit allen den Tugenden, die du von denen, die ſich dem geiſtlichen Stande wiedmen, forderſt. Entferne du uns, großer Gott! ſelbſt. Laß uns deine Hand von dem Altare hinwegſtoßen, wenn wir nicht durch ſie zu demſelben geführet werden. Laß vielmehr, wie ehemals, aus dem Innerſten deines Heiligthums ſchreckliche Flammen herauskommen, die uns auf immerdar davon abhalten, wenn wir uns ihm wider deinen Befehl nahen, um dir einen fremden Weihrauch zu bringen, den du nicht von uns verlangeſt. Gieb uns deinen heiligen Willen zu erkennen, und erfülle du ihn ſelbſt an uns. Ja Herr, ſelig iſt derjenige, den du ſelbſt erwählet und berufen haſt; denn er wird in deinen ewigen Hütten wohnen: Wohl dem, den du erwähleſt, und zu dir läſſeſt, daß er in deinen Höfen wohne. Pſ. 65, 5. Die Cedern des Libanons,

die du gepflanzet haſt, werden mit dem Thaue des Himmels, und mit dem Waſſer der Gnade befeuchtet werden. Sie werden ſich weder vor der brennenden Hitze der Sonne, noch vor den Winden und Stürmen zu fürchten haben: Die Bäume des Herrn werden voll Saftes ſtehen, und die Cedern Libanons, die er gepflanzet hat. Pſ. 104, 16. Aber wehe einer jedweden Pflanze, die du nicht gepflanzet haſt. Sie kann ſich kein anderes Schickſal verſprechen, als daß ſie wird ausgeriſſen, und in das Feuer geworfen werden. Ach! es gebe doch Jeſus Chriſtus, meine Brüder, daß wir nicht unter dieſe gehören.

Siebente Rede.

Von dem rechten Gebrauche der Kirchengüter.

Text, Joh. 16, 6.

Sondern, weil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Traurens geworden.

Obgleich die Reizung und der Zug der Gnade den erſten und vornehmſten Antheil an dem Entſchluſſe gehabt hatte, den die Apoſtel faſſeten, ihr Schiff nebſt ihren Nutzen zu verlaſſen, und Jeſu Chriſto nachzufolgen: ſo ward doch dieſes Unternehmen anfangs nicht ſo rein, daß nicht vielleicht einige eigennützige Abſichten, und irdiſche und menſchliche Bewegungsgründe damit vergeſellſchaftet waren, welche nachhero durch die Lehren des Heilandes, und vornehmlich durch die Außgießung des heiligen Geiſtes vollends gereiniget wurden. Da ſie von Jugend auf die Vorurtheile der Synagoge von einer irdiſchen Herrlichkeit des Meßias eingeſogen hatten: ſo hoffeten ſie Jeſus Chriſtus werde dem Reiche Iſrael eine weit größere Pracht und Herrlichkeit wieder verſchaffen, und ſie ſelbſt die zwölf vornehmſten Ehrenſtellen dieſes eingebildeten Reiches bekleiden laſſen.

Wenn ihnen auch der Heiland heute einen ſo gefährlichen Irrthum zu benehmen ſuchet, und deswegen ſagt, ſie dürften ſich, indem ſie ihm nachfolgeten, nichts anderes, als Verfolgung, Schmach und Schande verſprechen; ſie würden ein armes, hartes und beſchwerliches Leben führen müſſen; ſie würden ſonſt nichts zu ihrem Unterhalte haben, als was man ihnen in ſeinem Namen geben werde; und wenn er ihnen dabey zugleich befiehlt, in Anſehung ihres zukünftigen Unterhaltes alle Sorgen und Bekümmerniſſe fahren zu laſſen, auf der Reiſe nicht einmal zween Röcke bey ſich zu haben, und auf der Welt keine Schätze zu ſammlen: ſo gerathen ſie darüber in große Beſtürzung und Bekümmerniß; und die tiefe Traurigkeit, womit ihr Herz erfüllet iſt, breitet ſich ſogar bis in ihr Angeſicht aus: Weil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Traurens geworden.

Würde ich mich wohl, meine Brüder, von dem heutigen Evangelio weit entfernen, wenn ich zu euch ſagte, wir wären dießfalls den Jüngern Jeſu Chriſti in dem Irrthume, wie in dem Amte nachgefolget; und dasjenige, was wir in dieſem Stücke von ihren Schwachheiten leſen, wäre nichts anders, als die Geſchichte von unſern irrigen Gedanken und von unſern eigenen Schwachheiten?

Ich will zugeben, daß wir von der Gnade Jeſu Chriſti eben ſowohl, als ſeine Jünger ſind berufen worden. Iſt es aber dem ohngeachtet nicht wahr, daß wir uns denſelben, als wir der Welt entſaget, und ihm nachzufolgen, wie jene, als einen glorreichen Meßias vorgeſtellet, und uns eingebildet haben, ſein Reich wäre von dieſer Welt?

Iſt

Iſt es nicht wahr, daß, als man uns in ſeinem Namen verkündiget, die Armuth ſollte unſere Ehre, das Kreuz unſer Schatz, die Mühſeligkeiten unſer Theil, und die Verachtung nebſt den Verfolgungen unſer Lohn ſeyn, iſt es nicht wahr, ſage ich, daß dieſe ſo betrübten, aber auch ſo göttlichen Lehren, die ſich zu der Hoffnung unſeres Berufes ſo wohl ſchicken, in uns ſchreckliche Vorurtheile zu beſtreiten gefunden, und unſer Herz traurig und verzagt gemacht haben? Weil ich dieſes zu euch geredet habe, iſt eur Herz voll Traurens geworden.

Man ſtellet ſich den geiſtlichen Stand gemeiniglich als einen Stand der Weichlichkeit und Ruhe vor; wir haben euch aber bewieſen, daß er ein beſchwerliches und ſorgenvolles Amt iſt. Man ſtellet ſich ihn als eine Stufe der Ehre und Hoheit vor: wir haben euch aber gezeiget, daß er eine wahre Dienſtbarkeit, und eine beſtändige Uebung der Demuth und Erniedrigung iſt. Endlich ſieht man ihn als ein ſolches Theil an, wobey man mehr Ueberfluß und mehrere Reichthümer antrifft, als man in der Welt würde gefunden haben; wir müſſen euch derowegen heute beweiſſen, die Armuth ſey der weſentlichſte Charakter unſeres Amtes; die heiligen Gaben, die wir genieſſen, könnten nur zu einem gottſeligen Gebrauche angewendet werden; und da die Schätze des Tempels eine Frucht des Kreutzes und des Blutes Jeſu Chriſti ſind, ſo ſollten ſie für uns nur ein Brodt der Mühe und Arbeit, des Schmerzes und der Bitterkeit ſeyn, an ſtatt, daß ſie die Verſchwendungen der Pracht, und den Ueberfluß der Eitelkeit und Weichlichkeit befördern ſollen. Mit einem Worte, ihr ſeyd zur

Genüge unterrichtet worden, wie ihr euch in ein geiſtliches Amt begeben ſollet; heute müſſet ihr nun auch noch belehret werden, wie ihr darinnen leben, und daſſelbe gebrauchen ſollet.

Wenn wir aber dieſe Sache recht abhandeln wollen, ſo müſſen wir bis zu der Quelle zurück gehen. Ich habe allezeit dafür gehalten, das ganze Verſehen, welches man in dieſem Stücke begeht, rühre von einem dreyfachen Irrthume her Von dem Irrthume, der den Urſprung, die Stiftung und den Grund, wenn ich ſo reden darf, betrifft, von dem Irrthume der Umſtände, und von dem Irrthume in Anſehung der Vorſichtigkeit. Von dem Irrthume des Grundes, welcher macht, daß man ſich ſogar in Anſehung der Natur und Beſchaffenheit der Kirchengüter irret, und ſich als einen Eigenthumsherrn von gewiſſen Einkünften anſieht, da man doch nur ein bloſſer Haushalter derſelben iſt. Von dem Irrthume der Umſtände, da man zwar einſieht und erkennet, daß uns nur allein die Verwaltung dieſer Güter anvertrauet worden: der aber auch zugleich macht, daß man ſich, in Anſehung der Ehrenſtellen, zu welchen man iſt erhoben worden, des Namens, den man führet, des reichlichen Einkommens das man beſitzt, und des Ueberfluſſes, den man entweder für eine Nothwendigkeit, oder für einen Wohlſtand hält, betrügt. Und endlich von dem Irrthume der Vorſichtigkeit, welcher, da er von den beyden erſten Irrthümern frey iſt, nur allein auf die Ungewißheit des zukünftigen, auf die verſchiedene Zufälle des menſchlichen Lebens, und auf die unvermutheten Ausgaben ſieht, und daher eine Gelegenheit zum Geize, und einen Vorwand wi-

der

der die Geſetze der Liebe, und wider alle Regeln der Kirche, Schätze zu ſammlen, nimmt.

Ich bin alſo heute geſonnen, dieſen drey Irrthümern drey Hauptwahrheiten entgegen zu ſetzen, welche meines Erachtens, dieſe ganze Materie erläutern, und die richtigen und klugen Regeln in ſich faſſen, nach welchen wir uns bey dem Gebrauche der Kirchengüter richten ſollen.

Die Kirchengüter ſind heilige niedergelegte Schätze und Almoſen. Wir ſind alſo nur die Aufbewahrer und Haushalter derſelben. Dieſes iſt die erſte Wahrheit, welche ich dem Irrthume, der den Grund und Urſprung betrifft, entgegen ſetze.

Wenn uns die Kirche erlaubet, dieſe Güter zu gebrauchen: ſo geſchieht ſolches deswegen, weil ſie voraus ſetzet, wir wären arm. Unſere Dürftigkeit und Arbeit geben uns ganz allein ein Recht, uns derſelben zu bedienen; und wir haben nur in ſo fern ein wirkliches Recht dazu, als wir wirklich dürftig ſind. Dieſes iſt die andere Wahrheit, welche den Irrthum der Umſtände deutlich an den Tag leget, und zugleich verdammet.

Da dieſe heiligen Güter uns nur als Armen gegeben ſind: ſo ſollen ſie allezeit ein Merkmal der Armuth bey uns zurück laſſen, indem ſie nur allein durch unſere Hände gehen, und uns, durch ein ungeheures Zurücklegen und Sammlen, niemals in einen ſichern und gewiſſen Zuſtand des Ueberfluſſes, in Abſicht auf das Zukünftige, ſetzen. Dieſes iſt die dritte Wahrheit, welche den Irrthum der Vorſichtigkeit beſtreitet.

Weil die Sache wichtig iſt: ſo will ich es noch einmal wiederholen. Man hält die Kirchengüter für eigenthümliche Güter: ich will euch aber beweiſen

ſen, daß ihr nur Haushalter derſelben ſeyd. Man ſieht ſie als Mittel an, einen eitlen Namen und eine eitle Geburt zu unterſtützen: ich will euch aber zeigen, daß ſie euch nur ſind gegeben worden, eurer Dürftigkeit zu ſtatten zu kommen. Man häufet ſie zuſammen, damit man ſich wider die künftigen Zufälle dadurch ſchützen möge: ihr werdet aber ſehen, daß eine jedwede Vorſichtigkeit, die eine eingebildete und noch entfernte Dürftigkeit der wirklichen und gegenwärtigen Dürftigkeit der Armen vorzieht, eine Grauſamkeit und Ungerechtigkeit iſt. Nun iſt weiter nichts übrig, als daß du, o mein Gott! dieſen Vortrag ſegneſt, und meinen Zuhörern die Ohren öffneſt.

Erſter Theil.

Der Irrthum, welcher macht, daß wir von der Natur und Beſchaffenheit der dem Herrn geheiligten Güter falſch urtheilen, und ſie als unſer Eigenthum und Erbtheil anſehen, iſt einer von denen, die man nur vertragen und erläutern darf, um ſie zu widerlegen.

Denn zum erſten, wenn ich auch gleich mit euch voraus ſetzte, die Güter, die Gott geheiliget und gewiedmet ſind, hätten nichts an ſich, das ſie von den gemeinen Gütern unterſchiede, und ihr wäret von denſelben eben ſo wohl Eigenthumsherren und Beſitzer, als ihr es von denen ſeyd, die von euren Voråltern durch Erbſchaft auf euch gekommen ſind: ſo würde es doch allezeit wahr ſeyn, daß ihr ſie von Gott allein erhalten habt; daß ſie ihm, als dem Oberherrn, angehören; daß, ob er euch gleich den Gebrauch derſelben überlaſſen, er doch deswegen

weder

weder den Grund, noch das Eigenthum veräußert hat, weil er ſie euch durch den Tod, durch die Ungerechtigkeit der Menſchen, und durch tauſenderley Zufälle, die ihr nicht vorherſehen könnet, wiederum entziehen, und euch aus dieſer Welt nackend und bloß, wie ihr in dieſelbe gekommen ſeyd, gehen laſſen kann. Sie ſind euch alſo, eigentlich zu reden, nur anvertrauet worden. Ihr habt zu dieſen Gütern nur ein untergeordnetes Recht, das ſeine Gränzen, ſeine Einſchränkungen, und ſeinen Vorbehalt hat, die ihr nicht überſchreiten könnet, wenn ihr ſie nicht misbrauchen und undankbar ſeyn wollet. Nun machet ihr ſchon aus dieſem Grundſatze ganz allein ſo gleich den Schluß: Da Gott über die Güter, die ihr von euren Vorältern geerbet habt, ganz allein Herr iſt; ſo dürft ihr ſie nicht anders, als nach dem Entwurfe und den Abſichten des Herrn, der ſie euch anvertrauet hat, gebrauchen. Ihr müſſet euch nach den Abſichten ſeiner Vorſehung richten; das heißt, ihr müſſet ſie nur zu ſeiner Ehre, zu eurer Heiligung, und zum Beſten eures Nächſten anwenden. Denn indem er euch zeitlichen Segen mitgetheilet hat; ſo kann er keine andere Abſicht dabey gehabt haben, als daß er euch zu einem Heilsmittel dienen ſolle. Es iſt alſo ein jedweder Gebrauch der irrdiſchen Güter, der nicht zu dieſem Zwecke führet, ein Misbrauch der Gaben Gottes, und eine Verſchwendung eines fremden Vermögens, wovon wir Rechenſchaft geben müſſen. Wenn ihr nun alſo auch gleich die Einkünfte der Kirche wie euer väterliches Erbtheil gebrauchen könntet; würde ſich wohl euer Recht ſehr weit erſtrecken, wenn ihr unumſchränkte Herren darüber wäret, und die Wohlthaten des

Herrn bloß nach eurem Willen und Wohlgefallen gebrauchen dürftet?

Allein zum andern, ob ihm gleich alle Güter der Erde zugehören; ſo giebt es doch einige, die ihm beſonders geheiliget ſind, und welche ihm aus einem doppelten Grunde zuſtehen, nehmlich ſo wohl weil ſie von ihm herrühren, als auch weil ſie ihm als die Gelübde und Opfer des Glaubens und der Gottesfurcht der Völker ſind dargebracht worden. Es giebt einige, über welche er ſich ein weit unumſchränkteres Recht vorbehält; die, ſo zu ſagen, ſein Theil und Erbe ausmachen; welche geheiliget, von dem gemeinen Gebrauche abgeſondert, und durch ihre Heiligung einzig und allein zu ſeinem Dienſte beſtimmt ſind. Dieſe nennen wir nun Einkünfte der Kirche. Dieſes ſind die Güter, worüber ihr Herren ſeyn, und ein Recht haben wollet, ſie nach eurem Gefallen zu gebrauchen. Laſſet uns zu der Quelle zurück gehen, und damit wir euch ihre Natur und Beſchaffenheit deſto deutlicher vor die Augen legen mögen, ſo laſſet ſie uns in ihrem Urſprunge ſuchen und betrachten.

Es iſt euch nicht unbekannt, daß in den erſten Zeiten alle Güter der Gläubigen den Apoſteln anvertrauet wurden. Kaum war man durch die Taufe der Gemeine der Heiligen beygeſellet worden, als ein jeder, gleich als ob er weiter für nichts mehr beſorgt geweſen wäre, als nur wie er die Gnade und Schätze des Geiſtes, die er vor kurzem empfangen hatte, erhalten möchte, eilete, die Opfer ſeiner Liebe zu den Füſſen der Jünger niederzulegen, und ſich allda eines freywilligen Opfers, eines Ueberreſtes der Knechtſchaft zu entledigen, damit er die Freyheit der Kinder Gottes, ohne die geringſte Vermi-

ſchung

ſchung, genieſſen möchte. Ach! man erkannte dazumal nicht, daß nicht alles bey denen gemein ſeyn müßte, die nur ein Herz und eine Seele haben ſollten welche einen Glauben, eine Hoffnung, einen Vater, und einerley Recht zu einem und ebendemſelben Erbtheile hatten; und welche dieſe Welt ſo gebrauchen, als ob ſie dieſelbe nicht gebrauchten, und alles ſo beſitzen ſollten, als ob ſie nichts beſäßen; und daß, da einer, wie der andere, der himmliſchen Gaben theilhaftig geworden, dennoch in Anſehung der irdiſchen Güter ein Unterſchied unter ihnen ſeyn ſollte.

Dieſe Güter, welche man den Jüngern auf ſolche Art anvertrauet hatte, wurden ſo gleich unter die Gläubigen ausgetheilet; und die Apoſtel, welche ſie austheileten, hatten dabey kein anderes Recht, als die Dürftigkeit zu beurtheilen, und die Austheilung darnach einzurichten. Ihr ſehet auch, daß Petrus, ob er gleich der Oberſte unter ihnen iſt, dennoch dem Lahmen, der ſich an der Thüre des Tempels befand, frey heraus ſaget, er habe weder Gold noch Silber für ſich, und er könne ihm weiter nichts, als die Geſundheit, im Namen Jeſu Chriſti, geben: Silber und Gold habe ich nicht. Apoſtelgeſch. 3, 6. Und der heilige Lucas erzählet dieſe wunderbare Begebenheit, und die Antwort dieſes Apoſtels gleich darauf, nachdem er uns geſagt hat, die Gläubigen hätten alle Güter unter einander gemein, weil ſie die Sorge, dieſelben auszutheilen, den Apoſteln überließen, um uns dadurch gleichſam zu verſtehen zu geben, dieſe heiligen Schätze, die man ihnen anvertrauet hätte und welche ſie nur austheileten, hätten ſie weder reich gemacht, noch aus ihrer ehemaligen Armuth herausgeriſſen.

Als

Als aber die Anzahl der Gläubigen wuchs: ſo war dieſe Entblößung von allen Gütern nicht mehr möglich. Die Prieſter würden ſich bloß mit der Austheilung der zeitlichen Güter haben beſchäfftigen müſſen, da ſie doch Haushalter über die göttlichen Geheimniſſe ſeyn, bethen und am Worte dienen ſollten. Die Gläubigen ließen es dabey bewenden, daß ſie einen Theil ihrer Haabe zu den Füſſen der Altäre niederlegten, und denſelben dem Herrn als heilige Erſtlinge und als ein Opfer der Gerechtigkeit und Liebe darbrachten, damit die Diener des Altars von dem Altare leben könnten, der Wohlſtand des Gottesdienſtes erhalten, und der Dürftigkeit der Heerde, die den Hirten am beſten bekannt wäre, auch durch ſie deſto gewiſſer abgeholfen würde. Der Glaube war zu dieſen glückſeligen Zeiten ſo brünſtig, und die Liebe ſo überflüßig, daß den Gläubigen ſogar von den Heyden ſelbſt vorgeworfen wurde, ſie verſchwendeten alle ihre Reichthümer an die Tempel und Geiſtlichen, und machten ſich einen grauſamen Gottesdienſt daraus, daß ſie ſie ihren eigenen Kindern raubeten, wie ſolches Prudentius *) berichtet.

Dieſe gottſeligen Reichthümer wurden nachhero durch die Freygebigkeit der Fürſten vermehrt. Und da die Kirche ſahe, daß mit den Kaiſern der Glanz und die Pracht in ihren Gottesdienſt eingeführet wurde, der bis anhero ſo einfältig geweſen war, und nicht viel Aufſehens gemacht hatte: ſo ſammlete ſie ſich aus den Gaben der Gläubigen, und

*) Haec occluduntur abditis Eccleſiarum in angulis, & ſumma pietas creditur nudare dulces liberos. *S. Prudent.*

den gottſeligen Geſchenken der Regenten einen Schatz der Liebe, allwo die Armen alle Tage Hülfe für ihre Noth und Elend, und die Kirche Mittel fand, ihre Tempel aufzubauen, ihre Altäre auszuſchmücken, und ihre Diener zu unterhalten.

Der Biſchof hatte bis anhero ganz allein alle Einkünfte des Heiligthums ausgetheilet. Er war eigentlich der einzige bey ſeiner Kirche, der die Güter austheilete, welche die gottesfürchtigen Gläubigen dazu gewiedmet hatten. Er verſchaffete durch ſeinen Diaconum den Jungfrauen, den Wittwen, den Unmündigen und Bekennern des Namens Jeſu ihren Unterhalt, und den übrigen Gläubigen, was ſie nöthig hatten; gleichwie er ganz allein für den Unterhalt der geringern Diener ſorgete.

Ich weiß, daß ſich die Kirche nachhero, entweder wegen des Geitzes der Prieſter, und ihrer ungerechten Haushaltung, oder weil ſich die heiligen Einkünften mehreten, oder weil der Kirchendiener mehr wurden, genöthiget geſehen hat, eine Theilung vorzunehmen. Ob nun aber gleich dieſe Güter getheilet wurden; ſo änderte ſich doch deswegen ihre Natur und Beſchaffenheit nicht. Der Theil hatte mit dem Ganzen allemal einerley Schickſal. Wenn jemand einen Theil von dem Erbe Jeſu Chriſti über ſich nahm: ſo nahm er zugleich einen Theil von den davon unzertrennlichen Verbindlichkeiten über ſich. Mit einem Worte, die Armen hatten zwar mehr Haushalter: aber die Kirchengüter hatten deswegen nicht mehrere Herren.

Nachdem ich dieſe Lehre und dieſe Tradition voraus geſetzet habe: ſo fließen folgende Betrach-

tun-

tungen ganz natürlich daraus. Es iſt gewiß, daß die Einkünfte der Kirche Almoſen und gottſelige Geſchenke ſind. Ich gebe zu, daß die Gläubigen, indem ſie uns dieſelben anvertrauet, uns bey unſerer Arbeit haben erquicken, und uns für den geiſtlichen Segen, den ſie von uns erhalten hatten, einen leiblichen, wie der heilige Paulus ſagt, haben einerndten laſſen wollen. Ich räume ferner ein, daß ſie dieſen gerechten Zoll unſerem Amte ſchuldig waren; denn niemand zieht, wie eben dieſer Apoſtel ſagt, auf ſeine eigenen Unkoſten in den Krieg.

Allein, zum erſten, unſer Recht gründet ſich nur allein auf unſere Nothdurft. Unſere Dürftigkeit macht den ganzen Grund unſerer Forderung aus. Weil der Stamm Levi, als ſich die übrigen Stämme in die Länder getheilet, nichts davon bekommen hatte: ſo wurde dieſen in dem Geſetze auferlegt, für jenes ſeinen Unterhalt zu ſorgen. Wenn uns die Vorſehung auf eine andere Art irdiſchen Beyſtand verſchaffet hat; ſo iſt es, wie Julianus Pomerius ſpricht, wider die natürliche Billigkeit, wenn wir die Almoſen, die uns anvertrauet ſind, in unſern eigenen Nutzen verwenden. Sie ſind ein Gut, das wir den Armen und Elenden entziehen. Wir ſind zwar die erſten Armen: wir ſind aber auch weiter nichts.

Zum andern, dieſe heiligen Güter ſind Almoſen, und wer nicht arm iſt, der hat auch kein Recht dazu. Sie ſind aber auch Beſoldungen, und wer nicht arbeitet, der ſoll auch nicht eſſen, und ſie genieſſen; ſonſt würde man die Belohnung des Apoſtelamtes in eine Sache verwandeln, welche Gelegenheit zu einem weichlichen Leben gäbe; und man würde, ob man gleich an den Beſchwerlichkeiten

und

und der Gefahr der heiligen Streiter keinen Theil genommen hätte, dennoch den Sold und die Beute mit denen, welche gekämpfet haben, theilen. Denn, ſagt mir einmal, konnten wohl die frommen und gottſeligen Gläubigen, welche ihre Güter zu den Füſſen der Altäre niederlegten, eine andere Abſicht dabey haben, als den Nutzen der Kirche? Glaubten ſie nicht, daß, wenn ſie ihre Güter vergrößerten, ſie ihr geiſtliches Erbtheil vergrößerten; daß ſie die Gläubigen mehreten, indem ſie ihre Diener vermehreten; daß ſie das Werk des Evangelii ausbreiteten, und der Kirche Gelegenheit verſchaffeten, deſto leichter neue Eroberungen zu machen, wenn ſie ihre Macht vergrößerten? Nun ſaget mir aber, was hat wohl die Kirche für einen Vortheil davon, wenn ſie einen faulen und unnützen Diener ernähret? Was für eine neue Ehre wächſt ihr dadurch zu, wenn ſie die Weichlichkeit, die Trägheit, die Wolluſt und die Ergötzlichkeiten eines Geiſtlichen oder Mönches befördert, der ein Taugenichts iſt, und oftmals ein lüderliches Leben führet? Iſt dieſes nicht vielmehr ein Schimpf und eine Schande für ſie? Urtheilet ſelbſt, ob die gottſeligen Stifter, die ſie bereicherten, ſie beſchimpfen, und die Schwelgerey und Trägheit ihrer Diener befördern wollten, indem ſie dieſelben mit ihren Wohlthaten überhäufeten. Wir können indeſſen kein anderes Recht zu den heiligen Gütern haben, als dasjenige, ſo uns die Gläubigen gegeben, welche dieſelben unſern Händen anvertrauet haben. Dieſe gottſeligen Schenkungen faſſen eine Art eines heiligen Vergleiches zwiſchen ihnen und uns in ſich, der ſeine Bedingungen und Vorbehalte hat, welche von der Beſchaffenheit der Güter, die ſie uns überlaſſen haben, nicht können getrennet werden. Halten wir

die Bedingungen dieſes Vergleiches nicht: ſo haben wir auch das Recht verloren, das wir zu den Gütern hatten, welche uns, vermöge dieſes heiligen Vergleiches, zugewendet wurden. Iſt es nun aber nicht wahr, daß, wenn ſie uns ihren nächſten Anverwandten vorgezogen haben, ſolches aus einem Triebe der Religion, und zugleich deswegen geſchehen iſt, damit das Erbtheil der Armen, welches bey den Veränderungen und der Habſucht der Familien nicht ſicher würde geweſen ſeyn, in unſern Händen ſeine Sicherheit finden möchte? Würden ſie wohl ihren Anverwandten einen Theil von ihren Gütern entzogen haben, wenn ſie uns denſelben als ein bloßes Geſchenke hätten überlaſſen wollen? Und ſollten ſie wohl dieſelben aus keiner andern Abſicht arm gemacht haben, als daß ſie uns mit dem, was ſie ihnen entzogen, hätten reich machen wollen? Ach! dieſe frommen und gottſeligen Gläubigen genieſſen in dem Himmel den Lohn für ihre Mildthätigkeit. Sie treffen in dem Schooße Gottes für die vergänglichen Güter, die ſie ihm großmüthig gewiedmet haben, einen ewigen und unerſchöpflichen Schatz an, den ihnen die Bosheit der Menſchen nicht mehr rauben kann, und welchen die Motten und Würmer nicht mehr verderben können. Wenn ſie aber wiederum zu uns zurückkehren, und ſehen könnten, wie die mehreſten Kirchendiener die Güter, die ſie unſerem Tempel geſchenket hatten, anwenden; wenn ſie aus ihren Gräbern herausgehen, und ſehen könnten, wie ſogar dieſe Tempel, in welchen ſie ruhen, die ſie bereichert, deren Altäre ſie ſo prächtig ausgeſchmücket hatten, und in welchen, nach ihrer Abſicht, dem Herrn ohne Unterlaß brünſtige Gebethe und Opfer der Verſöhnung ſollten dargebracht werden;

wenn

wenn ſie ſehen könnten, wie dieſe Tempel verlaſſen und halb zerſtöhret ſind, und wie dieſe Altäre, die ſie ſo ſorgfältig aufgerichtet hatten, nicht geachtet werden, und nicht im Stande ſind, zu einem ſo hochwichtigen Amte gebrauchet zu werden, und die heiligen Opfer anzunehmen; wenn ſie ſehen könnten, daß die Kirchendiener, welche dieſe Gebethe verrichten, und für dieſe Tempel Sorge tragen ſollen, dieſelben kaum kennen, und ein Gut, welches zu ſo vielen gottſeligen Gebräuchen beſtimmt iſt, anderswo im Müßiggange, Wohlleben und Ergötzlichkeiten durchbringen; wenn ſie, ſage ich, dieſe Misbräuche und Aergerniſſe ſähen, würden ſie uns nicht deswegen zur Rede ſetzen, und Rechenſchaft von uns fordern? Würden ſie ſich nicht wieder in den Beſitz dieſer Erbtheile ſetzen wollen, welche ſie der Religion und Gottſeligkeit zu wiedmen geglaubt hatten, die aber, wie ſie nun ſehen müßten, zu einem weltlichen und ſündlichen Gebrauche angewendet werden? Würden ſie nicht, vermöge eben des Eifers, welcher machte, daß ſie ſich gegen die Kirche ſo gutthätig erwieſen, nach dem Beyſpiele des Heilandes, aus dieſen Tempeln, die ſie erbauet, und mit ſo ſchönen Einkünften verſehen hatten, ſolche faule und nichtswürdige Diener, die ſie durch ihren Lebenswandel und ihre Untauglichkeit beſchimpfen, und welche dieſe Bethhäuſer in eine Freyſtadt ihrer Pracht, ihres Stolzes, ihrer Wolluſt und Trägheit verwandeln, hinaustreiben?

Hieraus flieſſet eine andere Betrachtung. Da die Einkünfte der Kirche Gaben, die man dem Altare dargebracht hat, und dem Herrn gewiedmete Güter ſind: ſo könnet ihr ſie, ſpricht die erſte zu Meyland gehaltene Kirchenverſammlung, ferner zu

keinem andern, als zu einem heiligen und gottſeligen Gebrauche anwenden. *) Ihr ſeyd ihnen, ſpricht ein gewiſſer alter Schriftſteller, eben die Ehrerbietung ſchuldig, die ihr den heiligen Gefäßen, den Zierrathen des Altars, und den übrigen Geſchenken, welche die gottesfürchtigen Völker den Tempeln darbringen, ſchuldig ſeyd. Ich ſage nicht, daß man die Früchte der Gottesfurcht und Gerechtigkeit nicht, ohne eine Ruchloſigkeit zu begehen, zur Ungerechtigkeit anwenden, und in Werkzeuge der Sünde verwandeln könne; weil ſie dieſes mit allen übrigen Gütern gemein haben würden: ſondern ich ſage, daß ihr ſie, ſeit ihrer Heiligung, nicht mehr zu einem weltlichen, gleichgültigen und unnützen Gebrauche anwenden könnet. Ich ſage, der unſchuldige und gleichgültige Gebrauch eines gemeinen und weltlichen Gutes wird ſündlich und gottlos, wenn das Gut heilig iſt. Ich ſage, man verfällt in die Gottloſigkeit und Ruchloſigkeit jenes babyloniſchen Fürſten, welcher die Gefäße des Tempels bey ſeinen ordentlichen Mahlzeiten gebrauchte. Ich ſage, wir ſollen auf eine gewiſſe ehrerbiethige und gottesfürchtige Weiſe mit ihnen umgehen. Wir ſollen ſie anſehen, als ob ſie noch mit den Thränen der Gläubigen und der andächtigen bußfertigen Sünder, die ſie als das Löſegeld für ihre Sünden darbrachten, benetzet, und wenn ich ſo ſagen darf, mit ihren Wünſchen und Seufzern einbalſamiret wären. Wir ſollen ſie als ſolche, die mit dem Blute Jeſu Chriſti gefärbet ſind, betrachten, und ſie, vermöge eines

ganz

*) Eam naturam & conditionem conſecuti ſunt, ut in alium, quam ſacrum & pium uſum eorum fructus converti nefas eſſet.

ganz andern Grundſatzes, als der Grundſatz der Hohenprieſter und Schriftgelehrten des Geſetzes war, ſonſt zu nichts, als was den Tempel angeht, anwenden, weil ſie durch das unſchuldige Blut ſind erworben worden.

Die dritte Betrachtung, welche ebenfalls aus den beyden vorhergehenden fließt, beſteht darinnen. Da die Verwaltung der Kirchengüter weiter nichts, als eine bloße Haushaltung iſt; da ſie, ſo zu ſagen, öffentliche Schätze ſind, deren man ſich bey einreiſſender allgemeiner Noth bedienen ſoll; da, wenn unſere Nothdurft einmal auf eine gottesfürchtige Weiſe beſtimmt und eingeſchränket iſt, das übrige uns nicht mehr zugehöret, und nur ein fremdes Gut iſt, das man uns zur Aufbewahrung anvertrauet: ſo flieſſet daraus, daß dieſe Verwaltung vielmehr eine Laſt, als eine Vortheil iſt. Je mehr ſie unſere Nothdurft überſteigt, deſto mehr ſoll ſie unſern Glauben beunruhigen. Alles, was einer, der mehr einzunehmen hat, als ein anderer, vor dieſem voraus hat, beſteht darinnen, daß er mehrere fremde Güter zu verwalten und auszutheilen hat, als jener. Seine Haushaltung iſt weit beſchwerlicher und gefährlicher, ohne daß ſie dabey mehrern Nutzen ſchaffet. Mit einem Worte, ſeine Verſuchungen und Gefährlichkeiten ſind weit größer, ohne daß ſich ſeine Vortheile mehren. Er iſt mit mehrern Gütern beladen; aber er iſt deswegen nicht reicher: Der viel ſammlete, hatte nicht Ueberfluß. 2 Cor. 8, 15. Er hat nur mehrere Gelegenheit ſie übel anzuwenden. Denn es iſt etwas ſehr ſchweres, viel Güter, von welchen niemand Rechenſchaft von uns fodern noch uns das Eigenthum und den Gebrauch derſelben ſtreitig machen kann, in ſeiner Gewalt haben,

und ſie doch nicht anſehen, als ob ſie uns zugehöreten, und von denſelben zu unſerer Nothdurft nicht mehr zurückhalten, als uns die Kirche ſelbſt zu einer Zeit würde zugeſtanden haben, da, wie uns der Apoſtel verſichert, die Kirchendiener zufrieden waren, wenn man ihnen nur eine mäßige Koſt, und eine ehrbare Kleidung verſchaffete: **Wenn wir Nahrung und Kleider haben, ſo laſſet uns genügen.** 1. Tim. 6, 8.

Endlich iſt die letzte Betrachtung folgende. Dieſe Grundſätze, die ſo hart und ſo weit getrieben zu ſeyn ſcheinen, die allenthalben ſo übertreten werden, und welche der verderbte Gebrauch und der erkaltete Eifer der Kirchendiener, wie es ſcheint, abgeſchaffet haben, ſind indeſſen weiter nichts, als eine bloße Anzeige der Lehre der Heiligen. Dieſe Sprache hat man nicht nur zu allen Zeiten geredet; ſondern es iſt auch noch heute zu Tage die Sprache der Kirche, und aller Ausleger ihrer Lehre. Die gelindeſten Schriftſteller, welche ſich an allen übrigen Grundſätzen der Sittenlehre vergriffen, und in Anſehung der Pflichten eine ganz neue und unbekannte Sprache eingeführet, haben ſich an dieſe Pflicht nicht gewaget, ſondern ſo von ihr geredet, wie man in den reineſten Jahrhunderten der Kirche davon redete. Es muß alſo dieſe Regel nicht können übertreten werden, weil die Nachläßigkeit, welche ſcheinbare Gründe gefunden hat, alle Regeln, die den Leidenſchaften einen Zwang auferlegten, zu mildern, dieſer ihre ganze Strenge gelaſſen hat.

Ich habe euch dieſe Betrachtungen ohne alle Kunſt vorgetragen, und ohne ſie ſogar in die Geſtalt einer Rede einzukleiden. Es giebt gewiſſe Wahrheiten, welche nur alsdenn ihre ganze Kraft und ihren

völligen Nachdruck behalten, wenn man ſie ganz einfältig vorträgt. Ich habe wenige Schriftſteller angeführet, weil ich deren gar zu viel hätte anführen müſſen. Schlaget die Regeln der Kirchenordnungen und die Schriften der Heiligen ſelbſt nach: ſo werdet ihr finden, daß die Tradition dieſer Lehre von den Zeiten der Apoſtel an bis auf die unſerigen beſtändig einerley geweſen iſt. Ihr werdet ſogar ſehen, daß, als der ruchloſe Heliodorus, zur Zeit des jüdiſchen Geſetzes, die Schätze des Tempels rauben wollte, der heilige Hoheprieſter Onias, als er ihm dieſelben zeigete, ihm zugleich ſagte, es wären dieſes heilige niedergelegte Schätze, und der Unterhalt der Wittwen und Waiſen: Es iſt ein Theil hinter uns gelegt zu treuer Hand, das Wittwen und Waiſen gehöret. 2. Macc. 3, 10. Ihr werdet finden, daß ſogar die heidniſchen Prieſter die Reichthümer ihrer Tempel als heilige Schätze anſahen, derer man ſich bey allgemeiner Noth bedienen ſollte. Bey ſo geſtalten Sachen werdet ihr euch alsdenn nicht mehr wundern, wenn die zu Antiochien gehaltene Kirchenverſammlung verordnet, der Biſchof ſolle die Kirchengüter nur zu dem Ende verwalten, damit er ſie auf eine getreue und gottesfürchtige Weiſe unter die Armen austheilen möge. Wäre er wirklich arm ſo könnet er ſich ihrer auch ſelbſt bedienen, es wäre ihm aber nicht erlaubt, mehr davon zu nehmen, als zu ſeinem nothdürftigen Unterhalte erfodert würde. *) Dieſer Schluß

*) Epiſcopus habeat Eccleſiæ rerum poteſtatem, ut eas in omnes egenos diſpenſet cum multa cautione & timore Dei. Ipſe autem earum ſit particeps, ſi tamen indiget ad ſuas neceſſarias expenſas.

faſſet ganz allein die drey Hauptpuncte in ſich, die wir itzo vorgetragen und feſte geſetzet haben: nehmlich ihr ſeyd nur Haushalter der Kirchengüter; ihr habt nur, in ſo fern ihr arm ſeyd, ein Recht dazu; und die Nothdurft ſoll ganz allein den Gebrauch derſelben beſtimmen.

Aber ihr werdet ſagen, was den Grund und das Hauptwerk dieſer Lehre betrifft: ſo räumet man denſelben gerne ein. Man hat niemals geglaubt, daß die Geiſtlichen unumſchränkte Herren über die Güter wären, welche ihnen die Kirche anvertrauet. Dieſes iſt ein Irrthum, den ſehr wenig Leute hegen. Allein, müſſen nicht dieſe Regeln, wenn es auf die Anwendung ankömmt, nach der Klugheit erkläret werden? Müſſen nicht bey dem Gebrauche der geiſtlichen Güter, in Anſehung der Perſonen, gewiſſe Unterſchiede gemacht werden? Es iſt wahr, ein jedweder Geiſtlicher iſt weiter nichts, als ein bloßer Haushalter. Soll ſich aber ein jedweder Geiſtlicher eben dieſelben Gränzen ſetzen? Verlanget nicht die Kirche ſelbſt, daß man auf mancherley Umſtände Acht haben ſolle? Hat wohl ein Geiſtlicher eben das vonnöthen, was ein Hoherprieſter bedarf? Leidet nicht die Regel von dem Nothwendigen eben ſo viel Ausnahmen und Unterſchiede, als Ehrenſtellen in der Kirche, und Stände in dem Staate ſind? Dieſes hab ich den Irrthum der Umſtände genennet. Man giebt die Regel zu; aber man irret ſich bey der Anwendung derſelben, und dieſer Irrthum muß beſtritten werden.

Zweyter Theil.

Es verhält ſich mit den Grundſätzen, die den Gebrauch der geiſtlichen Einkünfte beſtimmen, wie mit

mit allen übrigen Grundſätzen, welche die vornehmſten Pflichten des chriſtlichen Lebens entſcheiden. Jedermann räumet den Grund und das Hauptwerk derſelben ein. Wenn man ſie aber auf ſich ſelbſt anwenden ſoll: ſo iſt nicht leicht jemand zu finden, der ſich nicht irrete, und allerley Ausnahmen und Einſchränkungen zu finden wüßte. Die Regel iſt niemals einigem Streite unterworfen: aber die Anwendung auf uns iſt allemal zweifelhaft.

Es können aber die Umſtände, in Anſehung welcher man ſich gemeiniglich bey dem Gebrauche der Kirchengüter irret, in folgende viere zuſammengefaſſet werden. Man irret ſich, zum erſten, in Anſehung der Ehrenſtellen, zu welchen man iſt erhoben worden; zum andern, in Anſehung des großen und vorzüglichen Namens, den man führet; zum dritten, in Anſehung der reichlichen Einkünfte, die man genießt; und endlich in Anſehung des Ueberfluſſes, den man für eine Nothwendigkeit, oder für einen Wohlſtand hält. Ich bitte mir von euch weiter nichts, als eure Aufmerſamkeit aus. Denn ich habe mir heute vorgenommen, euch nur bloße Betrachtungen vorzutragen, und euch vielmehr von den Regeln zu unterrichten, als wider die Misbräuche zu reden.

Der erſte Umſtand, welcher die Ehrenſtellen betrifft, zu denen man iſt erhoben worden, iſt in dieſer Materie der allgemeinſte Irrthum. Damit wir aber in einer ſo höchſtnützlichen Sache das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden mögen: ſo räume ich zuförderſt ein, daß die Kirche äußerliche Ehrenzeichen billiget. Die Ehre des geiſtlichen Standes verlanget von denen, welche die vornehmſten Ehrenſtellen deſſelben bekleiden, einen gewiſſen Glanz. Der Schmuck

der geringen Leviten, deſſen in dem Geſetze gedacht wird, kam dem prächtigen Schmucke des Hohenprieſters bey weitem nicht bey; gleichwie der Theil, den ſie von den Opfern bekamen, demjenigen nicht gleichete, den der Geſetzgeber für die Nachfolger des Arons beſtimmet hatte. Und ob ſich gleich die Apoſtel und oberſten Geiſtlichen anfangs von den geringern Kirchendienern durch nichts, als durch ein weit ſtrengeres, ärmeres, und arbeitſameres Leben unterſchieden, und die Kirche auch noch heute zu Tage ihre Ehre und Belohnungen nur nach den Dienſten, die man ihr leiſtet, einrichtet, und den oberſten Geiſtlichen nur allein wegen der Erweiterung des Glaubens, und des Reiches Jeſu Chriſti auf der Welt, gewiſſe Vorzüge und Vorrechte zugeſteht: ſo iſt es doch auch nichts deſtoweniger wahr, daß die Bedürfniſſe ihrer Diener mit ihrem Stande und Range zunehmen, und daß dasjenige, was bey dem geringern hinlänglich ſeyn würde, bey dem oberſten keinesweges zulanget. Ich gebe dieſes zu; und ich will lieber mehr einräumen, und mich nicht ſo gar genau an die Regel halten, als dieſelbe, wie ſolches täglich zu geſchehen pfleget, dadurch, daß man ſie gar zu weit treibt, ſchwächen.

Aber zum erſten würde ich euch dieſes zur Ueberlegung geben können, daß es ſich mit den Ehrenſtellen des Heiligthums nicht ſo, wie mit den weltlichen Ehrenämtern verhält. Dieſe, welche ſich auf die Furcht, auf einen für die Leidenſchaften der Menſchen nöthigen Zaum, und auf ein äußerliches Anſehen, welches reden, und die Augen und Sinne hintergehen ſoll, gründen, haben zu ihrer Erhaltung eine gewiſſe äußerliche Pracht vonnöthen. Die Majeſtät der Geſetze hat faſt alle ihre Kraft und Macht

von der Majeſtät der Regenten und ſeiner Diener. Es wird ein gewiſſer äußerlicher und in die Augen fallender Aufputz erfodert, um den Titeln, welche unter den Menſchen die einen über die andern erheben, Ehrerbiethung zu verſchaffen. Die Macht der Regenten rühret einzig und allein von Gott her; aber der Stolz hat hernach die mehreſten geringern Titel erfunden, welche einen ſo großen Unterſchied unter ihren Unterthanen machen. Es muß alſo auch der Stolz dasjenige unterſtützen, was er ganz allein erfunden hat. Er muß nichtigen Titeln einen Glanz verſchaffen, damit er das Leere und Nichts derſelben verbergen, und ihnen eine Art der Wirklichkeit verſchaffen möge. Aber den Glanz der Ehrenſtellen des Heiligthums machen die Unſchuld, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Ehrbarkeit, die Armuth, der Eifer und die Arbeit aus. Sie gründen ſich nur allein auf die Verachtung der Welt, und alles deſſen, was nur in den Augen der Sinne glänzet, weil ſie nur deswegen eingeführet ſind, damit ſie den Gläubigen ein Beyſpiel davon geben, und ihnen daſſelbe einflößen mögen. Die Könige der Völker erhalten ihre Ehre und Herrlichkeit von der Herrſchaft und der Pracht; mit euch aber verhält es ſich nicht alſo, ſpricht Jeſus Chriſtus. Es geſchah, als er ſeinen Jüngern die Füſſe wuſch, und ihnen ſagte, ſie ſollten ſich nicht ſchämen, denen, die geringer, als ſie wären, einen gleichen Dienſt zu erweiſen, als er ſie zu ſeinen Apoſteln, das heißt, zu Fürſten und Oberhäuptern ſeines Reiches machte. Die Pracht iſt keinesweges der Zuſtand der Kirche auf der Welt. Sie iſt allhier ein Fremdling, über die Abweſenheit ihres Bräutigams bekümmert, und wegen der Aergerniſſe, die ſie beſchimpfen, der Verfolgungen, die ſie beunruhigen,

der Spaltungen, die ſie zerrütten, und der häuslichen Wunden, die ſie mit einem Schmerzensſchwerdte durchboren, betrübt. Es ſollen alſo ihre Diener zu einer Zeit, da ſie trauert und Schmerzen empfindet und da alle ihre Straſſen weinen, nicht kommen und ihrer durch eine ſo übel angewendete Pracht, die von ihrem Geiſte ſo weit entfernet iſt, ſpotten.

Dieſes iſt es alſo, was ich euch zuförderſt zu bedenken geben könnte. Damit ich aber etwas näher zur Sache komme; ſo ſage ich zum andern: Wenn die Kirche bey ihren Dienern einige äußerliche Vorzüge einführet: ſo führet ſie nur diejenigen ein, welche dem heiligen Anſehen des geiſtlichen Amtes Hochachtung zuwege bringen, das heißt, uns den glücklichen Fortgang unſerer Amtsverrichtungen erleichtern, die Völker zur Ehrerbiethung und zum Gehorſame vorbereiten, den Regeln Nachdruck verſchaffen, und machen können, daß das Werk des Evangelii Früchte bringt. Sie billiget nur diejenigen, die uns mehr in den Stand ſetzen, die Zucht, die gute Ordnung, und die Untergebung unter ihren Dienern zu erhalten; für die Bedürfniſſe der Gläubigen zu ſorgen, den Beyſpielen unſerer Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Verleugnung der Welt und Liebe zu dem Nächſten durch den Glanz und die Vorzüge, die ſie uns zugeſteht, deſto mehr Anſehen zu verſchaffen, und deſto nützlicher zu ſeyn, je erhabner wir ſind. Was ſich nicht auf dieſen Zweck bezielt, gehöret nicht zu den Abſichten der Kirche. Was nur allein zur Unterhaltung der Gefälligkeit und des Stolzes, und dazu dienet, uns eine eitle Hochachtung zuwegezubringen; und in den Tempel Gottes, wie die heidniſchen Götzenbilder

zu

zu ſtellen, welche die Verehrung und Anbetung der Völker nur allein dem Golde und der eitlen Pracht, die man an ihnen erblickte, zu danken hatten; was zu dem Heile der Seelen, zur Erbauung der Kirche, und zur Fortpflanzung des Glaubens nichts beyträgt, ſchicket ſich nicht zu ſolchen Ehrenſtellen, die nur allein um der Heiligung der Gläubigen willen eingeführet ſind. Wir müſſen das, was die Ehre Gottes erfordert, von dem, was uns die ſinnliche Begierde eingiebt, unterſcheiden. Wir müſſen die Vortheile der Kirche mit den Vortheilen unſerer Eitelkeit, und den unſchuldigen Beyſtand einer heiligen Würde mit der äußerlichen Zierde eines weltlichen Ehrenamtes nicht vermengen; und unſerem Amte nicht durch einen ſtolzen und prahleriſchen Aufzug Ehre machen wollen, der die Kirche, die uns daſſelbe anvertrauet hat, beſchimpfet, und uns vielmehr die Verachtung und den Tadel, als die Ehrfurcht und Hochachtung der Völker zuwegebringt.

Ich ſage euch zum dritten, je erhabner ihr ſeyd, deſto mehr verſpricht ſich die Kirche von euch, ihr werdet ein Muſter der Heerde ſeyn; deſto mehr ſollen eure Tugenden mit der hohen Ehrenſtelle, die ihr bekleidet, übereinkommen; deſto mehr ſollet ihr, wie die heilige tridentiniſche Kirchenverſammlung ſagt*), euer äußerliches Verhalten alſo einrichten, daß andere von euch die Regeln der Mäſſigkeit, der Sittſamkeit, der Einfalt, und der edlen und chriſtlichen Demuth, die uns bey Gott ſo angenehm, und bey den Menſchen ſo ehrwürdig macht, lernen können. Ich ſage, es nehmen alſo eure Verbindlichkeiten mit eurem hohen Stande zu. Je größer die An-

*) In der 25. Seßion.

Anzahl der Völker iſt, über welche ihr geſetzt ſeyd, deſto mehr Noth und Elende habt ihr abzuhelfen; und es ſoll euch alſo von den Kirchengütern deſto weniger zu den Verſchwendungen der Pracht und der Weichlichkeit, übrig bleiben. Ich ſage, je erhabner ihr ſeyd, deſto mehr nähert ihr euch, vermöge eurer heiligen Ehrenſtelle, Jeſu Chriſto, dem Oberhirten, welcher von ſeiner Jugend an, bey aller ſeiner Arbeit, arm war, und nicht hatte, wohin er ſein Haupt legen konnte. Je mehr euch ſeine Macht und Gewalt mitgetheilet zu ſeyn ſcheint, deſto mehr ſollet ihr von ſeinem Geiſte belebt zu werden ſcheinen, und ſeine Tugenden vorſtellen, wie ihr ſeine Perſon vorſtellet. Ihr ſollet, wie er, demüthig, beſcheiden und ein Feind der Pracht und Ehre ſeyn. Ihr ſollet, wie er, einzig und allein von der Ehre ſeines Vaters, und von dem Heile der Schafe Iſraels, welche verloren gehen, gerühret werden. Ihr ſollet mit Liebe und Zärtlichkeit gegen die Armen und Elenden erfüllet ſeyn, und, ſo zu ſagen, ſo gar das Brodt, welches ihr zu eurem Unterhalte vonnöthen habt, vermehren, damit ihr ihnen bey ihrer Dürftigkeit zu Hülfe kommen könnet. Diejenigen, ſpricht eben dieſe Kirchenverſammlung noch ferner, welche die Kirche zu den Ehrenſtellen des Heiligthums berufen hat, ſollen wohl bey ſich bedenken, daß ſie nicht zu dem Ende mit dieſer Würde ſind bekleidet worden, daß ſie dabey auf ihr eigenes Beſte ſehen, Schätze ſammlen, oder im Ueberfluſſe und in der Schwelgerey leben; ſondern daß ſie ohne Unterlaß die Ehre des Allerhöchſten zu befördern ſuchen, und ihr Leben in einer beſtändigen Sorge und Wachſamkeit zubringen ſollen.

Zum

Zum vierten, ihr müſſet hier dasjenige, was die Canoniſchen oder Kirchenregeln den Ehrenſtellen der Kirche erlauben, nicht mit demjenigen vermengen, was die Misbräuche der folgenden Zeiten hinzugeſetzet haben. Ob gleich die Kirche ganz göttlich iſt; ſo folget ſie doch, in Anſehung ihrer äußerlichen Policey, und in Anſehung des Eifers oder der Erkaltung der Zeiten, vermöge einer dringenden Nothwendigkeit, dem Schickſale der menſchlichen Dinge, und empfindet, wie dieſe, die Veränderungen, die von dem Zuſtande und der Beſchaffenheit der gegenwärtigen Dinge unzertrennlich ſind. Allein, die Zeiten, welche die Sitten verändert haben, haben nicht auch die Regeln verändert; und die Beyſpiele des größten Haufens vermehren zwar die Misbräuche, aber ſie rechtfertigen ſie nicht. Leſet einmal die heiligen Geſetze, welche die heiligen Kirchenväter, in Abſicht auf die Mäßigkeit auch ſo gar denen vorgeſchrieben haben, bey welchen die Ehre des Prieſterthums und die allerhöchſte Macht und Gewalt anzutreffen iſt. Nach dem Muſter unſerer Väter, welche der Kirchenverſammlung zu Carthago beywohneten, (es ſind dieſes ebenfalls Worte der heiligen tridentiniſchen Kirchenverſammlung, und ich führe euch dieſelben mit Fleiß vor ſo vielen andern an, weil dieſes Geſetze ſind, die beynahe in unſern Tagen gegeben worden, und welchen man weder das Alterthum der Zeiten, noch den Unterſchied der Sitten und Jahrhunderte entgegen ſetzen kann) verordneten wir nicht nur, daß das Hausgeräthe der Biſchöfe ehrbar ſeyn, und ſie ſich an einer mäßigen Tafel genügen laſſen ſollen; ſondern man ſoll auch in ihrem ganzen Verhalten, in ihren Häuſern, und an

ihrer Perſon nichts wahrnehmen, das von dieſer heiligen Gewohnheit abweiche, und die Einfalt, den Eifer gegen Gott, und die Verachtung der Eitelkeiten der Welt nicht zu erkennen gäbe. *) Es ſollen alſo, meine Brüder, die Geſetze der Kirche, und nicht die Gewohnheiten einer verderbten Welt, das Muſter ſeyn, wornach ſich ihre Diener bey ihrem Verhalten richten ſollen. Da ſie ihre Reichthümer euren Händen anvertrauet: ſo kömmt es auch ihr zu, den Gebrauch derſelben zu beſtimmen. Entfernet ihr euch bey der Verwaltung ihrer Güter von ihrem Geiſte und von ihren Abſichten: ſo nimmt ſie das Geſchenke, welches ſie euch damit gemacht hat, ingeheim wiederum zurück. Sie ſieht euch als einen ungerechten Haushalter an; und da ſie euch dieſe heiligen Güter hier auf der Welt nicht wieder nehmen kann: ſo wartet ſie bis auf die Zeit, da ihr ihr von denſelben vor dem Oberhirten, und einzigen Herrn des Erbtheils, welches ſie euch anvertrauet hatte, bis auf den letzten Heller werdet Rechenſchaft geben müſſen. Wie! meine Brüder? weil die Welt die Pracht, den Stolz, die Verſchwendungen, und einen Lebenswandel, der den Regeln des Evangelii gerade zuwider iſt, bey den Miniſtern großer Herren billiget und recht ſpricht: ſo wollet ihr euch einbilden, die Kirche habe geglaubt, ſie müſſe von ihren Regeln etwas nachlaſſen, damit ſie der Welt ähnlich werden, ihrer ſchonen, und ihren irrigen Urtheilen nicht widerſprechen möge? Sie ſeufzet über die Misbräuche, welche die Welt auch ſogar

*) Ne quid appareat, quod ab hoc ſancto inſtituto ſit alienum, quodque non ſimplicitatem, Dei Zelum, ac vanitatum contemtum præ ſe ferat.

ſogar in dem Heiligthume einführen will. Und je mehr ſie überhand nehmen, und ſich ausbreiten, deſto mehr betrübet ſie ſich darüber, und verabſcheuet dieſelben. Jedoch ich ſage noch nicht genug. Wir wollen der Welt nicht Schuld geben, meine Brüder, daß ſie unſere Misbräuche billigen; wir wollen ihr vielmehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Eben dieſe Welt, die ſo verderbt iſt, tadelt ingeheim an den Geiſtlichen und Kirchendienern die Pracht und die Verſchwendungen, woraus ſie ihnen eine Ehre zu machen ſcheint. Sie iſt der erſte und ſtrengſte Tadler eines Misbrauches, der doch ihr Werk iſt. So blind und ungerecht, als ſie auch nur immer iſt, ſo heget ſie doch gegen die Majeſtät der Religion noch Ehrerbiethung genug, daß ſie einſieht und begreift, ihre Diener ſollten ſie vielmehr durch ihren heiligen Lebenswandel, als durch die Pracht, die man an ihnen erblicket, ehren. Sie ſieht ein, wie lächerlich und unanſtändig eine Pracht iſt, die mit einem heiligen Stande, und mit dem Gebrauche eines Gutes verbunden iſt, welches man der Gottſeligkeit und Barmherzigkeit gewiedmet hat. Die weltlichgeſinnteſten Menſchen ſind ſelbſt unwillig, und ärgern ſich, wenn ſie ſehen, daß Reichthümer die man von dem Altare weggenommen hat, zur Schwelgerey, Wolluſt, Unmäßigkeit, und zu aller weltlichen Pracht angewendet werden. Sie ſpotten ihrer gottſeligen Vorfahren, daß ſie ſo einfältig geweſen, und den Kirchen ſo beträchtliche Güter hinterlaſſen, die Weichlichkeit, Eitelkeit und Pracht ihrer Diener zu unterhalten; und daß ſie die Güter und das Erbe ihrer Häuſer nur zu dem Ende vermindert haben, damit ſie die Misbräuche und Aergerniſſe der Kirche vermehren möchten. Sie ſagen,

dieſe aus ihren Häuſern hergefloſſene Güter würden weit beſſer ſeyn angewendet worden, ihre Kinder zu erziehen, und ſie in den Stand zu ſetzen, dem Vaterlande zu dienen, als die Pracht und Faulheit eines Geiſtlichen zu unterhalten, der weder der Kirche, noch dem Staate etwas nütze iſt. Sie beklagen ſich, daß die Geiſtlichen ganz allein im Ueberfluße lebten, da indeſſen alle übrige Stände Mangel litten, und alle übrige Einwohner die elenden Zeiten empfinden müßten. Als die Ketzerey in dem vergangenen Jahrhunderte die Güter, die der Kirche gewiedmet waren, misbrauchte: ſo bedienete ſie ſich dabey keines andern Vorwandes, als eben dieſes. Die weltlichen Dinge, wozu die mehreſten Kirchendiener die Schätze des Heiligthums anwendeten, gaben ihnen Gelegenheit, ſie dem Altare zu entreiſſen, und der Welt Güter wieder zu geben, welche die Geiſtlichen nur allein für die Welt anwendeten. Und wer weiß, ob nicht eben der Misbrauch, der unter uns herrſchet, auch mit der Zeit unſern Nachkommen eben dieſelbe Strafe zuziehen; und ob nicht die Gerechtigkeit Gottes zulaſſen wird, daß heilige Güter, derer Gebrauch ſeine Kirche ſo ſehr beſchimpfet, den Feinden ſeines Namens zu Theile, und, wie bey ſo vielen Völkern, die von der Einheit abgeſondert ſind, ein Raub der Ketzerey ſeyn werden? Der unrechtmäßige und wohllüſtige Gebrauch, wozu die Kinder des Eli die Gaben, die dem Altare dargebracht wurden, und die Einkünfte ihres Prieſterthums anwendeten, machte, daß die Bundeslade den Philiſtern in die Hände gerieth, und die Gaben und Opfer in Iſrael eine Zeitlang aufhöreten. Die Entweihung heiliger Sachen bleibt ſelten ungeſtraft. Und wenn Heliodorus, ob er gleich ein Heide war,

ſo ſcharf beſtrafet wurde, weil er ſich erfrechet hatte ſeine ruchloſen Hände an die Schätze des Tempels zu legen; was für eine Strafe haben nicht die Diener des Tempels ſelbſt zu erwarten, wenn ſie ſo unglücklich geweſen ſind, und dieſelben gemisbrauchet haben?

Ich ſage euch deswegen auch zum fünften, glaubet ihr wohl im Ernſte, daß die frommen Gläubigen, welche ehemals unſere Tempel bereicherten, in denſelben prächtige, ſtolze und weltliche Ehrenſtelltn ſtiften wollten? Wie? diejenigen, welche, ob ſie gleich in der Welt lebten, dennoch ihren Eitelkeiten entſagten, hätten dieſelben in das Heiligthum einführen wollen? Wie? die Paula, die Macella, die Olympias, dieſe heiligen Wittwen, welche das von ihren Vorfahren erhaltene Erbtheil ſo großmüthig Jeſu Chriſto widmeten, hätten ſich nur deswegen einer weltlichen Pracht berauben wollen, damit ſie dieſelbe denen zuwenden möchten, die andern einen Abſcheu davor einflößen ſollen? Sollten wohl dieſe Perſonen, welche die Welt ſelbſt ſo ſehr erbaueten, der Kirche Jeſu Chriſti Gelegenheit zum Aergerniſſe haben geben wollen? Und ſollten wohl die immerwährenden Denkmäler ihrer Demuth und Beraubung in unſern Händen einen Vorwand zur Pracht und Schwelgerey abgeben können? Die Liebe und die heilige Einfalt der erſten Prieſter brachte der Kirche dieſe fromme Freygebigkeit zuwege. Und wenn ihre Diener ſeit der Zeit von Stolze und Pracht wären umgeben geweſen: ſo würden dieſe frommen Gläubigen die Verwaltung ſolcher Güter, die ſie aus bloßer Milthätdigkeit hergegeben hatten, gewiß nicht ſolchen Haushaltern anvertrauet haben, welche ſich mehr mit ihren Bequemlichkeiten und Ergötzlichkeiten,

ten, als mit den Bedürfniſſen der Armen zu beſchäfftigen geſchienen hätten. Wir haben alſo die Schätze, die unſern Vorfahren anvertrauet wurden, einzig und allein ihrer Heiligkeit zu danken; und wir ſind nicht würdig, ihnen in ihrer Verwaltung nachzufolgen, wenn wir ihnen nicht in den Tugenden nachfolgen, wodurch ſie ſich dieſelbe zuwege brachten.

Haben aber die Ehrenſtellen der Kirche nicht einen gewiſſen Glanz vonnöthen, um ſich bey den Völkern Ehrerbietung zuwege zu bringen? Würde man nicht zu befürchten haben, ſie möchten in Verachtung gerathen, wenn ſie nicht durch eine gewiſſe Auszierung, welche die Macht und das Anſehen bedürfen, unterſtützet würden? Dieſe ſtrenge Einfalt konnte in den Zeiten, da alle Gläubige heilig waren, erbauen; aber bey unſern verderbten Zeiten, da die Welt ohnedem ſchon mehr als zu geneigt iſt, die Geiſtlichen, und das heilige Anſehen des Prieſterthums zu verachten, muß man es da nicht mit einer gewiſſen Pracht ausſchmücken, welche die Augen blendet, und wenigſtens den Glanz des Gottesdienſtes bey denen, welche die Geſätze deſſelben verachten, ehrwürdig macht?

Allein, meine Brüder, wenn hat denn die Welt aufgehöret die Kirchendiener zu ehren? Iſt es nicht geſchehen, als ſie ſelbſt aufgehöret haben ſich ehrwürdig zu machen? Hat der unordentliche Lebenswandel der Welt, oder der Geiſtlichen, die Hochachtung, welche die Gläubigen gegen die Perſonen die ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet haben, hegeten, in Spötterey und Verachtung verwandelt? Und glaubt ihr wohl, daß eine eitle Pracht, welche die Welt ſelbſt tadelt, die Tugenden, die uns

allein

allein Hochachtung zuwegebringen, erſetzen, und der Kirche, die ſie doch betrübet und beſchimpfet, Ehre verſchaffen könne? Sollen die heiligen Ehrenſtellen nur die Augen und die Sinne blenden? Sind ſie nicht vielmehr nur allein deswegen eingeführet, daß ſie erbauen, in das Herz reden, einen Haß gegen die Welt, und ein Verlangen und eine Liebe zu den ewigen Gütern erwecken ſollen? Hat die Kirche, um ſie zu erhalten, Pracht und Stolz vonnöthen? Sie iſt durch die Heiligkeit und Liebe gegründet worden; und dadurch wird ſie ſich auch erhalten, und bis an das Ende der Welt ausbreiten. Was für eine Ehrerbiethung kann ihr wohl die Pracht ihrer Diener zuwege bringen? Sie hat ganzen Reichen zu einem Vorwande gedienet, daß ſie ſich von ihrer Einheit abgeſondert haben. Sie hat ihr zahlreiche Vöiker entriſſen, die ſie ſich ehemals durch das Blut ihrer Märtyrer und Apoſtel erworben hatte. Sie giebt ihnen auch noch itzo Gelegenheit ſie zu tadeln, ihrer zu ſpotten, und ſie zu läſtern. Sie ärgert die, ſo bey ihrer Einheit geblieben ſind. Sie macht den Glauben der Einfältigen wankend. Sie beſtärket die Ruchloſen in ihrer Ruchloſigkeit. Sie läßt die Wittwen und Waiſen in ihrer Dürftigkeit und Verzweiflung ſtecken. Sie macht, daß das Schreyen der Armen, die nicht geachtet werden und verlaſſen ſind, bis zu dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit hinauf ſteiget, derer Elend und hülfloſer Zuſtand wider dieſe grauſamen Haushalter um Rache ſchreyet, welche dieſen Unglückſeligen ein Gut, das ihnen gehöret, verſagen, damit ſie es zu unanſtändigen und grauſamen Verſchwendungen anwenden können. Sehet, dieſes iſt die Ehre, welche der Kirche daraus zuwächſt. Nun ſaget mir einmal,

ob ihr wohl ihre Spaltungen, ihre Aergerniſſe, ihre Schande, ihre Schmerzen und ihren Verluſt unter ihre Vortheile rechnen wollet?

Ich gebe zu, daß die Ehrbarkeit ihrer Diener und Prieſter nichts niederträchtiges und verächtliches an ſich haben müſſe. Aber eine edle Einfalt hat auch ſogar in den Augen der Welt tauſendmal mehr Anſtändiges an ſich, als aller eitler Putz einer übel angewendeten Pracht. Nichts iſt ſo niederträchtig, als wenn man ſich durch Dinge, die ſich weder zu unſerem Stande; noch zu unſern Amtsverrichtungen ſchicken, Ehrfurcht und Hochachtung zuwegebringen will. Niemals ſind die Kirchendiener mehr geehret worden, als zu den Zeiten, da ſie in einem weit ärmern und ehrbarern Aufzuge erſchienen. Cornelius, dieſer römiſche Officier, wirft ſich, ob er gleich noch ein Heide iſt, zu den Füſſen des vornehmſten unter den Apoſteln nieder. Wird er aber wohl von der Pracht und dem Glanze, die ihn umgeben, geblendet? Er trifft ihn an dem Ufer des Meeres, bey einem der Geringſten unter dem Volke an. Sein Aufzug, ſein Gefolge, alles kömmt mit der Armuth und Einfalt des Ortes, wo er ſich befindet, überein. Die Gottesfurcht, die Unſchuld, und etwas göttliches, welches die Heiligkeit über das Angeſichte dieſes Apoſtels ausbreitet, giebt dem Cornelius die Größe und Hoheit dieſes Mannes, und die Vortrefflichkeit ſeines Amtes zu erkennen. Gründeten ſich wohl die Ehrenbezeigungen, welcher der Kämmerer der Königin Candaces dem Philippus erwieß, indem er ihn zu ſich auf ſeinen Wagen nahm, auf die Pracht, welche dieſen Diener Jeſu Chriſti umgab? Der Mann Gottes gieng zu Fuße; er ſahe, wegen ſeiner einfältigen Tracht,

einem Propheten ähnlich; und wegen des himmliſchen Glanzes, den die Gnade über ſein Angeſicht ausbreitete, hielt ihn dieſer Hofbediente für den Engel des Herrn, den er geſandt hatte ihn zu unterrichten, und ihm den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Wenn ein heiliger Leo, der nur von ſeiner Tugend, und der bloßen Würde ſeines Prieſterthums begleitet wird; und ein Benedictus in ſeiner Einöde, der Wuth und den Verwüſtungen zweener barbariſcher Prinzen Einhalt thun, und ſie zwingen, in ihnen die Gegenwart eines Gottes, von dem ſie belebt worden, zu erkennen; geſchieht ſolches wohl durch die Pracht, die ſie umgiebt, oder durch ihren heiligen Lebenswandel, und ihre ausnehmenden Tugenden? Nein, meine Brüder, laſſet uns heilig leben, ſo werden wir geehret werden. Laſſet uns unſer Amt ehren, ſo wird uns unſer Amt auch wieder ehren. Laſſet uns der eitlen Pracht der Welt uns nicht gleich ſtellen. Dieſes iſt das einzige Mittel, uns ihre Hochachtung und Ehrerbiethung zuwege zu bringen. Die Welt beneidet unſern Ueberfluß weit mehr, als ſie ihn ehret. Laſſet uns ihn heilig anwenden: ſo wird ſie uns um unſerer Reichthümer willen nicht mehr beneiden, ſondern uns wegen unſerer Liebe ehren. Man kennet die Heiligkeit unſeres Amtes nicht recht, wenn man ſich einbildet, es könne ihm etwas anders, als die Tugend Ehre bringen. Allein, man kennet die Welt noch weniger, wenn man glaubt, man wolle ihr durch eben die Misbräuche, welche die Diener der Religion verächtlich machen, Ehrfurcht gegen die Religion beybringen. Was für Ehrenbezeugungen wurden nicht einem Auguſtinus zu ſeinen Zeiten erwieſen, ob er gleich nur ganz ſchlecht gekleidet gieng, ſonſt

nichts als bloße Hülſenfrüchte aß, und, wie Poſidius ſagt, nicht eher etwas köſtlichers, das iſt, Fleiſch genoß, als bis er einen Gaſt bekam! Der große Baſilius hatte niemals mehr, als ein Kleid; und alle Schätze, die man nach ſeinem Tode bey ihm fand, beſtunden, nach dem Berichte des heiligen Gregorius von Nazians, in einem Kreuze. Dem ungeachtet war Baſilius das Orakel des Orientes, das von der ganzen Welt, ja von den Kaiſern ſelbſt, derer Irrthümern er ſich widerſetzte, in Ehren gehalten wurde. Exuperius, dieſer ſo ehrwürdige Prieſter, gieng, wie der heilige Hieronymus ſagt, in ſeiner Enthaltung und Mildthätigkeit ſo weit, daß er das heilige Abendmahl in einem weidenen Körbchen, und das Blut Jeſu Chriſti in einem irdenen Gefäße tragen mußte. O heilige Pracht! O wahrhaftig biſchöflicher Stolz, der ſich für einen Diener des Kreuzes ſchickt! O liebesvoller Anblick, welcher der Ehrerbiethung und Verehrung der Völker tauſendmal würdiger iſt, als aller eitle Glanz einer weltlichen und ſündlichen Verſchwendung! Ich rufe euch nicht zu, ſehet auf dieſes Muſter, und richtet euch darnach. Dieſe großen Beyſpiele ſchicken ſich nicht mehr für unſere Zeiten. Aber dieſes ſage ich, ſehet einmal zu, ob die Kirche bey der Einfalt und Mäßigkeit dieſer berühmten und angeſehenen Geiſtlichen etwas von ihrer Majeſtät verlor; und ob die biſchöfliche Würde jemals in größerer Hochachtung ſtund, als wenn ſie ihren Glanz nur allein von der Heiligkeit, Demuth und Armuth derer, die damit bekleidet waren, erhielt? Dieſes iſt alſo der erſte Umſtand in Anſehung deſſen man ſich irret, und welcher von den Ehrenſtellen hergenommen iſt.

Der

Der andere Umſtand iſt der, welchen wir den Irrthum des Namens genennet haben. Ich gebe vor allen Dingen zu, daß Perſonen von vornehmer Geburt, vermöge einer Folge ihrer Auferziehung, gewiſſe Milderungen vonnöthen haben, welche die, ſo von geringern Aeltern herſtammen, entbehren können; und daß diejenigen Dinge bey ihnen zur Nothwendigkeit geworden ſind, welche bey andern Weichlichkeit und Verſchwendung ſeyn würden. Allein, meynet ihr wohl, daß die Kirche, welche ſogar bey den Layen die weltliche Pracht verdammet, die ein nicht gar zu chriſtlicher Gebrauch mit dem Geſpenſte des Namens und der Geburt verbindet, dieſelbe nicht nur bey ihren Dienern billige, ſondern ſie ſogar mit den Gütern der Armen, und den Schätzen des Heiligthums bezahlen, und die Unkoſten eines Misbrauches tragen wolle, den ſie doch beſeufzet und verabſcheuet. Seyd ihr ein Diener Jeſu Chriſti, in ſo fern ihr edel, oder in ſo fern ihr fromm, getreu, wachſam, arbeitſam und erleuchtet ſeyd? Hat euer Name, oder eure Tugend die Kirche bewogen, euch zu erwählen, und euch die Verrichtungen des Altars aufzutragen? Werden die Pflichten des geiſtlichen Standes von der Geburt, oder von der Geſchicklichkeit und Gottesfurcht beobachtet? Warum ſoll denn alſo die Kirche dem, was nicht zu ihren Verrichtungen gehöret, eine größere Beſoldung zugeſtehen? Nicht derjenige, welcher edler und angeſehener iſt, ſondern welcher mehr arbeitet, ſpricht der heilige Paulus, iſt doppelter Ehre werth. Verſchaffet euch ein großer Name mehr Eifer, mehr Einſicht, mehr Heiligkeit, mehr Treue und Fleiß in Beobachtung eurer Pflichten? Was hat die Kirche für einen Nutzen davon? Warum ſoll ſie

euch denn alſo deswegen ſchadlos halten; und warum ſoll ein Titel, der nichts zu euren Dienſten beyträgt, ihre Freygebigkeit in Anſehung eurer vermehren?

Ueberdieſes, erinnert euch des Grundſatzes, den ich bereits voraus geſetzt habe. Ihr möget gleich von noch ſo vornehmer Geburt ſeyn: ſo ernähret euch doch die Kirche nicht anders, als Arme. Der Schatz, von welchem das, was ſie euch mittheilet, genommen worden, iſt der Schatz der Wittwen und Waiſen, der Elenden und Dürftigen. Nun iſt die Kirche, welche dieſe milden Stiftungen austheilet, nicht geſonnen, einem Armen von vornehmer Geburt alles dasjenige zu geben, was er in der Welt würde nöthig gehabt haben, ſeine hohe und ſtolze Geburt zu unterſtützen, wenn ſein Glück ſeinem Namen gleich gekommen wäre. Man kann zwar einen Armen, der einen hohen Namen führet von andern dadurch unterſcheiden, daß man ihm mehr, als jenen, giebt. Allein man weiß doch allemal, daß man Almoſen giebt, und daß das Almoſen den Elenden und Unglückſeligen das nicht wieder verſchaffet, was ihnen das Glück geraubet hat ſondern nur das, was ihnen die Natur allein verſaget. Höret, was Petrus von Blois ſagt: Wenn ihr meynet, (er ſchreibt an einen Biſchof von Chartres,) ihr müßtet entweder deswegen, weil ihr eines vornehmen Mannes Sohn ſeyd, oder weil einige von euren Vorfahren Könige geweſen ſind, mehr aufgehen laſſen, als ein anderer: ſo ſage ich euch im Namen und auf Befehl Gottes, dieſe vermeynte Nothwendigkeit muß das Erbtheil Jeſu Chriſti nicht treffen. *) Es ſoll vielmehr die biſchöfliche Demuth

und

*) Neceſſitas hæc Chriſti patrimonium non contingit.

und Erbarkeit den Aufwand mäßigen, den ihr in der Welt würdet gemacht haben, und eure Verſchwendungen in eine heilige Mildthätigkeit verwandeln. Dieſe Sprache hat die Kirche zu allen Zeiten geführet, und ſo haben es alle heilige Diener derſelben allemal gemacht. Verlangte wohl Paulus deswegen, weil er ein römiſcher Bürger war, mehr äußerliche Vorzüge? und war er der Kirche mehr zur Laſt, als Petrus, der ein ſchlechter Fiſcher war? Ihr wiſſet es, er verlangte, wie er ſelbſt ſagt, weder Gold, noch Silber, noch Kleider von jemanden. Er nährte ſich von ſeiner Hände Arbeit. Er wollte nicht einmal den Gläubigen beſchwerlich ſeyn, die er in Chriſto Jeſu gebohren hatte, und von welchen er die Ehre und Beſoldung, die den Dienern des Evangelii gebühret, mit Recht fordern konnte; und der einzige Vortheil, den er von ſeiner Geburt hatte, beſtund darinnen, daß er mehr als die übrigen Apoſtel arbeitete, und davon weniger zeitliche Vortheile hatte. Ambroſius und Paulinus, dieſe großen Biſchöffe, ſtammeten von erlauchtem Geblüte ab. Erblickte man aber wohl deswegen an ihnen mehr Glanz und Pracht, als an dem Auguſtinus, der ein Sohn eines bloßen Einwohners zu Tagaſtus war? Paulinus verkaufte die anſehnlichen Güter, die er von ſeinen Vorfahren geerbt hatte, und verbarg ſie in den Schooß der Armen. Ambroſius verkaufte ſogar die heiligen Gefäße, damit er dem Elende ſeines Volkes abhelfen möchte. Meine Schatzmeiſter, ſagt er ſelbſt, ſind die Armen Jeſu Chriſti; meine Leibwache, die Blinden, die Lahmen, die Kranken, und die Alten; und meinen ganzen Schatz machen ihre Wünſche und Gebethe aus. Ja, meine Brüder, indem dieſe heiligen

Männer

Männer die Schande des weltlichen Kleides ablegten: ſo legten ſie zugleich alle die nichtigen Ehrenzeichen ab, welche der Welt allein bekannt ſeyn ſollen. Sie vergaßen den Namen ihrer Vorfahren, und das Haus ihres Vaters, ſo bald ſie den Namen eines Hirten und Lehrers angenommen hatten, welcher ſo liebreich, ſo demüthig, und für die Völker ſo vortheilhaft iſt. Sie wußten von keinem Geſchlechtsregiſter mehr, ſo bald ſie ſich in das Prieſterthum Melchiſedechs begeben hatten, weil ſie wußten, daß die Kirche an ihren Dienern ſonſt keinen Namen kenne und verehre, als den hohen Namen ihres Amtes.

Noch mehr, meine Brüder, kann ſich wohl ein Prieſter, ein Hirte und Lehrer, auf ſeinen Namen und ſeine Geburt berufen, und mit demſelben ſeine Pracht und ſeine Verſchwendungen entſchuldigen, da indeſſen ſehr viele Gläubige, deren Vater er iſt, und die Glieder Jeſu Chriſti, welche ihm die Kirche anbefohlen hat, in dem Elende und der Dürftigkeit ſeufzen, keinen Beyſtand und Schutz genießen, und ſonſt zu nichts, als zu ihren Thränen und zu ihrer Geduld ihre Zuflucht nehmen können; und ſogar von demjenigen verlaſſen, und ihm unbekannt ſind, der doch ſeine Schaafe kennen, ſie bey ihrem Namen nennen, ihnen beyſpringen und nicht zulaſſen ſollte, daß eines von ihnen verloren gienge? Bringt man wohl ſeinem Namen und ſeiner Geburt Ehre, wenn man unmenſchlich und unbarmherzig iſt? Wird man durch die Verſchwendungen der Pracht und Schwelgerey, oder durch die edlen Geſinnungen des Herzens groß? Und was kann wohl niederträchtiger und pöbelhafter ſeyn, als wenn man bey dem Elende, dem man abhelfen ſollte,

unem-

unempfindlich iſt; und wenn man die Güter ſehr vieler Unglückſeligen, welche Noth leiden, und ſich den Tod, als das einzige Mittel und beglückte Ende ihres Elendes wünſchen, zurück behält, damit man im Ueberfluſſe leben möge? Sollte uns nicht alsdenn das edle Geblüte ſelbſt das Herze öfnen, und uns erhabene, gutthätige und ſolche Gedanken beybringen, welche ſich für eine Seele, die nicht von dem gemeinen Pöbel abſtammet, ſchicken? Wenn die Geburt einigen Unterſchied unter den Lehrern und Dienern der Kirche machte; wenn erlaubt wäre, einem jedweden von ihnen Vorzüge und Ehrenzeichen zu ertheilen; ſo würde ſolches daher rühren, weil diejenigen, die von dem Pöbel abſtammen, viel härter ſeyn, ſich auf ihre Ehrenſtellen mehr einbilden, von dem eitlen Schmucke, der ihre Niedrigkeit erhebt, mehr eingenommen, und nicht ſo im Stande ſeyn ſollten, ſich gegen die Armen mildthätig zu erweiſen; da es hingegen das Anſehen haben würde, als ob die Großmuth, die edlen Geſinnungen, das Mitleiden mit dem Elenden, die edle Verachtung des Stolzes und der Pracht, und eine ausnehmende Mildthätigkeit denen zu Theile geworden wären, welche von ihren Vorfahren nebſt einem großen Namen auch ihrer Geburt anſtändige Geſinnungen hätten erben ſollen. Ach, meine Brüder! der Reiche in dem Evangelio wird verworfen, weil er der Pracht und Schwelgerey ergeben war, und den Lazarus, der voller Schwären an ſeiner Thüre lag, ohne ihm Beyſtand zu leiſten, ſchmachten ließ. Nichts deſtoweniger war dieſer Reiche, nach der Art wie Jeſus Chriſtus von ihm redet, ein unter ſeinem Volke vornehmer und angeſehener Mann. Er wendete zu ſeinen Gaſtereyen

und

und zu ſeiner Pracht nur allein ſolche Güter an, die er von ſeinen Vorfahren geerbet hatte, die ihm zugehöreten, und mit welchen er, wie es ſcheint, nach ſeinem Gefallen umgehen konnte. Da ihr aber, unter dem Vorwande eines eitlen Vorzuges des Namens, die Güter der Wittwen und Waiſen, und das Erbtheil der unglückſeligen Lazaruſſe, um welche ihr euch nicht bekümmert, auf gleiche Weiſe verſchwendet, und mit der Grauſamkeit und Wolluſt des verworfenen Reichen noch die Ungerechtigkeit verbindet, welche macht, daß ihr den Armen ein heiliges Gut, welches ihnen gehöret, verſaget, und es lüderlicher Weiſe verſchwendet: ſo ſaget mir einmal, ob nicht über euch ein weit ſtrengeres Gericht ergehen wird, und ob nicht die Strafen, welche euch die göttliche Gerechtigkeit zubereitet, die Strafen dieſes unglückſeligen Reichen eben ſo ſehr übertreffen werden, als euer Verbrechen dasjenige, welches man ihm Schuld giebt, übertrifft.

Endlich, damit ich nichts zurück laſſen möge, was ich von einer ſo weſentlichen und wichtigen Sache zu ſagen habe: ſo will ich einmal zugeben, die Geſetze der Kirche erlaubten euch, von den heiligen Gütern, die ſie euch anvertrauet hat, eben ſo gemächlich und verſchwenderiſch zu leben, als ihr in der Welt von dem Erbtheile eurer Vorfahren würdet haben leben können. Es iſt zwar lächerlich, dieſes zu ſagen; und ihr geſteht mir ſolches zu. Allein, wir wollen es doch einmal auf eine kurze Zeit vorausſetzen. Würdet ihr nun aber wohl von dem hinterlaſſenen Vermögen eurer Aeltern ſo viel bekomen haben, als zur Unterſtützung eures eitlen Namens erfodert wird, deſſen unvermeidliche Verſchwendungen und Ausgaben ihr ſo hoch hinaufſteigen laſſet? Da ihr vielleicht

leicht der letzte von einer zahlreichen Familie ſeyd, oder doch wenigſtens an den Rechten und Vorzügen der Erſtgeburt keinen Theil habt: ſo würdet ihr in der Welt mit einem gar mittelmäßigen Vermögen, und mit dem Theile des jüngſten, welcher auch in den alleräkteſten Häuſern allemal gar klein iſt, haben vorlieb nehmen müſſen. Nun ſaget mir einmal: Wollet ihr wohl bey den armen Jeſu Chriſto reicher ſeyn, ſpricht der heilige Hieronymus, als ihr bey dem Mammon würdet geweſen ſeyn? Wie? die Kirche ſollte verbunden ſeyn, denen Pracht und Ueberfluß zu verſchaffen, welche die Welt in ehrbare mittelmäßige Umſtände würde verſetzet haben? Ihr wollet von dem Erbtheile der Armen beſſer und gemächtlicher leben, als ihr von dem Erbtheile eurer Vorfahren würdet gelebet haben? Euer Name würde in der Welt bey eurem ſchlechten Glücke, und bey eurem mittelmäßigen Vermögen keinen Schaden gelitten haben: aber in der Kirche würde ihm eure Liebe, eure Mäßigkeit und Ehrbarkeit nachtheilig ſeyn? Wie? die Welt, welche das Geſpenſte und die Eitelkeit des Namens und der Geburt hervorgebracht hat, hätte ihr Werk an euch nicht unterſtützet und befördert; und die Kirche ſollte verbunden ſeyn, es zu thun, da ſie doch dieſe Eitelkeit verdammet und beſtreitet? Es ſollte dem Wohlſtande der Welt nicht nachtheilig ſeyn, wenn euer Glück nicht mit eurem Namen übereinſtimmete: aber wider den Wohlſtand der Kirche ſollte es laufen, wenn euer unſchuldiger, einfältiger, mäßiger und gottesfürchtiger Lebenswandel mit der Heiligkeit eures Charakters übereinſtimmete? Antwortet einmal, wenn ihr das Herz habt. O mein Gott! wenn du uns gefangt haſt, es wäre faſt unmöglich, daß die Reichen

dieſer Welt ſelig werden könnten; wenn die Güter dieſer Welt denen, die ſie beſitzen, faſt allezeit einen geheimen Fluch zuziehen; und wenn es ſchwer iſt, ſie nach den Regeln des Glaubens, der Liebe, der Mäßigkeit, und chriſtlichen Armuth zu gebrauchen; was für Gefährlichkeiten müſſen nicht alſo, o mein Gott! mit dem Gebrauche der heiligen Güter verbunden ſeyn? Was für Hinderniſſe der Seligkeit! Was für Abgründe von Unterlaſſungen, Ueberflüſſigkeiten, Verſchwendungen, und Entheiligungen, welche das allgemeine Beyſpiel mit traurigen und ſchädlichen Finſterniſſen bedeckt, die man faſt niemals zu ergründen ſuchet, und worüber man ſich faſt niemals ein Gewiſſen macht! Fället einmal hierüber ein Urtheil, wenn euch der Umſtand, der von dem Namen und der Geburt hergenommen iſt, in Anſehung des unrechtmäßigen Gebrauchs der Kirchengüter zufrieden ſtellen ſoll.

Vielleicht aber iſt euch der Irrthum des dritten Umſtandes günſtiger. Er betrifft entweder den Ueberfluß, oder die Mittelmäßigkeit der geiſtlichen Einkünfte. Es ſcheint dem erſten Anſehen nach etwas ſeltſames zu ſeyn, daß ein und eben derſelbe Irrthum aus zween ſo verſchiedenen und einander entgegen geſetzten Umſtänden entſtehen könne. Allein, die Erfahrung läßt uns nicht daran zweifeln. Sind die geiſtlichen Einkünfte, die man hat, anſehnlich: ſo glaubt man, es müſſe auch der Aufwand mit denſelben zunehmen, und es bleibt faſt nichts für die Armen übrig. Sind ſie aber mäßig und geringe, ſo hat man kaum für ſich ſelbſt genug daran, und die Armen können nichts davon verlangen. Es iſt wahr, es ſind dieſes zween grobe Irrthümer. Allein, wenn die Begierde von der Gewohnheit un-

ter-

terſtützet wird; ſo trifft ſie allenthalben Wahrſcheinlichkeiten an.

In Wahrheit, meine Brüder, der Ueberfluß der Güter, welche euch die Kirche anvertrauet hat, mag ſo groß ſeyn, als er immer will, (denn ich will anitzo nicht unterſuchen ob dieſer Ueberfluß mit den Regeln übereinſtimmet, und ob die vielen Titel, die ihr führet, und welche eure Einkünfte ſo ſehr vermehren, mit den Abſichten, dem Geiſte, und den heiligſten Geſetzen der Kirche übereinkommen; denn ihr wiſſet, daß dieſes nicht iſt: allein ich werde bey einer andern Gelegenheit hiervon handeln.) So groß alſo dieſer Ueberfluß auch nur immer ſeyn mag; ſo ſeyd ihr doch deswegen nicht reicher. Es iſt euch nur wie ich bereits geſagt habe, die Verwaltung mehrerer Güter aufgetragen; und es gehöret alſo euch ſelbſt nicht mehr davon.

Denn ſaget mir einmal, als anfangs der Biſchof alle Einkünfte ſeiner Kirche ganz allein in ſeinen Händen hatte, führete er deswegen eine größere Pracht, und konnte er mehr verſchwenden? Wurde das Biſchofthum dazumal als eine Ehrenſtelle angeſehen, die weit reicher, prächtiger, bequemer, und den Lüſten und Verſchwendungen der Eitelkeit günſtiger wäre? Ihr dürfet nur in dieſe glückſeligen Zeiten zurück gehen. Niemals hat die Kirche ärmere, mildthätigere, bußfertigere und heiligere Geiſtliche, als damals, gehabt. Der Biſchof war nur der allgemeine Haushalter und Aufſeher. Er hatte zwar mehr Sorgen; aber nicht mehr Nutzen davon. Es giengen mehr heilige Güter durch ſeine Hände: aber es blieb davon für ihn ſelbſt nicht mehr übrig. Und in Wahrheit, meine Brüder, ändert wohl ein Gut durch

ſeinen Ueberfluß ſeine Natur? Wenn man euch einen großen Schatz aufzuheben gäbe: würdet ihr wohl deswegen reicher ſeyn, als ein anderer, dem man nur eine mäßige Summe anvertrauet hätte? Wenn ihr nun ein bloßer Haushalter ſeyd, was iſt daran gelegen, daß ihr mehr Güter zu verwalten habt? Ihr bewahret den Theil auf, der einer größern Anzahl Armen gehöret; dieſes iſt euer einziger Vorzug: aber deswegen werden eure Rechte und eure Bedürfniſſe nicht größer.

Wir treffen einen neuen Beweis von dieſer Wahrheit an, wenn wir bis zu dem Urſprunge zurück gehen. Woher kömmt es, daß die Kirche gewiſſen Kirchendienſten größere Einkünfte angewieſen hat? Iſt es zu dem Ende geſchehen, daß diejenigen, welche ſie bekleiden, weit vergnügter und prächtiger leben ſollen? Ihr ſehet gar leicht ein, daß dieſes unmöglich die Abſicht der Kirche geweſen ſeyn könne. Es iſt alſo deswegen geſchehen, weil die Verrichtungen dieſer Kirchendienſte weit wichtiger; die Klöſter mit mehrern heiligen Mönchen angefüllet; und die Armen, welche dazu gehöreten, weit zahlreicher waren; und mit einem Worte, weil dieſe weit häuftigern und überflüßigern Güter zu weit mehrern heiligen Gebräuchen erfodert wurden. Die Bedürfniſſe der Kirche waren ganz allein die Urſache, daß ſich die Gläubigen weit freygebiger und mildthätiger bewieſen. Eben dieſe Bedürfniſſe ſind vielleicht nicht mehr vorhanden; allein die Kirche hat deren ſehr vielerley. Eben die Art der Krankheit, und des Elendes, worauf die gottſeligen Stifter ihr Augenmerk gerichtet hatten, iſt vielleicht nicht mehr vorhanden; allein, ſo lange es Arme und Elende giebt, bleibt allezeit eben dieſelbe Abſicht. Sie

ſollen an die Stelle derer, die vor ihnen gelebt haben, kommen, und an den milden Gaben, zu welchen ihnen ihr Elende ein Recht giebt, Theil nehmen. Die Bedürfniſſe können ſich ändern. Weil aber die heiligen Güter ihren Zuſtand und ihre Beſchaffenheit niemals ändern; ſo iſt und bleibt der Gebrauch derſelben allezeit eben derſelbe.

Aber, ſprecht ihr, weit gefehlt, daß wir ein reichliches Einkommen haben, das Unſerige will kaum zulangen. Dieſen letzten Punct in ein Licht zu ſetzen, dürfen wir nur zu dem vierten Umſtande fortgehen, welcher in dem Misbrauche des Ueberfluſſes beſteht, den man für etwas nothwendiges hält. Ich habe mir nicht vorgenommen, mich hier in eine verhaßte und unnütze Weitläuftigkeit einzulaſſen; noch auf das genaueſte zu beſtimmen, wie viel ein jeder geiſtlicher Orden vonnöthen habe. Dieſe Entſcheidung hängt von tauſenderley Umſtänden ab, die man weder alle vorherſehen, noch in einer einzigen Rede beantworten kann. Es iſt genug, wenn wir die Regel anzeigen; die beſondern Fälle entſcheiden ſich nachhero von ſich ſelbſt.

Es iſt ein unſtreitiger Grundſatz, den niemals einiger Nachlaß und Ausnahme hat beſtreiten, oder auch nur lindern wollen, daß die Nothdurft der Geiſtlichen in weit engere und ſtrengere Gränzen eingeſchloſſen ſey, als die Nothdurft derer, die außer dem geiſtlichen Stande leben. Zu dieſer ihrer Nothdurft gehöret nicht nur dasjenige, was ſie zu der Erhaltung des Lebens nöthig haben; ſondern auch der Wohlſtand, den die Welt mit einem jedweden Stande verknüpft hat. Es gehören dazu die erlaubten Ergötzlichkeiten, gewiſſe Gebräuche, die eine allgemeine Gewohnheit in Geſetze verwandelt hat, und

das, was man vermittelſt einer klugen Sparſamkeit für ſeine Familie zurücklegt; das übrige iſt ein Ueberfluß, der ihnen nicht gehöret, und welchen ſie den Armen ſchuldig ſind. Weil aber alle Güter, welche die Kirche den Geiſtlichen anvertrauet, fremde und heilige Güter ſind, die den Armen gehören, und wovon die Kirche ihnen ſelbſt nur in ſo fern, als ſie arm ſind, einen Theil zugeſteht; ſo kann man zu dieſer ihrer Nothdurft ſonſt nichts, als die bloßen Bedürfniſſe rechnen, ich will ſagen, nur dasjenige, was zur Erhaltung des Wohlſtandes ihres Standes nothwendig erfordert wird. Ich meyne aber den klugen, chriſtlichen, geiſtlichen und ehrbaren Wohlſtand, nicht aber den Stolz und die Pracht, welchen die Welt den Namen des Wohlſtandes beylegt, der aber höchſt unanſtändig iſt, und ſich zu der Ehrbarkeit und Einfalt unſeres heiligen Amtes gar nicht ſchickt.

Ihr ſollet auch in der That, vermöge eines andern Grundſatzes, der eben ſo wichtig als der erſte iſt, eure Bedürfniſſe nicht nach der Gewohnheit und den falſchen und verderbten Grundſätzen der Welt; ſondern nach den Geſetzen der Kirche einrichten, wie wir ſolches bereits bey dem Lebenswandel und der Mäßigkeit der Geiſtlichen angemerket haben. Hiermit ſind auf einmal ſehr viele Fragen beantwortet und entſchieden. Die erſte zu Mayland gehaltene Kirchenverſammlung giebt uns dieſe Regel, welche ſie aus den Lehrſätzen der Kirchenväter und den alten Kirchenverordnungen hergenommen hat: Was das Maaß anbetrifft, ſpricht dieſe gottſelige Verſammlung, das ein jedweder Geiſtlicher bey der Ausgabe der Kirchengüter, in Abſicht auf ſeinen Rang und Stand, beobachten ſoll:

ſo

ſo ſoll ſie insgeſammt wiſſen, daß man es von den Regeln hernehmen müſſe, welche die heiligen Kirchenordnungen von der Ehrbarkeit und Mäßigkeit der Geiſtlichen gegeben haben. Nun ſaget uns einmal, ob das Spielen, ja ſogar die Ergötzlichkeiten, die den Layen unterſagt ſind, ob ein eitler Schmuck, eine heidniſche Schwelgerey, ein höchſt wollüſtiges Leben, ein eitler und weichlicher Aufzug, der einem Diener des gekreuzigten Jeſu ſo übel anſteht, unzählige Ausgaben, die bloß von dem Geſchmacke und dem Eigenſinne herrühren, und tauſenderley überflüßige Dinge, welche auch ſogar klugen Weltmenſchen in ihren Augen ein Greuel ſind, mit den ehrwürdigen Regeln der heiligen Kirchenverordnungen übereinkommen, und in den Gränzen, welche ſie der Ehrbarkeit der Geiſtlichen vorſchreiben, mit begriffen ſind.

Ja meine Brüder, der Misbrauch der Kirchengüter iſt ſo allgemein; das Aergerniß, welches in einer ſo wichtigen Sache gegeben wird, hat ſo überhand genommen; und die heiligen Regeln von der Mäßigkeit der Geiſtlichen und dem gewiſſenhaften Gebrauche der Einkünfte des Heiligthums, ſcheinen durch die Pracht und Eitelkeit der mehreſten Kirchendiener ſo verdunkelt zu ſeyn, daß wir in dieſem Stücke unſere Stimme mit dem Apoſtel ändern, und zu ihnen ſagen ſollten: Schaffet doch von euren Ausgaben zum wenigſten alle diejenigen ab, welche das Evangelium bey den gemeinen Chriſten misbilliget. Wir unterſtehen uns nicht von euch eine ſolche Mäßigkeit zu fordern, die den Geiſtlichen zuſteht: beobachtet aber doch wenigſtens nur eine chriſtliche Mäßigkeit. Wir verlangen nicht, daß ihr euch nach den heiligen Regeln der Kirchenverordnungen richten

ſollet: richtet euch aber doch wenigſtens nach den heiligen Regeln des Evangelii. Gebrauchet eure Güter, als ob ihr dieſelben nicht gebrauchtet. Setzet euer Vertrauen nicht auf den ungewiſſen Reichthum. Laſſet das Reich Gottes nicht im Eſſen und Trinken beſtehen. Stellet euch nicht der verderbten Welt gleich. Sammlet euch einen Schatz in dem Himmel, den die Motten und Würmer nicht freſſen können. Erinnert euch, daß die Verworfenen in dem Evangelio nur deswegen verflucht werden, weil ſie die Hungerigen nicht geſpeiſet, die Nackenden nicht gekleidet, den Kranken und Nothleidenden nicht Hülfe geleiſtet; ſondern die Güter, welche ihnen die Vorſehung deswegen anvertrauet hatte, daß ſie den Armen zu Hülfe kommen ſollten, nur angewendet haben, ihren Sinnen zu ſchmeicheln. Haſſet eure Seele, und beſtreitet ihren verderbten Geſchmack, wenn ihr ſie erretten wollet. Nehmet euer Kreuz auf euch. Betäubet eueren Leib, euren Stolz, und eure Lüſte, indem ihr ihnen mancherley Dinge verſaget und entziebt, wenn ihr Jünger Jeſu Chriſti ſeyn wollet. Thut Buße, ſonſt werdet ihr ganz gewiß verdammt werden. Sehet, dieſes ſind Regeln, welche das Evangelium den einfältigen Gläubigen in Anſehung der Ehrbarkeit, der Liebe zu den Armen, und des chriſtlichen Gebrauches der zeitlichen Güter vorſchreibt. Fanget an, ſie euch auch vorzuſchreiben, und zu beobachten. Verſchlieſſet eure Augen, wir laſſen es uns gefallen, vor den noch weit vollkommnern Regeln, welche der heilige Paulus den Geiſtlichen in ſeinen Briefen an den Titus und Timotheus giebt. Verhaltet euch bey dem Gebrauche der Einkünfte des Heiligthums als Chriſten. Dieſes iſt es einzig und allein, was wir heu-

te

te von euch fordern. Wir gehen ohne allen Zweifel ſehr weit von der Regel ab; und alle die Wahrheiten, die ich euch anitzo vorgetragen habe, laſſen euch nicht daran zweifeln. Allein, es heißt auch dieſes noch für die mehreſten von denen zu weit gegangen, welche Kirchengüter genieſſen, und ihre einträglichen Ehrenſtellen als Dinge anſehen, die ihnen ein Recht gäben, ein müßiges, wollüſtiges und weichliches Leben zu führen. O mein Gott! du läſſeſt zu, daß wir von den göttlichen Geſetzen deiner Kirche auf menſchliche Weiſe reden dürfen. Die eingeriſſenen Gebräuche haben dergeſtalt die Oberhand über die Regeln erhalten, daß wir uns faſt nicht mehr unterſtehen, ſie nach ihrer völligen Strenge vorzutragen. Man muß ſie mildern, damit man ſich nach unſern verderbten Sitten und der Macht der Beyſpiele richten möge. Allein, der Strohm der Geſchlechter und Zeitalter fließt vor deiner göttlichen Unveränderlichkeit vorüber; und indem du allezeit ebenderſelbe bleibſt, ſo ſiehſt du, wie ſich die Zeiten, Jahre und Sitten ändern. Wenn du nur ein Gott der gegenwärtigen Welt wäreſt: ſo könnten wir uns vielleicht ſchmeicheln, du würdeſt uns nach ihren Sitten und Gebräuchen richten; ſo aber biſt du der unſterbliche König aller Zeiten, und der Gott der Ewigkeit und Wahrheit, welche allezeit bleibt. Du wirſt uns nur allein nach ihr richten: und wehe denen, welche an dem ſchrecklichen Tage deiner Rache nur allein der Gebrauch und die Gewohnheit, nicht aber die Wahrheit rechtfertigen und frey machen wird!

Hier ſollte ich nun den dritten Theil dieſer Rede noch abhandeln, welchen ich den Irrthum der Vorſichtigkeit genennet habe. Allein, die Regel die wir be-

reits vorgetragen und feſtgeſezt haben, ſind hinlänglich, denſelben zu beſtreiten.

Ich will deswegen nur dieſes einzige noch beyfügen. Das ſchändlichſte, aber auch nichts deſtoweniger gemeinſte Laſter der Geiſtlichen beſteht darinnen, daß ſie, unter dem Vorwande für das Zukünftige zu ſorgen, beſtändig ſammlen, und nichts wieder herausgeben. Es iſt eine Unmenſchlichkeit, die eingebildete Furcht einer unerſättlichen Begierde einer wirklichen und gegenwärtigen Noth der Gliedmaſſen Jeſu Chriſti vorzuziehen. Es ſcheint, als ob dieſe Begierde zu ſammlen, und dieſer ſchändliche Geiz, welcher niemals genug hat, ein Fluch wäre, der auf den Prieſtern ruhet. Die Welt macht uns dieſen ſchändlichen Vorwurf ſelbſt; und der Geiz eines Prieſters iſt einer von den ſatyriſchen Ausdrücken, welche bey ihr zum Sprüchworte geworden ſind. Allein, meine Brüder, wenn neue Bewegungsgründe erfordert würden, in euch allen den Haß zu erregen, den ein ſo ſchändliches Laſter verdienet: ſo würde ich euch nur ſagen dürfen, daß es ein ſolches Laſter ſey, welches ſich am allerwenigſten für einen Kirchendiener ſchickt, und dem Geiſte und den edlen und erhabenen Verrichtungen des heiligen Predigtamtes am meiſten zuwider iſt. Ein geiziger Prieſter, der gegen die Armen und ſich ſelbſt hart iſt, und ſeinen unerſättlichen Durſt und ſeinen Begierden mit ſeinen Schätzen täglich zunehmen ſieht, iſt eines von den Aergerniſſen, welches die Klugen und die Freygeiſter, die Welt und die Gottesfurcht mit einem gleichen Unwillen betrachten. Nichts macht unſern Charakter verächtlicher, als dieſes. Ihr denket bereits auf ein Zukünftiges, wofür euch doch niemand gut ſeyn kann. Ihr häufet zuſammen, und andere werden

für

für euch ſammlen; und geizige Anverwandte werden ſich in euren heiligen Raub theilen. Sie werden ſogar eures Geizes zu eben der Zeit ſpotten, da ſie die ſtrafbaren und ungeheuren Früchte deſſelben entdecken und verſchlingen werden. Allein, wozu werden ihnen, ſpricht der heilige Geiſt, dieſe Schätze der Bosheit und Unmenſchlichkeit dienen? Sie werden den Fluch über ihr Geſchlechte bis auf das vierte Glied bringen. Sie haben das Blut der Armen auf ihr Haupt geſammlet, welches nicht aufhören wird, wider ſie um Rache zu ſchreyen. Sie haben einen ſchädlichen Sauerteig unter ihr Erbtheil gemenget, welcher nach und nach den ganzen Teig verſäuren, und endlich verderben wird. Sie haben unvorſichtiger Weiſe ein verborgenes und verzehrendes Feuer in ihr Haus gebracht, welches daſſelbe über kurz oder über lang in einen betrübten Aſchenhaufen verwandeln wird. Es iſt dieſes eine Wahrheit, welche die Erfahrung zu allen Zeiten beſtätiget hat. Die Almoſen und milden Stiftungen, welche man ehemals bey unſern Tempeln gemacht hat, haben die Namen und Nachkommen der größten und berühmteſten Häuſer aufbewahret. Die allerälteſten Urkunden, die wir von ihrem Adel und von ihrer Größe und Hoheit noch übrig haben, ſind ſonſt nirgends mehr, als in den heiligen Denkmälern der Kirchen anzutreffen, die ihre Vorfahren entweder ausgeſtattet oder bereichert haben. Ohne dieſe gottſeligen Stiftungen würde der Ruhm ihres Alterthums faſt gänzlich unbekannt, und alle ihre ſchönſten Rechte würden entweder zweifelhaft oder verdächtig ſeyn. Es haben alſo die Güter, welche der Kirche ſind geſchenket worden, das Andenken der Häuſer, und aller ihrer großen Titel aufbewahret. Es iſt aber

auch noch weit mehr wahr, daß eben dieſe gemisbrauchten Güter, welche von geizigen Geiſtlichen ihren Anverwandten hinterlaſſen, und zur Unterſtützung der Eitelkeit und Ehrſucht der Familien angewendet worden, die erſte Quelle ihres Verfalles geweſen ſind. Man ſieht, daß die Wurzel dieſer prächtigen und mit den Schätzen des Altares geſchmückten Häuſer vertrocknet. Der Misbrauch der heiligen Güter iſt der geheime Wurm, der ſie unfruchtbar gemacht, und es dahin gebracht hat, daß ihre ganze Größe eingeſtürzet iſt, und von ihrer Hoheit weiter nichts, als traurige Ueberbleibſel noch vorhanden ſind. Ja meine Brüder, es verhält ſich mit den Reichthümern der Bundeslade wie mit der Bundeslade ſelbſt. Sie bringen den Tod, die Plagen, und die Verwüſtung in die Häuſer, in welche ſie wider das Verbot des Geſetzes kommen.

Laſſet uns alſo, meine Brüder, dieſe Klippen vermeiden. Laſſet uns Gott geben, was Gottes iſt. Je mehr uns die Kirche mit ihren Gütern überhäufet, deſto eifriger ſollen wir für ihre Bedürfniſſe und für ihre Ehre beſorgt ſeyn. Laſſet uns wenigſtens den Kindern der Welt in der Erkenntlichkeit und Großmuth nachfolgen. Wenn ſie der Fürſt mit Wohlthaten überhäufet, und zu hohen Ehrenſtellen erhoben hat; ſo opfern ſie aus Dankbarkeit ihr Leben für ihn auf. Sie achten die Beſchwerlichkeiten und Gefährlichkeiten der Kriege und Schlachten für nichts. Sie wenden die Güter, die ſie von der Freygebigkeit des Fürſten erhalten haben, großmüthig zu ſeiner Ehre und zu ſeinem Dienſte an. Die Belohnungen werden für ſie rühmliche Bewegungsgründe des Eifers und der Verflichtung gegen ihre Wohlthäter. Man höret ſie ſelbſt öffentlich ſagen: Da ſie alles, was ſie wären, dem Fürſten zu danken

ken hätten: ſo könnten ſie ſich gegen ſeine Wohlthaten nicht erkenntlicher erzeigen, als wenn ſie alles, was ſie wären, zum Beſten des Fürſten anwendeten. Dieſes iſt eine Sprache, die ihr in eurer Jugend gar oftmals von euren berühmten Vätern gehöret habt. Ihr habt geſehen, daß ſie den Aufwand, der mit ihren Aemtern verknüpft war, ihre Beſchwerlichkeiten, ihre unabläßliche Bemühung, ja die Verminderung ihrer Geſundheit ſelbſt, mit der Sorge und Erkenntlichkeit entſchuldiget haben, welche die Ehrenſtellen, die ſie der Gnade ihres Monarchen zu danken hätten, von ihnen forderten.

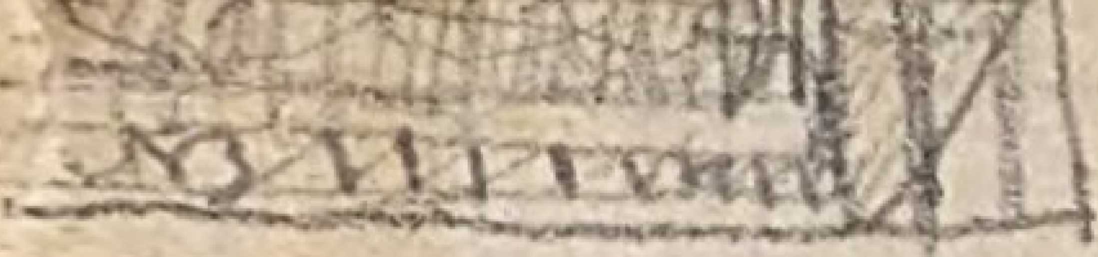
Bey uns iſt es genug, meine Brüder, daß uns die Kirche mit ihren Wohlthaten überhäufet, um uns gegen ihre Ehre unempfindlich zu machen, und unſere Weichlichkeit und Entfernung von den beſchwerlichen Verrichtungen des Amtes, das ſie uns anvertrauet hat, zu rechtfertigen. Je mehr uns die Kirche erhebt, deſto mehr nehmen unſere Sorgen, unſere Wachſamkeit, unſere Bemühungen und unſere Dienſte für ſie ab. Je mehr ſie uns mit Reichthümern überhäufet, deſto weniger glauben wir, (ich ſage es mit einem durchdringenden Schmerze,) wir wären verbunden, ſie zu ihrem Beſten anzuwenden; ja deſto mehr wenden wir ſie ihrer Ehre und ihrem Nutzen zum Nachtheile an. Wir gebrauchen ihre Wohlthaten nur allein ſie zu beſchimpfen. Es ſcheint, als ob dieſes Waffen wären, die ſie uns in die Hände gäbe, ihrem Anſehen und ihren beſcheidenen Regeln deſto öffentlicher zu ſpotten. Die Fürſten verſchaffen ſich durch ihre Belohnungen eifrige Diener aber die Kirche vermehret durch ihre Wohlthaten die Treuloſigkeit, Undankbarkeit und Trägheit ihrer Diener. Laſſet uns wenigſtens eben ſo billig und

er=

erkenntlich ſeyn, als die Kinder der Welt ſind. Laſſet uns unſere Gaben und Geſchicklichkeiten, unſere Wachſamkeit und Sorgfalt, ja unſer Leben ſelbſt der Ehre der Kirche aufopfern, der wir alles, was wir ſind, zu danken haben, und welche, als ſie uns ihre höchſten Ehrenſtellen anvertrauet, in uns Vertheidiger ihrer Geſetze und ihrer Lehre zu finden vermeynet hat. Sie iſt bereits durch die Aergerniſſe und den Abfall der mehreſten von ihren Kindern betrübt und beſchimpft genug. Laſſet uns ihren Schmerz und ihre Schande nicht noch dazu durch das Aergerniß und die Treuloſigkeit ihrer Diener ſelbſt vermehren. Laſſet uns ihr dieſen ſo empfindlichen Vorwurf des Propheten nicht in den Mund legen: Diejenigen, die ihr Brodt eſſen, und welchen ſie wohlſchmeckende und köſtliche Speiſen verſchaffet, ſind eben die, welche ſie verlaſſen, und weit öffentlicher und ungeſcheuter läſtern: Der mein Brodt aß . . . Pſ. 41, 10. Der meine lieblichen Speiſen genoß, trat mich mit Füßen. Pſ. 55, 15. Laſſet uns die Beyſpiele, die wir um und neben uns antreffen, nicht verführen. Laſſet uns, indem wir uns nach den Geſetzen unſerer Vorfahren richten, uns eines ſonderbaren Verhaltens nicht ſchämen, welches die Regel und die Heiligkeit unſeres Standes allezeit ehrwürdig machen wird. Laſſet uns die Abweichung und Veränderung der Gebräuche allezeit gegen die Unveränderlichkeit der Pflichten halten. Laſſet uns nicht auf das ſehen, was ſich andere erlauben; ſondern auf das, was unſer Charakter von uns verlangt und haben will. Laſſet uns unſern Beruf durch unſere Werke rechtfertigen, und der Kirche dasjenige wiedergeben, was wir nur allein für ſie empfangen haben.

Ende des eilften Bandes.

oratio noſtra ad Te, & miſericordia tua ſuper nos!



Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Reden, von den vornehmsten Pflichten der Geistlichen, welche in den Conferenzen gehalten worden Aus dem Französischen übersetzt
Bd.: 1

1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.182(11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777502-3
VD18 8020743X-001